Theoretische Darstellung

des Olivier'schen

ortho = epo = graphischen Systems.

Dritter Theil.

Versuch

einer vollständigen Analyse der Tonsprache und ihres Mechanismus, nebst Theorie der artikulirten Töne oder Sprachlaute.

Mit zwei Kupfertafeln.

Grundlage der Sprachlaut-Theorie, entwickelt aus der allgemeinen Theorie des Schalls.

Ihrem Grundwesen nach, beruht die Theorie der Sprachtöne auf der allgemeinen Theorie des Schalls. Es ist daher nöthig einige allgemeine Sätze aus dieser letzteren, zur Grundlage jener ersteren, vorauszuschicken.

1.

Diejenige Sensation, welche der Seele durch die Erschütterung des Gehörnervens mitgetheilt wird, heißt im Allgemeinen Schall. Diese Erschütterung setzt natürlich eine äußere Ursache voraus, durch welche sie bewirkt wird.

2.

Auf dem natürlichen Wege des Gehörorgans, geschieht diese Erschütterung, wie anerkannt ist, durch die Luft, welche selbst erschüttert, oder wie man es in der Naturlehre auszudrücken pflegt, in eine schwingende Bewegung (Vibration) gebracht, selbige durch den Hörgang zum Gehörorgan bringt, welches sie dann dem Gehörnerven, und durch diesen der Seele mittheilt.

3.

Da die Erschütterung der Luft und ihre durch dieselbe erhaltenen Schwingungen selbst die Wirkung einer äußeren Ursache sind, so sieht man daraus, daß außer jener nächsten unmittelbaren Ursache des Schalls, noch eine entferntere oder mittelbare angenommen werden müsse, welche nehmlich derjenige Körper ist, der, durch seine Wirkung auf die Luft, jene schwingende Bewegung derselben hervorbringt.

 4. In

4.

In Hinsicht auf die Weise wie die Luft zuerst in jene schwingende Bewegung versetzt wird, findet hinwiederum eine wesentliche Unterscheidung Statt.

Entweder ist es ein fester, elastischer, sonorischer Körper, als eine Glocke, eine gespannte Saite oder Haut, u. dergl. welche angeschlagen, gestrichen oder geschnellt, zum Vibriren gebracht wird, und alsdann seine eigenen Schwingungen der Luft mittheilt;

oder es ist die Luft selbst, die auf irgend eine Weise mehr oder minder schnell und gewaltsam gestoßen, oder vermöge ihrer eigenen Spannkraft gegen sich selbst geschnellt, zu einer solchen Wirksamkeit gebracht wird, durch welche sie sich in einen schwingenden Zustand versetzt, und so zu gleicher Zeit, zur mittelbaren und zur unmittelbaren Ursache des Schalls wird, wie dieß z. B. bey jeder Explosion der Fall ist.

Auch kann endlich die Luft selbst derjenige Körper seyn, der durch sein Anstoßen oder Anschlagen, einen anderen elastischen Körper in eine schwingende Bewegung versetzt, und dann erst diese von ihm wieder zurück empfängt, wie dieß z. B. bey der Windharfe, bey der Orgel und allen Windinstrumenten, und endlich auch insbesondere bey der menschlichen Stimme der Fall ist.

5.

Nach analogischen Begriffen kann der Schall, seinem Wesen nach, unter einem dreyfachen Gesichtspunkte betrachtet werden; nehmlich dem seiner substanziellen, dem seiner intensiven und dem seiner formellen Beschaffenheit.

6.

Die substanzielle Beschaffenheit des Schalls, ist diejenige, welche gleichsam in sein inneres Wesen verwebt ist, indem sie selbst ihren Grund in der substanziellen Beschaffenheit desjenigen Körpers zu haben scheint, der die jedesmalige unmittelbare Ursache der Luftschwingungen

gungen ist. Man pflegt sie durch das Wort Klang auszudrücken, und sie ist es, die den Ton eines Instruments von dem eines andern, den Ton einer Stimme von dem einer andern unterscheidet.

7.

Die intensive Beschaffenheit des Schalls ist diejenige, welche er durch diesen oder jenen Grad von intensiver Wirkung seiner sowohl mittelbaren als unmittelbaren Ursache erhält. Man kann eine dreyfache Art derselben unterscheiden.

a. Die erste beruht auf jener Verschiedenheit in der Intensität der Luftschwingungen, nach welcher der Schall sich dem Gehör, entweder als sonorischer Laut, oder wirklicher Ton, oder als bloßes Geräusch*) vernehmen läßt. Und eben diese Art der intensiven Beschaffenheit ist es, nach welcher die Sprache sich in laute und leise unterscheiden läßt.

b. Die zweyte Art beruht auf jenem Unterschied der Luft-Vibrationen, den man in ihrer Wirkung durch die Bestimmung schwach und stark anzugeben pflegt. Sie ist wesentlich von der ersteren verschieden, und kann selbst daher, nach ihren verschiedenen Graden, sowohl bey der leisen als bey der lauten Sprache Statt finden.

c. Die dritte Art ist diejenige, welche auf jener Verschiedenheit der Luftschwingungen beruht, die man durch den Karakter von Höhe und Tiefe des Tones andeutet. Diese bildet die Modulation der Stimme bey der Sprache, und ist überhaupt der Grund aller musikalischen [illegible]

8. End-

*) Die Wirkung, welche ein sonorischer Körper durch die Mittheilung seiner eigenen Schwingungen hervorbringt, ist stets, wenigstens von einer gewissen Stufe ihrer Intensität an, für unser Gehör, der Ton. Die Wirkung der Luft hingegen auf sich selbst, innerhalb gewisser Gränzen ihrer Intensität, ist nur Geräusch.

8.

Endlich ist die formelle Beschaffenheit des Schalles diejenige, die ihren wesentlichen Grund in jener Modification hat, welche die Luftschwingungen von außen her erhalten, und durch welche gleichsam ihre äußere zufällige Form, gebildet und bestimmt wird.

Diese formelle Beschaffenheit des Schalles, auf welcher insbesondere der wesentliche Karakter sämmtlicher Sprachlaute beruht, ist denn auch diejenige, welche hauptsächlich bey Begründung einer Theorie der Sprachtöne in Betrachtung kommt; und die nähere Untersuchung und Bestimmung der verschiedenen Ursachen ihrer Mannigfaltigkeit im Sprachorgan, macht den wesentlichen Gegenstand einer Tonsprach-Analyse aus.

9.

In ihrer Anwendung auf die Theorie der artikulirten Töne oder Sprachlaute, geben obige allgemeine Sätze, folgende spezielle Resultate.

a. Die auf mannigfaltige Weise entweder auf sich selbst, oder auf die Sprachorgane wirkende Luft, ist zugleich die mittelbare und die unmittelbare Ursache aller Sprachlaute.

b. An und für sich ist die Luft gleichsam nur das Vehikulum, (der Tonträger) des Sprachlauts, so wie des Schalls überhaupt. Dagegen sind ihre Schwingungen nicht nur als die ganz eigentliche nächste unmittelbare Ursache, sondern auch selbst einigermaaßen als die Substanz desselben zu betrachten. Dieß erhellt insbesondere aus dem Umstande, daß die Beschaffenheit dieser Schwingungen dasjenige ist, worin der Grund aller der Verschiedenheiten zu suchen ist, welche man sowohl in der substanziellen, als in der intensiven und in der formellen Beschaffenheit des Schalls wahrnimmt.

c. Die Localbewegung der Luft ist beym Schalle durchaus kein wesentlicher Umstand. Die nehmlichen Töne, welche die

die Windharfe beym Anschlagen des Windes hervorbringt, können bey ganz stiller Luft, durch irgend ein anderes Saiteninstrument hervorgebracht werden. Hieraus läßt sich im Allgemeinen schließen, daß die Zufälligkeit der Luftbewegung beym Schalle und also auch beym Sprachlaut, nebst allen Modificationen, die ihren Grund in derselben haben, als etwas von dem Tone selbst, völlig Unabhängiges betrachtet werden könne und müsse.*)

d. Soll die Luft endlich die mittelbare Ursache ihrer eigenen Schwingungen werden, so kann sie dieß nicht anders, als wenn sie in locale Bewegungen gesetzt wird. Darum ist der Hauch die Bedingung der Sprachtöne. Doch ist er dieß nicht durchaus unbedingt, indem es gewisse Sprachlaute giebt, die ohne allen Hauch hervorgebracht werden können. Dieß sind nehmlich die sogenannten schnalzenden Töne, oder die, welche mit den Anschlagen der Zunge gebildet werden. Und ob sie gleich nur in der Sprache einiger wilder Völker üblich sind, so beweisen sie doch unläugbar, daß insbesondere die verschiedenen Vokallaut-Formen mit welchen sie sich verbinden können, etwas von der lokalen Luftbewegung durchaus Unabhängiges seyen.

10.

Aus dieser allgemeinen Grundlage der Schalltheorie und ihrer nächsten Anwendung auf die Sprachtöne, lassen sich nun die wesentlichsten Erörterungen entwickeln, die zur

---

*) Es ist daher mit völligem Rechte, daß die griechische Sprache den Hauch an und für sich als etwas von dem Vokallaut wesentlich verschiedenes betrachtet, und dennoch sowohl den gelinden Hauch, (spiritum lenem) als den scharfen (spiritum asperum) bezeichnet; und zwar mit einem Zeichen, das kein Buchstabe ist, wodurch sie gleichsam andeutet, daß sie den Hauch von jeder Sprachlaut-Form wesentlich unterscheidet.

zur Begründung einer vollständigen Analyse der Tonsprache und ihres Mechanismus, und einer besonderen Theorie der sämmtlichen Sprachlautelemente erforderlich sind. Doch beruhen diese Erörterungen noch zuvörderst auf der näheren Bestimmung und vollständigen Angabe aller der zur Hervorbringung sämmtlicher Sprachlaute auf irgend eine Weise mitwirkender Theile des Sprachorgans.

11.

Im Allgemeinen läßt sich das Sprachorgan in inneres und äußeres unterscheiden.

Das innere Sprachorgan begreift in sich:

1. Die Lunge. 2. Die Luftröhre. 3. Den Luftröhrenkopf. 4. Das Stimmhäutchen, welches die Stimmritze bildet.

Das äußere Sprachorgan theilt sich in den direkten und indirekten Hauchkanal.

Der direkte Hauchkanal ist der Mund, an welchem man unterscheiden muß, die Wölbung und die beweglichen Theile.

Erstere wird gebildet, von den Zähnen an bis zur Kehle, durch den Gaumen.

Letztere begreifen in sich: a. die Lippen; b. den untern Kinnbacken; c. die Zunge; d. den Zapfen; e. den Gaumsegel, oder Gaumvorhang.

Der indirekte Hauchkanal wird von der Nase und deren Wänden gebildet.*)

12. Die

---

*) Es gehört nicht zum Zweck dieses Versuchs eine umständliche Beschreibung der Form und Beschaffenheit jener Theile des menschlichen Sprachorgans zu liefern, da die Bestimmung ihrer Verrichtungen ohne dem so genau angegeben werden kann, als es zur gehörigen Unterscheidung ihrer Wirkungen nöthig ist. Ueberdieß bleibt doch am Ende die bestimmtere Unterscheidung dieser Wirkungen, wesentlich die Sache des Gehörs; so wie die nähere Angabe derselben in den Sprachlauten, immer auf Belegen aus der Sprache selbst beruhen muß. Wem indeß um eine genaue Kennt-

12.

Die mannigfaltigen Operationen und Mitwirkungen dieser sämmtlichen Sprachwerkzeuge sind es nun, durch welche alle die besondern Töne oder Laute hervorgebracht werden, aus deren Zusammensetzungen oder Verschmelzungen, die verschiedenen Sprachen bestehen. Und in dem Wort Sprachmechanismus liegt der Inbegriff aller dieser Operationen und Mitwirkungen. So wie aber jede derselben, entweder an und für sich als organische Ursache des Lauts, oder Beziehungsweise auf andere, in Hinsicht auf die Art und Weise ihrer Verbindung mit ihnen, betrachtet werden kann, so läßt sich auch der Sprachmechanismus in Mechanismus der Tonbildung und Mechanismus der Tonverbindung unterscheiden, von welchen jeder für sich besonders betrachtet und abgehandelt werden muß.

Zur näheren Erörterung des einen sowohl als des andern, gehört aber noch zuvor die Unterscheidung der sämmtlichen Mitwirkungen der Sprachorgane in mittelbare und unmittelbare, in aktive und passive.

Aktiv, aber nur mittelbar, ist die Mitwirkung der Lunge, die als nächste Ursache der Luftbewegung oder des Hauchs, für die allgemeine Grundursache aller Sprachtöne gelten kann.

Aktiv und unmittelbar ist die Mitwirkung eines jeden Sprachorgans, welches seine eigenen Schwingungen der Luft mittheilt, und so den Sprachlaut zu einem Tonlaut erhebt.

In

Kenntniß seiner Sprachwerkzeuge zu thun ist, der wird sie am besten aus des berühmten Hallers anatomischem Werke, und aus Kempelens Beschreibung der menschlichen Sprachwerkzeuge erlangen können. Ich selbst nenne dankbar hier diese beyden Quellen als diejenigen, aus welchen ich die, zu meinem besonderen Zwecke nöthig gewesene Erweiterung und Bestätigung meiner eigenen Beobachtungen und Nachforschungen, ganz vorzüglich geschöpft habe.

In allen übrigen Fällen aber ist diese Mitwirkung stets passiv und mittelbar oder bloß indirekt.

Dieß vorausgeschickt, so ist zuvörderst der Mechanismus der Sprachtonbildung auf folgende Weise zu erklären.

Allgemeiner Mechanismus der Sprachtonbildung.

13.

Die durch das Einathmen aufgeblähte Lunge, zieht sich zusammen, und nöthigt die in ihr enthaltene Luft auszuströmen. Es entstehet der Hauch als mittelbare Ursache des Sprachlauts, oder als Vehikulum desselben. (9. b. d.)

Die Umstände, die diese Operation begleiten, und die Resultate, welche man als nächste Wirkungen derselben betrachten kann, sind im Wesentlichsten folgende: Entweder

1. zieht sich die Lunge langsam und gleichmäßig zusammen; alsdann ströhmt die Luft sanft und gleichmäßig aus, und der Laut, den dieser sanfte Hauch trägt, ist ein anhaltender Hauchlaut; oder
2. sie zieht sich schnell und mit einer gewissen Gewalt, aber doch immer noch gleichmäßig zusammen; und so ströhmt die Luft zwar schnell und gewaltsam aus, aber doch immer gleichmäßig; und der Laut, den dieser starke Hauch, oder dieser Wind trägt, ist ein anhaltender Windlaut. Zuweilen aber
3. zieht die Lunge sich ungleichmäßig oder in kurzen Absätzen zusammen, woraus ein ungleicher Luftstrohm entsteht, der sich in Absätze theilt, und seine Wirkung dem Gehör entweder als einen kurzen, oder als einen verdoppelten Laut darbietet; oder endlich

4. will

4. will die Lunge sich zusammenziehen; allein die beyden Hauchkanäle, der Mund und die Nase sind verschlossen. Die Luft ist daher genöthigt, sich in der Höhle des Mundes anzusammeln, und wird daselbst, durch den fortdauernden Druck der Lunge, mehr oder weniger zusammengepreßt. Oeffnet sich dann auf einmal Einer von den beyden Hauchkanälen, so bricht die zusammengepreßte Luft plötzlich aus, es entsteht eine mehr oder minder starke Explosion, und der Laut, den sie hervorbringt, ist ein augenblicklicher, ein gelinder oder scharfer Knall-Laut.

14.

Um nun aus diesem Grundmechanismus der Tonsprache erklären und bestimmen zu können, was ein einfacher Sprachton, oder ein Sprachlautelement sey, bietet die Vergleichung des Sprechens mit dem Spielen auf einem musikalischen Saiteninstrument das einfachste und beste Mittel einer deutlichen und gleichsam anschaulichen Erörterung dar.

a. Der Luftstrohm im direkten oder indirekten Hauchkanal verhält sich zum Sprachton vollkommen so, wie der Bogenstrich auf der Saite, zum Saitenton. Und die mannigfaltigen Bewegungen und Mitwirkungen des äußeren Organs beym Sprechen, kommen den Griffen der Finger auf der Saite beym Spielen des Instruments, völlig gleich.

b. So wie nun der Ton, den derselbe Bogenstrich hervorbringt, so lang er auch seyn mag, nur für einen und eben denselben Ton gilt, wenn nur der Bogen bey demselben Griff gleichmäßig und ohne Absatz oder besonderen schnellen Druck, auf der Saite geführt wird, eben so gilt auch bey der Sprache der Laut, den der völlig gleichmäßige unabgesetzte Hauch bey einer und eben derselbe Lage aller Theile des Sprachorgans hervor-

vorbringt, für einen und denselben Laut, so lange er auch angehalten werde.

c. So wie aber auf dem Saiteninstrument nicht nur mit jedem neuen Fingergriffe, sondern auch mit jedem besondern Abstoß oder schnellabgesetzten Drucke des Bogens ein neuer Ton entsteht, oder gerechnet wird, so entsteht auch beym Sprechen mit jedem neuen Drucke oder Absatz des Hauchs, so wie mit jeder Veränderung in der Lage oder Wirkung des inneren und äußeren Sprachorgans, ein neuer Laut; und ein jeder solcher Laut ist denn auch eben ein wirkliches Sprachlaut-Element.

d. Soll demnach der Elementarlaut so kurz und faßlich als möglich definirt werden, so ist er:

das Resultat einer solchen sprachorganischen Operation, die, sowohl von Seiten der aktiven Mitwirkung der Lunge, als von Seiten der aktiven oder passiven Mitwirkung der äußeren Sprachwerkzeuge, möglichst einfach und durchaus gleichmäßig ist.

15.

Die übrigen beym Sprachmechanismus noch besonders in Betracht kommenden Umstände und Resultate sind folgende:

1. Ist der Mund, als der direkte Hauchkanal, beym Zusammenziehen der Lunge offen, so nimmt die aus ihr ströhmende Luft, stets ihren geraden Weg zu demselben hinaus. Allein der direkte Hauchkanal kann versperrt werden, entweder

a durch die Lippen, die sich zusammenschließen; oder

b durch den vorderen Theil der Zunge, der sich an den harten Gaumen legt; oder

c durch den hinteren Theil der Zunge, der sich an den weichen Gaumen schließt;

alsdann

alsdann strőhmt die Luft durch die Nase, als den indirekten Hauchkanal hinaus. Dieß geschieht am gewőhnlichsten beym Athemholen, wobey der Mund durch die Lippen verschlossen ist.

2. Durch das leiseste Reiben oder Anstoßen an die Wånde der Luftrőhre des Mundes, oder der Nase beym Ausstrőhmen aus diesen Organen, wird schon die Luft in eine schwingende Bewegung versetzt; darum ist selbst das leiseste Athemholen hőrbar. Um so mehr ist dieß der Fall beym starken Hauch, der denn auch schon, seines vernehmlichen Lauts wegen, fůr einen Sprachton gilt, und als solcher in allen neueren Sprachen durch ein eigenthůmliches Zeichen, nehmlich durch das h bezeichnet wird.

3. Bey ihrem Ausstrőhmen durch den direkten Hauchkanal, zieht die Luft, entweder

a ganz frey und ungezwungen durch, so daß die Vibrationen der Luft bloß durch ihr freyes Anschlagen und Zurůckprallen im Munde modifizirt werden. Dann ist das Resultat dieser Brechungen der Schallstrahlen, welches man als eine Resonanz betrachten kann, das, was unser Ohr fůr die V o k a l l a u t - F o r m erkennt; oder

b das Ausstrőhmen des Hauchs wird durch die Verengung seines Durchgangs gehemmt, indem zwey der beweglichen Theile des åußeren Sprachorgans sich dicht zusammenbegeben. Die Luft ist dann genőthigt sich durch den verengten Raum durchzupressen; es entsteht eine Kollision, eine Quetschung derselben, und eben die eigenthůmliche Modifikation, welche die Luftschwingungen dadurch erhalten, macht den besondern Karakter das K o n s o n a n t e n l a u t s *) aus.

4. Wenn

*) Man sehe über diese neue Terminologie, die Note Seite 44 im ersten Theile dieser theoretischen Darstellung.

4. Wenn die Luft bey ihrem Durchgang durch die Oeffnung der Luftröhre, die am Luftröhrenkopf ist, und die man die Stimmritze nennt, einen hinlänglichen Raum findet, um ganz ungezwungen ausströhmen zu können, so zieht sie frey durch, und es entsteht kein Ton, sondern ein bloßes Geräusch. (7. a. und Note.) Dieß ist der Fall beym Athemholen, oder beym Lispeln der leisen Sprache.

5. Wird aber die Oeffnung der Stimmritze durch das nähere Zusammenrücken der beyden gegen einander gespannten Stimmhäute so verengt, daß die Luft sich durchdrängen muß, so entsteht eine Collision derselben, sie schlägt an die beyden Ränder des Stimmhäutchens an, versetzt sie in eine schwingende Bewegung, und es entsteht der Ton, die Stimme. (7. a.) Und indem diese Stimme sich mit dem Sprachlaut verbindet, bildet sie die laute Sprache, und bey einem höheren Grade ihrer Intensität, den Gesang.

6. Wenn beym gezwungenen Durchziehen der Luft zwischen zwey dichte zusammengerückten Theilen des äußeren Organs, als zwischen Lippe und Zahn, Zunge und Zahn, Zunge und Gaumen, u. s. w. diese beyden Theile, durch welche die Luft sich durchpressen muß, ganz passiv bleiben, das heißt, wenn sie in keine schwingende Bewegung gerathen, so bleibt der Laut ein tonloser Laut, ein bloßes Geräusch oder ein Lispellaut;

7. Gerathen hingegen diese beyden Theile in Vibration, so nimmt der durchziehende Hauch diese von ihnen an, und der Laut, den er trägt, wird ein Tonlaut.

Dieß ist die wesentliche Grundlage des Mechanismus der Sprachtonbildung, aus welcher sich nun die vollständige spezielle Erörterung einer jeden sprachorganischen

nischen Operation, und des durch dieselbe hervorgebrachten Sprachlautelements, leicht und bestimmt entwickeln läßt.

Man nehme jetzt zuvörderst die zum gegenwärtigen Versuche gehörige große Kupfertafel zur Hand, und folge der weiteren Erklärung des auf derselben systematisch dargestellten allgemeinen Elementar-Sprachlautalphabets.

16.

Die in jeder Abtheilung dieser Kupfertafel wiederkehrende Figur, ist eine zum Behufe der beabsichtigten Erörterungen, dienliche Vorstellung des äußern Sprachorgans.

Die Spitze e des Winkels a e á, Fig. 1. zeigt hier, so wie bey allen übrigen Figuren, den Punkt an, wo der Hauch durch die Luftröhrenspalte aus dem inneren Sprachorgan in das äußere dringt. Die punktirte Linie e c, bezeichnet die gerade Richtung, welche der Hauchstrahl durch den Mundkanal nehmen kann; und die verschiedenen punktirten Bogen, die bey den übrigen Figuren als Linien gezogen sind, theilen gleichsam die Mundwölbung in ihre verschiedenen Regionen ein.

Wie aus obiger Erklärung (15. 3. a.) über die Entstehungsart des Vokallauts im Allgemeinen erhellet, ist die erste Bedingung desselben, das freye Ausströhmen des Hauchs durch den direkten Kanal oder den Mund; und der besondere Karakter seiner Form, ist eine Resonanz, welche man als das jedesmalige Resultat der verschiedenen Brechungen der Hauch- oder Schallstrahlen im Mundgewölbe betrachten kann.

Dieser Vorstellung nach, — die zwar bloß eine Hypothese, aber doch eine höchst wahrscheinliche ist, — hängt also die spezielle Form eines jeden Vokallauts, theils von der besonderen Richtung, welche die Hauchstrählen bey

ihrem

ihrem Einströhmen in das äußere Sprachorgan nehmen, theils von der besonderen Form ab, welche die innere Wölbung des Mundes annimmt, und die nicht bloß von dem Grade ihrer Oeffnung durch das Aufmachen der untern Kinnlade, sondern auch noch vornehmlich von der besonderen Lage abhängt, welche die übrigen beweglichen Theile des Mundes, als der weiche Gaumen, die Zunge und die Lippen annehmen.

Eben so nun wie der jedesmalige Ton einer Saite von verschiedenen Umständen, nehmlich von ihrer Länge, Dicke und Spannung abhängt, so daß bey verschiedenen Kombinationen dieser Umstände, entweder eben derselbe, oder ganz verschiedene Töne entstehen können, eben so läßt es sich auch denken, daß bey einer verschiedenen Kombination der Umstände, die bey Hervorbringung des Vokallauts obwalten, eben dieselben oder ganz verschiedene Formen desselben zum Vorschein kommen können. Und eben dieß findet sich auch ganz vollkommen durch die Erfahrung bestätigt; indem man allerdings, entweder bey verschiedenen Oefnungen des Mundes eben denselben Vokallaut, oder bey einer und eben derselben Mund-Oefnung, ganz verschiedene Vokallaute erzwingen kann. Aber diese Vokallaut-Formen sind dann auch in der That stets mehr oder weniger erzwungen, indem es für jeden besondern Vokallaut eine besondere, ausschließend natürliche Kombination jener Umstände zu geben scheint, die sich insbesondere an einem gewissen Grade und einer gewissen Form der äußeren sichtbaren Mundöffnung noch am zuverläßigsten erkennen läßt. Und eben dieses äußere sicherste Merkmal ist es denn auch, das hier als besondere Norm zur näheren Bestimmung der sämmtlichen, im anerkannten Sprachgebrauch sich wesentlich unterscheidenden Vokallaute angenommen ist. — (Man sehe hier vorläufig die sechs verschiedenen Abbildungen jener äußeren Formen der Mundöffnung, die auf der kleinen zu diesem Versuche gehörigen Kupfertafel dargestellt sind.) —

So wie indeß die Menge der Töne, die sich durch die allmählige Theilung einer gespannten Saite herausbringen lassen, unzählig ist, so ist auch natürlich die Zahl der Vokallaute, die sich durch die allmähligen Veränderungen in der Oefnung des Mundes oder in der Lage seiner Theile hervorbringen lassen können, wohl gewiß unzählbar, so wenig unser Gehör, — (vielleicht indeß bloß aus Mangel an gehöriger Uebung), — im Stande ist, den subtilen Unterschied derselben wahrzunehmen. Auch würde eine größere Mannigfaltigkeit der Vokallaute, als diejenige ist, die man schon nach der Bestimmung eines anerkannten besseren Sprachgebrauchs, annehmen kann, nicht nur durchaus kein Vortheil, sondern vielmehr ein sehr wesentlicher Nachtheil für Sprachen seyn.

So wie also ein musikalisches Tonsystem das Gebiet der musikalischen Töne, zum Vortheil der musikalischen Tonkunst, innerhalb der Gränzen einer gewissen Vollständigkeit gleichsam abgesteckt hat, so ist es auch die Pflicht eines Sprachtonsystems ein Gleiches mit den Sprachtönen zu thun. Und dieß wird geschehen, wenn dieses System das gesammte Tonwesen der Sprache unter solche bestimmte vollständige Regeln bringt, die theils ganz unverkennbar auf die Natur der Sache gegründet sind, theils durch den anerkannten besseren Sprachgebrauch entweder schon in ihrer speziellen Anwendung hinlänglich sanktionirt sind, oder es wenigstens, mit Hülfe jener bestimmten Regeln, noch mit der Zeit werden können. *)

Diesem

*) Hätte man von jeher eine solche Sprach-Maschine gehabt, die zur genauen anschaulichen Bestimmung der Sprachlaute eben so vollkommen wäre, als die musikalischen Instrumente es zur Bestimmung der musikalischen Töne sind, so hätten wir auch ohne Zweifel schon längst eine bestimmte allgemeine Sprachtonkunst; und die Anwendung derselben auf jede Sprache,

ließe

Diesem nach lassen sich in Rücksicht auf die vollständige Unterscheidung der im Sprachgebrauche der verschiedenen

---

ließe keinen Zweifel mehr über die spezielle Bestimmung eines jeden Sprachtons übrig. Allein es ist wohl wenig Hoffnung da, daß jemals ein solches Sprach-Instrument zu Stande gebracht werden wird; mithin ist der möglichste Ersatz dieses Mangels einzig und allein von einem bestimmten Sprachtonsystem zu erwarten. Und bedenkt man, daß es eine Zeit gab, wo das Tonwesen der Sprache noch so unbestimmt und schwankend war, daß sogar ein Haupttheil der Ton-Sprache, nehmlich die Vokallaute, vermuthlich der unzähligen Mundarten wegen, gar nicht schriftlich bestimmt werden konnten; und erwägt man zugleich auf der anderen Seite, daß eben dieses Tonwesen nunmehr schon so sehr bestimmt und beschränkt ist, daß so gar ganze Länder oder wenigstens ganze Provinzen, bis auf äußerst wenige Fälle und geringe Nüancen, ganz dieselbe Mundart haben: so ist es kaum mehr zu bezweifeln, daß noch am Ende durch ein festes bündiges System des Sprachtonwesens, eine allgemeine Annäherung und selbst vielleicht eine vollkommene Vereinigung aller Dialekte, in dem was ihr artikulirtes Tonwesen anbetrifft, mit der Zeit wird zu Stande gebracht werden können.

Dem sey indeß wie ihm wolle, so viel ist wenigstens gewiß, daß dieses Lautwesen der Sprache an und für sich etwas ist und bleibt, was unbedingt eben so gut als das musikalische Tonwesen selbst, genau und bestimmt angegeben und festgesetzt werden kann. Daß dieß wenigstens durch mündliche Ueberlieferung geschehen könne, leidet wohl gewiß nicht den mindesten Zweifel. Nur bloß der Fall macht Schwierigkeiten, wo man für Andere sich schriftlich darüber erklären soll. Nimmt man indeß an, daß vor allen Dingen auf der einen Seite jenes Tonwesen der Sprache auf eine feste Theorie begründet sey, und daß auf der andern die Hauptmerkmale einer jeden sprach-organischen Operation so weit als möglich oder nöthig ist, bestimmt werde, und dann endlich jedes Sprachlaut-Element für sich seine möglichst genaue Bestimmung durch solche Belege aus der Sprache erhalte, die mit Unterstützung jener theoretischen und sprachorganischen Erörterung, keinen Zweifel mehr über den besondern Karakter desselben übrig lassen können: so ist dann auch gewiß mit Recht zu erwarten, daß alles bisherige Schwankende und Unbestimmte im Tonwesen der Sprache allmählig verschwinden werde. Und als ein näherer Schritt zur Beförderung dieses Zweckes, wird gegenwärtiger Versuch der theoretischen

denen gebildeten Sprachen und ihrer besseren Mundarten, meistens schon unbedingt für sich anerkannten, und auch hinlänglich geschiedenen Vokallaute, folgende Bestimmungen und Regeln annehmen und festsetzen.

17.

A. Der Vokallaut ist derjenige Sprachton, der als das Resultat des ganz ungehindert durch den direkten Hauch-Kanal ausströhmenden, und durch die mannigfaltigen Brechungen der Schall-Strahlen, sich zu einer gewissen resonanzartigen Form bildenden Hauchs, betrachtet werden kann. Der Punkt wo diese Resonanz, durch die entstehende Kollision des gehemmten Hauchs gleichsam plötzlich aufgehoben wird, giebt die Gränzlinie *), die den Vokallaut vom Konsonanten scheidet.

 B. Diese

schen Begründung eines allgemeinen Elementar-Sprachlaut-Alphabets schon nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn es auch vor der Hand nur so viel vermag, jene höhere Ansicht seines Gegenstandes mehr als bisher ins Licht zu ziehen, und alle diejenigen Sprachforscher dafür zu interessiren, die besser als der Verfasser dieses Versuchs im Stande sind, ihm die ganze Aufmerksamkeit zu verschaffen, die er wohl gewiß verdient.

*) Diese Gränzlinie ist bey manchen Vokallauten fast ganz unmerklich; als insbesondere beym i, ů oder u. Daher die Zeichen ihrer angränzenden Konsonantlaute, nehmlich j, v, oder w, in mehreren Sprachen lange Zeit verwechselt wurden. So wurden z. B. ehemals im Lateinischen und Französischen das U und V willkührlich eins fürs andere gebraucht, daher noch die Sitte herrührt, diese beyden Buchstaben in Wörterbüchern durch einander zu mengen. Und so ist der große deutsche J-Vokal, noch immer derselbe Buchstabe als der J-Konsonant. Auch ist der Uebergang vom Vokallaut i zum seinem nächstverwandten Konsonantlaut j, (g), in der That so unmerklich, daß er so gar in manchen Sprachen gar nicht bemerkt wird. So hält z. B. der Franzose den letzten Laut vor a in envoya, paya, essuya, noch immer

B. Diese Vokallaut-Form muß, um ihrer näheren bestimmteren Unterscheidung willen, als ganz unabhängig gedacht werden,

1. Von der Stimme, indem jeder Vokallaut, eben so gut mit dem bloßen leisen Hauch, wie dieß beym Flüstern der leisen Sprache der Fall ist, als in Verbindung mit der Stimme, d. i. mit den Schwingungen des Stimmhäutchens, oder der Glottis, ausgesprochen werden kann. *)

2. Von

---

mer für den Vokallaut i, ob gleich dieser Laut nichts anders ist, als der deutsche Konsonantenlaut j, wie der Gesammt-Laut jener letzten Sylbe, die völlig mit dem deutschen ja übereinkommt, es deutlich vernehmen läßt. Uebrigens ist dieser Uebergang des Vokallauts in Konsonantlaut, bey allen Vokallauten erklärbar. Und da sich alles in der Sprachtonbildung gleichsam instinktmäßig, oder nach gewissen geheimen organischen Gesetzen von selbst macht und findet, so erklärt es sich auch ganz natürlich aus dieser Verwandtschaft, wie es kommt, daß in Sprachen gewisse Vokallaute sich gleichsam lieber oder auch wohl ausschließend mit gewissen Konsonantlauten verbinden. So findet man z. B. in der deutschen Sprache, oder wenigstens in den besseren sanfteren Mundarten derselben, die Vokale a, o, und u nur bloß mit dem Kehllaut g und ch und nie mit dem vorderen Zungen-Gaumenlaut g und ch verbunden, indeß umgekehrt die Vokallaute ä, i, ö, und ü, sich nur immer allein an diese letzteren und nie an jene ersteren anschließen.

*) Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß diese Schwingungen der Glottis, die wirkliche ursprüngliche Ursache alles Getöns in der Sprache sind. Der einzige Unterschied, der in dieser Hinsicht, zwischen den tönenden Vokal- und den tönenden Konsonantlauten Statt findet, ist, daß jene ihren Ton unmittelbar, diese aber nur mittelbar von der Glottis erhalten. Es müssen nehmlich beym Konsonantlaut die Schwingungen der Glottis sich erst einem andern Theile des äußeren Organs, als den Lippen, den Zähnen, der Zunge, dem weichen oder harten Gaumen oder der Nase mittheilen, von welchen der Konsonantlaut sie alsdann erhält, und so zu einem Tonlaut erhoben wird. Bebt die Glottis überhaupt nicht, so kann auch jeder Sprachlaut nur ein

2. Von der Höhe oder Tiefe des Tons, indem jeder Vokallaut in seiner Verbindung mit den Schwingungen der Glottis, *) durch den ganzen Umfang der

ein Lispellaut seyn, wie dieß beym leise Sprechen oder Flüstern der Fall ist. Bebt sie aber, so wird jeder Sprachlaut zu einem Tonlaut; und eben dieß macht denn auch, wie schon oben angemerkt worden ist, die zweyte allgemeine Unterscheidung der Sprachlaute aus. Laute, bey welchen die Glottis nie in Schwingung geräth oder gerathen kann, sind daher stets bloße Lispellaute, so wie dieß der Fall bey allen knallenden und zischenden Lauten ist.

*) Diese nähere Bestimmung ist hier wesentlich, da es mit dem bloß hauchenden oder lispelnden Vokallaut eine ganz andere Bewandniß hat. Es ist nehmlich sehr schwer, wo nicht ganz unmöglich zu bestimmen, in wiefern derselbe sich mit der Höhe und Tiefe des eigentlichen Tons vergleichen lasse, oder nicht. Und da in dieser Hinsicht nun einmal, wie es scheint, kein fester Punkt der Vergleichung zwischen diesen beyden allzu heterogenen Gattungen des Schalls Statt finden kann, so ist es auch nicht abzusehen, daß es über diesen Gegenstand jemals zu einer wirklichen, gemeinverständlichen und gemeinbrauchbaren Bestimmung kommen könne. Nicht minder interessant war indeß dem Verfasser dieses Versuchs, die in zwey Aufsätzen (Berl. Monatschr. Monate Septemb. und Novemb. vorigen Jahres) mit so vielem Scharfsinn von Herrn Flörke aufgestellte neue Theorie der Vokallaute, durch welche er endlich diesen Theil der Tonsprache zu einer sehr wünschenswerthen genauen Bestimmung zu führen sucht und hofft. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß die hauchenden Vokallaute eine merkliche Verschiedenheit der Höhe und Tiefe unter sich wahrnehmen lassen, so wenig die Tonreihe, die sie zu bilden scheinen, sich auch bestimmt auf irgend eine musikalische Tonleiter zurückführen oder anpassen läßt. Auch versuchte der Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung selbst schon bey seinen früheren Untersuchungen, eine solche Tonleiter der hauchenden Vokale festzusetzen, die er denn ohngefähr so herausbrachte, wie weiter unten angegeben werden soll. Allein da er zugleich bemerkte, daß fast jeder dieser Hauch-Laute sich mit sehr merklich verschiedenen Graden der Höhe und Tiefe, selbst bey einer und eben derselben Lage des Mundes, angeben lassen kann, so zog er daraus für sich den Schluß, daß man im Grunde eben so wenig beym lispelnden als beym tönenden Vokallaut,

der Töne einer jeden Stimme durchgeführt werden kann, so wie dieß auch selbst mit jedem tönenden Konsonantlaut, insbesondere aber mit dem Lippen- (m) Zungen- (n) und Kehl- (ñ) Brummlaut, der Fall ist.

3. Von dem Hauch, indem jeder Vokallaut, ohne seine Form im mindesten zu verändern, nach Willkühr von dem gelinden oder von dem scharfen Hauch begleitet werden kann. *)

4. Von

---

kallaut, die Höhe und Tiefe desselben als ein Mittel zur Bestimmung seiner eigentlichen Form gebrauchen könne. Indeß glaubt er jetzt sein Urtheil vor der Hand suspendiren zu müssen. Und es wird ihm äußerst interessant seyn, sich einst mit H. Flörke selbst von Munde zu Munde und Ohr zu Ohr, über diesen Gegenstand einverständigen zu können. Denn da, wie er selbst scherzhafter Weise bemerkt, so gar die Mitternachtsstille zur Untersuchung dieser subtilen Materie erforderlich zu seyn scheint, so dürfte auch wohl die gründliche Prüfung derselben, und die deutliche Mittheilung verschiedener Meynungen darüber, nicht anders als durch eine mündliche Ueberlieferung geschehen können.

*) Daß der Hauch gleichsam nur der Träger des Sprachlauts sey, ist bereits oben näher erörtert worden. Hieraus ergiebt es sich nun von selbst, daß sowohl der gelinde als der scharfe Hauch als Etwas von der Vokallautform an und für sich, durchaus verschiedenes gedacht werden müsse; als Etwas, das sich zu derselben ohngefähr so verhalte, wie die Materie zur Form. Indeß findet hier die besondere Bemerkung Statt: daß nehmlich der starke Hauch sich, als Wind, eigentlich nur allein mit dem lispelnden Vokallaut verbinden läßt, indem er durch die sonorische Vibration des tönenden Vokallauts, gleichsam absorbirt oder aufgehoben wird, und sich dann in einen bloßen sanften Hauch auflöset. Dieß läßt sich auch sehr deutlich wahrnehmen, wenn man z. B. beym Aussprechen der Ausrufungen ha! oder he! die Hand vor den Mund hält; denn so wie der Ton des a oder e eintritt, so wird man merken, daß der vorher sehr deutlich gespürte Wind augenblicklich aufhört, obgleich der Vokallaut mit eben demselben Drucke der Lunge immer fort angehalten wird. Spricht man hingegen eben dieselben

4. Von der Länge und Kürze oder der Quantität, indem jeder Vokallaut, ohne seine Form wesentlich zu verändern, so gut als der musikalische Ton, willkührlich lang oder kurz angegeben werden kann. *)

5. Und

dieselben Ausrufungen nur lispelnd aus, so wird man die ganze Zeit hindurch, da der Laut währt, den Wind ununterbrochen fühlen können. Auch ist jener bey der lauten Sprache sich ereignende Umstand, der schon durch das Gehör vernommen werden kann, der natürliche Grund, warum am Ende der starke Hauch ein besonderes Zeichen für sich erhalten mußte. Und eben diese besondere Erscheinung ist es, welche ihres Einflusses wegen auf mehrere Konsonantlaute, deren Natur sie in ihrer Verbindung mit dem folgenden Vokallaut wesentlich verändert, die Nothwendigkeit eines eigenen Hülfsmittels zur Bewerkstelligung der vollständigen Analyse der Tonsprache herbeyführte, und zugleich die Zweckmäßigkeit einer wesentlichen Unterscheidung des Konsonantlauts vor, und des Konsonantlauts nach dem Vokal, sehr einleuchtend machte, wie weiter unten noch deutlicher erklärt werden soll.

*) Da diese Behauptung völlig auf die Natur der Sache gegründet ist, so leidet auch wohl ihre Richtigkeit nicht den mindesten Zweifel. Wenn also bisher die allgemeine Meynung in einzelnen Fällen derselben entgegen war, so konnte sie wohl nur auf einem Vorurtheil oder einer Täuschung beruhen. Dieß war nun wirklich der Fall mit einigen Vokallauten, insbesondere mit dem kurzen o und dem langen o (oh); und dem kurzen ő, und dem langen ő (őh). Man hielt sie nehmlich beyde, entweder für einen und eben denselben Vokallaut, der bloß zuweilen lang, zuweilen kurz ausgesprochen wurde, oder wenn sie auch für zwey verschiedene Vokaltöne erkannt wurden, so glaubte man doch wenigstens, daß der eine immer nothwendig lang und der andere immer nothwendig kurz sey, so daß sie gleichsam wechselseitig von einem in den andern übergehen müßten, so bald sie ihre Quantität veränderten. — Daß diese Meynung aber auf einem bloßen Irrthum beruhe, erhellt schon unläugbar daraus, daß die beyden Vokallaute o und ő, die allerdings im Deutschen stets kurz und meistens nur geschärft vorkommen, in anderen Sprachen hingegen, und insbesondere in der französischen, sehr häufig lang, als in h-ō-mme, éc-ō-le, — oeu-vre, h eu-re u. s. w. angetroffen werden.

Forschet

5. Und endlich muß der Vokallaut als ganz unabhängig von der Schärfung gedacht werden; eine Bestimmung, die darum nothwendig ist, weil in manchen Sprachen, namentlich in der deutschen, mehrere Vokallaute fast nie anders als geschärft vorkommen,

---

Forschet man nach dem Grunde einer so allgemeinen Täuschung, — die sich übrigens noch auf eine Menge anderer Fälle der Tonsprache erstreckt, — so scheint derselbe wesentlich darin zu liegen, daß man von jeher durchgängig, die Mittheilung der Kenntniß der Sprachlaute von Kindheit auf, stets vom Buchstaben ausgehen ließ, und ohne erst die Laute an und für sich, durch das Gehör in der Sprache selbst erkennen zu lassen, gleich die unbestimmte Vorstellung dieser letzteren, an gewisse Namen jener ersteren festknüpfte, woraus endlich eine Art von Unmöglichkeit entstand, diese anders als mit und durch jene zu denken. Und so geschah es denn natürlich, daß man alle Fehler und Mängel der Tonsprachbezeichnung in die Vorstellungen der Tonsprache selbst hineintrug. So hielt man Laute, die ihrem Wesen nach, durchaus ganz verschieden sind, für eben dieselben, weil ihre Zeichen dieselben waren, oder umgekehrt. So wurden zusammengesetzte Laute für einfach, oder einfache Laute für zusammengesetzt gehalten, weil ihre Zeichen einfach oder zusammengesetzt waren. Letzteres war insbesondere der Fall mit den deutschen Vokallauten Ae, Oe, und Ue, und mit den französischen eau, au, ai, ei, eu, ou &c. welche bis vor eben nicht allzulanger Zeit, noch ganz allgemein, und jetzt noch gewiß von sehr vielen, Doppellaute genannt, und auch dafür gehalten werden, ob sie gleich unverkennbar bloß einfache Vokallaute sind.

Das natürlichste, einfachste und untrüglichste Mittel, allen diesen Täuschungen ein Ende zu machen, kann nun, aus sehr einleuchtenden Gründen, wohl kein anderes seyn, als dieses: daß man auf der einen Seite, das Tonwesen der Sprache bey Gelegenheit seiner näheren Bestimmung durch irgend ein Mittel, einigermaßen von seiner Bezeichnung ganz unabhängig zu machen suche, und auf der anderen Seite das Gehör, als den eigentlichen und auch wohl einzig kompetenten Richter über Tonwesen, bey aller Sprachtonforschung und Mittheilung, in seine völlige Rechte wieder einsetze. Und eben diese beyden Zwecke sind es, welche ein allgemeines Sprachton-System, und eine allgemeine Sprachtonkunst ganz vorzüglich beabsichtigen.

men, und daher wegen dieser gewöhnlichen Verschmelzung mit dem Konsonantlaut, *) stets mehr oder weniger von der Deutlichkeit und Bestimmtheit ihrer wirklichen Vokallaut-Form verlieren.

C. Alles Obige als Grundlage einer bestimmten Unterscheidung der sämmtlichen, zur Vollständigkeit eines Sprachtonsystems gehörigen Vokallaute, vorausgesetzt, so ergiebt sich endlich daraus folgende Regel einer zweckmäßigen Bestimmung derselben.

Jeder Vokallaut, der sich entweder schon an und für sich, durch hinlängliche Merkmale einer sichtbaren Verschiedenheit seiner sprachorganischen Bildung von jedem andern wesentlich unterscheidet, oder der sonst in dieser oder jener Sprache durch den anerkannten besseren Aussprachgebrauch als ein von jedem andern wesentlich verschiedener Vokallaut gehörig geschieden ist,

---

*) Eben diese Verschmelzung des Vokallauts mit dem folgenden Konsonantlaute, die durch das gegenseitige Andrängen des einen gegen den andern geschieht, ist das, was man in der deutschen Sprache, die Schärfung des Vokallauts nennt. Auch ist diese besondere sprachorganische Operation, — für welche die Hebräische Sprache ein allgemeines eigenthümliches Zeichen (nehmlich das so genannte Dagesch) hatte, — der deutschen Sprache besonders eigen, und macht einen Hauptzug im Karakter ihres eigenthümlichen Mechanismus der Tonverbindung aus. Durch diese Schärfung wird nun der Vokallaut gleichsam ganz kurz abgeschnitten; daher jeder geschärfte Vokallaut zugleich auch nothwendig ein kurzer, und umgekehrt jeder langer Vokallaut stets nothwendig ein ungeschärfter ist. Kurz und ungeschärft kann aber jeder Vokallaut seyn, wenn nur beym Aussprechen desselben der Lungendruck (13. 3.) schnell abgesetzt wird, ohne daß irgend eine solche Bewegung im äußeren Sprachorgan erfolge, durch welche jenes Andrängen des Konsonantlauts an den Vokallaut, würde entstehen müssen. — Hieraus ergiebt sich nun folgende Unterscheidung des Vokallauts:

1. in langen Vokallaut, welcher stets ein ungeschärfter ist;
2. in kurzen, ungeschärften Vokallaut; und
3. in geschärften, der stets zugleich ein kurzer Vokallaut ist.

ist, gehört unstreitig zur Vollständigkeit eines allgemeinen Elementar-Sprachlautalphabets, und findet auch selbst, vermöge der theoretischen, physisch-organischen Begründung dieses letzteren, seinen ganz natürlichen Platz in demselben.

Alle übrigen feineren Ton-Nuancen hingegen, die sich weder sichtbar im Organ, noch hörbar im Laute merklich unterscheiden, sondern schon einigermaßen sich in unbestimmte Töne verlieren, müssen wie die Vierteltöne in der Musik betrachtet und behandelt werden; das heißt, sie müssen vom Sprachtonsystem ausgeschlossen, und bloß der feineren Ausbildung des Sprachgebrauchs in jedem speziellen Fall, überlassen bleiben.

Dieser allgemeinen Regel zu Folge, lassen sich nun mit hinlänglichen Gründen ihrer sprachorganischen und sprachüblichen Unterscheidung, eilf bestimmte Vokallaute im allgemeinen Elementar-Lautsystem der sämmtlichen gebildeten Sprachen annehmen und festsetzen. Und ob es gleich zweifelhaft ist, ob auch wirklich eine jede derselben, die Vollständigkeit dieser eilf Vokallaute besitze, und in irgend einem Falle in Gebrauch habe,*) so ist es doch gewiß schon hinreichend, um ein Recht zur Bestimmung dieser vollständigen Zahl zu haben, daß man ihren wirklichen allgemeinen Gebrauch aus ein Paar Sprachen erweisen könne. Und eben dieß soll auch hier, durch zweckmäßige Belege **) aus der deutschen und aus der fran-

---

*) So scheinen in mehreren Sprachen das ů und ŏ gänzlich zu fehlen.

**) Da im Allgemeinen die Täuschung und der Irrthum über die wahre Beschaffenheit oder Tonform des Vokallauts, daher zu rühren scheint, daß man seinen wirklichen Laut, — (der doch nothwendig das Resultat einer bestimmten Stellung des Sprachorgans seyn muß, so wie der musikalische Ton das nothwendige Resultat eines

französischen geschehen. Und da diese eilf Vokallaute in der natürlichen Fortschreitung der verschiedenen zu ihrer richtigen Hervorbringung nöthigen Stellungen des inneren und äußeren Sprachorgans, eine Art von natürlicher Tonleiter bilden, so wird denn auch diese natürliche Folge derselben, hier zum Grunde ihrer systematischen Anordnung angenommen, und dieselbe, vermittelst der zwey zu diesem Behufe entworfenen bildlichen Darstellungen, als eine in der Natur der Sache selbst gegrün-

---

eines bestimmten Fingergriffes auf der Saite ist,) — nicht gehörig von seiner Quantität und seiner Schärfung abzusondern weiß, so scheint es hier am zweckdienlichsten gleich Beyspiele aller der verschiedenen Fälle anzugeben, die bey jedem Vokallaut in dieser Hinsicht Statt finden, damit einem Jeden Gelegenheit gegeben werde, durch die genaue Beachtung des Tons und der Stellung des Organs zu bemerken, wo eine Täuschung in seinem Urtheil Statt findet oder nicht. Daher findet man hier bey jedem Vokallaut die Belege zu folgenden Fällen, wo sie nur in der Sprache Statt finden:

1. des langen oder gedehnten Vokallauts mit dem gelinden Hauche.
2. Eben desselben mit dem scharfen oder starken Hauche.
3. Des ungeschärften kurzen Vokallauts mit dem gelinden oder scharfen Hauche.
4. Des, durch die trennende Schärfung verkürzten Vokallauts.
5. Und endlich eben desselben, verkürzt durch die verbindende Schärfung.

Die Erklärung des Unterschieds dieser beyden Schärfungen, wird bey Gelegenheit des Konsonantlauts und des Mechanismus der Tonverbindung vorkommen.

Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß zur genauen festen Bestimmung, und insbesondere zur gehörigen Uebung eines jeden Vokallauts, zuerst am zweckmäßigsten der gedehnte genommen wird; worauf man dann den kurzen ungeschärften, und auch endlich den geschärften folgen läßt. Durch diese Behandlung des Vokallauts, — er möge nun in der Sprache vorkommen wie er wolle, — wird erst die wahre Lautform desselben festgefaßt, und ihre willkührliche, bestimmte und richtige Anwendung in jeder Sprache, recht leicht und sicher gemacht.

gründete Norm ihrer bestimmten Unterscheidung aufgestellt und festgesetzt. Ein gleiches wird dann an seiner Stelle mit den Konsonantenlauten geschehen, da die nehmliche Fortschreitung in den Stellungen des äußeren Sprachorgans, die natürlichste und bequemste Ordnung zur richtigen und vollständigen Unterscheidung derselben darbietet.

18.

Kurze vorläufige Erklärung

der beyden hieher gehörigen Kupfertafeln.

Tafel I.

Die in jeder Abtheilung dieser Tafel befindliche Figur, ist, wie bereits schon oben angemerkt worden, eine Darstellung des ganzen äußeren Sprachorgans, von der Glottis an, bis zum äußersten Rande der Lippen.

Die Bogen a å, eh i, o ô, oh ôh, und u û, bezeichnen in Verbindung mit ihrem, in den gemeinschaftlichen Punkt e zusammentreffenden Winkeln, die verschiedenen Oeffnungen des Mundes.

Die oberen Vokale a, eh, o, oh und u, bezeichnen diejenigen Vokallaute, deren Tonform zunächst durch die angegebene Oeffnung oder Gestaltung des Mundes angedeutet und bestimmt ist, und heißen darum Grund-Vokallaute.

Die unteren Vokale å, i, ô, ôh und û, bezeichnen aber diejenigen Vokallaute, die bey eben derselben Mundöffnung als die oberen, bloß durch eine besondere Veränderung in der Lage der Zunge hervorgebracht werden, und heißen daher Umlaute.

Wird nun die obere Reihe der Vokallaute von a bis u, und dann die untere von û bis å hinter einander aus-

ausgesprochen, so hat man gleichsam einen Zirkel der Mundgestaltungen, und so auch der Vokallaute beschrieben.

Der Vokallaut an der Spitze des Winkels e, bezeichnet den natürlichen Hülfslaut oder das Schwa, welches, wie aus der näheren Erörterung seiner besonderen Natur erhellen wird, ein durchaus für sich abgesonderter Vokallaut ist.

Tafel II.

Diese Kupfertafel stellt die sechs verschiedenen Oeffnungen und äußeren Gestaltungen des Mundes vor, welche die verschiedenen Tonbildungen der eilf Vokallaute, paarweise unterscheidend karakterisiren. Die erste Figur auf dieser Kupfertafel zeigt diejenige Mundöffnung an, bey welcher a und å ausgesprochen werden. Sie korrespondirt mit dem Winkel a e a der ersten Figur auf der Tafel I. Eben so verhält es sich mit den übrigen Figuren nach ihrer Bezeichnung. Die sechste und letzte Gestaltung des Mundes aber ist die völlig ruhige und natürliche, und eben auch diejenige, bey welcher der natürliche Hülfslaut oder Schwa hervorgebracht wird. Sie korrespondirt mit keinem Winkel auf jener ersten Figur, weil nach der hier angenommenen Hypothese der Tonbildung dieses Vokallauts, selbiger nichts anders ist, als das Resultat des gelinden oder starken Hauchs, wenn derselbe, ohne zu divergiren, in der geraden Richtung e e zum Munde hinausströhmt.

Allgemeine Bemerkung über die verschiedenen, hier angenommenen Hypothesen.

Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß hier durchaus von keiner strengen mathematisch-akustischen Erklärung der Sprachtonbildung die Rede seyn kann. Und so versteht es sich auch von selbst, daß die hier angenommenen Hypothesen zur Erörterung eines, vielleicht für immer unergründlichen Gegenstandes, so wie die dazu dienliche figürliche Darstellung des äußeren Sprachorgans, bloß als Mittel zu betrachten sind, die muthmaßlichen Ursachen jener unstreitigen Verschiedenheit der Sprachlaute, einer Art von anschaulicher Unterscheidung zu unterwerfen. Wenn also auch manches in jenen Erörterungen, und in jener bildlichen Darstellung der Sache, nicht völlig mit der Natur übereinstimmend zu seyn scheint, so ist deshalb die dabey zum Grunde liegende Hypothese, an und für sich noch nicht unbedingt zu verwerfen, indem dieselbe noch immer, unter gehörigen Modifikationen, sich als vollkommen richtig und gegründet denken lassen kann. So giebt es z. B. in der Natur keine solche gerade Linie von der Glottis an bis zur äußern Oeffnung des Mundes, wie in jener figürlichen Darstellung des äußern Sprachorgans angenommen ist; aber eine geradere und kürzere als alle übrigen, giebt es wenigstens. Und wollte man im strengsten Sinne eine bestimmte Gestaltung des Mundgewölbes als die einzige nothwendige Bedingung eines gewissen Resultats der Tonbildung annehmen, so ließ es sich sehr leicht aus der unendlichen Verschiedenheit der organischen Bildung bey den verschiedenen Menschen erweisen, daß unmöglich zwey Personen eben denselben Sprachlaut auszusprechen im Stande seyn könnten, welches doch offenbar der Erfahrung entgegen ist. In jedem Falle ist es wenigstens nicht zu bestreiten, daß der Grund jeder besonderen Vokallautform wesentlich in der jedesmaligen besondern Gestaltung

des Mundes zu suchen sey. Diese Vermuthung wird insbesondere dadurch bestätigt, daß man selbst durch das Anschlagen einer Hand gegen die andere, verschiedene nicht undeutliche Vokallautformen hervorbringen kann, je nachdem man die Hand beym Anschlagen formt, und sie hohler oder flächer hält.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung, wird hoffentlich ein Jeder im Stande seyn, die wahre Ansicht aller der folgenden hypothetischen Erörterungen richtig aufzufassen.

19.

Vollständige Tonleiter der Vokallaute, geordnet nach der natürlichen Fortschreitung ihrer Sprachorganischen Tonbildung.

Erster Vokallaut.

	A. a. (1.)	A. a. (1.)
*) 1.	ah! A= men.	ah! a – men.
	A= dam. A= them.	A – dam. a – me.
	a= ber. Rhe = a	â – ge. ro - i (a)
2.	ha! Ha= ber.	hâ – ter. ha – meau.
3.	A= then. A= r a = ber.	A – thènes. A - r a - be.
	A= k = a demie.	A – c - a demie.
	P = a= pa. M = a = ma.	P - a - pa. M - a – ma.
4.	aʿ b. Aʿ = pfel.	aʿ – bsolu. aʿ ptitude.
	Aʿ tlas. Ak= ker.	Aʿ – tlas. aʿ ction.
5.	Af= fe. Aʿ = sche.	as – tre. Al – bert.
	Al= ter. Am= me.	ar – bre. ar – gent.

Der

---

*) Die Erklärung der Zahlen 1, 2, 3, 4, und 5, ist bereits in der letzten Note zu §. 17. gegeben worden. — Die beyden

Der hier in verschiedenen Beyspielen seiner sprachüblichen Modifikationen angegebene erste *) Vokallaut a, a, ist derjenige, welcher bey der, im ersten Vierecke der Tafel II, abgebildeten Mundöffnung am natürlichsten hervorgebracht wird. Und nach obiger Hypothese, (15. 3. a.) ist also seine besondere Tonform, als das Resultat der verschiedenen, bey dieser gegebenen Mundgestaltung sich auf eine bestimmte Weise im Mundgewölbe brechenden Schallstrahlen zu betrachten. Hierbey läßt es sich aber natürlich denken, daß dieses Resultat auch wesentlich von demjenigen Winkel abhängen müsse, welchen die Strahlen des Hauchs, bey ihrem Ausströhmen aus der Glottis beym Punkt e, Taf. I. Fig. 1. bilden; **) so wie es sehr wahrscheinlich ist, daß dieser Winkel selbst, mit der jedes-

---

den verkehrten Apostrophen, (' ') die bey mehreren der obigen Wörter vorkommen, und weiterhin noch mehr vorkommen werden, sind zwey angenommene Zeichen der beyden Schärfungen, wo nehmlich ihre Bezeichnung in der Schrift fehlt. Das Nähere hierüber wird an seinem Ort erklärt werden.

*) Das a steht der erste in der Reihe der Vokallaute, theils weil er mit der größten Oeffnung des Mundes zusammentrifft, theils weil diese ihm eigene Mundstellung, sich beym Sprechen als die natürlichste zuerst darbietet. Deswegen ist auch dieser Vokallaut eben derjenige, welchen die Kinder ganz allgemein zuerst rein und deutlich aussprechen zu lernen pflegen.

**) Was insbesondere diese Vermuthung zu bestätigen scheint, ist der Umstand, daß man, ohne die Wölbung oder Oeffnung des Mundes im mindesten zu verändern, bloß durch eine fast unmerkliche Abänderung in der Lage des Sprachorgans tief in der Kehle, und wie es scheint, in der Glottis oder im Luftröhrenkopf selbst, zwey ganz verschiedene Vokallaute sehr deutlich herausbringen kann. Daß jener Winkel der Hauchstrahlen besonders von der Lage des äußeren Randes, an welchen der Hauch bey seinem Austreten aus der Luftröhre zunächst anstreift, abhängen müsse, versteht sich von selbst. Und so läßt es sich denken, daß, je nachdem die trichterförmige Lage desselben sich mehr oder weniger der cylindrischen nähert oder von derselben entfernt, desto größer oder kleiner wird auch

jedesmaligen Lage des Mundgewölbes in einem gewissen Verhältniß stehe, welches aber wohl gewiß äußerst schwer, wo nicht völlig unmöglich auszumitteln seyn dürfte. *) Man lasse indeß hier den Winkel a e å, (Taf. I. Fig. 1.) hypothetisch für den richtigen gelten; so hätte man also den Vokallaut a als das besondere Resultat der Kombination dieses Winkels mit jener ersten Mundöffnung. Hiebey bleibt aber noch die Lage der Zunge zu bemerken, welche, wie sich schon von selbst denken läßt, sehr wesentlich zur Bildung eines jeden Vokallauts mitwirkt. Und bey a liegt sie ganz im Munde zurückgezogen, und zugleich niedergedrückt.

So sind denn diese drey Umstände, nehmlich,

a. die sichtbare äußere Gestaltung des Mundes;

b. der Winkel des Hauchs, und

c. die Lage der Zunge,

dasjenige, was bey Untersuchung und Bestimmung der Tonbildung eines jeden Vokallauts, ganz besonders in Betrachtung kommen muß, und nun auch in der Folge bey jedem Vokallaut in Betrachtung kommen wird.

Anmerkung
über den ersten Vokal- und Grundlaut a. a.

Dieser Vokallaut als der natürlichste unter allen, ist allen Sprachen eigen. Er wird auch gewöhnlich zu allererst von jedem lallenden Kinde herausgebracht, und in

---

auch der Winkel jener Hauchstrahlen seyn, bis sie endlich, bey einer vollkommen cylindrischen Richtung dieses Randes, ganz parallel werden müssen.

*) Es soll zwar dem Herrn Prof. Kratzenstein, und dem Herrn von Kempelen gelungen seyn, auf ihren Sprachmaschinen verschiedene Vokallaute herauszubringen. In wiefern aber

in Verbindung mit den Konsonantlauten m und p zu den beyden Wörtern Papa, Mama gebildet, die denn auch fast allen Sprachen gemein sind. Er mag nun lang, wie in A=dam, A-men, oder kurz, wie in Athen, Araber, Academie, Papa, Mama, oder geschärft wie in A^c pfel, a^c ptitude, Af=fe, as-tre u. s. w. ausgesprochen werden, so bleibt im Grunde seine Tonform stets eben dieselbe. Es ist aber gar sehr leicht sich hierüber durch die Modification der Kürze und der Schärfung täuschen zu lassen. Gewisse fehlerhafte Mundarten verändern aber wirklich seine allgemein bekannte Form, und verwandeln sie fast in o; daher man O=men, statt A=men aussprechen hört. Dann ist es aber auch durchaus nicht mehr derselbe Vokallaut, wie die veränderte Lage des Mundes es deutlich erkennen läßt.

Die englische Sprache hat aber wirklich in mehreren Wörtern, als in Lord, form, frOm, einen Vokallaut, der ohngefähr in der Mitte zwischen a und o schwebt. Er kommt indeß im Ganzen nur selten vor, und ist also schon aus diesem Grunde für eine jener Tonnüancen zu halten, die nicht zum System der reinen Vokallaute gehören. Uebrigens kann aber das reine a mit sehr verschiedenen Graden der Oeffnung des Mundes herausgebracht werden, wenn nur der Mund sich natürlich auf und zu macht, ohne daß die Lippen sich zusammenziehen, und so der Lage näher kommen, die sie zur Bildung des o, oh und u annehmen müssen.

20. Zwey=

---

dieselben wirklich vollkommen rein und deutlich gewesen seyn mögen, ist wohl noch immer zweifelhaft; und so behält jene Behauptung, ohne den Verdiensten jener Männer zu nahe zu treten, noch immer ihre gültigen Gründe für sich.

20.

Zweyter Vokallaut.

	Ae. ă. e. (2.)		E. ê. ai. (2.)	
1.	Aeh= re.	ă= derig.	ê– re.	ai– se.
2.	hă= misch.	Hăh= ne.	hai e.	hai ne.
3.	E= xamen.	E= xempel.	e– xamen.	e– xemple.
4.	Ae‘= pfel. Aek= ker.	E‘= tna. He‘= ktor.	e‘ ptagone. e‘– xcès.	E – tna. He‘– ctor.
5.	Aeff= chen. eſ= ſen.	Aeſ= te. ăl= ter.	es– pere. her– be.	es– time. her– se.

Nach der angenommenen Hypotheſe, wird nun der zweyte Vokallaut und erſte Umlaut ă, ai, ê, bey eben derſelben Kombination von Umſtänden, die bey der Tonbildung des a obwalten, durch die bloße Veränderung der Lage der Zunge hervorgebracht, die ſich zur Bildung dieſes Umlauts, bloß gerade aus, bis vorne an die Zähne ausſtreckt. Ob übrigens der bey a angenommene Winkel des Hauchs a e ă ſich dabey verändere oder nicht,*) iſt wohl ſchwer auszumitteln. Es iſt aber ſchon genug, daß irgend eine merkliche Veränderung in der inneren Geſtaltung des äußeren Organs vorgehe, um dieſe we-

 ſentliche

*) Es iſt allerdings wahrſcheinlich, daß auch in dieſem Umſtand bey der Tonbildung des ă eine kleine Veränderung vorgehe; welches daraus erhellt, daß man dieſen Umlaut doch auch ohne merkliche Veränderung der Zungenlage erzwingen kann. Weil aber hierüber nun einmal nichts als Vermuthungen Statt finden können, und es hier bloß weſentlich um die Beſtimmung der ſichtbaren Veränderungen im Organ zu thun iſt, ſo nehmen wir auch unbedingt jenen hypothetiſchen Winkel des Grundlauts a ebenfalls für ſeinen Umlaut ă an. Und was hier von ă geſagt iſt, muß in der Folge für alle übrigen Umlaute gelten.

sentliche Veränderung des Vokallauts sich hinlänglich erklären zu können. Indeß ist es immer bemerkenswerth, daß die Verwandtschaft dieser beyden Vokallaute stets eben so gut als ihre Verschiedenheit muß wahrgenommen worden seyn, da der Umlaut ä ê, bald mit einer bloßen Veränderung des Zeichens des a, so wie das ae der Lateiner, das ai der Franzosen, und das ä der Deutschen es anzeigt, bald mit einem ganz andern Zeichen, als im französischen mit ê, è, ei, und selbst oi, und im deutschen mit e, bezeichnet worden ist.

Anmerkung über den ersten Umlaut ä. ê.

So wie der Vokallaut a, a, bey merklich verschiedenen Graden der Mundöffnung noch so rein ausgesprochen werden kann, daß man ihn noch immer ganz vollkommen für eben denselben Vokallaut erkennen muß, eben so ist es auch mit dem Umlaut ä. Indeß bringen doch am Ende allzu verschiedene Grade dieser Mundöffnung, merkliche Nüancen desselben hervor, die auch Anlaß zu einigen Unterscheidungen im Französischen gegeben haben, wo man diesen Vokallaut in ê moyen (Mittel ê), ê tout simplement ouvert, (offenes ê schlechtweg) et ê très ouvert (sehr offenes ê) eintheilt. Ersteres kommt zum Beyspiele in cette, belle, verte, leste etc. das zweyte in père, mère, frère etc. und letzteres in dès, très, traits etc. Indeß beruht doch auch gewiß bey diesem vermeynten Unterschiede viel auf der Täuschung, welche die verschiedenen Grade der Quantität des Vokallauts mit sich bringen, indem je länger derselbe ist, desto tiefer und offener er auch zu seyn scheint, und umgekehrt.

Eben derselbe Unterschied als im Französischen, findet auch im Laute selbst, bey der deutschen Sprache Statt; nur daß man ihn in derselben nicht so bestimmt als in jener Sprache bemerkt, vermuthlich weil im Zeichen

chen kein Unterschied sichtbar ist. So ist z. B. das ä in Ae-pfel und Aek-ker, wegen der Schärfung nichts anders, als eben das ê moyen der Franzosen. Hingegen in Aeh-re und ä-derig ist es ihr è ouvert (offenes ä) und selbst très ouvert, (sehr offenes ä.)

Wenn im Deutschen das ä, e, nicht geschärft ist, so ist es allezeit lang, daher die hier angeführten Beyspiele des kurzen ungeschärften e, (nehmlich E-xamen und E-xempel,) keine eigentlich deutsche Wörter sind. *) Und selbst in diesen beyden Wörtern ist das e, gleich wie in Eg-ge, (aber ganz leise und fast unmerklich,) durch die tönende Kehlhemmung geschärft.

Ueber die im Deutschen, und selbst im Französischen, so häufige Verwechselung des Vokallauts eh in ä, das Nähere bey jenem ersteren.

21.

Dritter Vokallaut.

	E. eh. ee. (3.)	E. é. (3.)
1.	eh. Eh-re.	eh! é-t-é.
	E-duard. Alo-e.	E-douard. alo-é.
2.	he! He-b-e.	hé-las. Hé-b é.
	heh-len. Hee-re.	Hé-ros.
3.	E-le-phant.	é-l é-phant.
	E-le-ment.	é-l é-ment.

Bey

---

*) Vielleicht sind die beyden kleinen Vorsylben be und ge, die stets kurz und ungeschärft sind, die einzigen Ausnahmen zu dieser Regel. Indeß ist dabey zu bemerken, daß ihre eigentliche Aussprache noch nicht genau im Sprachgebrauch bestimmt zu seyn scheint, indem das e dieser beyden Partikel von Manchen wie eh, von andern wie ä, und endlich von andern wie ein Schwa ausgesprochen wird. Weil aber diese Sylbe sehr kurz und flüchtig ist, so wird dieser Unterschied fast gar nicht bemerkt.

Bey der Kombination des Winkels eh e i mit der zweyten Mundgestaltung Taf. II. Fig. 2, entsteht der zweyte Grundlaut eh. Bey diesem Vokallaut, und noch mehr bey seinem Umlaut i, zieht sich der Mund gerne in die Breite wie beym Lachen, und bildet eine schmahle linsenförmige Oeffnung. Die Zunge liegt dabey fast wie bey å, nur noch etwas dichter und flacher an den Zähnen. Wie man aus den verschiedenen Abbildungen der Taf. II. ersieht, unterscheidet sich diese zweyte Form des Mundes wesentlich von den übrigen, die sich alle mehr oder weniger zusammenziehen oder ründen; daher macht sie einigermaaßen eine besondere Classe für sich aus. Wenn also der Mund von der Lage des a, z. B. zu der Lage des o oder u übergeht, so überspringt er gleichsam die Lage des eh. Die natürliche Folge davon, wird sich von selbst bey den Doppellauten au und åu erklåren.

Anmerkung
über den zweyten Grund-Vokallaut eh, é.

Dieser Vokallaut ist einer von denen,*) die sich nicht leicht schärfen lassen. Er kommt daher im Deutschen sowohl als im Französischen nie anders als ungeschärft vor. Vielleicht giebt es keine Sprache, die ein einziges Beyspiel eines geschärften eh é aufzuweisen hätte.**) Und doch ist es keinesweges unmöglich, sondern

*) Diese sind nehmlich eh, é, oh, eau und öh, eû. Wenn also die Buchstaben e, o, und ö, die eben auch diese drey Töne bezeichnen, einen geschärften Vokallaut anzeigen, so kann man auch mit Gewißheit schließen, daß diese Laute ungeändert sind; nehmlich eh, in å, als E-sel, es-sen; oh in o, als O-per, O-pfer; öh in ö, als Oe-schen, Oeff-nung. Worin aber der Grund dieser Schwierigkeit der Schärfung dieser drey Vokallaute ganz eigentlich liege, ist wohl schwer auszumitteln.

**) Das nehmliche gilt von oh, eau; und öh, eû. Ueberdem sind noch im Deutschen diese beyde Laute, so wie das eh, stets lang. Im Französischen giebt es aber sehr häufig kurze é.

dern nur bloß etwas schwerer es zu schärfen als andere Vokallaute. Weil aber die Sprachorgane sich nun einmal von selbst unwillkührlich zu jeder leichteren und bequemeren Operation hinneigen, *) so kommt es auch, daß wenn eine Schärfung des Vokallauts e in der Stammsylbe erfolgen muß, man denselben stets, ohne sich dessen bewußt zu seyn, als ein kurzes å ausspricht, wie man es z. B. in der Vergleichung folgender Wörter e-ben und Eb-be, E-kel und Ek-ke, E-sel und es-sen, sehr deutlich wahrnehmen kann.

In diesem Umstand, nicht minder als in dem Mangel an einer bestimmten Unterscheidung des Zeichens (denn das e, welches wie å è, und das, welches wie eh é, ausgesprochen wird, unterscheidet sich im Deutschen durch nichts,) liegt ohne Zweifel der Grund, warum die Aussprache dieses Buchstabens in dieser Sprache noch durchaus so schwankend und unbestimmt ist. Kaum lassen sich, nach dem ganz allgemeinen Sprachgebrauch, solche Wörter, als: Ehre und Aehre, lesen und låsen, legen und lågen, mehren und Måhren, von einander unterscheiden. Und doch ließe sich hier eine eben so einfache als sichere Regel festsetzen, die selbst ohne alle besondere Unterscheidung des Zeichens hinreichend seyn dürfte; die Regel nehmlich, daß, — mit allgemeiner Ausnahme der Ende- oder Flexions-Sylbe, — jedes e, welches die Sylbe für sich, oder mit einem darauf folgenden h schließt, als

---

*) Eben diese unwillkührliche Neigung, diese unablässige Tendenz der Sprachen zu allen leichteren und bequemeren sprachorganischen Operationen, ist denn auch das erste und Hauptgesetz ihrer stets fortschreitenden Tonbildung; so wie sie auch selbst das herrschende Gesetz bey dem geheimen Mechanismus der Tonverbindung aller Sprachen von jeher war und stets bleiben wird. Ein zweytes Gesetz, ist das des Wohlklangs, welches aber schon weniger vom blinden Instinkt abhängt, und eine gewisse ästhetische Bildung beym Volke oder einzelnen Subjekt voraussetzt.

als in e=del, e=ben, eh=ren, le=hen, le=sen, le=gen, u. s. w. als ein geschlossenes e, (e fermé der Franzosen, bey den Deutschen ein hohes oder helles e,) *) und jedes andere e hingegen, auf welches in der Sylbe ein, oder mehrere Konsonanten folgen, als ein å, (è ouvert der Franzosen) ausgesprochen würde.

Indeß auch selbst im Französischen, wo doch jedes Zeichen sich bestimmt für sich erkennen und unterscheiden läßt, scheint in vielen Fällen die Verwechselung des é in è in der Aussprache Statt zu finden. Dieß ist insbesondere der Fall bey solchen Wörtern, wo mehrere é auf einander folgen,**) von welchen die ersteren, gleichsam aus Instinkt, um die Monotonie zu vermeiden, in laute kurze Mittel è (è moyen) bis zum letztern verwandelt werden, der aber stets ein langes é fermé bleibt, als z. B. révéré, végété, régénéré, die man allgemein rèvèré, vègèté, règènèré aussprechen hört.

Uebrigens findet im Französischen eben dieselbe Regel als im Deutschen Statt; daß nehmlich jedes geschärfte

*) Aus allen diesen und ähnlichen Bestimmungen der Sprachlaute, die nichts als sehr unzulängliche, und mitunter — als z. B. die artige Unterscheidung eines weichen b von einem harten p — ein wenig ungereimte Nothbehelfe sind, erhellen nun zur Genüge alle Nachtheile einer mangelhaften Sprachbezeichnung. Da indeß dieser nur sehr schwer und langsam beyzukommen ist, so ist es doch wenigstens zu wünschen, daß endlich eine, von dieser mangelhaften Sprachbezeichnung, durchaus unabhängige, feste gemeinverständliche Bestimmung sämmtlicher Sprachlaute eingeführt werden möge. Und eben dieß ist denn auch einer von den Vortheilen, die sich von der Verbreitung eines allgemeinen Sprachtonsystems erwarten lassen.

**) Dieser Fall ist also mit dem nicht zu verwechseln, wo die Verwandlung der letzten männlichen Sylbe in eine weibliche, die Umwandlung des é in è nach sich zieht; als régné. règne. céda. cède. zélé. zèle. etc.

te e, stets als ein è ouvert ausgesprochen wird; als in c-*e*ʻp. s-*e*ʻc. s-*el.* *e*ʻxcès. *es*-prit. *es*-time. *her*-be. &c.

22.

Vierter Vokallaut.

	J. i. ie. (4.)	I. i. (4.)
1.	J= saak. J= ris J= gel. ih= nen.	I- saac. I- ris. I le. hy- men.
2.	hie= sig. Hy= men.	
3.	J= dee. J= dyle. J= talien. J= sabelle.	i- dée. I- dyle. I- talie. i- mage.
4.	L= ip= pen. w= it= zig.	r- yʻthme. f-iʻ-xer.
5.	Sch= if= fe. Js= land. Jl= tis. ir= ren.	if. his-toire. is- thme. Ir-lande.

Durch ein kaum merkliches näher Anrücken der Zunge an die Zähne, wird die Lautform des eh, é, in die seines Umlauts i, i verwandelt. Auch schließt sich allenfalls dabey der Mund, durch das nähere Anrücken der unteren Kinnlade an die obere, etwas zu, und die Winkel der Lippen ziehen sich ein wenig mehr aus einander. Indeß sind diese Bewegungen keinesweges nothwendig, sondern bloß willkührlich.

Rückt nun bey dieser Stellung die Zunge, die bereits schon fest an die unteren Zähne, und sehr dicht an die oberen liegt, nur noch ein wenig näher daran, so geht der Hauch nicht mehr frey durch, es entsteht augenblicklich eine Kollision der Luft, und der Uebergang des Vokallauts i, i in den Konsonant j, (für welchen aber die französische Sprache kein besonderes Zeichen hat,) ist

auch

auch sogleich da. Hieraus erhellt denn zur Genüge, wie wesentlich ein Sprachlaut, sich nach Umständen, durch die geringfügigste kaum merkliche Abänderung in der Lage irgend eines Theils des Sprachorgans, verändern kann.

Anmerkung
über den zweyten Umlaut i, i.

Da dieser Umlaut, so wie alle übrigen, durch eine bloße Veränderung in der Lage der Zunge, aus seinem Grundvokallaute eh é gebildet ist, so wird er auch mit Recht, nach der angenommenen Hypothese, mit in die Reihe dieser umwandelten Laute gestellt. Man sieht aber daraus, daß der Begriff Umlaut hier in einem ganz anderen Sinn als bisher, genommen ist, da man unter der Benennung Umlaut, nur einen solchen Vokal zu verstehen pflegte, der aus einem andern, durch eine kleine Veränderung umgebildet war, als å aus a, ö aus o, und ů aus u. Hier liegt aber diesem Begriff Umlaut, eine theoretische sprachorganische Unterscheidung zum Grunde.

Die allgemeine Regel im Deutschen: daß die kurzen Vokallaute auch zugleich geschärfte sind,*) findet

*) In diesem Umstande bey der deutschen Tonsprache liegt auch der wesentliche Grund jenes eigenthümlichen Karakters, durch welchen sie sich insbesondere von der französischen so merklich unterscheidet. Denn da die Schärfung des Vokallauts stets mit einem gewissen Nachdruck begleitet ist, der die Sylbe, auf welche er fällt, mehr oder weniger betönt und heraushebt, so erhält also auch die deutsche Sprache sehr natürlich durch ihren Reichthum an diesen

bet auch beym i Statt. Indeß scheint bey diesem Vokallaut, außer einigen einzelnen Fällen, (als z. B. in folgenden Wörtern, die, wie, sie, welche ohnerachtet des gedehnten Zeichens dennoch in gewissen Verbindungen stets kurz sind,) noch eine allgemeinere Ausnahme in den Sylben ig und lich Statt zu finden, in welchen das i, wenn das g und ch in eine folgende Sylbe übergeht, nur äußerst leise, oder wohl selbst ganz und gar nicht geschärft wird, wie man es in willigen, billigen, einigen, natürlichen, wunderlichen, u. s. w. merken kann. Im Französischen hingegen, ist die Zahl der kurzen ungeschärften i, weit größer als die der langen und der geschärften zusammengenommen. Oft folgen sie sich so gar in zwey, drey, bis vier Sylben hintereinander; als in diriger, visiter, militaire, inimitable, vivifier, risibilité. In Wörtern, welche die deutsche Sprache von der französischen angenommen hat, wird dieses i auch kurz und ungeschärft beybehalten; als in diri-giren. visi-tiren. Mili-tär.

Die Meynung Mancher, daß ein solches kurzes i und insbesondere ein geschärftes, sich wesentlich, dem Tone nach, von dem langen i unterscheide, beruht gewiß nur auf eben derselben Täuschung, die auch bey andern Vokallauten häufig Statt findet. Wenigstens scheint auf der einen Seite die nähere Untersuchung der zu diesen drey i erforderlichen organischen Operation, *) und auf der

---

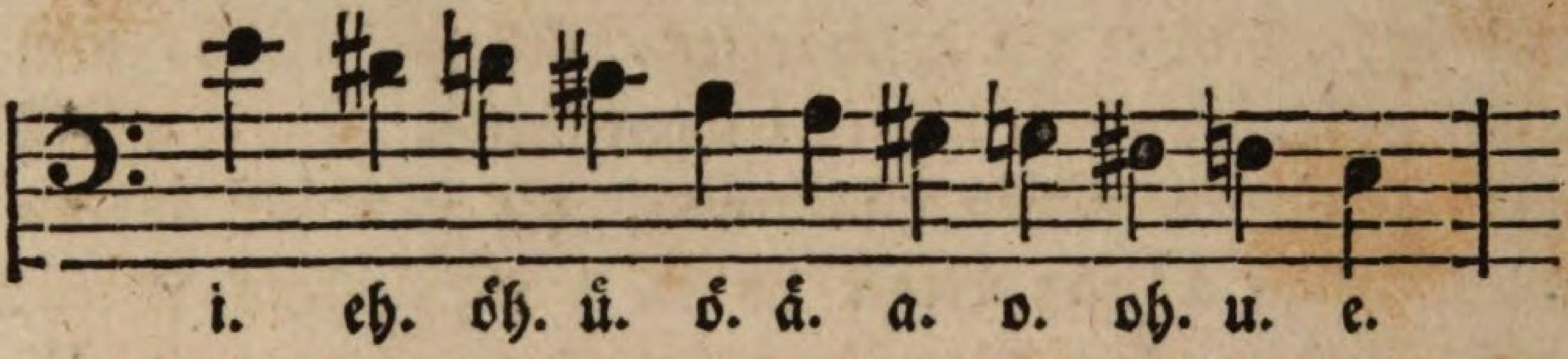
diesen nachdrücklichen Sylben, einen sehr entschiedenen Karakter von Kraft und Männlichkeit, der der französischen fast ganz gebricht; indeß diese hingegen, vermöge ihres Reichthums an kurzen ungeschärften Vokallauten eine ganz eigenthümliche Leichtigkeit und Volubilität besitzt, die der deutschen hinwiederum sehr fehlt. In diesem Unterschiede jener beyden Karaktere liegt denn der Hauptgrund, warum die deutsche Sprache so viel, die französische hingegen so wenig Prosodie hat.

*) Man versuche nur die bey 1, 3, 4 und 5 angegebenen Bey-

der anderen Seite die einzig gültige Entscheidung eines geübten feinen Gehörs, keinen Zweifel hierüber zu lassen.

Unter allen Vokallauten klingen das i i und nebstdem das eh é, am hellsten oder höchsten; und hingegen das u, ou und das deutsche Flexions e oder das Schwa, (im Französischen das weibliche e) am dumpfsten und tiefsten. Die übrigen Vokallaute liegen dazwischen in sehr unmerklichen Abstufungen.

Eben diese Abstufungen, die sich noch am deutlichsten beym leisen Vokallaut wahrnehmen lassen, und das vermeynte bestimmte Verhältniß derselben zu einander, ist auch der Grund, auf welchem jenes oben (18. 2. Note) erwähnte System des H. Flörke gebaut ist. Dem Verfasser dieses Versuchs schienen, zufolge der schon vor Zeiten darüber von ihm gemachten Bemerkungen, jene Abstufungen sich noch am bestimmtesten auf folgende Tonleiter der musikalischen Töne auf einem Klavier anpassen zu lassen.



Wie aber schon oben bemerkt worden ist, scheint jede Bestimmung darüber viel zu schwankend und unzuver-

---

Beyspiele. Natürlich wird aber hier, wie in jedem anderen Falle vorausgesetzt, daß man bey dieser Untersuchung und Vergleichung eine reine Aussprache, in der besseren deutschen Mundart, so weit diese nur im Allgemeinen anerkannt ist, mitbringe. Denn daß man durch eine nachlässige Aussprache (die freylich eben nichts seltnes ist,) jeden Vokallaut sehr leicht verfälschen und verunreinigen könne, wird wohl gewiß von Niemanden weder bezweifelt, noch bestritten werden.

verläſſig zu ſeyn, als daß man ſich je davon eine gemeinnützliche, oder auch nur bloß gemeinverſtändliche Anwendung derſelben verſprechen dürfte.

23.

Fünfter Vokallaut.

	O. o. (5.)	O. o. (5.)
1.		E-o-le. éc-o-le. hO-mme. fer-o-ce.
2.	O ho! O=live. O=range. o val. O=lymp. Vi=o=lin.	O-béir. O-live. O-range. O-vale. O-lympe. vi-o-lon.
3.	HO=rizont. ho=mo=gen.	hO-quet. hO-la.
4.	o^{c} b. O^{c} pfer. Ot=to. O^{c} ktober.	O^{c} btus. O^{c} ptique. O^{c}-ccident. O^{c} ctobre.
5.	Of=fen. hOf=fen. Oſ=ten. HOſ=pital. Or=den. HOr=den.	s-auf. Os-nabrück. Oſ-tende. HOl-ſtein. Or-dre. Or-ner.

Dieſer fünfte Vokallaut und dritte Grundlaut, entſteht, nach der angenommenen Hypotheſe, bey der Kombination des Winkels oeȯ, Taf. I. Fig. 1. und der dritten Mundöffnung Taf. II. Fig. 3. Die Lage der Zunge iſt dabey ohngefähr wie bey a. Spricht man a aus, und zieht dabey allmählig den Mund zuſammen bis zu der Stellung des o, ohne irgend eine merkliche Veränderung in der Lage der Zunge vorzunehmen, ſo hört man ganz deutlich das a ſich durch allmählige, faſt ganz unmerkliche Gradationen in o umbilden. In dieſem Umſtand der gleichen Zungenlage bey dieſen beyden Vokallauten, die eine Art von Tonverwandtſchaft zwi-

ſchen

schen ihnen begründet, liegt auch ohne Zweifel der Grund, warum sie so häufig in manchen Mundarten verwechselt werden. Es ist auch schon oben bemerkt worden, daß so gar die englische Sprache eine dieser Nuancen, wirklich in die Reihe ihrer Vokallaute aufgenommen hat.

Daß der Vokallaut o aber, so allgemein für einen und eben denselben Laut als seinen folgenden Grundlaut oh ô, gehalten wird, daran ist keinesweges etwa eine sehr große Aehnlichkeit ihres Tons Schuld, — denn im Grunde liegen sie, dem Laute nach, viel weiter aus einander als a und o; — sondern der Grund davon ist wohl wesentlich nur in der Identität ihres Zeichens zu suchen. Ein Beweis davon liegt darin, daß der Franzose sie sehr wohl unterscheidet, weil er in manchen Fällen für den letzteren das besondere Zeichen eau oder au in seiner Schrift hat. Mehr bedarf es nicht zum Beweise, wie sehr man sich von jeher über das Hörbare durch das Sichtbare täuschen und irre führen ließ.

Der Vokallaut o gehört zu denen in der deutschen Sprache, die in eigentlichen ursprünglichen deutschen Wörtern, nie anders als geschärft vorkommen. *) Und eben dieser Umstand hat denn auch zu dem Irrthum Anlaß gegeben, daß dieser Laut nichts anders sey als der kurz ausgesprochene vierte Grundlaut oh; welche Meynung noch dadurch bestärkt werden mußte, daß dieser letztere selbst nie anders als lang erscheint. Dieser Irrthum kann aber vollkommen erwiesen und ins Licht gesetzt werden, indem man nehmlich zeigt, daß es in anderen

*) Diese sind nehmlich nebst dem o, noch ö dritter Umlaut und das Schwa, welches ebenfalls stets geschärft ist, den Fall ausgenommen, wo es die Sylbe schließt, und also bloß kurz ist; als in thu=e. treu=e. Neu=e=rung. leb=e. red=e. u. s. w.

deren Sprachen unzählige Fälle giebt, wo eben derselbe kurze Vokallaut o, selbst sehr gedehnt ausgesprochen wird, ohne daß er sich darum in jenen vierten Grundlaut oh zu verwandeln brauchte. Man sehe und versuche die in französischen Wörtern angegebenen Beyspiele (23. 1.). Im Italienischen sind diese Fälle noch ungleich häufiger als in jener Sprache.

Ein Theil des Irrthums ist aber ohne Zweifel, in diesem so wie in anderen Fällen, der verkehrten und widersinnigen Art zuzuschreiben, wie die Bestimmungen über die Verschiedenheit solcher Laute angegeben werden. Man nennt nehmlich den vierten Grundlaut ein langes oh, und den dritten ein kurzes oh. Dabey behält man für die Bestimmung dieses letzteren, eben denselben Laut als für jenen ersteren, und doch wird eigentlich ein ganz anderer Laut darunter verstanden. Wie kann es wohl bey einem solchen Widerspruch anders kommen, als daß man stets zu einem Irrthum verleitet wird. Daß hier die jedesmalige bestimmte Angabe des w i r k l i c h g e m e y n t e n Lauts selbst, die einzig vernunftgemäße und konsequente Bestimmung geben könne, wird von selbst Jedem einleuchten. Und auf diese Art der Bestimmung müssen wir nun auch schlechterdings zurückkommen, wenn endlich alle Irrthümer und Mißverständnisse über Sprachtonwesen aufhören sollen.

24.

Sechster Vokallaut.

	Oe. ö. (6.)	Eu. eu. oeu. (6.)
1.		Eu-genie. oeu-vres. oe-illet. heu-re. j-eu-ne. v-eu-ve.
3.		Eu-rope. *) Eu-terpe.
4.	K-ö-pfe. sch-ö-pfen. G-öt-ter. Sp-öt-ter. R-ök-ke. St-ök-ke.	
5.	Oeff-nung. öf-ters. Oer-ter. ös-tlich.	oeuf. n-euf. oeil. heur-ter.

Indem die Zunge bey dem Winkel und der Mundöffnung, die zur Hervorbringung des dritten Grundlauts erforderlich sind, ihre Lage des a (man sehe die vorige Erklärung des o) in die des ä verlegt, wird dieser Grundlaut o in seinen Umlaut ö verwandelt. Die Probe der Richtigkeit dieser Angabe läßt sich dadurch machen, daß man zwischen ä und ö den nehmlichen Versuch anstellt als oben zwischen a und o angegeben worden ist. Spricht man demnach den Vokallaut ä an, und geht dann langsam mit den Lippen in die Stellung des ö, mit Beybehaltung der nehmlichen Zungenlage, über, so hört man sehr deutlich das ä allmählig in den Ton ö übergehn.

Man kann daher mit Recht in Ansehung dieses Umlauts, eine doppelte Verwandtschaft annehmen; nehmlich

*) Dieses Wort wird von Manchen, so wie mehrere, die mit eu anfangen, so ausgesprochen, als wären sie mit einem U geschrieben. Urope, Ufrate. etc. Dieses ist aber ohne Zweifel eine falsche Aussprache.

lich seine Verwandtschaft mit o und seine mit å. Erstere mag, der Unterscheidung willen, eine organische, und die andere eine Tonverwandtschaft heißen. *) Diese zweyte Verwandtschaft des Vokallauts ö zeigt sich schon dadurch an, daß derselbe bey Vernachlässigung einer reinen Aussprache, sehr allgemein in å verwandelt wird. Daher man sehr häufig Kåpfe statt Köpfe, Stekke statt Stökke, Leffel, statt Löffel, aussprechen hört. Hoffentlich wird doch Niemand jene Aussprache in Schutz nehmen, und sie etwa für besser und richtiger ausgeben wollen.

Die organische Verwandtschaft des ö mit o, zeigt sich hingegen unverkennbar in der richtigen sprachüblichen Beugung des o in ö überall wo eine Ableitung Statt findet. So beugt sich Kopf in Köpfe, Rock in Rökke, mochte in möchte, Wort in Wörter, u.s.w. Wie die aufgestellten Beyspiele es zeigen, ist das ö im Deutschen nie gedehnt, sondern immer nur kurz und geschärft; so wie hingegen das öh, (vierter Umlaut) nur immer gedehnt ist. Und so findet bey diesen beyden Lauten eben der nehmliche Irrthum als bey oh und o in Hinsicht auf die vermeynte Identität ihres Tons Statt. Was also bey Gelegenheit jener ersteren gesagt worden ist, muß ebenfalls hier für diese beyden letzteren gelten.

---

*) Eben dieselbe Distinktion wird in der Folge bey andern Vokallauten Statt finden.

25.

Siebenter Vokallaut.

	Oh. oh. o. (7.)	Eau. eau. ô. au. (7.)
1.	o! oh! O=ben.	eau. o! oh!
	O=per. O=fen.	aux. flé-au.
	Du=o. Tri=o.	Du-o. Tri-o.
2.	ho! ho=hes.	hau-t.
	ho=len. ho=beln.	hô-te.
	Ho=sen. hoh=ler.	

Bey der Kombination des Winkels oh e ôh mit der vierten Stellung des Mundes Taf. II. Fig. 6, entsteht der siebente Vokallaut und vierte Grundlaut oh, eau, ô. Die Lage der Zunge ist bey seiner Tonbildung ohngefähr eben dieselbe als bey a, welches sich aus der schon angegebenen Probe erweiset, daß man den Laut a, ohne die Lage der Zunge zu verändern, über o bis oh durch unmerkliche Abstufungen der Tonveränderung hinüberschleifen kann.

Wie schon oben bemerkt worden ist, wird dieser Laut in allen Sprachen meistens sehr gedehnt gehalten, und kommt daher nie geschärft vor. Was übrigens (21) in der Anmerkung zu dem eh é, von diesem dritten Vokallaut in Hinsicht auf Quantität und Schärfung gesagt worden ist, paßt auch hier ganz auf den Vokallaut oh, eau.

Die meiste Tonverwandtschaft hat unstreitig der Grundlaut oh mit seinem Nachbarn, dem fünften Grundlaut u, ou, welches sehr natürlich von der großen Proximität ihrer organischen Lagen herrührt. Auch findet man sie häufig in den verschiedenen Mundarten und verwandten Sprachen, mit einander verwechselt; so wie auch ihre Bezeichnung bald vermischt, bald verwechselt ist; als im Griechischen ȣ, im Französischen ou, im Englischen oo welches wie u, ausgesprochen wird.

Was

Was übrigens noch über den Laut oh eau, zu sagen wäre, ist bereits 23 bey Gelegenheit des o angemerkt worden.

26.
Achter Vokallaut.

Oeh. öh. ö. (8.)		eû. œu. (8.)	
1. Oe = schen.	ö = de.	eu x.	œu fs.
ö = len.	sch = ö = nes.	adi - eu.	v - œu.
B = öh = men.	S = öh = ne.	j - eu.	p - eu - x.
2. hö = her.	hö = ren.		
Hö = ker.	Höh = le.		

Dieser vierte Umlaut entsteht aus seinem Grundlaute oh, eau, durch die bloße Veränderung in der Stellung der Zunge, die von der Lage des a, welche sie bey oh hat, zu der Lage übergeht welche sie bey eh é haben muß. Der Beweiß daß diese letztere Zungenlage die richtige sey, wird dadurch geführt, daß man den Vokallaut eh angiebt, und dann die Lippen langsam zu der Stellung des oh hinüberzieht, wodurch der Laut eh sich allmählig verändert, bis er am Ende ein ganz reines öh wird.

Diese Tonverwandtschaft des öh mit dem eh erweiset sich übrigens schon von selbst empirisch in der Sprache, durch die sehr häufige Verwechselung jenes ersteren Tons mit diesem letzteren, bey der Vernachlässigung einer reinen Aussprache; daher man sehr häufig, und beym gemeinen Manne fast durchgängig, Ehl statt Oel, schehn statt schön, hehren statt hören, Sehne statt Söhne aussprechen hört.

Die organische Verwandtschaft des öh mit dem oh zeigt sich hingegen, so wie die zwischen ö und o, durch die richtige sprachübliche Beugung des oh in öh; als in

 folgen-

folgenden Wörtern. O = fen, Oe = fchen. Oh = r, Oehr= lein. todt, tödtlich. loben, lö = blich. groß, grö=ßer.*)

Uebrigens gilt von öh, in Absicht auf Quantität und Schärfung, eben dasselbe, was im vorigen Paragraph von oh gesagt worden ist.

27.

Neunter Vokallaut.

	U. u. uh. (9.)	Ou. ou. (9.)
1.	U = hu. U = fer.	ou. Aoû- t.
	Uh = ren. u = r = alt.	ou - vre. ou - ïr.
2.	hu = ben. Hu = te.	hou - x. hou - e.
3.	Hu = sar. hu = man.	ou - til. ou - vrage. hou - sard. hou - lette.
4.	S = up = pe. Z = uk = ker.	b - ou^{c} - c. j - ou^{c} - g.
5.	Ul = men. hul = digen.	m - ous - quet. m - ous - tache.
	Um = gang. un = paß.	b - our - don. f - our - neau.
	hur = tig. l = us = tig.	p - our. c - our - ber.

Dieser Vokallaut entsteht bey der Kombination des Winkels u e ů Taf. I. Fig. I. mit der fünften Mundöff= nung

---

*) Einzelne Fälle, als, grob, Lob, Hof, in welchen das o sehr allgemein als dritter Grundlaut o ausgesprochen, und doch hernach in gröber, löblich, Höfe in öh verwandelt wird, können kaum als Ausnahmen betrachtet werden, theils schon weil es zweifelhaft ist, ob jene Aussprache wirklich die richtige ist, indem wenigstens viele Lob und Hof mit einem gedehnten oh ausspre= chen, theils weil jenes o sich schon in grober, loben, Hofe in den vierten Grundlaut oh verwandelt, von welchem Laut die Beugung in öh also auch ganz richtig ist.

nung Taf. II. Fig. 5. Dabey ist die Lage der Zunge wie bey a. Dieß erweiset sich durch die gewöhnliche Probe. Spricht man nehmlich jenen ersten Grundlaut aus, und zieht dabey, mit Beybehaltung der nehmlichen Zungenlage, die Lippen allmählig bis zur Stellung des u zusammen, so kommt endlich, nach einem Uebergang durch verschiedene Tonnüancen, der fünfte Grundlaut u ganz rein zum Vorschein.

Das u gehört zu denjenigen Vokallauten, die alle Modifikationen der Quantität und Schärfung annehmen.*) Auch ist es einer von denen, die allen Sprachen eigen sind, und deren Form noch am wenigsten verwechselt oder nüancirt wird. In manchen gemeinen deutschen Dialekten, wird es in einzelnen Worten in den Doppellaut au verwandelt; und so hört man B a u ch statt B u ch aussprechen. Diese Verwechselung gehört aber schon zu den gröbsten Vernachläßigungen einer guten reinen Aussprache.

---

*) Nebst dem u sind es folgende Viere: **a, å, i,** und **ů.** Von den sechs übrigen giebt es drey, die, wenigstens im Deutschen, nur immer kurz und gewöhnlich geschärft sind; nehmlich o, ö und das Schwa. Die drey übrigen hingegen, nehmlich eh, oh und [illegible], kommen nie anders als gedehnt vor.

28. Zehn-

28.

Zehnter Vokallaut.

	Ue. ü. üh. (10.)	U. u. (10.)
1.	Ue- bung. Ü- bel. Ü- ber. Ü- brig.	u- ne. u- se. Esa - ü.
2.	Hü- te.	hu- re.
3.		u- nique. u- sure. hu- main. hu- meur.
4.	Üp- pig. hü^e- pfen. Hüt- te. entz- ük- ken.	l- u^e th. b- u^e- t. br- u^e- t.
5.	Hüf- te. hül- len. Hül- se. b- ün- nes.	

Dieser fünfte und letzte Umlaut entsteht aus seinem Grundlaut u, indem die Zunge bey der übrigen Stellung desselben, die Lage annimmt, welche sie bey i haben muß. Hält man i aus, und geht allmählig mit den Lippen zur Mundöffnung des u über, so verwandelt sich das i nach und nach, bis es endlich ein reines ü wird.

Die daraus entspringende Tonverwandtschaft des ü mit dem i zeigt sich, wie schon bey andern Vokallauten bemerkt worden ist, durch die natürliche Verwechselung jenes ersteren mit diesem letzteren bey Vernachläßigung einer reinen Aussprache; daher man so häufig I-bung statt Uebung; fier statt für; Stiele statt Stühle; Thiere statt Thüre; liegen statt lügen, aussprechen hört.

Die organische Verwandtschaft zwischen u und ü zeigt sich aber, ebenfalls wie bey anderen Vokallauten, durch die richtige sprachübliche Beugung des u und ü; als in folgenden Wörtern: Bücher, Güte, Füße, Flü-

Flügel, klüger u. s. w., welche von Buch, gut, Fuß, Flug, klug, gebeugt sind.

Uebrigens ist noch beym ü zu bemerken, daß dieser Vokallaut in mehreren Sprachen, und unter andern in der Englischen und Italienischen, ganz zu fehlen scheinen.

29.

Eilfter Vokallaut.

Natürlicher Hülfslaut oder Schwa.*)

	e. (11.)		e. (11.)
3.	thu-e. bau-e.		de. ce. que. je.
	treu-e. Lini-e.		ne. me. te. le.
	Neu-e-rung.		jou-e-rai. vou-e ra.
4.	bau-e^{e}t.	freu-e^{e}-t.	
	ge-he^{e}-t.	wei-he^{e}-t.	
5.	Bau-er.	bau-es-t.	
	bau-en.	blau-es.	
	grau-em.	Gräu-el.	

Alle

---

*) Um den Widerspruch zu vermeiden, der oben am Ende des 23sten Paragraphen gerügt worden ist, möge hier dieser eigene Name zur Bestimmung jenes eigenen Lauts angenommen werden. Sollte dieser Grund nicht Jedem genügend seyn, so wird doch wewigstens die Autorität des berühmten Hallers, der ihn selbst (Elementa Physiologiae Tom. III. Sect. IV. §. III. p. 465.) mit diesem Namen bezeichnet, hoffentlich die Wahl jener Benennung rechtfertigen, und ihr allen Schein von Sonderlichkeit benehmen. Auch ist es ja einem jeden Sprachkundigen bekannt, daß das Wort Schwa, ein in der hebräischen Sprachlehre von jeher üblicher Name des hier angedeuteten Lauts ist. Und da dieser Laut nun einmal einer karakteristischen Benennung bedurfte, so schien es auch am natürlichsten und schicklichsten, seinen ursprünglichen Namen dazu zu nehmen. Uebrigens muß noch hier bemerkt werden,

Alle bisherigen Vokallaute sind hypothetisch als das Resultat der mannigfaltigen Brechungen und Reperkussionen der Schallstrahlen im Mundgewölbe angenommen, und die Bestimmung eines jeden derselben, aus der Kombination eines gewissen Winkels der Hauchstrahlen mit der jedesmaligen Oeffnung des Mundes und mit der Lage der Zunge, erklärt worden. Ein besonderer Fall muß aber noch angenommen werden, der nehmlich, wo alle Theile des äußeren Sprachorgans in ihrer völlig ruhigen und natürlichen Lage sich befinden, wo keine besondere Veranstaltung zu irgend einer Modifikation in der Richtung des Hauchs getroffen ist, wo der Mund sich ganz natürlich und nur so weit öffnet, als nöthig ist, um den Luftstrohm ganz frey und zwanglos durchziehen zu lassen, und wo endlich die Hauchstrahlen gar nicht, oder doch am wenigsten divergiren oder sich zerstreuen, sondern alle in möglichst gedrängter und paralleler Richtung von der Lunge her zum Munde hinausströhmen. Und eben der Fall wo diese Kombination von Umständen Statt findet, ist derjenige, bey welchem, nach aller Wahrscheinlichkeit der natürliche Hülfslaut oder das Schwa entsteht.*) Die sichtbare Gestaltung des Mun-

---

werden, daß dieser Laut eben derselbe ist, welchem der, um die deutsche Sprache so unendlich verdiente Hr. Hofr. Adelung, den Namen e euphonicum beygelegt hat; daß es ferner eben derselbe ist, welchem die Franzosen den Namen e feminin (weibliches e) oder auch e muet (stummes e,) jedoch letzteres wohl nur uneigentlich, geben; und daß es endlich eben derselbe ist, welchen man insgemein das tiefe, dumpfe, oder auch gemeine e nennt. Da indeß alle diese Bestimmungen dadurch eine Art von Widerspruch enthalten, daß man dabey den Buchstaben e als 2ten Grundlaut (eh, é) angiebt, und doch einen ganz anderen Laut sich darunter denken muß, so war auch ohne Zweifel, die Wahl einer übrigens schon bekannten und selbst üblichen Benennung, bey welcher dieser Widerspruch vermieden wurde, in jedem Falle vorzuziehen.

*) Ein sehr einfaches Experiment scheint insbesondere diesen letzten

Mundes ist dabey, wie man sie im sechsten Viereck der Taf. II. abgebildet sieht, die völlig natürliche; und die hier bildlich dargestellte Direktion des Hauchs, ist die der punktirten Linie e e Fig. 1. Taf. I. — Die Gründe für die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese sind folgende.

Wird der Raum durch welchen der Hauch ausströhmt so verengt, daß derselbe nicht mehr zwanglos durchströhmen kann, so geht der Vokallaut augenblicklich in Konsonantlaut über. Diese Erscheinung läßt sich nun fast nicht anders erklären, als indem man annimmt, daß jene Resonanz, welche als die Form des Vokallauts, oder als das besondere Resultat gewisser Brechungen der Schallstrahlen im Munde betrachtet werden kann, beym Eintreten jenes Falls plötzlich aufhöre, um einer Wirkung von anderer Art und anderem Karakter Platz zu machen. Und eben dieses muß natürlich erfolgen, wenn auf einmal die Hauchstrahlen als mittelbare Ursache, und zugleich als Vehikulum jener Luftschwingungen, statt divergirend auszuströhmen, ihre Richtung gerade aus, und in möglichst Parallellinien nach der einzig übrig gebliebenen kleinen Oeffnung des Mundes nehmen.

Nun

---

letzten Umstand außer allen Zweifel zu setzen. Man versuche nehmlich die beyden Vokallaute a und den Schwa e in Verbindung mit dem scharfen Hauch, bey einer und eben derselben Oeffnung des Mundes, (wie sich dieß allenfalls zwingen läßt,) leise und gleich stark auszusprechen, — oder noch deutlicher und bestimmter; — man spreche mit dem möglichst starken Hauch, und mit gleicher Anstrengung der Lunge, die erste Sylbe von ha-ben, und die letzte von ste-he gegen die Hand aus, und man wird sehr deutlich merken können, daß der Luftstrohm oder der Wind beym Aussprechen der Sylbe he ungleich stärker und mehr gegen den Mittelpunkt des Mundes zusammengehalten ist, als beym Aussprechen der Sylbe ha, wo der Hauch sich ganz zu zerstreuen scheint. Und eben so verhält es sich in gleichen Umständen mit allen übrigen Vokallauten.

Nun ist aber der leise Schwa gerade auch diejenige Lautform, die sich ganz natürlich und gleichsam von selbst mit jedem Konsonantlaut verbindet, wie man es aus der Analogie seiner Form, mit derjenigen wahrnehmen kann, welche jeder Konsonantlaut, bey der natürlichsten Lage des Sprachorgans, von außen her annimmt. *) Und

---

*) Diese natürliche Vereinigung des Schwa mit dem Konsonantlaute, ist einer von den Umständen bey der Sprachtonbildung, deren Wahrnehmung für die Bewerkstelligung einer vollständigen Tonsprachanalyse, und so auch selbst für die Begründung eines vollkommenen Sprachtonsystems, vor allen Dingen nöthig und wesentlich war. Daß diese Wahrnehmung ihren völligen Grund habe, wird durch eine aufmerksame Prüfung und gründliche Untersuchung jenes Umstandes sehr bald außer Zweifel gesetzt. Man versuche z. B. die beyden Wörter thu-e und se-he ganz leise oder lispelnd auszusprechen, und lasse dabey die beyden letzten Sylben e und he, (die eben nichts anderes sind oder wenigstens seyn sollen, als gerade das Schwa, verbunden in der ersten Sylbe mit dem gelinden, und in der letzteren mit dem starken Hauch,) einige Augenblicke ganz rein und deutlich nachschweben, und merke sich dabey die besondere Lautform derselben, — und dann spreche man auch ein Paar Wörter als rei-f und Rau-sch, aus, und lasse dabey die beyden Konsonantlaute f und sch, so lange man will, aber mit unveränderter natürlicher richtiger Lage des Sprachorgans, nachtönen oder nachrauschen, und man wird sehr deutlich wahrnehmen können, daß die mit diesem Geräusche verbundene äußere Form, durchaus mit keiner der übrigen Vokallautformen, als a, å, eh, i, o, oh, u oder ů, sondern nur allein mit der des Schwa's Aehnlichkeit habe, und sich vergleichen lassen könne. Ja es wird selbst einem feinen geübten Ohre so vorkommen, als höre es ein nicht undeutliches leises Schwa sich außerhalb des Mundes im freyen Luftraume bilden, und gleichsam auf dem Körper des Konsonantlauts wie eine äußere Form desselben schweben.

Doch auffallender noch ist diese Erscheinung, wenn man gewisse Konsonantlaute, als: b und l, p und r, d und r, c und l oder c und r hinter einander auszusprechen versucht, da man es denn sehr deutlich wahrnimmt, wie sich da dieser natürliche Hülfslaut ganz unwillkührlich und gleichsam mit Gewalt, zwischen beyden

Und so scheint die Uebereinstimmung dieses Umstandes mit jenem, die obige Hypothese der Tonbildung des Schwas, vollkommen zu bestätigen: daß nehmlich die Lautform desselben nichts anders sey, als das Resultat einer möglichst geraden und parallelen Richtung der Hauchstrahlen von der Lunge und Glottis her; eine Richtung, aus welcher noch am natürlichsten, ihrer unwandelbaren Gleichförmigkeit wegen, eine solche formelle Beschaffenheit der Luftschwingungen entstehen zu müssen scheint, die sich selbst überall gleich bleibe, keine zufällige Modifikationen von der besonderen Gestaltung des Mundgewölbes wie die übrigen Vokallaute annehme, und die selbst noch außerhalb des Mundes, im freyen uneingeschränkten Luftraume, eben denselben Karakter behalte oder wieder annehme, welchen sie schon beym Ausströhmen des Hauchs aus der tiefen Brust und der Glottis hatte. Und eben diese Karaktere sind auch diejenigen, die dem natürlichen Hülfslaut oder Schwa eigenthümlich zu seyn scheinen.

Soll

---

den Konsonantlauten drängt, so daß man die Zusammensetzungen **bl, pr, dr, kl,** und **kr,** die am Anfange sehr vieler Wörter vorkommen, nicht anders aussprechen kann, als stände da, **bel, per,** der, **kel,** und **ker,** wie am Ende der Wörter F a = b e l, K a = p e r, P u = d e r, O n = k e l, A n = k e r. Und eben daher kommt es auch, daß diese Wörter im Französischen, vollkommen wie im Deutschen ausgesprochen werden, (ob sie gleich fa-ble, ca-pre, pou-dre, On-cle, an-cre, also ohne Schwa zwischen den beyden Konsonanten der letzten Sylbe geschrieben werden,) weil, ohne daß man es wisse und wolle, jenes Schwa sich schon von selbst in der Aussprache zwischen den beyden Konsonantlauten drängt, und so das nehmliche Resultat zum Vorschein bringt, welches man nach der deutschen schriftlichen Darstellung, bestimmt hervorzubringen angewiesen ist. Kein anderer Vokallaut als das Schwa, wird sich aber je in einem solchen Falle von selbst einstellen; ein Umstand, der unstreitig beweiset, daß dieser Laut von ganz eigener Natur seyn müsse, so wie er auch zugleich beweiset, daß derselbe, des besondern Karakters wegen, durch welchen er sich so ganz zur Stütze des Konsonantlauts eignet, mit Recht den Namen eines natürlichen Hülfslauts führe.

Soll nun demnach, und zufolge aller bisherigen Hypothesen und Erörterungen über die muthmaßliche Entstehungs- und Bildungsart der sämmtlichen Sprachlaute, die Vorstellung näher bestimmt werden, welche man sich, nach analogischen Begriffen von der Sprachlautform des Schwas, und dessen karakteristischem Unterschiede von allen übrigen Vokallauten zu machen hat, so wäre es ohngefähr folgende.

So wie die Materie nicht ohne Form seyn kann, so kann auch kein Vokallaut ohne irgend eine gewisse äußere Gestaltung seyn. Jede besondere Form des Vokallauts aber, die erst durch gewisse Einschränkungen und Einwirkungen von außen her bestimmt werden muß, kann denn auch nur als eine äußere unwesentliche zufällige Form betrachtet werden, ob sie gleich vielleicht darum an und für sich, nur um so deutlicher, bestimmter und dem Gehöre vernehmlicher ist. Und eben eine solche Form wäre denn die aller der bisher beschriebenen Vokallaute, welche durch besondere Veranstaltungen in der Lage des äußeren Sprachorgans, und durch eine Rückwirkung desselben auf sie, gebildet werden. Nimmt man aber den Fall an, wo keine solche Veranstaltung im Sprachorgan vorhanden ist,*) und wo keine besondere Modifikation von außen her Statt findet, so kann auch der, unter diesen Umständen entstehende Laut, nur seine natürliche, seine nothwendige Gestaltung oder gleichsam seine Urform haben. Und eben diese Form wäre also nach unserer Hypothese, und selbst, wie eben bemerkt worden ist, nach bestätigenden Gründen aus der Erfahrung,

*) Ein solcher Fall findet ohne Zweifel Statt, wenn man unwillkührlich seufzet und ächzet, und eben ist auch die natürliche Form des Lauts, welchen man beym unwillkührlichen Seufzen und Aechzen aus der tiefen Brust hervorbringt, keine andere als die des Schwa's.

rung, die Form des Schwas, oder wenn man will, das Schwa selbst, welches, nach diesem Begriff, nichts anders ist, als die allgemeine Naturlautform, die sich überall von selbst einfindet, wo keine andere besondere zufällige Form ihren Platz einnimmt, der nie unbesetzt bleiben kann. Und so gleicht das Schwa in dieser Hinsicht der Null im Zahlsystem, die jeden leeren Platz besetzen muß, bis eine andere Ziffer an ihre Stelle tritt, und sie als positive Zahl ausfüllt. Eben dieß ist auch der Gesichtspunkt, aus welchem dieser Naturlaut von den Hebräern betrachtet und behandelt worden ist. Denn dieser eigenthümliche Sprachton war bey ihnen gleichsam der allgemeine provisorische Stellvertreter aller übrigen Vokallaute, er füllte einigermaßen nothwendig den leeren Raum oder die Lücke zwischen zwey auf einander folgenden Konsonantlauten aus, und wurde überall gesetzt oder gedacht, wo sich kein bestimmter Vokallaut vorfand; ein Fall, der in jenen uralten Zeiten, wo die Buchstabenschrift zuerst angenommen wurde, aus Mangel an gehöriger Bestimmtheit des Sprachgebrauchs, um so leichter Statt finden konnte, da die Vokallaute nicht einmal in der Schrift, (wahrscheinlich aus eben demselben Grunde,) bestimmt angegeben werden konnten, und daher auch anfänglich keine besonderen, für sich bestehenden Schriftzeichen erhielten.

Es sey indeß mit allen diesen Hypothesen und Erörterungen über die Natur und die Bildungsart des Schwa's wie ihm auch wolle, so bleibt doch wenigstens aus empirisch-erweislichen Gründen, folgendes in Betreff desselben ausgemacht und unbestreitbar:

1tens, daß dieser Vokallaut sich von allen übrigen, so wohl seinem Tone als seiner Natur nach sehr wesentlich unterscheidet.

2tens,

2tens, daß er als bloßer leiser Hauch sich gleichsam von selbst jedem Konsonantlaute einverleibe, die natürliche äußere Form desselben bilde,*) und so auch als tönender Vokallaut sich durch eben diese Eigenschaft zur einzig schicklichen Stütze jener Laute, oder zum wirklichen natürlichen Hülfslaut eigene.**)

3tens

*) Es lassen sich beym Konsonantlaute zwey verschiedene Karaktere sehr bestimmt unterscheiden, wovon der eine seine innere, und der andere seine äußere Form heißen kann. Die innere Form des Konsonantlauts ist dasjenige, was einen jeden derselben insbesondere für sich karakterisirt. So ist z. B. das was den Konsonantlaut f von den Konsonantlauten sch ß, ch, und allen übrigen unterscheidet, die innere Form desselben. Indeß haben diese drey Konsonantlaute doch zugleich etwas gemein, nehmlich ihre äußere Form, welche im Allgemeinen die natürliche Form, oder die Form des Schwas ist. Diese Form ist aber nur eine natürliche und keine nothwendige, denn sie läßt sich bey allen Konsonantlauten, wo nur die dazu nöthigen Veränderungen im Organ möglich sind, sehr merklich modifiziren. Man halte zum Beyspiel die Laute sch oder ch aus, und verändere dabey die Lage der Lippen so wie bey den Vokallauten i, o, und u, und man wird sehr deutlich vernehmen, daß der bleibende Karakter des Lauts sch oder ch durch diese verschiedene Veränderungen, in seiner äußeren Form mannigfaltig modifizirt wird. Man sieht zugleich daraus, daß diese äußere Form des Konsonantlauts nichts anders ist, als die eigentliche Vokallautform oder jene Resonanz, die sich überall nebst jener inneren Form bilden muß, wo nur die dazu erforderlichen äußeren Umstände Statt finden. Und unter diesen Resonanzformen ist eben die allgemein natürliche, die Form des Schwas. Darum ist dann auch diese Form diejenige, die sich von außen her an jeden Konsonantlaut anschließt, und sich ihm gleichsam von selbst zur natürlichen Stütze aufdringt, so oft derselbe nur mit der ganz natürlichen, ihm eigenen Lage des Sprachorgans hervorgebracht wird.

**) Zum Beweise, daß das Schwa sich von selbst und unwillkührlich zum natürlichen Hülfs- oder Stützlaut des Konsonantlauts gleichsam aufdringe, dient die Beobachtung, die man fast durchgängig an Kindern oder gemeinen Leuten machen kann, die, um sich die Aussprache der Endekonsonanten zu erleichtern, entweder

3tens und endlich, daß er als tönender Vokallaut die eigenthümliche, und für den Zweck einer vollkommenen und bequemen Tonsprach-Analyse so besonders günstige und entscheidende Eigenschaft besitze, sich völlig nach Willkühr, fast bis zum gänzlichen Verschwinden seines Tons, gleichsam entkörpern zu lassen, ohne jedoch dabey etwas von seiner Brauchbarkeit, in Hinsicht auf jenen Zweck einer zu bewirkenden Trennung der verbundenen Bestandtheile der Tonsprache, zu verlieren. Eine Eigenschaft, durch welche er sich denn auch ausschließend zum vollkommensten und zweckmäßigsten Mittel einer reinen und vollständigen Auflösung des artikulirten Tonwesens der Sprache qualifizirt; indem er nicht nur überall, wo dieses nöthig ist, eine wirkliche und bequeme Scheidung der artikulirten, d. i. der zusammengegliederten und gleichsam fürs Ohr zu einem Ganzen verschmolzenen Elementar-Bestandtheile der Tonsprache bewirkt, und jeden dieser Theile für sich dem Gehör deutlich bemerkbar macht, sondern auch noch zugleich durch jenes natürliche Verschwinden seines Tons, das Ohr vollkommen in den Stand setzt, jedes Ganze in seiner Auflösung fast eben so leicht als in seiner Zusammensetzung zu erkennen, und so den, für die höheren Zwecke des Lese- und Rechtschreibeunterrichts sehr großen und wesentlichen Vortheil verschafft, daß die analysirte Sprache so gut als die artikulirte selbst, als Mittel der Gedanken-Mittheilung und Erweckung vollkommen bestehen und gebraucht werden kann.

Allen

---

weder demselben ein überflüßiges Schwa anhängen, und iche, miche, fünfe, siebene, zwölfe u. s. w. aussprechen, oder wenn zwey Konsonanten einander folgen, sie durch ein Schwa trennen, und lieber er lebet als er lebt, er danket als er dankt, aussprechen.

Allen diesen Erörterungen über das Schwa, lassen sich noch folgende einzelne Bemerkungen zufügen.

Von Seiten seines Tons hat dieser Vokallaut mit den Umlauten ö und å die meiste Aehnlichkeit, besonders mit dem ersteren, ob er gleich bey Vernachläßigung einer reinen Aussprache am häufigsten mit dem Laute å verwechselt wird. *) Diese Aehnlichkeit ist aber im Grunde gar keine eigentliche Verwandtschaft, da die Form des Schwa sich nicht, wie bey andern verwandten Vokallauten, mit dem Wechseln ihrer Mundöffnungen verändert, sondern sich in allen verschiedenen Lagen des äußeren Sprachorgans völlig gleich bleibt. Auch unterscheiden sich jene beyden Umlaute ö und å, von dem natürlichen Hülfslaut noch besonders dadurch, daß sie durchaus nicht wie er verschwinden können, sondern stets, wenn man z. B. versuchen will sie als Trennungsmittel bey der Tonsprach-Analyse zu gebrauchen, gleich einem dichten

*) So hört man häufig, besonders beym Lesen, wo die Aussprache — vielleicht aus alter Schulgewohnheit, — noch leichter als im Umgange etwas Falsches und Gezwungenes annimmt, die Flexionssylben e, er, en, u. s. w. in welchen das reine Schwa lauten soll, so aussprechen, als stünde da å, år, ån; daher solche Wörter, als: gute, Leute, Adler, Tischler, leben, gegeben, in der Aussprache so klingen, als würden sie geschrieben, gutå, Leutå, Adlår, Tischlår, lebånn, gegebånn u. s. w. Auch ist es insbesondere eben dieser Fehler, der die falsche Aussprache der deutschen in der französischen Sprache im Allgemeinen karakterisirt, indem sie meistens solche Anfangssylben, als: reve-nir, resemer, refe-ra, und insbesondere alle die einsylbigen Wörter, de, ce, que, je, ne, me, te, le, — so aussprechen als wenn sie mit lauter ê (erster Umlaut) geschrieben wären. Und doch ist dieses e hier nichts anders, als das wirkliche Schwa, dessen reine feste Aussprache eins der ersten Erfordernisse im Französischen ist. Aber auch im Deutschen macht die reine Aussprache und subtile Behandlung dieses Lauts, einen der Hauptkaraktere einer schönen Aussprache aus, deswegen die genaueste Bestimmung desselben überaus wesentlich ist.

ten Körper zwischen den getrennten Theilen fest liegen bleiben, und dem Gehör, das diese Theile wieder zusammenbringen und zu einem Ganzen vereinigen soll, diese Operation ganz unmöglich machen, *) oder wenigstens unendlich erschweren; indeß das Schwa hingegen, welches an eben derselben Stelle gleich einer wahren liquida zerfließt, jene Vereinigung fast nicht im mindesten hindert,

---

*) Dieß läßt sich einigermaaßen praktisch beweisen, indem man mit einem kleinen Kinde, welches noch gar nichts von Buchstaben und Buchstabiren weiß, folgenden Versuch anstellt. — Man spricht ihm das Wort Papa, oder Mama, buchstabirend vor, das heißt, man löset die Konsonantlaute p und m von dem Vokallaut a durch die Einschaltung des Vokallauts å, oder ŏ, ab, und läßt ihm also folgendes hören: På=a, på=a, oder Pŏ=a, pŏ=a, Må=a, må=a, oder Mŏ=a, mŏ=a. Fragt man nun darauf das Kind, welches Wort man ihm wohl vorgesprochen habe, so wird es nichts darauf zu antworten wissen, oder es wird das Vorgesprochene getreu nachsprechen; welches beweiset, daß es nicht von selbst auf das mit jenem falschen Trennungsmittel aufgelößte Wort verfällt. Eben dasselbe wird geschehen, wenn man versucht nach der gewöhnlichen Weise zu buchstabiren, und dem Kinde Peh=a, peh=a, emm=a, emm=a vorspricht. Löset man hingegen diese beyde Wörter mit Hülfe des reinen Schwa's auf, und spricht dem Kinde P'a, p'a, M'a=m'a vor, indem man jenen natürlichen Hülfs=oder Stützlaut so viel als möglich schwinden läßt, so wird es augenblicklich errathen, daß man ihm die Wörter Papa, Mama, habe vorsprechen wollen, oder viel mehr wirklich, nur gleichsam etwas gezogen oder gedehnt, vorgesprochen habe. Mit jedem neuen Worte wird das Kind im Errathen solcher Auflösungen fertiger und sicherer werden, und am Ende sieht man es mit dem größten Erstaunen nach wenigen Stunden Uebung, die längsten Wörter, und selbst ganze Sätze, die ihm auf diese Weise auflösend vorgesprochen wurden, mit der größten Leichtigkeit nachsprechen, gerade als wären sie ihm wirklich ganz natürlich vorgesagt worden. — Hieraus muß denn wohl einem Jeden einleuchten, daß jener natürliche Hülfslaut, ein Laut von ganz eigener Natur seyn müsse. Und so ist es also auch aus bloßem Misverstand, oder aus Mangel an richtigem Gehör, geschehen, daß Manche denselben für ein ŏ (dritter Umlaut) gehalten und ausgegeben haben.

dert, und so dem Gehör, welches gleichsam nichts als die reine Melodie eines jeden Wortes hört, die Zusammensetzung seiner getrennten Bestandtheile zum leichtesten Spiele macht.

Von Seiten seiner organischen Bildung, steht ebenfalls das Schwa, wie aus allem obigen erhellet, mit keinem andern Vokallaut in besonderer Verwandtschaft, sondern ist ein für sich allein bestehender eigener Vokallaut. Darum stehet er auch in der Fig. I. Taf. I. abgesondert an der Spitze des Winkels a e å, und korrespondirt nur mit sich selbst durch die gerade Linie e e.

Da kein Hauch ohne Laut, und kein Laut ohne Form denkbar ist, die natürliche, jede andere ersetzende, und also gleichsam allgemeine Sprachlaut-Form aber, gerade die Form des Schwa's, oder das Schwa selbst ist, so läßt es sich denken, daß die abstrakte Vorstellung, welche die Griechen sich von ihrem gelinden Hauch (spiritus lenis) gemacht haben mögen, keine andere, als eben dieselbe gewesen seyn kann, welche die Hebräer mit ihrem Schwa verbanden. *) Auch war gewiß selbst ihr schar-
fer

---

*) Eine auffallende Erscheinung in der Praxis, scheint diese Vermuthung vollkommen zu bestätigen. Wenn nehmlich Kinder und auch selbst Erwachsene in der Analyse der Ton-Sprache, oder im natürlichen Buchstabiren, (Elementiren) geübt werden, so geben sie anfänglich fast immer das reine Schwa vor jedem Vokallaut unwillkührlich an; ohngefähr so wie Anfänger im Singen, vor jedem ersten Ton einen gewissen fremden Laut, gleichsam zum Vorschlag oder zum Ansatz nehmen. Wollen sie also z. B. die Wörter a b e r oder o b e n auflösen, so sprechen sie 'a-b'er. 'o-b'en, und setzen das Schwa e' gleichsam Statt irgend eines Konsonantlauts oder Statt des h, welches sie in h'a-b'er, h'o-b'en würden vorsetzen müssen. Diese Erscheinung ist durchaus allgemein, und leidet fast keine Ausnahme. Auch braucht der Lernende eine Zeitlang eine stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, um diesen fehlerhaften Instinkt überwinden zu lernen. Eben diese
beson-

fer Hauch, (spiritus asper) nichts anders als das stark hauchende oder aspirirte Schwa. Daher nimmt denn auch das h im allgemeinen Elementar-Laut-System, eben dieselbe Stelle als das Schwa ein, und korrespondirt, da es für keinen eigentlichen Konsonantlaut gelten kann, nur mit sich selbst, wie man es in der Fig. 6. Taf. I. sehen kann.

Die besondere Eigenschaft, welche das Schwa besitzt, sich gleichsam zu entkörpern, und dadurch beynah völlig und auch wohl selbst in vielen Fällen wirklich ganz zu verschwinden, kann wohl auf keine Weise in Zweifel gezogen werden, da sie aus tausend Belegen, nicht nur des Sprach- sondern auch selbst des Schrift-gebrauchs handgreiflich dargethan und erwiesen werden kann.

Wie schon oben angemerkt worden ist, ist im Deutschen der eigentliche reine Laut in allen Beugungs-Sylben, gerade das wirkliche Schwa. Und eben daher kommt es denn auch, daß diese Flexions-Sylben, besonders in Versen, oder in metrischen Bearbeitungen, so ganz willkührlich behandelt werden können, und bald für sich als wirkliche Sylben bestehen, bald in die Haupt- oder Stammsylbe zerfließen, und ganz aufhören eine besondere Sylbe für sich auszumachen; als in den Wörtern: gehen, stehen, lebest, danket, singest, u. s. w. die nicht nur in der Sprache, sondern auch selbst in der Schrift zu einsylbigen Wörtern, durch Weglassung des Schwa's verwandelt werden, indem man schreibt und

 spricht,

---

besondere Erscheinung führt auch sehr natürlich zu der Vermuthung hin, daß das Aleph der Hebräer nichts anders als eben derselbe natürliche Stimm-Ansatz war, welchen sie als unbestimmten Anzeiger und Stellvertreter irgend eines Vokallauts, aber vor dem Anfangs-Konsonantlaut sich dachten, und auch im Allgemeinen festsetzten.

spricht, gehn, stehn, lebst, dankt, singst, u. s. w. *) In vielen Fällen ist selbst die Weglassung dieses Schwa's in der Verlängerung gewisser Wörter zur orthographischen Regel geworden; als in edel, erhaben, ergeben, golden, handeln, wandern, sammeln u. s. w., die in der Verlängerung edler, erhabner, ergebner, goldner, Händler, Wandrer, Sammler u. s. w. geschrieben werden müssen, oder wenigstens in Prosa allgemein geschrieben werden.

In der alltäglichen Umgangssprache werden die allermeisten dieser Ableitungs- oder Veränderungs-Sylben durch das unwillkührliche Verschwinden des Schwa's, durchaus verschlungen, und daher alle Wörter wie folgende: Bauer, bauen, Mauer, Feuer, freuet, siehest, lebest, gebet u. s. w. zu lauter einsylbigen Wörtern gemacht, indem man durchgängig nichts mehr ausspricht als: Bau'r, bau'n, Mau'r, Feu'r, freu't, sieh'st, leb'st, geb't u. s. w. Und läßt man die allgemein anerkannte Regel: daß die Zahl der hörbaren Sylben nach der Zahl der gehörten Vokallaute zu bestimmen sey, — nur ohne alles Vorurtheil **) gelten, so sind selbst solche Wörter,

*) Es giebt zwar Beyspiele in der Sprache so wohl als in der Schrift, besonders in metrischen Aufsätzen, wo man sich die Weglassung anderer Vokale erlaubt, oder wo sie selbst üblich ist, als im Deutschen, die Weglassung des i in bill'gen, verständ'gen, und im Französischen die Weglassung des oi in m'en (donnez moi de cela, donnez m'en). Allein diese Beyspiele, die immer nur äußerst selten sind, oder als poetische Freyheiten gelten, beweisen nichts gegen jenen ausschließenden Karakter des Schwa's.

**) Wie sehr man sich auch hier durch das Sichtbare täuschen lasse, beweiset die Vergleichung mehrerer französischen Wörter als: forte, morte, marque, veste, poste, peste, die durchgängig, weil man zwey Vokale darin sieht, für zweysylbig gelten, ob sie gleich, durch die gänzliche Weglassung des letzten e in der Aus-

Wörter, als: haben, Abend, leben, lebend, stehlen, stehend, u. s. w. durchaus fürs Gehör nichts anders als einsylbige Wörter, so gut als: lebt, glaubst, schreibst, springst, schließt, schrumpft, u. s. w., da man bloß, hab'n, Ab'nd, leb'n, leb'nd, stehl'n, steh'nd, ausspricht. Der einzige wesentliche Unterschied, der also zwischen diesen und jenen Wörtern Statt findet, ist, daß man bey diesen letzteren, dem Schriftgebrauch gemäß, das Schwa auch in der Schrift nach Willkühr weglassen kann, bey jenen ersteren aber nicht.

Soll demnach eine schriftliche Sylbe, in welcher sich das Schwa befindet, auch zu einer vollkommenen Sylbe für das Gehör gemacht werden, — wie dieß insbesondere in Versen nöthig ist, — so muß das laute oder tönende Schwa, welches allein als ein wirklicher voller Vokallaut gilt und gelten kann, scharf und deutlich ausgesprochen werden, damit die metrische Zahl herauskomme. *) Denn wollte man z. B. Gesangs statt Gesanges;

Aussprache, durchaus nicht anders als im Deutschen die Wörter fort, Mord, Mark, West, Post, Pest, ausgesprochen werden, die sich doch gewiß Niemand für zweysylbig zu halten einfallen läßt. Schon die Vergleichung solcher Wörter im Französischen selbst, als mer und mère, pair und père, fer und faire, cher und chère, chair und chaire, führt zu jener Bemerkung, da die ersteren alle durchgängig für einsylbig, die anderen hingegen für zweysylbig gelten, ob sie gleich bis auf einen fast unmerklichen Unterschied in der Quantität, vollkommen einer wie der andere ausgesprochen werden.

*) In französischen Versen scheint diese Regel weniger strenge als im Deutschen genommen zu werden. Dieses rührt wahrscheinlich daher, daß der Franzose seine Endungen e, es, und in gewissen Fällen auch ent, schon längst zu völlig stummen Endungen gemacht hat, dafür aber ein doppeltes Gewicht, eine doppelte Quantität auf die vorhergehende Sylbe, die nunmehr die eigentliche letzte wird, besonders in Versen, legt, und dadurch einigermaaßen den geschehenen Eintrag oder Verlust an Quantität ersetzt.

sanges; Blicks, statt Blickes; umfaßt, statt umfasset; fließt, statt fließet; naht, statt nahet u. s. w. aussprechen, so würde überall im Versen-Maaße ein Fuß fehlen. Selbst in gewissen Fällen und bey manchen Wörtern, ist die Befolgung jener Regel, um der gehörigen Bestimmtheit willen, stets nothwendig. So muß: daß du lebest und nicht: daß du lebst; daß du gehest, und nicht: daß du gehst; daß ihr danket, und nicht: daß ihr dankt, ausgesprochen werden, um den Konjunktiv vom Indikativ zu unterscheiden.

So muß, um die Kollision oder das Zusammenfließen ähnlicher Konsonantlaute zu vermeiden, oft das Schwa in jeder Sylbe sehr deutlich und scharf ausgesprochen werden. Du faltetest würde wie du falt'st klingen, wenn die beyden Sylben te und test nicht mit dem volltönigen Schwa ausgesprochen würden; antwort't würde wie Antwort, reit'st oder reiz'st, ganz wie reizt, lauten.

Indeß bleibt das Schwa, selbst dann wenn es so viel Körper erhält, daß es der Sylbe ihren vollen Gehalt geben kann, doch noch immer der schwächste unter allen Vokallauten. Im Französischen heißt die Sylbe, in welcher es sich befindet, eine weibliche Sylbe; eine Benennung, die auf jenen Karakter von Schwäche ihres Vokallauts zu deuten scheint. Alle übrigen Sylben werden männliche Sylben genannt. Der Kürze wegen möge denn auch hier in der Folge diese Unterscheidung gelten.

Eben diesem Mangel an Tongehalt bey der weiblichen Sylbe, muß es zugeschrieben werden, daß sie in der Regel, weder Accent, noch Quantität erhalten kann, und

---

setzt. Im Deutschen hingegen, wo noch immer die scharfe bestimmte Aussprache aller Schwaen in den Flexions-Sylben beybehalten ist, und wo sie nach freyer Willkühr zu vollen Sylben erhoben werden können, findet also auch dieser letztere Fall um so eher Statt, wo der Rythmus selbst davon abhängt.

und daher in jeder Sprache zu den flüchtigsten und kürzesten Sylben gehört. Im Deutschen wird sie bloß in Vor- und in Nach- oder Ableitungs- und Flexions-Sylben angetroffen; als in den Vorsylben ver, zer, be, und ge, *) und in den Ende-Sylben e, et, es, el, em, en, er, est, und deren Verlängerungen. Zur Stamm-Sylbe gehört sie nie, daher sie auch in keinem einsylbigen Worte (dem einzigen Artikel der ausgenommen) vorkommt. **) Im Deutschen trifft oft der Fall, wo mehrere weibliche Ableitungs- oder Flexions-Sylben am Schlusse eines Wortes zusammen treffen; als in: leiteten, redeten, größeren, edleres, ebeneren, liebenderes, u. s. w. Am Anfange hingegen findet man im Deutschen nie mehr als eine einzige weibliche Sylbe. ***)

Im Französischen ist es umgekehrt. Da findet man öfters zwey, und auch wohl bisweilen drey weibliche Sylben am Anfange eines Wortes hinter einander; als in: refera, remener, revenir, devenir, redevenir. Am Ende eines mehrsylbigen Wortes hingegen, findet man nie das eigentliche laute Schwa, in dem das Ende e, wenn es nehmlich ohne Accent ist, immer stumm seyn

*) In ver ist dieß unbezweifelt der Fall. In zer, be, und ge scheint aber das e fast wie ein kurzes å gleich wie in ent em (empor) und er (ertragen) zu klingen. Diese Sylben sind aber so flüchtig, daß der Unterschied kaum deutlich vernommen wird.

**) In diesem Umstand liegt denn auch die Unterscheidungs-Regel für die Aussprache mancher völlig gleich geschriebener Wörter oder Sylben, als: Gebet, gebet; modern (neu), modern (faulen); Komet, kom-met; gern, hun-gern; fern, lie-fern; Fixstern, fin-stern; Fels, Stie-fels; u. s. w. in welchen der zur Stammsylbe gehörige Vokallaut sich stets durch seine Aussprache von dem der Flexions-Sylbe, oder von dem Schwa unterscheidet.

***) In keiner Sprache findet sich aber vielleicht ein einziges Beyspiel, eines für sich als Sylbe, wie die meisten andern Vokallaute, bestehenden Schwa's.

seyn muß; *) in welchem Fall auch alsdann der vorhergehende Konsonantlaut stets rein **) ausgesprochen wird.

Im Französischen wird das laute Schwa in mehreren einsylbigen Wörtern, als in de, te, que, je, ce, se, le, me, ne, angetroffen, in welchen es auch etwas mehr Körper oder Quantität, als in den Anfangs- und Mittel-Sylben erhält. ***) In diesen letzteren ist es besonders so flüchtig und tonlos, daß man durchaus nur bloß das leise Schwa hört; daher in vielen Sprachlehren die Regel angegeben wird, diese weibliche Sylben so auszusprechen, als wenn die Konsonanten zusammengehörten, und refera wie refra, devenir wie devnir, portera, wie portra, coupera wie coupra, tombera wie ton bras auszusprechen.

Wenn das e (Schwa) allein für sich in der Mitte steht, und eine schriftliche Sylbe ausmacht, so verschwindet es ebenfalls ganz in der Aussprache; als in de-vou-e-ment, enjou-e-ment, pri-e-rai, agré-e-ra.

Daher

---

*) Wenn eine Ausnahme Statt finden sollte, so wäre es in Versen, wo wegen der Füßen-Zahl, eine von den sonst stummen Endungen e, es, ent, die Quantität einer Sylbe erhalten dürfte.

**) Der Konsonantlaut heißt rein, wenn er bey der natürlichen Lage des Organs bloß mit dem leisen Schwa ausgesprochen wird, welches seine natürliche, und in Ermangelung einer jeden andern, auch nothwendige Form ist. Dieß gilt insbesondere von den lispelnden Konsonantlauten, als: p, t, k, sch, f, u. a. m.; denn bey den tönenden w, l, m, n, r, u. dgl. wird das Schwa ganz durch den Ton verschlungen, und das Ohr vernimmt es nicht. Wollte man aber das ch am Ende des Worts ach mit der Lippenlage aussprechen, die zur Aussprache des u gehört, so würde es nicht rein seyn, indem es nicht die Form des Schwa's, sondern die des u, erhalten würde.

***) Eine Ausnahme macht das Fürwort je, wenn es sich hinter seinem Zeitwort stellt: da der Konsonantlaut j in diesem Falle stets ganz rein ausgesprochen wird; als bey vois-je, sais-je, wo je völlig wie ge in â-ge, nei-ge lautet.

Daher selbst schon von einem allgemein geschätzten Grammatiker (Wailly) der Vorschlag gethan worden, es in solchen Wörtern ganz wegzulassen, und dévoûment, enjoûment, prîrai, agréra u. s. w. zu schreiben. *)

Als Beleg für die Behauptung, daß das Schwa keinen Accent und keine Quantität erhalten und gleichsam vertragen könne, kann endlich folgender besonderer Fall angeführt werden, der im Französischen Statt findet. Wenn nehmlich eine weibliche Sylbe durch die Veränderung des Worts in den Fall kommt, Länge und Ton zu bekommen, — welcher Fall stets eintritt, wenn die darauf folgende Sylbe ihren männlichen Vokallaut in den weiblichen verwandelt, und so auch selbst zu einer weiblichen Sylbe wird, — so kann sie auch, da sie auf einmal Ton und Länge erhalten soll, keine weibliche Sylbe mehr bleiben, sondern muß sich in eine männliche verwandeln, welches durch die Veränderung des e (Schwa) in è (dritter Umlaut) geschieht. Daher solche Verwandlungen als: lever, lève, lèverai; mené, mène, mènerois; geler, gèle, gèlera, u. s. w.

Wird irgend eine weibliche Ende-Sylbe durch den Anhang des Fürworts je, — welches stets in der Aussprache und selbst in der Schrift, sich durch einen Bindungsstrich, mit seinem Zeitwort in Eins verbindet, — gleichsam zur vorletzten, und zugleich zur Tonsylbe des Worts gemacht, so muß sie sich in eine männliche Sylbe verwandeln, und dieß geschieht in diesem Fall, durch die Veränderung des e (Schwa) in é (zweyter Grundlaut). So wird je porte, je danse, je saute, je chante, in porté-je, dansé-

*) Aehnliche Beyspiele finden im Deutschen Statt. In Neu-e-rung, Feu-e-rung wird das Schwa in der Mitte fast nicht gehört; und in theures, eurigen, feurigen, saures u. s. w. welche eigentlich theu-e-res, eu-e-rigen, feu-e-rigen, sau-e-res, u. s. w. geschrieben werden müßten, ist es schon längst aus der Schrift verbannt worden.

danſé - je, ſauté - je, chanté - je verwandelt. Auch behält in dieſem Falle die vorhergehende Sylbe, wenn ſie eine weibliche war, ihr reines Schwa; und ſo ſchreibt und ſpricht man; mené - je, levé - je, ſemé - je; ob man gleich: je mène, je lève, je ſème, ſchreiben und ausſprechen muß.

30.

Von den Doppellauten.

Was ein einfacher oder Elementar-Vokallaut ſey, iſt bereits oben, (14. b.) erklärt worden. So lange nehmlich der Hauch, der den Vokallaut bewirkt und trägt, gleichmäßig ausſtröhmt, und dabey keine von den Veränderungen im äußeren Sprachorgan vorgeht, durch welche die Vokallautform ſelbſt verändert, oder ein Konſonantlaut hervorgebracht werden müßte, ſo lange hat und zählt man auch nur einen einfachen Vokallaut, derſelbe möge übrigens noch ſo lange anhalten wie er wolle.

Wird aber bey der Ausſprache des Vokallauts der Luftſtrohm ab- und wieder an-geſetzt, (13. 3.) oder geht beym anhaltenden freyen gleichmäßigen Durchſtröhmen des Hauchs durch den Mundkanal, eine Veränderung in der Lage des äußeren Sprachorgans vor, (14. c.) ſo wird im erſten Fall der Vokallaut verdoppelt, und im zweyten verändert.

Folgende Unterſcheidungen und Bemerkungen ſind übrigens hiebey noch in Betracht zu ziehen.

1. Bleibt der freye Luftſtrohm durch den Mundkanal völlig gleichmäßig bey einer und eben derſelben Lage des Mundes und der Zunge, ſo gleicht er einem einzigen Bogenſtrich auf der Saite bey demſelben Fingergriff, und ſo hat man nur einen und eben denſelben Vokallaut, ſein Zeichen möge übrigens in der Schrift verdoppelt

doppelt wie in Aal, Moos, See, oder zusammengesetzt wie in die, sie, nie, seyn.

2. Wird aber, indeß die Lage des Mundes und der Zunge eben dieselbe bleibt, der Luftstrohm durch kurze Absätze getheilt, so gleicht derselbe dem kurz abgestoßenen oder abgesetzten Bogenstrich bey demselben Fingergriff, und so hat man zwar denselben Vokallaut, aber verdoppelt, wie in Isa-ak, oder beym Lachen in ha! ha! ha! ha! und bey den Ausrufungen oho! (kurzer dritter Grundlaut) und oho! (gedehnter vierter Grundlaut.)

3. Verändert sich beym anhaltenden freyen Luftstrohm die Lage des Mundes oder der Zunge in bestimmten Absätzen, wovon ein Jeder für sich ein deutlich zählbares Moment in der Zeit einnimmt, so entstehet eine Folge von verschiedenen Vokallauten,*) die den, durch verschiedene Bogenstriche und bestimmtangesetzte Fingergriffe hervorgebrachten Saitentönen gleichen, und sich in verschiedene Sylben vertheilen; als im Deutschen im Isa-i-as, Tobi-as. Rome-o Rhe-a. Alo-e. Lili-e, Lini-e, Tri-o, Vi-o-lin. Bi-bli-othek; und im Französischen, in Esa-ïe, Esa-ü. alo-é, jou-é, jou-a, flé-au, tri-o, pi-eux, pa-ï-en, Na-ï-ade, Caca-o-ï-er. u. s. w.

4. und endlich verändert sich beym fortgesetzten zwanglosen Hauch die Lage des Mundes oder der Zunge so schnell, daß der Uebergang von einem Vokallaut zum andern

---

*) So kann man die Tonleiter der Vokallaute oder ihren Zirkel, mehreremal hinter einander in einem Athemzug aussprechen, und zwar so, daß sie einmal wie abgestoßene, und ein andermal wie geschliffene Noten herausgebracht werden. Diese Uebung ist ein eben so einfaches als treffliches Mittel der organischen Bildung bey kleinen Kindern, und gleicht ganz vollkommen in seiner Art dem Solfegiren der musikalischen Tonleiter.

andern kaum vernehmlich wird, und die auf diese Weise verbundenen Töne nur ein Moment in der Zeit einzunehmen scheinen, so bilden alsdann diese gleichsam in Eins verschmolzene Vokallaute, die sogenannten Doppellaute oder Diphthongen. In ihrer Tonbildung findet indeß noch eine kleine Schattirung Statt. Einige gleichen nehmlich zwey Saitentönen, die zwar mit demselben Bogenstrich, aber mit bestimmt abgesetzten Fingergriffen hervorgebracht werden, und zu dieser Gattung gehören insbesondere alle französische Diphthongen, als oui, lui, loin, moi, mieux, bien, biais, pied etc. Andere gleichen aber jener schnellen Verschmelzung mehrerer Töne durch das Ziehen oder Schleifen des Fingers auf der Saite bey demselben Bogenstrich; und eben die deutschen Doppellaute sind es, denen dieser besondere Karakter eigenthümlich ist.*)

Uebrigens ist noch im Allgemeinen über die Doppellaute zu bemerken, daß sie nie geschärft, sondern stets sehr gedehnte Laute sind; welches denn auch sehr natürlich ist, da sie gleichsam die Quantität mehrerer Vokallaute in sich enthalten.

31.
Von den eigenthümlichen deutschen Doppellauten.

Man kann ihre Zahl auf drey einschränken; nehmlich: **au**, **eu** (äu), und **ei**, (ai); denn obgleich die beyden letzteren in einigen Mundarten, etwas nach ihren verschiedenen Zeichen nüancirt werden, so ist doch nach dem allgemeinsten

---

*) In der italiänischen Sprache giebt es Beyspiele dieser besonderen Art von Doppellaute; und vielleicht war sie auch der griechischen Sprache eigen.

meinsten Sprachgebrauch, die Aussprache von ei und äu, und von ei und ai vollkommen dieselbe.

Da die übrigen in der deutschen Sprache vorkommenden Diphthongen, theils aus fremden Sprachen entlehnt sind, theils vollkommen mit der Bezeichnung ihrer Elementarlaute übereinstimmen, so ist eine nähere Erörterung derselben hier auch völlig überflüßig.

Erster deutscher Doppellaut.

Au. au. (12.)

1. Au-gen. Au-gust. au-ßer.
au-f. au-s. au-ch.

2. Hau-pt. Hau-t. Hau-s. hau-chen.

Aus dem, was bereits bey Gelegenheit der Vokallaute o, oh, und u gesagt worden ist, erklärt sich die Tonbildung dieses ersten Doppellauts von selbst. Die Stimme geht nehmlich von a zu u durch alle die dazwischen liegenden Mitteltöne*) überaus schnell uud unvermerkt über, und durch dieses leise Schleifen von einem Tone zum andern, erhält der entstehende Doppellaut jenen eigenthümlichen Karakter, der ihn von andern gewöhnlichen Diphthongen unterscheidet,**) und der sich noch am

---

*) Unter diesen sind o und oh die bestimmten. Zwar liegt auch in der vollständigen Tonleiter der Vokallaute das eh é dazwischen. Allein da der Mund bey der Tonbildung des au, gar nicht, wie man es sehr deutlich sehen kann, auf die zum eh gehörige breite Lage des Mundes zukommt, sondern gleich zu der gerundeten des o übergeht, so wird auch sehr natürlich der Ton eh beym Uebergang der Stimme nicht berührt.

**) Dieser Karakter der deutschen Doppellaute wird insbesondere von Fremden wahrgenommen, wenn sie sie zum erstenmal auszusprechen versuchen, da es Vielen unter ihnen anfänglich sehr schwer wird, sie richtig herauszubringen. Uebrigens kann dieser Karakter nur bey solchen Diphthongen Statt finden, bey welchen ein

am besten mit der Wirkung vergleichen läßt, welche das Ziehen oder Schleifen des Fingers auf der Saite von einem Tone zum andern, hervorbringt. Daß diese eigenthümliche subtile Schattirung der deutschen Doppellaute nicht so bestimmt bemerkt wird, ist kein Beweis, daß sie nicht existire. Es ist ebenfalls unmöglich die Töne deutlich zu unterscheiden, die man bey jenem Schleifen des Fingers auf der Saite vernimmt. Nur der erste und der letzte, lassen sich bestimmt angeben, obgleich die dazwischen liegenden, doch unstreitig eben so gut gehört werden. Und da bey der Tonbildung der Doppellaute, die Stimme ununterbrochen forttönt, indeß der Mund durch alle Veränderungen seiner Lage durchgeht, so ist es auch wohl nicht anders möglich, als daß der anhaltende Ton alle die Modifikationen leiden müsse, welche jene Veränderungen der organischen Lage mit sich bringen, so wenig sie auch, wegen des so schnellen Uebergangs, deutlich bemerkt werden. Läßt man aber den Doppellaut bey einer allmähligen Veränderung der Mundlage langsam entstehen, so werden auch jene allmählige Schattirungen und Uebergänge sehr vernehmlich; so wie man auch durch einen kurzen und fast unvermerkten Stimmenabsatz die beyden Hauptbestandtheile des Doppellauts, nehmlich den ersten und letzten Ton, ohne Uebergang sehr gut unmittelbar verbinden kann.

In der bildlichen Darstellung des Doppellauts au, Fig. II. Taf. I. ist jener allmählige Uebergang des Stimmlauts von a zu u, über o und oh, durch den punktirten Bogen, a u, angedeutet.

32. Zwey=

---

ein natürlicher Uebergang über andere Töne möglich ist. Bey solchen Diphthongen als: iè, ia, io, ui, oueux, oui, oa, (oi) etc. kann schon der Fall nicht eintreffen, weil ihre Elementarlaute entweder angränzend oder ungleichartig sind.

32.

Zweyter deutscher Doppellaut.

Aeu. äu. (12. a.)	Eu. eu. (b. 12.)
Aeu-gelein. äu-ßern.	Eu-gen. Eu-le.
1. B-äu-me. Fr-äu-lein.	eu-rigen. Eu-ch.
l-äu-te.	B-eu-tel. Fr-eu-de.
	L-eu-te.
2. Häu-te. Häu-ser.	H-eu. heu-te.
häu-fen.	heu-len.

Aus der vorhergehenden Erörterung erklärt sich die Tonbildung des zweyten Doppellauts äu, eu, schon von selbst. So wie nehmlich der Doppellaut au durch den Uebergang der Stimmen von a zu u, über o und oh entsteht, so entsteht der Doppellaut äu, durch den Uebergang der Stimme von a zu ü, über ö, und öh; wie der punktirte Bogen, Taf. I. Fig. 3. es anzeigt. Indeß läßt sich dieser Doppellaut allerdings nüanciren, indem man nehmlich die Stimme von ö ansetzt, (wie unterhalb der Fig. 3. angegeben ist,) statt sie von a ausgehen zu lassen. Diese kleine Schattirung, — deren Grund allein in der Verschiedenheit des Zeichens äu und eu zu suchen ist, — ist aber keinesweges die gemein übliche; sondern man läßt ganz allgemein beym Aussprechen des Diphthongen eu die Stimme von a ausgehen, welches denn auch sehr natürlich ist, weil das a beym Ansetzen des Tons, sich viel leichter treffen läßt als das ö, und sich daher gleichsam von selbst anbietet und aufdringt. (19. S. 32. Note *.) Auch klingen solche Wörter, als: Häute und heute, läute und Leute, nach dem ganz allgemeinen Sprachgebrauch, vollkommen einerley. Und beym Singen ist es selbst Regel jeden anhaltenden Ton, der auf den Doppellaut eu ruhen soll, bis zum Uebergang in den folgenden Ton, auf dem Vokallaut a aus-

auszuhalten; eine Regel, die ebenfalls bey den beyden andern Doppellauten au und ai (ei) Statt findet.

Noch ist über diesen Doppellaut zu bemerken, daß er, bey Vernachläßigung einer reinen Aussprache, leicht in ai verwandelt wird, daher man sehr häufig, haite statt heute, haiser statt Häuser, heilen statt heulen, aussprechen hört; ein Fehler, der seinen Grund in der schon oben (28) gerügten häufigen fehlerhaften Verwandlung des ü in i hat.

33.

Dritter deutscher Doppellaut.

	ai. ay. (13. a.)	Ei. ei. ey. (13. b.)
	ai-chen. Wai-se.	Ei-sen. ei-frig. l-ei-den.
1.	Sai-te. L-ai-e.	wei-se. S-ei-te.
	B-ay-ern. K-ay-ser.	b-ey. s-ey. zw-ey.
2.	Hai-n.	hei-ser. hei-len.

Durch den Uebergang der Stimme von a zu i über ä und eh entsteht der dritte Doppellaut ai, wie durch die punktirte Linie a, i, Taf. I. Fig. 4. angedeutet ist. Wenn statt von a auszugehen, die Stimme von ä ausgeht, wie der Bogen ä, i, unterhalb derselben Fig. anzeigt, so wird der Doppellaut etwas nüancirt, und kommt alsdann mit seinem gewöhnlichsten Zeichen ei mehr überein. Was indeß in dieser Hinsicht schon beym Diphthongen äu bemerkt worden ist, gilt ebenfalls hier vom Doppellaut ai; denn nach dem allgemeinsten Sprachgebrauch, wird Seite völlig wie Saite, und weise völlig wie Waise ausgesprochen.

Bey Vernachläßigung einer reinen Aussprache wird der Doppellaut ei sehr häufig in den einfachen Vokallaut eh verwandelt, und daher heilen, wie hehlen,

len, Beine wie Behne, weine wie wehne ausgesprochen.

Noch ist hier zu bemerken, daß statt der beyden Zeichen ey und ay des dritten Doppellauts, die Zeichen ei und ai schon sehr häufig gebraucht werden; eine Veränderung, die aber auf den Laut selbst weiter keinen Einfluß hat.

Wie man aus der systematischen Darstellung des allgemeinen Elementar-Sprachlauts-Alphabets ersieht, käme jetzt, nach der Ordnung der Figuren auf der Taf. I. die Erörterung der mittönenden Vokallaute. Da diese aber eine nähere Erklärung des besondern Konsonantlauts voraussetzt, durch welchen diese Laute modificirt werden, so muß denn auch diese Erklärung hier vorangeschickt werden.

34.

Einige vorläufige Bemerkungen über die systematische Unterscheidung sämmtlicher Kosonantlaute.

Nach obigen Erörterungen über die Entstehungsart des Konsonantlauts, (15. 3. b. 6. 7.) ist derselbe das Resultat jener Modifikationen, welche die Luftschwingungen entweder durch den Zwang, welchen sie beym Durchpressen des Hauchs durch die verengte Oeffnung des Mundes leiden müssen, oder durch die Bewegung oder Schwingung irgend eines Theils des äußeren Sprachorgans bey dem gehemmten Durchzug des Hauchs erhalten.

Nach zwey allgemeinen Karakteren unterscheiden sich die Konsonantlaute erst überhaupt,

a. in selbstlautende und mitlautende; und

b. in tönende und lispelnde Konsonantlaute.

Der Grund jener ersteren Unterscheidung wird durch die Erörterung des Umstandes, auf welcher dieselbe beruht,

 weiter

weiter unten ins Licht gesetzt werden. Der Grund dieser letzteren ist bereits oben (15. 6. 7.) erklärt worden.

Ein gewisser Karakter im Ton oder in der Wirkung, welchen mehrere Konsonantlaute mit einander gemein haben, oder der diesem oder jenem insbesondere eigen ist, giebt ferner den Grund zu ihrer Unterscheidung in verschiedene Gattungen; daher die Eintheilung der selbsttönenden Konsonantlaute, in Brumm- Knall- Lall- Schnarr- Summs- und Zischlaute.*)

Endlich beruht die spezielle Unterscheidung eines jeden besondern Lauts, auf der speziellen Bestimmung derjenigen Sprachwerkzeuge, welche entweder auf eine aktive oder auf eine passive Weise, zur Hervorbringung desselben mitwirken; daher die besondere Benennung des Lippen-Brummers, der Lippen-Knaller, Ansätze und Hemmungen; des Zungen-Gaumen-Brummers, der Zungen-Gaumen-Knaller, Ansätze und Hemmungen; des Kehl-Brummers, der Kehl-Knaller Ansätze und Hemmungen u. s. w.

So

*) Man pflegte bisher schon einige unter den Konsonantlauten nach dem besondern Karakter ihres Tons zu unterscheiden. So hießen sch und ſ Zischer, letzterer auch in gewissen Fällen Sauselaut, und f der Bläser. Allein diese eben so natürliche als zweckmäßige Art die Konsonantlaute zu unterscheiden, blieb stets unvollständig, da die meisten übrigen bloß nach den Sprachwerkzeugen in Lippen-, Zahn-, Zungen-, Gaumen- und Kehllaute unterschieden wurden. Und so konnten, weil diese Unterscheidung doch immer generisch blieb, nur die allerwenigsten Konsonantlaute, ohne Zusatz ihres buchstäblichen Namens, der selbst durchgängig meist falsch oder unzweckmäßig war, bestimmt angegeben werden. Diesem Mangel einer bestimmten individuellen karakteristischen Unterscheidung sämmtlicher Konsonantlaute, wird nun durch obige Klassifikation und spezielle Benennung eines jeden derselben, vollkommen abgeholfen. Hoffentlich wird Niemand sich an die neue, und vielleicht mitunter anfänglich wie alles Neue, etwas auffallende, obgleich stets angemessene, und in dem wirklichen Karakter des Lauts gegründete, Benennung desselben, stoßen.

So wie bey den Vokallauten, so läßt sich auch bey den Konsonantlauten eine Ton- und eine Organ-Verwandtschaft bemerken und unterscheiden.

Tonverwandt sind im Allgemeinen alle Tonlaute, desgleichen alle Lispellaute unter sich.

Tonverwandt sind aber insbesondere unter sich alle Konsonantlaute, die denselben Karakter im Tone haben; als alle Brumm-, alle Knall-, alle Summs- und Zischlaute.

Organisch verwandt sind hingegen alle Konsonantlaute, die durch die, es sey passive oder aktive Mitwirkung derselben Werkzeuge hervorgebracht werden. So sind alle Lippenlaute mit einander organisch verwandt; desgleichen alle Zungen-Gaumen-, oder alle Kehllaute unter sich, ob sie gleich dem Karakter ihres Tons nach, verschieden sind.

In der systematischen Darstellung sämmtlicher Konsonantlaute, Taf. I. Fig. 6, 7, 8, 9 und 10, ist jede dieser Verwandtschaften sehr leicht zu übersehen. So sind alle Laute, deren Zeichen oben oder unterhalb derselben Figur stehen, Tonverwandt; und alle die, welche bey dem nehmlichen Bogen in den verschiedenen Figuren stehen, organisch-verwandt. — Bey der nun folgenden Erörterung über die Tonbildung sämmtlicher Konsonantlaute, wird nach dem jedesmaligen Erforderniß der vorokmmenden Erläuterung, bald auf diese bald auf jene Verwandtschaft Rücksicht genommen werden.

35.

Die drey Brummlaute *) m. m. (1.) n. n. (2.) ñ. ñ. (3.)

Der gemeinschaftliche Karakter dieser drey Konsonantlaute, rührt von der Modifikation her, welche sie von der Bebung oder Schwingung der Nase erhalten. Eben dieses Beben der Nasenwände oder Flügel ist auch bey Thieren die wirkliche Ursache jenes Lauts, den man allgemein mit dem Namen: Brummen, bezeichnet; und so ist auch hier die daraus entlehnte Benennung als vollkommen angemessen zu betrachten.

Die näheren, bey der Tonbildung obiger Konsonantlaute, obwaltenden Umstände, sind folgende.

Der Mundkanal ist verschlossen, der Hauch ströhmt durch die Nase gleichmäßig aus, die Glottis bebt, und theilt der Nase ihre Schwingungen mit, von welcher der Hauch sie empfängt und so dem Laut jenen brummenden Karakter ertheilt, der ihn von jedem andern Konsonantlaut unterscheidet.

Aus dieser Erörterung erhellet nun, daß die drey Brummlaute eigentliche Nasenlaute sind, und daß die Bestimmung desjenigen Theils des äußeren Organs, der als Ursache des Mundverschlusses nur passiv zur Tonbildung

*) Sollten die Benennungen Brummer und Knaller für irgend Jemanden etwas zu Mißfälliges haben, so können die Namen: Nasenlaut für ersteren, und explosiver Laut für letzteren gebraucht werden. Alsdann wären die besonderen Nasenlaute auf folgende Weise zu unterscheiden: in Nasenlaut durch den Lippen-Verschluß (m), in Nasenlaut durch den Zungenverschluß (n), und Nasenlaut durch den Kehlverschluß (ñ). Die explosiven Laute hingegen müßten in Lippen-Zungen- und Kehl-Explosiven eingetheilt werden.

bildung derselben mitwirkt, bloß als Mittel der speziellen Unterscheidung eines jeden derselben gebraucht wird.

Die verschiedenen beweglichen Theile des äußeren Sprachorgans, die den direkten Hauchkanal bey Hervorbringung jener Brummlaute versperren, sind:

a. bey m, m, die Lippen, die sich zusammenschließen; daher dieser Laut der Lippenbrummer heißt;

b. bey n, n, die Zungen-Spitze, die sich vorne an den harten Gaumen fest anlegt, daher das n der Zunge-Gaumen-Brummer, oder bloß Zungenbrummer genannt wird.

c. und endlich bey ñ, ñ, der Hintertheil der Zunge, der sich an den Gaumen-Vorhang anlegt, und den Hauch innerhalb der Kehle *) verschließt, daher dieser Laut der Unterscheidung willen, der Kehlbrummer heißt.

---

*) Es ist nöthig zu bemerken, daß das Wort Kehle, hier statt des allzu unedlen Ausdrucks Rachen, (fauces) gebraucht ist, welcher indeß ganz eigentlich hier verstanden ist. Da indeß jener gemeynte Theil des Sprachorgans, der den weichen Gaumen ausmacht, und den Raum vom Gaumenvorhange an, bis an die eigentliche Kehle, oder die Luft- und Speiseröhre, begreift, doch auch nach dem gemeinen Sprachgebrauch Kehle heißt, — daher die innerhalb dieses Raumes sich bildenden Sprachlaute auch schon von Manchen Kehllaute genannt [illegible]rden sind, — so ist denn auch, bey der nun einmal nöthigen Unte[illegible]scheidung derselben, diese Benennung für die schicklichste gehalte[illegible]den. Sonst werden diese Laute auch insgemein Gaumenlaute ge[illegible]; eine Benennung, die sich aber noch eigentlicher für die[illegible]arte schickt, die durch das Anlegen der Zunge an den harte[illegible] gebildet werden.

Bemer-

Bemerkungen
über die beyden Brummlaute m, m, und n, n.

Der Lippen- und der Zungen-Brummer erscheinen beyde sehr häufig, sowohl in der deutschen als in der französischen Sprache, als selbstständige oder selbsttönende Konsonantlaute; so daß sie für sich allein einen Elementar-Bestandtheil der Tonsprache ausmachen. Dieser Fall kann aber nur am Ende einer Sylbe Statt finden; und zwar entweder nach einem langen Vokallaut, oder nach einem vorhergehenden Konsonantlaut. Die Belege zu diesen beyden Fällen sollen bey diesen, so wie in der Folge bey allen übrigen Konsonantlauten, Deutsch und Französisch angegeben werden; und die Verschiedenheit der angeführten Beyspiele soll eine Veranlassung zur Vergleichung eines jeden Lauts in seiner Verbindung mit verschiedenen Vokal- und Konsonantlauten, in jenen beyden Sprachen darbieten, damit die bestimmteste und richtigste Vorstellung, nicht nur des Lauts an und für sich, sondern auch selbst des ganzen Mechanismus seiner Tonbildung, daraus hervorgehn möge.

Um übrigens jeden selbsttönenden Konsonantlaut zu einem wirklichen, völlig für sich selbst bestehenden Laut zu erheben, darf man nur folgende Regeln befolgen:

Man muß den Ende-Konsonantlaut so betrachten, als gehörte derselbe zu einer folgenden Sylbe, und ihn ganz für sich, gleich einer wirklichen Sylbe bestehen lassen, wie folgende Beyspiele anzeigen:

plum-pes	bun-ter	star-kes	fal-scher	war-mes
plum-p.	bun-t.	star-k.	fal-sch.	war-m.

Den Anfangs-Konsonant hingegen muß man so betrachten, als gehörte derselbe zum Schluß eines vorhergehenden Worts, und ihn abgesondert eine kleine Weile für sich fort tönen lassen, ehe man ihn mit dem folgenden

Vokal-

Vokallaut verbindet. Folgende Beyspiele stellen dieses Verfahren deutlich vor Augen.

lau-f ein	er wird fal-sch ihn berichten.
blau f-ein	der Fall sch-ien bedenklich.
wei-l ich	war-m und kalt.
bey L-icht	rein war M-und und Herz.

Beyspiele der selbstlautenden Lippen- und Zungen-Brummer.

	M. m. (1.)		M. m. (1.)	
	Ro-m.	Ruh-m.	Ro-m-e,	ho-mm-e.
1.	ka-m.	Leh-m.	a-m-e.	fe-mm-e.
	Trau-m.	Kei-m.	ai-m-e.	ri-m-e.
	Hel-m.	Ler-m.	cal-m-e.	pal-m e.
2.	war-m.	Schir-m.	for-m-e.	ger-m-e.

	n. (2.)		n. (2.)	
	Thro-n.	ruh-n.	trô-n-e.	rui-n-e.
1.	Kah-n.	Leh-n.	bo-nn e.	lai-n-e.
	trau-n.	kei-n.	trai-n-e.	rei-n-e.
	Köl-n.	ler-n.	bor-n e.	Faler-n-e.
2.	Kor-n'.	Stir-n.	tour-n-e.	Smir n-e.

Noch häufiger kommen diese beyden Laute am Anfange der Sylben vor, verschmolzen in einem Moment mit dem folgenden Vokallaut. Indeß auch hier lassen sie sich, wie alle selbstständige Konsonantlaute, sehr leicht nach obiger Regel für sich selbst lautend angeben, so bald man sie nur erst am Ende des Worts recht bestimmt als reine Konsonantlaute hat erkennen und aussprechen lernen.

M'a-m'a. M'o-m'ent.	M'a-m'a. M'om'ent.
M'u-m'ie. M'e-m'el.	m'o-m'ie. m'ê-m'-e.
N'i-n'a. N'on-n'e.	N'i-n'a. N'o-nn'e.
n'ei-n. n'u-n.	n'o-n'ante.

Bemerkungen
über den Kehl-Brummer ñ, ñ.

Dieser Eigenthümliche Konsonantlaut ist, seinem Wesen nach, durchaus noch ganz allgemein unbekannt.*) In keiner der bisherigen Sprachlehren wird seiner insbesondere oder so ausdrücklich erwähnt, daß der eigenthümliche Karakter desselben daraus erhellen könnte. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist der Grund davon darin zu suchen, daß dieser Laut noch in keiner der bekannten kultivirten Sprachen **) sein eigenes Zeichen hat, sondern noch immer in allen sehr unrichtiger Weise durch ein n, das

*) Die Eigenthümlichkeit dieses Konsonantlauts ward vom Verfasser dieses Versuchs schon vor länger als 20 Jahren bey Vergleichung der deutschen und französischen Nasen-Vokallaute wahrgenommen. Indeß traute er nicht eher ganz seiner Beobachtung, als bis er endlich die völlige Bestätigung derselben, zuerst in Hallers Physiologie, und dann auch endlich in Kempelens Mechanismus der menschlichen Sprache, erhielt. In diesem letzten Werke findet man insbesondere, nebst einer Menge der feinsten und richtigsten Beobachtungen, die sehr ausführliche und deutliche Auseinandersetzung des wesentlichen Unterschieds dieses Lauts von dem gemeinen n.

**) In der Lettischen Bauernsprache soll, wie der Verfasser erst vor Kurzem erfahren, dieser besondere Konsonantlaut nicht nur für sich als ein eigenthümlicher Laut unter dem Namen eines gequetschten n wirklich erkannt, sondern auch selbst durch ein besonderes Zeichen in der Schrift angedeutet seyn. Um so unbedenklicher schien ihm also auch hier die angenommene Nebenbezeichnung des ∽ auf das n, n, zur Unterscheidung dieses von dem Zungenbrummer n, n sehr wesentlich verschiedenen Lautes zu seyn.

das heißt durch das Zeichen des Zungenbrummers dargestellt wird; von welchem er aber gerade eben so sehr differirt, als dieser letztere von dem Lippenbrummer m, m. Denn wie man es aus der bildlichen Darstellung dieser drey Laute Taf. I. Fig. 6. ersieht, steht der Zungenbrummer n, n gerade in der Mitte zwischen dem Lippenbrummer m, m, und dem Kehlbrummer ñ, ñ, zufolge des wirklichen Unterschiedes ihrer organischen Tonbildung, welcher, wie bereits oben (35. a. b. c.) bemerkt worden ist, darin besteht, daß der Verschluß des direkten Hauchkanals bey m durch die Lippen; bey n durch die Zungenspitze ganz vorne am Gaumen; und bey ñ, durch den hinteren Theil oder die Wurzel der Zunge, tief im Munde, noch an der eigentlichen Kehle bewirkt wird. *) Beym Aussprechen folgender Wörter: am Kopfe, an-kommen, Añ-ker, wird der Unterschied dieser drey Nasenlaute einem Jeden sehr fühlbar werden.

Uebrigens ist der Hauptgrund, warum dieser besondere Laut noch nicht für sich in Sprachen bestimmt und deutlich erkannt worden ist, unbezweifelt darin zu suchen, daß er auch in keiner, wenigstens der bekannten kultivirten,

---

*) In seiner Erklärung über die Tonbildung des n, n, nimmt Kempelen noch zwey Schattirungen desselben an. Dieß scheint aber zum Theil ganz überflüssig, zum Theil wohl nicht ganz richtig zu seyn. So ist z. B. das gn mouillé der französischen Sprache in champagne, chataigne, durchaus nichts anders, als der Zungenbrummer, an welchem der vordere Gaum-Summser sich anschließt; so wie das ill mouillé derselben Sprache in paille, fille, nichts anders ist, als der gewöhnliche Laller, verbunden mit eben demselben Summser, der sich, wie unten bey Erklärung desselben ausführlicher gezeigt wird, in mehreren Sprachen, als insbesondere in der Russischen, Polnischen und Slavischen, gerne auf die nehmliche Weise wie beym französischen gn und ill fast mit allen übrigen Konsonantlauten verbindet.

ten, als selbstbestehender Konsonantlaut vorkommt, *) sondern nur immer bloß als schnell vorübergehende Modifikation gewisser Vokallaute erscheint. Und eben diese Modifikation ist es, durch welche die so genannten mittönenden Vokallaute entstehen, von welchen nun näher gehandelt werden kann.

36.

Von den mittönenden Vokallauten.

Wenn irgend eine von den Bewegungen der äußeren Sprachwerkzeuge, durch welche ein Konsonantlaut entsteht, schnell auf den Ton eines Vokallauts folget, so wird derselbe durch diese plötzliche Veränderung im Sprachorgan gleichsam kurz abgeschnitten oder abgebissen, oder er wird, wie man sich in der deutschen Sprachlehre auszudrücken pflegt, von dem Konsonantlaut geschärft, und scheint alsdann mit demselben nur ein Moment auszumachen. Dieser Fall findet bey allen Konsonantlauten Statt, und die Beyspiele davon sind bereits bey Gelegenheit der Vokallaute unter den Rubriken 4 und 5 angegeben worden. So kurz indeß der Vokallaut durch die erfolgende Schärfung auch immer werden mag, so läßt derselbe sich doch immer noch sehr deutlich von dem Konsonantlaut unterscheiden, von welchem er geschärft wird; so daß also auch ein Jeder im Grunde doch immer sein

*) Der Grund davon liegt ohne Zweifel darin, daß dieser Sprachlaut, wenn er für sich besteht und lange angehalten wird, einen allzu unangenehmen Nasenton bildet. Eben dieser widerliche nieselnde Ton ist es, den man an Personen wahrnimmt, denen entweder aus Naturfehler oder aus Folgen von Krankheiten, der Zapfen fehlt, und bey welchen daher, weil sie den indirekten Hauchkanal nicht verschließen können, jeder Vokallaut diese unangenehme nasigte Modifikation annimmt.

sein besonderes Moment hat, in welchem er für sich allein besteht. Nur die Schärfung des Vokallauts durch den Kehlbrummer scheint hievon eine Ausnahme zu machen, indem der jedesmalige, durch diesen letzteren geschärfte Stimmlaut, gleich vom ersten Augenblick seines Entstehens an, schon als modifizirt erscheint, und daher in seiner reinen Grundform kaum noch zu erkennen ist; *) indeß der Konsonantlaut wohl allenfalls für sich hinterher rein ausgehalten, und bestimmt vernommen werden kann.

Der Grund jener gänzlichen Verschmelzung des Kehlbrummers mit dem jedesmaligen von ihm geschärften Vokallaute, ist wohl sehr natürlich darin zu suchen, daß beyde in dem engen Raum des weichen Gaums, dichte an der Kehle entstehen, und daher gleich bey diesem Entstehen so nah an einander liegen, daß daraus eine völlige Gleichzeitigkeit ihrer Tonbildung, eine vollkommene Identität ihres ersten Moments erfolgen muß.

Indeß behält jeder Nasen-Vokallaut noch immer so viel von seiner eigenthümlichen Grundform, daß diese sich stets mit hinlänglicher Gewißheit durch das bloße Gehör erkennen lassen kann. Auch wird bey einem allmähligen Uebergang des reinen Vokallauts zu seiner nasigten Modifikation, die vor sich gehende Veränderung desselben sehr deutlich vernommen; und endlich entscheidet selbst

*) Eben dieser Umstand machte es denn auch nöthig, die sämmtlichen Nasenvokallaute als wirkliche Elementar-Laute unter der karakteristischen Benennung von mittönenden Vokal- oder Stimmlauten im Sprachlaut-System aufzunehmen. Und hiezu berechtigte nicht nur dieser sehr gültige Grund, sondern auch selbst der Umstand, daß jener schärfende Kehlbrummlaut in keinem andern Fall in der Sprache erscheint als in dem eben angeführten, auch nie in derselben für sich selbst besteht, und kein eigenthümliches Zeichen in der Schrift hat.

selbst die jedesmalige Oeffnung des Mundes und Lage der Zunge, beym Nasenvokallaut so wie beym reinen, über die eigentliche Grundform desselben.

Alle die Vokallaute, welche sonst von andern Konsonantlauten geschärft werden können, nehmen auch jene nasigte Modifikation an, das Schwa ausgenommen. Diejenigen hingegen, die nie von anderen Konsonantlauten geschärft werden, eh é, oh ô, und öh eû, nehmen diese letztere Modifikation auch nicht an.

Nicht alle Vokallaute indeß, die geschärft werden können, nehmen in jeder Sprache die nasigte Veränderung an. So giebt es z. B. im Französischen nur vier Nasenvokallaute; nehmlich an oder ein nasigtes a; ain oder ein nasigtes ai (è); on, oder ein nasigtes o, (dritter Grundlaut); und endlich eun (un) oder ein nasigtes eu (dritter Umlaut). Im Deutschen nehmen ebenfalls die zwey ersten von diesen Vokallauten die nasigte Veränderung an; der dritte und vierte, nehmlich o und ö, aber nicht. Dafür giebt es in dieser Sprache ein nasigtes i, ein nasigtes u, und ein nasigtes ü, welche man im Französischen nicht hat.

Beyspiele

der deutschen und französischen Nasenvokallaute.

Añ. añ. (15.)	an͂ en͂. (15.)
An-gel. An-ker.	an. en-f-an-t.
An-ger. w-an-ken.	an-cre. en-tre.
Han-g. D-an-k.	am-bre. em-pire.

En.

Eñ. eñ. äñ. (16.)	aiñ. eiñ. iñ. yñ. eñ. (16.)
En-gel. En-kel.	ain-si. s-ein. in-de.
än-gstigen. kr-än-ker.	s-yn-taxe. mi-en.
l-än-ger. B-än-ke.	f-aim̃. Eim̃-beck. im̃-pair.
en-g. d-en-k.	th-ym̃. s-em̃-piternel.
Iñ. iñ. (17.)	
In-gwer. hin-ken.	
s-in-gen. tr-in-ken.	
R-in-g. W-in-k.	
Oñ. oñ. (18.)	oñ. (18.)
On-kel.	On-de. on-de. on-ze.
	om̃-bre. p-om̃-pe.
	euñ. uñ. (19.)
	j-euñ. uñ. br-uñ.
	hum̃-ble. parf-um̃.
Uñ. uñ. (20.)	
Un-garn. Un-ken.	
hun-gern. F-un-ken.	
j-un-g. Spr-un-g.	
üñ. (21.)	
j-ün-ger. d-ün-ken.	

Bemerkungen über die Nasen-Vokallaute.

Wie man aus der Fig. 5. Taf. I. ersieht, findet bey den Nasen-Vokallauten die nehmliche Tonleiter als bey den reinen Stimmlauten Statt, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Laute eh é, oh eau, und öh eû, davon ausgeschlossen sind.

Soll

Soll irgend ein Nasen-Vokallaut ausgesprochen werden, so nehmen gleich Mund und Zunge die Lage an, welche sie bey dem Grundlaut desselben haben müssen; und in demselben Augenblick, wo der Vokallaut tönen soll, legt die Wurzel der Zunge sich an den weichen Gaum an, worauf der nasigte Vokallaut statt des reinen entsteht. Läßt man aber dann die Nase noch länger nachtönen, so ist es der bloße Konsonantlaut oder Kehlbrummer, den man vernimmt, indem der Vokallaut nur im ersten Moment hörbar ist.

Will man den Kehlbrummer mit einem folgenden Vokallaut unmittelbar verbinden, so kann dieß nicht anders geschehen, als indem derselbe in ein g, (den gelinden Kehlknall oder Kehlsummser) oder in ein k (den scharfen Kehlknall) übergeht; welches sehr natürlich ist, indem diese beyde Konsonantlaute nichts anders sind, als das Resultat eben derselben organischen Operation, wobey aber der Hauch statt durch die Nase auszuströhmen, seinen Weg durch den Mund nimmt. Und da bey dem Uebergang des Nasenkonsonantlauts zum folgenden Vokallaute, der Wechsel des Hauchkanals von der Nase zum Munde nothwendig ist, so ist auch der Uebergang vom n̄ zum g oder k, ganz natürlich und unumgänglich. Daher sind denn auch im Deutschen, wo der Uebergang des n̄ zum folgenden Vokallaut stets unmittelbar geschieht, diese beyden Buchstaben g und k, die beständigen Begleiter des Kehlbrummers und gleichsam die Symptomen desselben. *)

Es

---

*) Dieß ist nehmlich so zu verstehen, daß kein Nasen-Vokallaut im Deutschen vorkommt, wo nicht stets ein g oder ein k darauf folgte. Aber nicht umgekehrt, daß nehmlich jeder Vokallaut ein nasigter sey, auf welchem ein g oder k folgt; denn es kann durch die Wortfügung sich treffen, daß auf die vor Sylben an, hin und un, ein g oder k zu stehen kommt; als in angeben,

Es ist aber eine sehr irrige Meynung, daß der eigentliche Laut des g gleichsam schon in dem Laut des n̄ stecke, da jener Laut doch bestimmt für sich den Uebergang zum folgenden Vokallaut macht; wie man es aus der Vergleichung solcher Wörter, als: W a n - g e und W o - g e, L ä n - g e und L a - g e wahrnehmen kann, in welchen offenbar das g eben so gut nach den Nasenvokallauten a n und ä n, den Uebergang zum Schwa e macht, als nach dem reinen Vokallaut a und o. Auch liegt der Beweis dieses Irrthums schon darin, daß in der französischen Sprache eben derselbe Nasen-Vokallaut als in der deutschen, durchaus für sich besteht, und ganz unabhängig von dem Laut g ist; als in den einsylbigen Wörtern *an*, *en*, *on*, *un*, und in den ersten Sylben folgender Wörter, ain-si, index, en-fant, om-bre etc.

Es wäre ebenfalls sehr irrig zu glauben, daß die beyden Laute g und k nothwendig auf den Nasenvokallaut folgen müssen, weil dieses im Deutschen stets der Fall ist. Denn obgleich allerdings die artikulirende Verbindung des nasigten Konsonantlauts n̄ mit dem folgenden Vokallaut, vermöge des natürlichen Mechanismus der Tonbildung und Tonverbindung, nicht anders als durch die mit ihm organisch verwandten Laute g und k u n m i t t e l b a r geschehen kann, so kann sie doch m i t t e l b a r, vermittelst eines unvermerkten Stimmen-Absatzes bewirkt werden, der alsdann den Uebergang zu einem andern Konsonantlaut verstattet, und zugleich die Verbindung dieses letztern mit dem folgenden Vokallaut möglich macht; wie der Fall in folgenden französischen Wörtern Statt findet:

ben, a n k a u f e n; h i n g e h e n, h i n k o m m e n, u n g e r n, U n k o s t e n; alsdann behalten diese drey Sylben ihre gewöhnliche Aussprache, in welcher das n nicht der Kehl- sondern der Zungenbrummer ist. Wo aber nur diese nehmlichen Sylben zum Wortstamm gehören, als in A n g e l, A n k e r, h i n k e n, U n g a r n, U n k e n, da sind sie auch gewiß Nasen-Vokallaute.

findet: en-fant, an-ge, han-che, en-dure, en-tre, an-ſe, en-lever, im-bu, im-pur, ain-ſi, on-de, hon-te, on-ze, on-ce, etc.

Trifft aber der Fall im Franzöſiſchen, daß ein Vokal unmittelbar auf den Konſonant n folget, *) — woraus natürlich die Nothwendigkeit einer unmittelbaren Verbindung dieſes Konſonantlauts mit dem folgenden Vokallaut entſtehen müßte, — ſo verwandelt ſich alsdann die organiſche Operation, und aus dem ſonſtigen Kehlbrummer wird ſtets ein Zungenbrummer, **) wie aus folgenden

---

*) Da in dieſer Sprache der verdoppelte Konſonant in der Regel nur für einen einfachen gilt, indem der Konſonantlaut nur in äußerſt ſeltenen Fällen wirklich doppelt ausgeſprochen wird, ſo iſt auch der Fall, wo ein doppeltes nn vor dem Vokal ſteht, eben derſelbe, als da wo er ſich nur einfach befindet.

**) Hieraus entſteht eine Art von Auflöſung, indem derſelbe Vokallaut, der zuvor durch ſeine völlige Verſchmelzung mit dem Kehlbrummer eine naſigte Modifikation angenommen hatte, bey der Verwandlung des Kehlbrummers in Zungenbrummer, dieſe nunmehr verliert, und ſeine reine Grundform wieder erhält. Hiebey iſt aber zu bemerken, daß dieſe Auflöſung des Naſen-Vokallauts, auf eine doppelte Weiſe geſchieht; nehmlich bald nach ſeinem Grundlaut, bald nach dem Vokal ſeines Zeichens. Es giebt Wörter, in welchen der Naſenvokallaut richtig dargeſtellt iſt; das heißt mit einem Zeichen, deſſen Vokal mit dem Grundton des Naſenvokallauts vollkommen übereinſtimmt. Es giebt hingegen andere Wörter, in welchen dieſer Vokal nicht übereinſtimmt, und in denen alſo auch das Zeichen des Vokallauts falſch iſt. Und endlich giebt es auch noch der dritte Fall des beſonderen Zeichens eñ, welches zweydeutig iſt, indem es zuweilen mit dem Grundton des Naſen-Vokallauts übereinſtimmt, nehmlich in den Wörtern, wo es ain ausgeſprochen wird, als mien, vient &c., da der Grundlaut von aiñ, ai oder è iſt; zuweilen aber auch nicht übereinſtimmt, nehmlich in den Wörtern wo es añ ausgeſprochen wird, als: en, prend, &c. da der Grundlaut von an, a iſt. — In jenem erſten Fall des völlig richtigen Zeichens, geſchieht nun die Auflöſung ſtets nach dem Grundlaut; als: añ, a-nneé. vaiñ, vai-ne. ſereiñ, ſerei-ne. jeuñ, jeu-ne. vañ, va-nner. ſoñ, ſo-nner.

den Wörtern zu ersehen ist: *an̄, a-ne, a-nné. sain̄, sai-ne. ser-ein̄, serei-ne. mien̄, mie-nne. fin̄, fi-ne. un̄, u-ne. bon̄, bo-nne. don̄, do-nne. etc.* — Hievon sind indeß die Fälle ausgenommen, wo der Kehlbrummer durch ein m̄ dargestellt ist, als in den Wörtern, nom̄, faim̄, Com̄te, parfum̄, etc. in welchen dieser Buchstabe, wenn er in der Verlängerung des Wortes sich vom vorhergehenden Vokal ablöset, und zur folgenden Sylbe übergeht, als in *no-mmer, no-minatif, fa-mine, Comi-té, parfu-mer, etc.* seinen eigenthümlichen Laut wieder annimmt, und zum Zeichen des Lippenbrummers wird.

---

so-nner. Im zweyten Fall des durchaus unrichtigen Zeichens, geschieht sie stets nach dem Vokal. vin̄, vi-naigre. in̄-juste, i-nnocent, i-nhumain. im-possible, i-mmense. Syn̄-taxe, Sy-nagoge. un̄, u-ne. brun̄, bru-ne. parfum, parfu-me. — Bey dem zweydeutigen Zeichen en aber, geschieht sie bald nach dem Grundlaut, als bey en, ennui, enivré, prudemment, décemment, in welchen das e sich in der Aussprache in a, als Grundlaut von an verwandelt: il y e-na (pron. a-na) a-nui. anivré, prudament, deça ment. &c. oder bey mienne, vienne, tienne, in welchen das e die Aussprache eines è als Grundlaut von ain behält. miène, viène, tiène &c. Oder sie geschieht nach dem Vokal, indem das e seinen eigenthümlichen Laut è behält, obgleich der Grundlaut des Nasenvokallauts a ist; als prend. prène. Oder endlich geschieht sie nach dem Eigensinn des Sprachgebrauchs, ohne Rücksicht auf die Abstammung, als bey femme (fame), gemme (gème), étrenne (étrène), ennemi, (énemi), solemnel (solanel), indemnité (indanité) &c. Und hieraus rührt denn auch der sonderbare Fall, daß sogar ein e im Französischen wie ein a ausgesprochen werden muß.

37.

Die 6 Knalllaute, b. (4.) p. (5.) d. (6.) t. (7.) g. (8.) k. (9.)

Wenn beym fortgesetzten Drucke der Lunge beyde Hauchkanäle verschlossen sind, so wird natürlicher Weise die innerhalb des verschlossenen Mundgewölbes enthaltene Luft, zusammengedrückt. Oeffnet sich dann plötzlich einer von beyden Kanälen, so bricht die zusammengepreßte innere Luft auf einmal aus, und verursacht, wie bey allen Explosionen, durch ihren Stoß gegen die äußere, einen kleinen Knall, der nach dem Grade der vorhanden gewesenen Pressung, stärker oder schwächer ist.

Wenn es der indirekte Hauch-Kanal ist, der sich öffnet, um der gepreßten Luft ihren Ausbruch zu verstatten, so entsteht zwar auch ein Knall; *) allein dieser Laut gehört nicht zu den Sprachlauten, wie seine organisch-verwandte Töne, die Nasenlaute oder Brummer. Nur allein diejenigen Knalllaute gehören dazu, welche entstehen, wenn der direkte Hauch-Kanal oder der Mund sich aufschließt, und die Luft explodiren läßt.

Der nehmliche Unterschied, der im Verschlusse des Mundes bey der Tonbildung der Brummlaute bemerkt worden ist, kann ebenfalls bey der Hervorbringung der Knalllaute Statt finden; und aus diesem Unterschied entsteht auch die dreyfache Modifikation ihrer Tonbildung. — Sind es die Lippen, die, wie beym Lippenbrummer, den Mund-

*) Dieser Knall aus der Nase, wird sehr oft ganz unwillkührlich hervorgebracht. Bey manchen Personen ist er so gar zu einer bösen Gewohnheit geworden, so, daß sie kaum zehn Worte hinter einander aussprechen können, ohne sich durch diesen unangenehmen Nasenknall zu unterbrechen.

Mund-Verschluß machen, *) so daß der innere Druck der Luft vor der Explosion, sich bis an den inneren Lippenrand erstreckt, so ist der erfolgende Knalllaut, der sogenannte Lippenknall. — Ist es die Zungen-Spitze, die, wie bey dem Zungenbrummer, sich vorne an den Gaum schließt, und den Ausbruch der zusammengepreßten Luft verhindert, so ist der erfolgende Knalllaut der Zungenknall. — Und ist es endlich die Wurzel der Zunge, die, wie beym Kehlbrummer, den Mund-Verschluß macht, so daß die Luft-Explosion so lange durch sie zurückgehalten wird, so ist der erfolgende Knalllaut der so genannte Kehlknall.

Indeß findet bey den Knalllauten noch eine zweyte Modifikation ihrer Tonbildung Statt, nehmlich diejenige, die von dem Grade der Luft-Kompression herrührt, **) die als die vorbereitende Ursache derselben betrachtet werden muß. Und nach dieser unterscheidet sich jeder Knalllaut noch insbesondere, in gelinden und in scharfen Knalllaut; daher man überhaupt sechs Knalllaute in der Sprache hat, nehmlich: einen gelinden und einen scharfen Lippen-Knalllaut; einen gelinden und einen scharfen Zungen-Gaumen-, oder bloß Zungen-Knalllaut; und endlich einen gelinden und einen scharfen Kehl-

*) Es versteht sich, daß bey jedem dieser Laute die Nase verschlossen bleibt, sonst könnte die nöthige Kompression nicht entstehen. Der Nasen-Kanal kann aber nur auf eine Weise verschlossen werden, nehmlich indem der Zapfen und der Gaumvorhang sich in die Höhe ziehen.

**) Da die Grade dieser Kompression sehr verschieden seyn können, so ließe es sich denken, daß man auch eine Menge Knalllaute derselben Art müsse unterscheiden können. Dieß ist indeß in der Sprache nicht der Fall, welches daher rührt, daß der eigentliche Karakter, der den gelinden Knalllaut von dem scharfen unterscheidet, keinesweges bloß in dem Grade der Intensität der entstehenden Explosion liegt, sondern vielmehr seinen wesentlichen Grund in einem andern Umstand hat, der weiter unten erklärt werden soll.

Kehl-Knalllaut. Bey dieser letzten Benennung ist das Wort Kehle, wie bey Kehlbrummer, ebenfalls für Rachen (fauces) genommen.

Beyspiele der selbsttönenden Knalllaute.

Gelinder Lippen-Knalllaut.

b. (4.)	b. (4.)
die Trau-b' ist reif.	ro-be. glo-be.
Ich le-b' und lieb' ihn noch.	Sylla-be. bar-be.
Eb-b' und Fluth.	tom-be. jam-be.

Scharfer Lippen-Knalllaut.

plum-p. Al-p.	Sou-pe. pi-pe.
klip-p. klap-p.	lam-pe. Car-pe.
Lau-b. gel-b.	Ca'p. Ce'p. Jo'b.

Gelinder Zungen-Knalllaut.

d. (6.)	d. (6.)
die Wei-d' ist grün.	gran-de. ron-de.
die Er-d' ist rund.	ſoli-de. cou-de.
Im Wal-d' ist kühl.	cor-de. per-de.

Scharfer Zungen-Knalllaut.

t. (7)	t. (7.)
ba-t. spä-t. bun-t.	tê-te. pâ-te.
Blat-t. ro-th. Bro-dt.	goû-te. flû-te.
Wel-t. Wor-t.	por-te. ver-te.
Lie-d. Wal-d.	ſe'-pt. hui'-t.
Fel-d. Heer-d.	ma'-t. lu'-th.

Gelin-

Gelinder Kehl-Knalllaut.

g. (8.)	gu. (8.)
die Eg-gᵉ auf dem Acker.	ba-gu e. fi-gu e.
die Flag-gᵉ auf dem Schiffe.	lon-gu e. lan-gu e.

Scharfer Kehl-Knalllaut.

k. (9.)	q. q. c. (9.)
Mu-si-k. Dan-k.	musi-qu e. co-qu e.
Win-k. Blic-k.	man-qu e. mar-qu e.
Vol-k. Wer-k.	coᵉ-q. cin-q.
jun-g. Rin-g.	roᵉc. suᵉc. laᵉc.

Bemerkungen über die Knalllaute.

Wie aus dem Mechanismus der Tonbildung sämmtlicher Knalllaute erhellet, sind dieselben das Resultat einer eigenen sprachorganischen Operation, die sich von allen übrigen wesentlich unterscheidet; daher die Knalllaute in der Tonsprache eine eigene Klasse von Lauten ausmachen, nehmlich die der augenblicklichen oder momentanischen Sprach-Laute (13. 4.) Auch bietet der besondere Mechanismus ihrer Tonbildung, wie weiter unten noch näher erklärt werden soll, eine Art von Räthsel in der Tonsprache dar, indem er den häufigen Fall aufstellt, wo etwas durch das Gehör vernommen wird, was doch für sich als Laut nicht bestimmbar ist, oder den Fall, wo eine wirkliche Operation existirt, die, wenn sie für sich allein besteht, durchaus nichts Hörbares ist, in ihrer Verbindung aber mit anderen Operationen, eine Modifikation ihrer Wirkung hervorbringt, die sehr gut durch das Gehör vernommen werden kann.

Durch die folgende nähere Entwickelung des besonderen Mechanismus der Tonbildung jener augenblicklichen Laute, wird nun die Erörterung jenes Räthsels schon vorbe-

vorbereitet, und dann selbige bey Gelegenheit der Ansätze und Hemmungen weiter ausgeführt werden.

Das erste was sich bey der Tonbildung sämmtlicher Knalllaute bemerken läßt, ist, daß selbige die Wirkung einer zusammengesetzten sprachorganischen Operation sind, in der man eine Folge einzelner Ursachen und Wirkungen unterscheiden kann, von welchen der Knalllaut gleichsam nur das End-Resultat ist. Der erste Theil der Operation ist der Verschluß beyder Hauchkanale, als die Bedingung zur Möglichkeit der Luftkompression; der zweyte ist die Kompression selbst, als Wirkung des fortgesetzten Lungendrucks, und als Bedingung zur Möglichkeit der Explosion; der dritte Theil der Operation ist der Aufschluß, der den Uebergang zur Explosion bewirkt; und endlich der vierte Theil ist die Explosion selbst, deren gleichzeitige Wirkung der Knalllaut, als Resultat des erfolgten Luftstoßes, ist.

In dem Mechanismus dieser gesammten sprachorganischen Operation, lassen sich nun zwey Hauptttheile sehr bestimmt von einander unterscheiden, nehmlich der vorbereitende Theil, der den Verschluß und die Kompression in sich begreift, und dann der ausführende Theil, der die eigentliche Wirkung oder den Knalllaut, als Folge des Aufschlusses und der Explosion in sich enthält.

Von allen diesen einzelnen Operationen und Wirkungen ist zwar keine an sich bestimmt hörbar, als der eigentliche Knall. Allein da der erste Theil jener Operation, nehmlich der Verschluß und die Kompression, sich von dem andern Theil, oder dem Aufschluß und der Explosion, ganz bestimmt trennen lassen,*) so kann es gesche-

*) Da die Kompression nothwendig für sich ein Moment einnimmt, während dessen ein Stillstand des Hauchs, und mithin ein Stimmenabsatz erfolgen muß, so erhellt daraus, daß dieses Moment

geschehen und geschieht auch häufig in der Sprache, daß jeder dieser beyden Theile für sich, sich an die angränzende vorhergehende oder folgende sprachorganische Operation anschließt, und diese auf eine positive oder negative Weise modifizirt, und dadurch selbst zu etwas wird, was das Gehör vernimmt, ohne jedoch an und für sich als etwas Hörbares bestimmt werden zu können. Und eben dieß ist jenes hier gemeynte Räthsel, welches eben so leicht praktisch dargestellt, als schwer theoretisch erklärt und aufgelöst werden kann. Auch ist, was hier darüber gesagt wird, nur als Erörterung, und nicht als eine Auflösung desselben zu betrachten.

Die Fälle, in welchen diese sprachorganische Operation sich in der Sprache mit den verschiedenen Modifikationen ihrer Form und ihrer Wirkung zeigt, sind folgende:

1. Am Anfange des Wortes oder der Sylbe, wo alle Theile der Operation: nehmlich der Verschluß, die Kompression, der Aufschluß und die Explosion, in einem Moment verschmelzen, und nur diejenige Modifikation bemerkbar wird, welche der folgende Laut von dem letzten Theil derselben, nehmlich von der Explosion erhält; als in den Anfangssylben ba, Pu, De, to, Ga und Ku, der Wörter b a- d e n, P u- d e l, D e- g e n, t o- b e n, G a- b e l, K u- c h e n.

2. In der Mitte des Wortes, wo ihre Operation sich theilt, und der erste Theil derselben, — nehmlich der Verschluß und die Kompression, — zur ersten Sylbe übergehen und diese modifiziren, indeß ihr

Moment der Kompression, — das in der Sprache mit dem Namen des stummen Moments sehr schicklich karakterisirt werden kann, — auch stets die nothwendige Scheidewand zwischen zwey Sylben bilde und bestimme, in deren Mitte sich irgend einer von den sechs Knalllauten befindet.

ihr zweyter Theil, — oder der Aufschluß und die Explosion, — sich an die zweyte anschließen, und eben dieselbe Modifikation hervorbringen, wie beym ersten Fall 1 Statt fand. Folgende Wörter stellen Beyspiele davon auf: Eb-be, Lip-pen, Widder, Mut-ter, Eg-ge, Ek-ke.

3. Am Ende des Wortes, wo der erste Theil der Operation sich wie beym Falle 2 zur vorhergehenden Sylbe hinüberzieht, und dieselbe modifizirt, indeß der zweyte Theil — oder der Verschluß und die Explosion, — ein für sich bestehendes Moment, oder eine Art von Sylbe ohne Vokallaut bildet; als in den Wörtern, knap-p, mat-t, Blic-k.

4. Und endlich ebenfalls am Ende des Worts, wo aber die ganze sprachorganische Operation sich von dem übrigen Theil des Wortes ablöset, und ein einziges zusammenhängendes und für sich allein als eine Art von Sylbe bestehendes Moment ausmacht, als in den Wörtern plum-p, gel-b, ba-t, Gol-d, Dan-k, Vol-k, Rin-g.

Die beyden Fälle 1 und 2 sind diejenigen, in welchen sich die einzigen Beyspiele von wirklichen Mitlauten, oder von Konsonantlauten, die nicht für sich bestehen können, in der Sprache darstellen; und von diesen wird insbesondere bey Gelegenheit der sogenannten Ansätze und Hemmungen gehandelt werden.

Die beyden letzten Fälle 3 und 4 aber, sind diejenigen, die bereits in obigen Beyspielen von selbsttönenden Knalllauten aufgestellt sind, und finden Statt, ersterer, in solchen Wörtern, wo der unmittelbar vor einem dieser Knalllaute stehende Vokallaut geschärft wird, da in diesem Fall die Schärfung nicht anders als durch die Theilung der sprachorganischen Operation geschehen kann; als in den Wörtern: Eb-b', knap-p, Schrit-

Schrit-t, mat-t. Eg-g', Blik-k. — Der zweyte Fall findet Statt in solchen Wörtern, wo einer von den Knalllauten entweder auf einen langen Vokallaut, als in lie-b', Lau-b, wei-d', spä-t, Lie-d, Physi-k, oder auf einen vorhergehenden Konsonantlaut folget; als in Kor-b', plum-p, Kor-b. Er-d', Wor-t, Fel-d. Den-k, Wer-k, Rin-g.

Wie aus den angeführten Beyspielen des gelinden Knalls zu ersehen ist, findet derselbe im Deutschen nur da Statt, wo ein Schwa elidirt ist,*) da in dem Fall, wo das Zeichen des gelinden Knalllauts sich ganz am Ende findet, derselbe scharf ausgesprochen wird, als in Laub, gelb, Wald, Feld, lang, Ding.

Auch muß man selbst, um diesen gelinden Knalllaut deutlich für sich herauszubringen, einen Absatz der Stimme hinter demselben annehmen, sonst verwandelt er sich, wie auch gewöhnlich im Zusammenhange der Rede geschieht, in wirklichen Ansatz. Durch die Trennung des Satzes aber, wie man sie in folgenden Beyspielen angezeigt sieht, kommen die drey gelinden Knalllaute b', d', und g', deutlich zum Vorschein.

Eb-b' — und Fluth.
Die Er-d' — ist rund.
Die Eg-g' — und der Flug.

Im Französischen wird der gelinde Knalllaut stets am Ende des Worts rein ausgesprochen, wenn ein stummes e darauf folget, wie man es aus den oben angeführten Beyspielen ersehen kann. Indeß ist dabey zu bemerken, daß im Zusammenhange der Rede derselbe ebenfalls wie im Deutschen sich in Ansatz verwandelt, wenn

*) Eben derselbe Fall findet im Deutschen bey allen gelinden Konsonantlauten Statt, die in der Regel nur da für sich bestehend angetroffen werden, wo ein Vokal ausgelassen ist.

wenn das folgende Wort mit einem Vokallaut anfängt, mit welchem er sich alsdann verbindet. — Steht aber das Zeichen des gelinden Knalllauts ganz am Ende des Worts, so wird er entweder, nach der allgemeinen Regel gar nicht ausgesprochen, als in *plom*b, *ron*d, *lon*g; oder er nimmt die Aussprache des scharfen Knalllauts an, als in Job. Jacob. joug etc.

Bemerkungen
über die Verwandtschaft der Brumm- und Knalllaute.

Aus dem, was bereits über diese Laute gesagt worden ist, leuchtet die Verwandtschaft der gleichbenannten unter sich von selbst ein, so wie sie sich aus der Betrachtung der Fig. VI. Taf. 1. schon anschaulich erkennen läßt. Diese Verwandtschaft gründet sich nehmlich darauf, daß diese Laute durch die passive Mitwirkung des nehmlichen Sprachwerkzeugs hervorgebracht werden. — Wird der direkte Hauchkanal durch die Lippen verschlossen, so daß der Hauch durch die Nase ausströhmen muß, so ist die Anlage zur Tonbildung des Lippenbrummers *m* da. Verschließt sich darauf der indirekte Hauchkanal, so daß die, in der Höhlung des Mundes nunmehr ganz verschlossene Luft, bey fortgesetztem Drucke der Lunge komprimirt werden muß, so ist die Anlage zur Hervorbringung des Lippenknalls *b*, *p* da. Daraus erhellet, daß die Anlage zur Tonbildung des *m*, gleichsam die erste Hälfte der Anlage zur Tonbildung des *b* und *p* ist. Eben so verhält es sich mit den übrigen verwandten Lauten *n* und *d*, *t*; *ñ* und *g*, *k*, *c*.

Eben diese organische Verwandtschaft der Brumm- und Knalllaute ist der Grund, warum die Buchstaben m, und b, p; n und d, t; ñ und g, k, c, sich so häufig in Sprachen mit einander verbunden finden. Bekanntlich wurde ehemals im Deutschen sehr häufig dem m ein b ange-

angehängt, und umb für um; Hembde, Frembde, für Hemde, Fremde geschrieben. Daher rühren noch die sehr häufigen Zusammensetzungen ampf, umpf, impf, emp, am Anfang und am Ende der Wörter her. Im Französischen folgt noch immer fast ohne Ausnahme auf *m̃* ein *b* oder *p*, selbst da wo diese Buchstaben längst nicht mehr ausgesprochen werden; als in *plomb*, *compte*, *promptement*.

Im Deutschen wie im Französischen ist die Zusammensetzung *nd*, überaus häufig, Mund, rund, Hund, Wind, blind, Rind u. s. w. *blond*, *rond*, *fond*, *grand*, *vend*, *fend* etc. Auf die deutschen Nasenvokallaute folget stets g oder k, wie bereits oben bemerkt worden ist. Auch ehemals wurde häufig im Französischen hinter dem *ñ* ein *g* oder *c* geschrieben, als *uñg*, *eñgtière*, *oñc* etc. Viele Wörter haben diese beyden Buchstaben noch in der Rechtschreibung beybehalten; als *sañg*. *rañg*. *loñg*. *doñc*. *joñc* etc.

Bey den gelinden Explosiven *b*, *d* und *g*, findet noch sogar eine zweyte Verwandtschaft, nehmlich eine Tonverwandtschaft Statt, indem der so genannte stumme Moment, (37. Note) oder die Kompression, welche den ersten Theil der zur Hervorbringung dieser Laute nöthigen sprachorganischen Operation ausmacht, hier wirklich etwas Tönendes an sich hat.*) Allein dieser Ton

*) Es geht damit sehr natürlich zu. Da nehmlich der innere Druck der Luft auf den verschließenden Theil des äußeren Sprachorgans, bey diesen Lauten nur sehr geringe ist, so kann derselbe die Bebung nicht unterdrücken, die sich von der Glottis her diesem verschließenden Theil so wie allen inwendigen festen Theilen des äußeren Sprachorgans mitgetheilt hat; und so nimmt die innerlich zusammengepreßte Luft diese Bebung an, die aber nur eine kurze Zeit währt, und bloß dumpfig und leise sich während der Kompression vernehmen läßt. Diese Wirkung erklärt sich übrigens

Ton ist allerdings sehr subtil, so daß er nur durch eine besondere Aufmerksamkeit deutlich vernommen werden kann; weswegen er auch bisher der Beobachtung aller Sprachforscher entgangen zu seyn scheint.*) Nicht desto weniger ist der besondere Karakter, welchen die gelinden Knall-

---

übrigens noch am deutlichsten durch folgenden Versuch. Man streiche erst stark mit dem Bogen auf eine gespannte Saite, und lege dann ganz leise die Fingerspitze an dieselbe an, so wird die Saite noch immer tönen, weil die leise Fingerberührung nicht hinreichend ist, ihre Schwingung ganz zu unterdrücken. Eben dasselbe geschieht nun bey jenem leisen Drucke der Luft, der die gelinde Explosion vorbereitet. Nimmt man aber den Fall an, daß der Fingerdruck auf die vibrirende Saite einige Grade stärker wird, so wird augenblicklich alles Tönen derselben unterdrückt. Und eben daraus erklärt es sich auch ganz natürlich, warum bey jenem starken Luftdrucke, der die scharfe Explosion vorbereitet, alles Getöne wegfällt, und das Moment der Kompression durchaus ein ganz stummes ist, woraus natürlich stets nothwendig in der Sprache, ein kurzer Absatz der Stimme entsteht.

*) Kempelens Beobachtungen bestätigen indeß vollkommen jene Wahrnehmung. Er hat aber auf der anderen Seite die verschiedenen Theile der, zur Hervorbringung der explosiven Laute erforderliche Operation, nicht gehörig geschieden, und daher irriger Weise, die gelinden Knalllaute unter die Stimmlaute gerechnet, da sie doch offenbar an und für sich bloße Lispellaute seyn können, wie der Umstand es klar beweiset, daß sie bloß durch den Stoß der Luft gegen sich selbst hervorgebracht werden. Aus dem nehmlichen Grunde hat er ebenfalls — unrichtig, die Laute p, t, und k, für stumme Laute erklärt; eine Benennung, die schon offenbar an sich, einen auffallenden Widerspruch enthält. Allerdings ist bey der Veranstaltung zur Hervorbringung dieser scharfen explosiven Laute, wie aus dem in voriger Note erklärten Grunde erhellet, das Moment der Kompression an und für sich völlig stumm. Allein der in der Schrift durch die Buchstaben p, t, k bezeichnete Knalllaut, ist und bleibt darum nicht minder an und für sich ein wirklicher, sehr vernehmlicher Laut. In solchen Beyspielen als: knap-p. Blat-t, und Stok-k, oder als: Eb-b', Flag-g', Eg-g', lassen sich bey den Theilen der Operation, und so auch die stumme sowohl als die tönende Kompression, sehr deutlich von dem explosiven Laut unterscheiden.

Knalllaute von jener tönenden Modifikation erhalten, dasjenige, was sie, so wie alle übrigen gelinden, oder insgemein sogenannten weichen Mitlaute, von ihrem organisch verwandten scharfen Konsonantlaute wesentlich unterscheidet. Und eben dieser Karakter hat auch den Grund zu ihrer besonderen systematischen Klassifikation gegeben.

---

38. Der Lungenlaut H. h. (10.)

Der, durch einen schnellen Druck der Lunge stark ausgestoßene, und durch den direkten Hauchkanal frey ausströhmende Hauch, ist dasjenige, was in der Schrift durch das Zeichen h, h, ausgedrückt wird. Da nun, wie schon bemerkt worden ist, kein Hauch ohne Laut, und kein Laut ohne Form vorhanden ist, so muß beym scharfen Hauch, wie beym gelinden, das Schwa, oder die Naturform des Hauchs, als allgemeine nothwendige Begleitung desselben gedacht und angenommen werden. Und so wie der gelinde freye Hauch in Begleitung seiner natürlichen Form, einen tiefen Brustlaut bildet, so bildet auch der scharfe Hauch in Begleitung des Schwa's, einen tiefen, dem Seufzen oder Aechzen ähnlichen Brustlaut, von welchem er wahrscheinlich seine bisher schon übliche Benennung: Lungenlaut erhalten hat, die denn auch hier beybehalten worden ist.

Da die Bedingung des Lungenlauts ein frey ausströhmender Hauch, die Bedingung des Konsonantlauts hingegen, ein gepreßter gezwungener Hauch ist, so erhellet daraus, daß der Lungenlaut kein eigentlicher Konsonantlaut seyn könne, ob gleich sein Zeichen bisher in die Reihe der Konsonantlaute gestellt worden ist.

Viel-

Vielmehr ist derselbe als Resultat des freyen Hauchs zunächst unter die Vokallaute zu zählen, da die Bedingung derselben, eben auch der durchaus freye zwanglose Hauch ist.

Weil indeß auf der anderen Seite die Bedingung der mehresten Konsonantlaute eine von der Lunge her starke ausgestoßene Luft, oder der eigentliche scharfe Hauch ist, so kann auch in dieser Hinsicht der Lungenlaut mit Recht als das Resultat einer mit der jener Konsonantlauten unmittelbar verwandten sprachorganischen Operation betrachtet werden. *) Und so wird derselbe am richtigsten für einen Mittellaut zwischen dem Vokal- und dem Konsonantlaut gehalten, der an der Natur von beyden Theil nimmt. Uebrigens ist diese Theilung der Natur mancher Sprachlaute zwischen dem Konsonant- und dem Vokallaut, auch noch bey andern Konsonantlauten sehr auffallend, als bey dem gelinde hauchenden und tönenden Brumm- und Summslauten; daher selbige schon von jeher Halbvokallaute genannt wurden.

Obgleich der reine Lungenlaut ganz vollkommen für sich als hörbares Resultat seiner sprachorganischen Operation bestehen kann, so wird derselbe doch in keiner der bekannten kultivirten Sprachen als selbstständiger Laut angetroffen, sondern befindet sich wenigstens in steter Begleitung des lauten Schwa's, als z. B. in den deutschen Wörtern se-he, ge-he, ste-he, Krä-he u. s. w. Wo aber sein Zeichen ganz am Ende des Worts steht, als in ah! oh! sieh! geh! steh! so ist derselbe alsdann durchaus stumm. **) Dieß rührt ohne Zweifel daher,

*) In gewisser Hinsicht sind selbst alle hauchende Konsonantlaute für eine bloße Modifikation des Lungenlauts zu halten, so wie die sämmtlichen Vokallaute als eine bloße Modifikation der Form des Schwa's zu betrachten sind.

**) Im Französischen ist dieses Zeichen selbst am Anfange der

her, daß dieser Laut, um für sich selbst, ohne Begleitung irgend eines Vokallauts, bestehen zu können, eine allzugroße Anstrengung erfordert, die in der Sprache allzu unbequem und schwierig seyn würde. Daher kommt derselbe nie anders vor als in Verbindung mit einem Vokallaut,*) wie man es bey den Beyspielen der Vokallaute gesehen hat. Wird ein Wort, in welchem ein h am Ende steht, verlängert, alsdann nimmt der stumme Lungenlaut gleichsam seine Konsistenz wieder an, und wird hörbar.

Wollte man aber den Lungenlaut am Ende des Wortes deutlich für sich vernehmen lassen, so würde derselbe fast ganz unwillkührlich in einen gepreßten Hauch d. i. in einen wirklichen Konsonantlaut verwandelt werden. Es giebt selbst mehrere Beyspiele von Wörtern in der deutschen Sprache, die diese Verwandlung in ihrer schriftlichen Darstellung erlitten haben. So ist aus ah! ach! aus hoh (hoh-es) hoch, aus nah-bar, nach-bar geworden u. a. m. Auch erweiset sich diese natürliche Verwandtschaft des h mit dem ch, g, oder k, nicht nur in unzähligen Fällen aus der Etymologie, sondern auch noch insbesondere aus seiner unwillkührlichen Verwandlung in diese Laute bey Vernachlässigung einer reinen Aussprache. Besonders in gemeinen

---

der Wörter am öftersten stumm, und vertritt alsdann das Zeichen des gelinden Hauchs (spiritus lenis) der Griechen. Daher wäre es denn auch billig, daß es sich in dieser Stelle durch irgend ein Merkmahl von dem aspirirten *h* unterschiede, so wie der spiritus lenis (’) sich von dem asper (‘) unterscheidet.

*) Kempelen führt indeß in seinem Werke über den Mechanismus der menschlichen Sprache, einige Beyspiele aus der Illyrischen Sprache an, in welchen das h in Verbindung mit einem Konsonantlaut steht. In allen diesen Fällen drängt sich aber das Schwa unwillkührlich zwischen den beyden Konsonantlauten, und vertritt also die Stelle eines andern Vokallauts.

nen Dialekten wird dieser Lungenlaut in unzähligen Fällen entweder in Kehlansatz, oder in Gaum- oder Kehlzischer verwandelt. Und so hört man statt siehe da, sike da, statt höher, höjer, statt Krähe, Kräge u. s. w. aussprechen.

So wie sich nun daraus die nähere Verwandtschaft des Lungenlauts mit diesen Konsonantlauten ergiebt, so erweiset sich ebenfalls die Verwandtschaft desselben mit den sämmtlichen Vokallauten daraus, daß der Lungenlaut zu seiner Tonbildung durchaus keine besondere eigenthümliche Lage des äußeren Sprachorgans, wie die meisten übrigen Konsonantlaute hat, sondern jedesmal sich nach dem Vokallaut richtet, mit welchem er verbunden werden soll. Will man daher z. B. die erste Sylbe des Worts haben aussprechen, so nehmen Mund und Zunge gleich im Voraus die Lage zum a an, und behalten sie, bis die Sylbe ha ausgesprochen ist; und so mit allen übrigen Sylben hå, he, hi, ho, hö, hoh, höh, hu, hü und he; woraus sich mit Grunde schließen läßt, daß der Lungenlaut oder der starke Hauch, vollkommen in eben demselben Verhältnisse mit den Vokallauten stehe, als der gelinde Hauch selbst.

Wie aus der Figur 6. Taf. I. erhellet, ist die Darstellung des Lungenlauts eben dieselbe als die des Schwa's Fig. 1. Taf. I.; wodurch angedeutet ist, daß beyde Laute das Resultat einer und eben derselben sprachorganischen Operation sind, auch ebendieselbe Form haben, und nur bloß durch den Grad der Intensität in der Wirkung ihrer ersten gemeinschaftlichen Ursache, nehmlich des Lungendrucks von einander differiren.

---

39. Die

39.
Die Lalllaute ł, (11.) l, l, (12.)

Der Karakter dieser Laute ist durch die Benennung Laller, onomotopoisch bezeichnet, indem der Laut des gemeinen l (12.), welcher insbesondere durch diesen Namen angezeigt ist, dreymal in demselben enthalten ist.

Die zur Hervorbringung dieses gemeinen l erforderliche Lage und Operation der Sprachwerkzeuge ist im wesentlichsten folgende:

Die Zunge legt sich mit ihrer Spitze gleich hinter den oberen Schneidezähnen an den Gaumen an, löset sich aber in der Mitte von diesem ab, und krümmt sich nach unten zu, so daß eine Oeffnung zwischen Gaumen und Zunge entsteht, durch welche der Hauch frey durchziehen kann. *) Beym Ausstoßen des Hauchs aus der Lunge, nimmt die Glottis die schwingende Bewegung an; theilt diese dem Hauch, und mittelbar durch denselben dem ganzen äußeren Sprachorgan in dessen beschriebener Lage mit, und es entsteht daraus das gemeine l, l.

Legt sich aber die Zunge dichter mit ihrer Spitze an die Zähne, und krümmt sich gegen dieselbe bis an den Gaumen herauf, so daß die Bebung ihrer Spitze, sich stärker und unmittelbarer den Zähnen mittheilen kann, so entsteht der besondere Laller ł, (11.) welcher einigen Sprachen, als der Russischen, Polnischen, ursprünglich der Slavischen eigen ist, das aber seiner Eigenthümlichkeit wegen, wohl nur durch mündliche Ueberlieferung recht ordentlich gelernt werden kann.

Bey-

*) Bey allen Lauten, wo der Hauch durch den direkten Hauchkanal ausströhmt, ist, wie es sich von selbst versteht, jederzeit der indirekte, oder die Nase zugeschlossen.

Beyspiele der selbsttönenden Lalllaute.

Gemeiner Lalllaut.

L. l. (12.)	L. l. (12.)
woh-l. Stuh-l.	bou-l-e. ai-le.
Mah-l. vie-l.	mi-lle. Vi-lle.
Mau-l. Bei-l.	par-le. per-le.
Kar-l. Ker-l.	que-l. ma-l. feu-l.
L-i-l-a. l-al-l-en.	l-i-l-a. l-e. l-e ver.

Polnischer Lalllaut.

Ł. ł. (11.)

wó-ł (Ochs) Ł-uk. (Bogen.)

Bemerkungen über den gemeinen Lalllaut l, l.

Dieser Konsonantlaut gehört zu den tönenden und anhaltenden, d. i. zu denen, die man so lange forttönen lassen kann, als man nur den Hauch, nach Ansetzen des Lauts, in einem Athemzug fortströhmen läßt. Dieses kann sowohl am Anfange als am Ende des Wortes bewerkstelligt werden, wie ein Versuch an den gegebenen Beyspielen es zur Genüge lehren wird.

Da die völlige Ablösung der Zunge von dem Gaumen das Haupterforderniß bey der Tonbildung des l ist, so geschieht es nicht selten, daß Kinder und selbst Erwachsene, die ihre Zunge nicht gehörig krümmen können, oder zu krümmen wissen, auch kein l auszusprechen im Stande sind. Bleibt die Zunge, statt sich vom Gaumen abzulösen, an den Gaumen angedrückt, so versperrt sie natürlicher Weise den Durchgang des Hauchs; ein Umstand, der, wie oben beym *n* (Zungenbrummer) bemerkt worden ist, zur Hervorbringung dieses Nasenlauts erforder-

forderlich ist. Und daher kommt es denn auch, daß jene Personen überall den Laller in Zungenbrummer verwandeln,*) und wohn, statt wohl, mine statt mille, Karn statt Karl, Nina statt Lila aussprechen.

Das französische sogenannte *l* mouillé, ist nichts anders als eben das gemeine *l*, an welchem sich der vordere Zungengaum-Summser anschließt; daher das ill in baille, pille, völlig wie lg in balgen, Pilger ausgesprochen wird. Eine Nachläßigkeit der Aussprache ist es aber, das *l* auszulassen, und bloß den letzteren Laut auszusprechen, so daß im Französischen bille ganz wie im Deutschen biege, laute.

40.

Der Schnarr- oder Triller-Laut R, r, (13.)

Der Karakter dieses anhaltenden Tonlauts, ist ebenfalls wie beym l, durch seine Benennung karakterisirt. Da indeß der Begriff Schnarren, nach dem gemeinen Sprachgebrauch, auf eine falsche Tonbildung des r hin-

 deutet,

*) Kempelen, der mit so vielem Scharfsinn den Fehlern der organischen Tonbildung bey den verschiedenen Sprachlauten nachgespürt hat, und in dessen Werke über den Mechanismus der Tonsprache, man treffliche Winke über die Weise und die Mittel findet, jenen Fehlern abzuhelfen, erwähnt indeß dieses doch sehr häufigen Fehlers nicht, sondern nur bloß eines andern, der mit diesem analogisch ist, und darin besteht: daß manche Personen den mit n organisch verwandten Ton d, dem Laller vorsetzen, und Bidld, Zodll, Madler, statt Bild, Zoll und Mahler, aussprechen. So treffend indeß die meisten seiner Bemerkungen sind, so scheint er doch bey der Erklärung mehrerer Laute nicht die richtige Darstellung ihrer sprachorganischen Operation getroffen zu haben; wie dieß insbesondere bey den französischen Lauten ill und gn der Fall ist.

deutet, so ist zur Verhütung des Misverstandes, die zweyte Benennung Trillerlaut, oder Trillerer hinzugefügt worden.

Der richtige Schnarrer entsteht, wenn beym Ausströhmen des Hauchs die Spitze der schwebenden Zunge, gleich dem Finger der auf der Saite einen Triller schlägt, sich sehr schnell zitternd bewegt, und diese zitternde Bewegung, der durch einen starken Druck der Lunge schnell ausgestoßenen Luft mittheilt. Ist überdem der Hauch schon zuvor durch die Vibrationen der Glottis in einen schwingenden Zustand versetzt worden, so wird der entstehende Schnarrlaut ein tönender; wo nicht, so bleibt derselbe ein bloßer Lispellaut.

Der falsche Schnarrer entsteht hingegen, wenn statt der Zungenspitze der dicke Theil oder die Wurzel der Zunge die zitternde Bewegung annimmt und mittheilt, da dieselbe alsdann nur eine schwerfällige und unvollkommene werden kann.

Es giebt im Polnischen und Böhmischen einen besonderen Schnarrlaut, der aber in dieses allgemeine Alphabet deshalb nicht aufgenommen worden ist, weil er kein eigentlich reines Element, sondern eine Verschmelzung des r mit dem französischen j oder g ist. Auch ist sein Laut so eigenthümlich, daß die richtige Aussprache desselben von Ausländern nur äußerst schwer getroffen werden kann.

Beyspiele
des selbsttönenden Schnarr- oder Triller-Lauts.

R. r. (13.)	R. r. (13.)
Tho-r. Flu-r.	di-r-e. li-r-e.
wah-r. meh-r.	poi-re. mû-re.
Thie-r. Bä-r.	ve-rre. te-rre.
Röh-re. rüh-r-en.	mu-r. fe-r. che-r.
	ri-re. ra-re.

Bemer-

Bemerkung über den Schnarrlaut r, r.

Die vollkommene Tonbildung des r, ist wegen der dazu erforderlichen besonderen Beweglichkeit der Zunge, eine der schwierigsten; daher die reine Aussprache dieses Lauts gewöhnlich von den Kindern am spätesten, und von sehr vielen Personen nie recht ordentlich gelernt wird. Manche können, bey ihren Versuchen diesen Laut herauszubringen, aus gänzlicher Unbehülflichkeit, oder Verwöhnung ihrer Zunge, dieselbe durchaus nicht im mindesten zittern lassen, daher sie statt des zitternden r bloß den starken Hauch zum Vorschein bringen, und wah=hes statt wah=res; Flu=hen statt Flu=ren aussprechen.

Wendet aber eine solche Person einen höheren Grad von Anstrengung an, um den zitternden Laut hervorzubringen, so entsteht alsdann die nehmliche Wirkung wie bey der natürlichen Verwechselung des Lungenlauts; es verwandelt sich nehmlich der starke Hauch h unwillkührlich in den tönenden gelinden Kehlsummser g, und es kommt wa=gen statt waren, Flu=gen statt Fluren, sau=gen statt sau=ren, zum Vorschein.

Erhält aber die Zunge in ihrem dicken Theile beym Aussprechen des r, einen Grad von zitternder Bewegung mehr als zum g (Kehlsummser) nöthig ist, und geräth dabey der weiche Gaum ebenfalls in eine solche Bewegung, so entsteht alsdann das so genannte Schnarren, (auf französisch grasseyer, parler gras,) welches überaus häufig, besonders bey den Franzosen ist, unter welchen sogar viele diese fehlerhafte Aussprache als etwas Zierliches affektiren. So allgemein indeß diese Mode auch seyn oder werden mag, so wird doch diese Aussprache stets eine fehlerhafte bleiben.

Soll also der Trillerlaut ganz rein ausgesprochen werden, so kann es nicht anders geschehen, als durch eine überaus leichte und schnelle Bewegung der Zungen-

spitze,

spitze, zu deren Fertigkeit nur eine sorgfältige Uebung von Kindheit auf diejenigen führen kann, bey denen es an einer natürlichen Beweglichkeit dieses Sprachwerkzeuges fehlt.

41.
Die sieben Summslaute
und die mit ihnen organisch verwandten sieben Zischlaute, als selbstständige Konsonantlaute.

Die gemeinschaftliche Benennung jener ersteren sowohl als dieser letzteren Laute, hat ihren Grund in dem besonderen Karakter, der ihrem Tone eigen ist, und der durch den ihnen beygelegten Namen ausgedrückt seyn soll.

Die, dem Summsen gewisser Insekten ähnliche Modifikation,*) welche jene ersteren Laute von der schwingenden

---

*) Die hier gemeynte Modifikation ist allerdings, wie tausend andere Dinge in der Tonsprache, unendlich subtil und flüchtig, und also auch nur bey der genauesten Aufmerksamkeit bemerkbar. Daher mag es denn auch kommen, daß sie bisher von so Wenigen deutlich wahrgenommen, und bestimmt für das erkannt worden ist, was sie wirklich ist. Auch gehörte die vollständigste Analyse der Tonsprache dazu, jene Summslaute in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, für sich allein als wirkliche selbstständige Konsonantlaute auszumitteln und zu bestimmen. Diese Eigenthümlichkeit ist dem scharfsinnigen Forscher des Sprachmechanismus, Kempelen, keinesweges entgangen; und auch er hat jene Summslaute in die allgemeine Classe seiner Stimmmitlauter aufgenommen. Eine Distinktion, die bisher noch von keinem Sprachlehrer gemacht worden ist. Uebrigens ist noch hier zu bemerken, daß ein jeder Summslaut seinen tönenden Karakter, eben so wie jeder andere Tonlaut verliert, so bald die laute Sprache sich in bloßes Flüstern verwandelt. Und so können allerdings alle diese Laute auch ohne jene besondere Modifikation angegeben werden. Darum ist

genden Bewegung der Sprachwerkzeuge erhalten, die zunächst zu ihrer besonderen Tonbildung mitwirken, ist der Grund zu jener karakteristischen Benennung und Unterscheidung derselben.

Eben so verhält es sich mit der Benennung Zischlaute oder Zischer, die ihren Grund in der Aehnlichkeit hat, welche diese letzteren Laute mit dem Zischen gewisser Thiere haben.

Man pflegte bisher insgemein diese Summs- und Zischlaute nach ihrer organischen Verwandtschaft, in sogenannte weiche und harte Laute zu unterscheiden, und suchte den Grund dieser Unterscheidung in dem Grade der Intensität, welche man im Drucke des Hauchs bey denselben wahrzunehmen glaubte.*) Da indeß selbst bey dem stärksten Drucke der Lunge, jeder Summslaut noch immer ein weicher Laut bleibt, indeß jeder Zischlaut, auch bey einem sehr geringen Grade des Lungendrucks, deshalb doch nicht aufhört ein harter Laut zu seyn, so erhellet offenbar daraus, daß jener Karakter von Gelindigkeit oder Schärfe, den man durch die Worte weich und hart auszudrücken pflegt, keineswegs in dem höheren oder geringeren Grad der Intensität des Lungendrucks, sondern einzig und allein in den Vorhanden- oder nicht Vorhanden-seyn jener tönenden Modifikation gesucht

---

ist sie aber nicht minder reel und wesentlich, da sie stets die laute Sprache begleitet, die doch hier immer nur allein gemeynt ist, und auch stets stillschweigend verstanden werden muß.

*) In der Regel ist allerdings der weiche Laut stets von einem gelinden Hauch begleitet, der nur sehr schwer zu vernehmen seyn würde, wenn er tonlos bliebe. Allein die Natur führt schon von selbst darauf, das was dem Laute an Schärfe und also auch an Vernehmlichkeit abgeht, durch den Ton zu ersetzen, der die Wirkung selbst des leisesten Hauchs seyn kann, und doch immer dabey sehr hörbar bleibt.

sucht werden müsse. *) Und eben dieser Karakter ist es, der hier zum Grunde einer bestimmten und richtigen Unterscheidung dieser Laute angenommen worden ist.

Beyspiele der Summs- und Zisch-Laute, nach ihrer aus der Fig. 8. Taf. I. zu ersehenden natürlichen organischen Verwandtschaft und Stufenfolge, von den Lippen an, bis zur Kehle.

42.

Lippensumser w (14.) und Lippenzischer w (21.)

Dieser Laut ist der englischen Sprache eigen, und das Zeichen desselben wird in ihrem Alphabet ein Dobbel ju (double u) genannt. Von Vielen wird dieser Laut für einen wirklichen Vokallaut, nehmlich für ein u gehalten. **) Diese Meynung ist aber eben so irrig, als wenn man im Deutschen den Konsonantlaut j für den Vokallaut i halten wollte, da zwischen dem englischen Dobbel ju und

*) Hiernach läßt es sich nun in jedem vorkommenden Falle genau bestimmen, worin der Fehler ganz eigentlich bestehe, welchen die Deutschen so häufig und allgemein in der französischen Aussprache begehen, indem sie bald einen sogenannten weichen Laut hart, oder umgekehrt, einen harten Laut weich aussprechen, als z. B. *zans zouzi*, statt *sans souci*, oder *che chuche*, statt *je juge*. Im ersteren Fall liegt also der Fehler darin, daß sie unnöthiger Weise die Stimme beym Laut *s* tönen lassen, indeß sie hingegen im zweyten Falle, dieses beym Laut *j* zu thun vergessen, wodurch der weiche Karakter desselben unrichtiger Weise in einen harten verwandelt wird.

**) Der Beweis, daß dieser Laut ein wirklicher Konsonantlaut ist, liegt darin, daß er keine Verbindung des vorhergehenden Konsonantlauts zuläßt, daher man schreiben und sprechen muß a World und nicht an World, wie doch geschehen müßte, wenn das w ein wirklicher Vokal wäre.

und dem Vokallaut u eben dasselbe Verhältniß statt findet, als zwischen dem deutschen j und dem i. — Man sehe, was bereits oben (16. A. und Note.) über die Verwandlung der Konsonantlaute in Vokallaute gesagt worden ist. —

Das englische Dobbel ju kommt als wirklicher Lippensumser oder Zischer, nur am Anfange des Wortes vor, als in with, World etc. und ist in der Regel nur Summslaut. Seine organische Tonbildung ist folgende: der Mund nimmt die Lage des u oder ů an, die Lippen schließen sich aber so dichte zusammen, daß der stark ausgestoßene Hauch sich durchpressen muß. Daher ist dieser Konsonantlaut nichts anders als das u auf eben die Weise in w verwandelt, wie das i im Deutschen durch die Verengung der Mundöffnung in j verwandelt wird. Beben die Lippen beym Durchzuge des Hauchs, so wird der Laut ein Summser; beben sie nicht, so bleibt derselbe ein bloßer Lispellaut.

Dieser Konsonantlaut ist der gelindeste unter allen, welches daher rühren mag, daß er durch die bloße Mitwirkung der weichen Lippen gebildet wird.

43.

Lippen-Zahn-Summser w' v. (15.) und Lippen-Zahn-Zischer, f, f. (22.)

Diese beyden Laute entstehen, wenn der innere Rand der oberen Lippe sich an die Schärfe der oberen Schneidezähne anlegt, so daß nur eine enge länglichte Oeffnung übrig bleibt, durch welche der mehr oder minder stark ausgestoßene Hauch sich durchdrängen muß.*) Gerathen

---

*) Die nehmlichen Laute können hervorgebracht werden, indem die obere Lippe sich an die unteren Schneidezähne anlegt. Allein dieses Verfahren ist fehlerhaft und unnatürlich.

then bey seinem Durchzuge Lippe und Zähne in eine schwingende Bewegung, so entsteht der Summslaut; wo nicht, so bleibt der Laut ein bloßer Zischer.

Beyspiele des Lippen-Zahn-Summsers.

W. w'. (15.)	V. v. (15.)
der Lö-w' — und die Lö-w'-inn.	la-ve. lè-ve. trou-ve. fleu-ve.
die Wit-tw' ist noch jung.	ser-ve.
w-ie. w-ohl. w-as.	v-ive. v-ain. v-ent.

Beyspiele des Lippen-Zahn-Zischers.

F. f. (22.)	F. f. (22.)
au-f. Scha-f.	gri-ffe. coi-ffe.
Wol-f. Dor-f.	vi-f. neu-f. boeu-f.
bra-v. Skla-v.	Gol-phe. Jose-ph.
Adol-ph. Jose-ph.	f-in. f-eu. ph-ysique.
F-abel. V-ater. Ph-ysik.	

Wie schon oben bemerkt worden ist, ist der Summser w, v, nichts anders als der Vokallaut u oder ů, durch die Annäherung der Unterlippe an die Oberzähne in Konsonantlaut verwandelt.

Noch ist über den Zischer f, f, zu bemerken, daß derselbe im Deutschen mit zwey andern Zeichen, v und ph und im Französischen mit noch einem, nehmlich ph, bezeichnet wird.

44.

Englische Zunge-Zahn-Summser th (16.) und Zunge-Zahn-Zischer th. (23.)

Diese beyden, der englischen Sprache eigenthümlichen Laute, entstehen wenn die Zungen-Spitze sich zwischen

schen den Zähnen legt, und den Durchzug des starken Hauchs hemmt. Beben Zunge und Zähne dabey, so ist der entstehende Laut der Summser, als am Ende der Wörter: wi-*th*, Smi-*th*, oder am Anfange der folgenden *th*-at. *th*-ey. *th*-rough. Bebt sie aber nicht, so entsteht der bloße Zischlaut, als am Anfange der Wörter *th*-ink. *th*-orn. *th*-ird.

Man hat Gründe zu vermuthen, daß das Θ oder ϑ der Griechen, keinen andern Laut bezeichnet habe, als eben diesen besonderen Zunge-Zahn-Zischer, da derselbe noch heut zu Tage in der neu-griechischen Sprache befindlich ist.

45.

Zunge-Zahn-Summser ſ' (17.) und Zunge-Zahn-Zischer ß. (24.)

Der wesentlichste Umstand zur Hervorbringung der allermeisten Konsonantlaute, ist die Lage der Zunge. Bey obigen Lauten schwebt sie fast ganz frey im Munde, und legt sich bloß mit ihrer Spitze halb gegen die oberen, halb gegen die unteren Zähne die geschlossen sind, leise an, so daß der stark gepreßte Hauch genöthigt ist, sich theils von vorne theils von beyden Seiten in den Winkeln des Mundes durchzupressen; daher bey diesen beyden Lauten die Lippen sich gerne aus einander ziehen, um den Durchzug des Windes von außen her ungehindert zu lassen.

Wie bey allen Summs-Lauten, so entsteht auch hier der Zunge-Zahn-Summser, wenn die mitwirkenden Sprachwerkzeuge in Schwingung gerathen, und den Laut durch ihre Vibration modifiziren. Diese Werkzeuge sind hier wesentlich, die fest an einander liegenden Zunge und Zähne. Fällt aber jene Modifikation weg, so bleibt alsdann der Laut ein bloßer Zischer.

Beyspiele des Zungen-Zahn-Summsers.

S. ſ. (17.)	S. Z. (17.)
die Roſ' iſt ſehr ſchön.	ro-Se. frai-Se.
Ich le-ſ' und ſchreibe viel.	va-Se. le-S enfans.
S-ie ſind ſehr ſorgſam.	dou-Ze. trei-Ze.
	Z-éphir. Z-èle.

Beyspiele des Zungen-Zahn-Zischers.

ß. ß. (24.)	S. ſs. s. c. (24.)
Moo-ß. Fu-ß.	lai-ſSe. dou-Ce.
Mau-ß. Strau-ß.	dan-Se. cour-Se.
wei-ß. Grei-ß.	di-X. Iri-S. Mar-S.
Fel-ß. Mar-ß.	C-e-C-i. S-erein.

Da die vollkommen reine Ausſprache dieſer beyden Laute, von einer ſehr richtigen Lage der Zunge abhängt, und die geringſte Abweichung derſelben ſchon nothwendig eine Nüance im Tone hervorbringen muß, ſo kommt es, daß dieſe beyden Laute ſo häufig in der Ausſprache mit andern verwechſelt werden. Denn legt ſich die Zunge zu breit und feſte vorne an die Zähne beym Ausſtoßen des Hauchs, ſo entſteht daraus eine Art von engliſchen th. Dieß nennt man insgemein anſtoßen. Legt ſie ſich aber zu ſehr an den Gaumen herauf, ſo wird entweder ein gelindes j oder ſcharfes ch, oder auch ein gelindes franzöſiſches j, g, oder ſcharfes ſch; und ſo klingt: es iſt ſo ſehr ſüß entweder beynah wie: ech icht cho chehr chüch, — oder wie: eſch iſcht ſcho ſchehr ſchüſch. Auch iſt es ein ſehr gewöhnlicher Fehler der Deutſchen in der Ausſprache des Franzöſiſchen, daß ſie den ſcharfen Laut ſ, beſonders am Anfange der Wörter, mit dem gelinden Laut z verwechſeln, und z. B. zes zeriſes zont bien douzes, ſtatt ces ceriſes ſont bien douces, ausſprechen. Der Grund dieſes ſo häufigen Fehlers liegt hauptſächlich darin, daß der Buchſtabe S, ſ im Deutſchen

am

am Anfange der Wörter, meistens sehr gelinde ausgesprochen wird.

46.

Vordere Zunge-Gaum-Summser, j, g (18.) und Zungen-Gaum-Zischer ch. (25.)

Diese beyden organisch verwandten Laute entstehen, indem die Zunge sich mit ihrem Vordertheil entweder ganz gegen die oberen Zähne nach dem Gaum herauf, oder auch etwas gegen die unteren Zähne sich oberwärts krümmend breit anlegt, so daß die stark ausgestoßene Luft genöthigt wird sich durch den verengten Raum durchzupressen. Vibriren Zunge und Gaum dazu, so wird der hervorgebrachte Laut ein Summser; vibriren sie nicht, so bleibt derselbe ein bloßer Zischer.

Wie schon oben (16. A. und Note) bemerkt worden ist, sind diese beyden Laute nichts anders, als der Vokallaut i durch die Pressung des Hauchs, welche die Annäherung der Zunge an den Gaumen veranlaßt, in den Konsonantlaut j, g oder ch verwandelt. Der daraus entstehende Unterschied ist so unmerklich, daß er selbst dem feinen Gehöre der Franzosen zu entgehen scheint, wie insbesondere daraus erhellt, daß sie den Buchstaben y in solchen Wörtern als: *voyez, paya, essuyer* *), noch immer

*) Es hat in allen diesen und ähnlichen Wörtern eine ganz besondere Bewandniß mit dem darin vorkommenden Buchstaben y. Derselbe ist nehmlich, wie die allmählige Verwandlungsgeschichte desselben es lehrt, durchaus in allen diesen Fällen ein wirklicher doppelter Buchstabe, der aber nach und nach durch ein auf der Täuschung des Gesichts beruhendes Vorurtheil, für ein dem y grec völlig gleiches, und daher auch an und für sich als Buchstabe, durchaus einfaches und untrennbares Zeichen gehalten worden ist. Dieß beweiset der Umstand, daß die Wörter, in welchen

immer ganz allgemein für ein doppeltes i halten, da der letztere Theil desselben doch unstreitig ganz vollkommen mit dem deutschen Konsonanten j überein kommt. Aus der Verbindung dieses Lauts mit dem gemeinen l und n entstehen die beyden französischen Laute ill und gn mouillés. Die Polnische Sprache setzt diesen Laut auf die nehmliche Weise fast mit allen übrigen Konsonantlauten zusammen, und bezeichnet diese Zusammensetzung mit einem bloßen Accent. So werden b′ und p′ in derselben, wie bj in Objekt oder Subjekt ausgesprochen.

Was den mit diesem j verwandten scharfen Laut ch anbetrifft, so fehlt derselbe ganz in der französischen Sprache.

Beyspiele des vorderen Zungen-Gaum-Summsers.

g'. J. j. (18.)	i-ȷ. (18.)
schrå-g' — über.	assei-ȷez. (asseiȷez.)
le-g' es hin.	essai-ȷons. (essaiȷons.)
Bald fol-g' ich dir.	pai-ȷez. voi-ȷage.
viel Sor-g' und Kummer.	essui-ȷai. appui-ȷant.
j-a. J-och. j-auchzen.	

Bey-

---

chen dieses y als zwiefacher Buchstabe vorkommt, noch immer jetzt in keinem Fall schriftlich ganz in ihre Sylben getheilt werden können. Um nun diesem Mißbrauch, so wohl als dem wirklichen Mangel an dem alphabetischen Zeichen eines vorhandenen Sprachlauts abzuhelfen, dürfte nur jenes *y* so (*iȷ*) geschrieben, und so (iȷ) gedruckt werden; da alsdann das erste i, nach Erforderniß, zur vorhergehenden Sylbe gezogen werden könnte, indeß daß ȷ, — welches durch den fehlenden Punkt sich hinlänglich von dem j unterscheiden würde, — zur folgenden Sylbe übergehen würde; wie folgende Wörter zeigen: voi-ȷez. pai-ȷa. essui-ȷer. etc. Eben diese Bezeichnungsart ist denn auch zu den folgenden Beyspielen des vorderen Gaum-Brummers im Französischen angenommen worden.

Beyspiele des vorderen Gaumzischers.

Ch. ch. (25.)

wei-ch. glei-ch. Tei-g. Tei-ch.
Gesprä-ch. Gesträu-ch. wel-ch. Zwer-g.*)
Sie-g. sie-ch. Ch-ina. Ch-erubin.

Es ist schon oben, bey Gelegenheit der Verwandtschaft zwischen den Vokal- und Konsonant-Lauten bemerkt worden, daß der vordere Gaum-Summser und vordere Gaumzischer sich ausschließend mit gewissen Vokallauten von hinten an verbinden. Diese sind nehmlich der zweyte Grundlaut eh, und die sämmtlichen Umlaute å, i, (ie) ö, öh und ů, nebst den Doppellauten eu (åu) und ei, (ai,) wie man aus folgenden Wörtern ersehen kann: le-gen. trå-ge. gůti-ger. liegen. mö-gte. mö-gen klů-ger. beu-gen. såu-gen. ei-gen. — lå-cheln. Be-cher. si-cher. sie-cher. Tö-chter. Bů-cher. heu-cheln. råu-chern. rei-cher. lai-chen. — Indeß ist diese Verbindung an und für sich organisch betrachtet, keineswegs nothwendig, sondern nur bloß leichter, natůrlicher und sanfter, daher sie denn auch in den besseren deutschen Mundarten ausschließend ůblich geworden ist. Diejenigen Mundarten hingegen, bey denen die rauhen Kehllaute noch sehr håufig sind, verwechseln oft diese sanfteren Gaumlaute mit den hårteren Kehllauten, selbst da wo jene ersteren natůrlicher wåren, und sprechen z. B. das ch in ich und Euch, wie es in ach und auch ausgesprochen werden muß. Ein anderer Fehler, der auch sehr håufig, selbst in

---

*) Unter allen deutschen Buchstaben ist das g derjenige, dessen Aussprache noch am schwankendesten ist. Die hier angenommenen Regeln sind das Resultat einer sorgfåltigen Průfung des allgemeinsten Sprachgebrauchs.

in den besseren Mundarten, gemacht wird, ist dieser: daß man das g am Anfange der Wörter als ein j (vordere Gaum-Summser) ausspricht, da es doch eigentlich an dieser Stelle stets als gelinder Kehl-Ansatz ausgesprochen werden muß.

Von Einigen wird das gelinde j am Anfange der Wörter in ein scharfes ch verwandelt, und sie sprechen ja wie cha (nehmlich das ch wie in China). Kleine Kinder verwandeln das j häufig in s, und sprechen sa statt ja. lesen, statt legen. In der Verlängerung der Sylbe, lich, wird das ch insgemein gelinde wie g ausgesprochen; daher natürlichen, menschlichen wie natürligen, menschligen klingt, indem das ch wie das g in gütigen, billigen ausgesprochen wird.

47.

Hintere Zungen-Gaum-Summser, g, j (19.) und hintere Zungen-Gaum-Zischer sch, ch. (26.)

Wenn beym scharfen Ausstoßen des Hauchs, die Zunge sich etwas im Munde zurückzieht, und leise an den Gaumen anlegt, so entstehen die beyden hinteren Zungen-Gaumlaute; nehmlich der Summser, wenn die Zunge und der Gaumen beym Durchziehen des Hauchs vibriren, und der Zischer wenn dieser Umstand wegfällt.

Der hintere Zungen-Gaum-Summser ist kein eigentlicher deutscher Konsonantlaut, daher derselbe in dieser Sprache nur in solchen Wörtern vorkommt, die sie aus der französischen entlehnt hat, wie man aus den folgenden Beyspielen ersehen kann.

Der hintere Zungen-Gaumzischer hingegen ist beyden Sprachen eigenthümlich.

Bey-

Beyspiele des hinteren Zungen-Gaum-Summsers.

g'. (19.)	G. g. J. j. (19.)
die Ga-g' ist bezahlt.	Ga-ge. lo-ge. baga-ge.
die Lo-g' ist besetzt.	pa-ge. nei-ge. rou-ge.
die Baga-g' ist fort.	ſin-ge. an-ge. gor-ge.
der kleine Pa-g' ist froh.	je. juge. genon. jeton.

Beyspiele des hinteren Zungen-Gaum-Zischers.

Sch. sch. (26.)	Ch. ch. (26.)
wu-sch. Tau-sch.	bou-che. bè-che.
Geräu-sch. Flei-sch.	bi-che. va-che.
fal-sch. Hir-sch.	mar-che. cher-che.
Schuh. Schaf.	ch-emin. ch-ant. ch-êne.

Da die Lage der Zunge bey diesen beyden Lauten, sich von der, welche sie beym ſ hat, nur bloß dadurch unterscheidet, daß die Zunge ein wenig im Munde zurückgezogen ist, so ist es auch sehr natürlich, daß diese beyden Laute sehr leicht verwechselt werden können. Dieß ist insbesondere der Fall bey Kindern, die sehr häufig, und oft noch sehr spät, Sſade für Schade, ßießen für schießen, oder im Französischen *ſose*, für *chose*, *ſanté*, für *chanter* aussprechen. Aus eben diesem Grunde ist das schnelle Wechseln dieser beyden Laute in demselben Worte sehr schwer, daher solche Wörter, als: viſage, jaſer, häufig entweder *viſaſe* oder *vijage*, *ſaſer* oder *jager* ausgesprochen werden.

Auch wird von den Deutschen häufig der Summser in Zischer verwandelt, und statt *je joue*, *je juge*, *che choue*, *che chuche* ausgesprochen. (Worin der Fehler dieser falschen Aussprache ganz eigentlich stecke, ist bereits oben (41. Seite 120. Note *) bemerkt worden.

In einigen Provinzen Deutschlands, (als in Niedersachsen und Westphalen) behält das ſ in den Zusam-

mensetzungen sp, st, und sk seinen eigenthümlichen Laut des Zungen-Zahn-Zischers, indeß selbiges in den übrigen Provinzen in jenen Fällen wie sch, und daher spielen wie schpielen, stehen, wie schtehen, sklav wie schklav ausgesprochen wird. Bey einer solchen Theilung des Sprachgebrauchs, sind ohne Zweifel beyde Aussprachen für richtig anzuerkennen. Fehlerhaft ist es aber wohl gewiß, wenn einzelne Personen, verleitet durch jenen Sprachgebrauch, schön wie ßöhn, Schade wie Ssade aussprechen.

Nach aller Wahrscheinlichkeit ist die ehemalige Aussprache des sch, s-ch gewesen, (letzterer Laut nehmlich als vordere Gaum- oder als Kehl-Zischer, ausgesprochen.) Diese Aussprache hat sich so gar bis jetzt in mehreren deutschen Mundarten erhalten. Und aus der Verwandtschaft des ch mit k, läßt es sich nicht ohne Grund vermuthen, daß ch ehemals als kh, wie in Krankheit dickhäutig, mag ausgesprochen worden seyn; wo dann Fische (pis-cis pis-kis) wie Fis-khe gelautet haben muß.

48.

Kehl-Summser g' (20.) und Kehl-Zischer ch, (27.)

Diese beyden Laute entstehen, indem der hintere Theil oder die Wurzel der Zunge sich an den Gaum-Vorhang herauf ziehet, und die hintere Oeffnung des Mundes dergestalt verengt, daß die stark ausgestoßene Luft sich mit einem Geräusch durchdrängen muß. Beben dabey Zunge und weicher Gaumen, so wird der hervorgebrachte Laut der Kehl-Summser; wo nicht, so bleibt es der bloße Kehl-Zischer.

Wie schon bey Gelegenheit des Lungenlauts bemerkt worden ist, sind diese beyden Kehl-Laute, nichts anders

als

als der gepreßte starke Hauch. Und da die natürliche Ton-Form dieses letzteren das Schwa ist, so sind denn auch diese beyden Kehllaute für nichts anders als für die Verwandlung dieses Hülfs-Vokallauts in Konsonantlaut zu halten.

So wohl der Kehl-Summser als der Kehlzischer fehlen ganz der französischen Sprache, *) daher die Aussprache desselben anfänglich allen Franzosen so überaus schwer wird.

Beyspiele des Kehl-Summsers.

g' (20.)

das sa-g' ich dir.
Ich wa-g' es nicht.
der Klu-g' erwägt.
die Wo-g' entrinnt.
das Au-g' ist zart.

Beyspiele des Kehl-Zischers.

Ch. ch. g. (27.)

na-ch. spra-ch. Ta-g. ma-g.
do-ch. no-ch. Tro-g. ho-ch. zo-g.
flo-g. Bu-ch. schlu-g. au-ch.
Ch-aos.

Nach dem Gesetz ihrer organischen Verwandtschaft, schließen sich diese beyden Kehllaute, wie man aus obigen

---

*). Sie fehlen ebenfalls ganz der englischen und der italiänischen, und allen den von diesen letzteren abstammenden Sprachen. Der Griechischen waren sie aber eigen; wenigstens bezeichnete nach aller Wahrscheinlichkeit ihr χ, keinen anderen Laut als den Kehlzischer, wie er denn auch noch in der Sprache der neuen Griechen, als solcher ausgesprochen wird.

Beyspielen ersieht, nur an die Vokallaute a, o, oh, *) u, und dem aus diesen zusammengesetzten Doppellaut au; übrigens aber an keinen Konsonantlaut. Auch ist das Wort Ch-aos, vielleicht das einzige, das mit dem Kehlzischer am Anfange ausgesprochen wird. Indeß wird dieses Wort auch von Vielen Kaos ausgesprochen.

Wie aus der Darstellung der beyden Figuren 6 und 8. Taf. I. erhellet, sind so wohl der Kehlbrummlaut ñ als die beyden Kehlknallaute g und k mit dem Kehl-Summser g organisch verwandt. Diese Verwandtschaft zeigt sich auch sehr deutlich in mehreren Fällen der Sprache. Wenn z. B. ein Wort, in welchem das g als Ende-Konsonant nach einem Nasenvokallaut wie k ausgesprochen wurde, (als lañg, juñg, oder Riñg, welche in der Aussprache wie lank, junk, Rink lauten,) sich um eine Sylbe verlängert, alsdann geht das g, welches am Ende jener Wörter das Zeichen des Kehl-Knallauts war, als Zeichen des Kehl-Summsers in die folgende Sylbe über; wie man es bey den Wörtern lañ-g er, juñ-g es, Riñ-g e, vernehmen kann. **) In der Flüchtigkeit der Sprache geht aber dieser Kehl-Summser, — der ohnehin

*) Das Wort ho-ch ist das einzige in der deutschen Sprache, in welchem das Zeichen des Kehlzischers ch sich mit dem vierten Grundlant verbunden findet. Sonst ist das vor ch stehende o, immer der dritte Grundlaut; als in doch. noch. Loch. kroch. u. s. w. Vor dem g aber, als Zeichen eines gelinden Kehlzischers kommt das o vierter Grundlaut, häufiger vor; flog. sog. wog.

**) Es wird hier natürlich eine durchaus richtige Aussprache vorausgesetzt; denn diese Wörter werden auch fehlerhafter Weise, häufig genug lan-jer, jun-jer, Rin-jen ausgesprochen, wobey sogar das n als Zungen-Brummer lautet. Weniger fehlerhaft, aber doch nicht völlig rein, ist die Aussprache, in welcher der Nasen-Vokallaut zwar behalten, das g aber als gelinder Kehl-Knalllaut ausgesprochen wird, also beynah wie lanker, junker, u. s. w.

hin einer der subtilsten, und zugleich vielleicht der allerschwierigste Laut in der ganzen deutschen Sprache ist, — fast ganz verlohren, so daß man bloß lan = er, jun = es, Rin = e gehört zu haben glaubt, und seine ganze Aufmerksamkeit anwenden muß, um denselben in dieser Verbindung deutlich zu vernehmen und richtig zu unterscheiden. *)

Nach der allgemeinen Regel, welcher zufolge die Zeichen der gelinden Konsonantlaute, wenn sie ganz am Ende des Wortes, oder vor einem andern Konsonanten stehen, den scharfen Laut bezeichnen, wird ebenfalls, in diesen beyden Fällen, das g wie k oder ch ausgesprochen, und so lauten, nach dem allgemeinsten Sprachgebrauch, die Ende = Konsonanten folgender Wörter vollkommen einerley: lan = g, schlan = k. Rin = g, Win = k. Ta = g, Da = ch. Pflu = g, Flu = ch. Ma = gd, ma = cht. Sie = g, sie = ch. Tei = g, Tei = ch. nei = gt, wei = cht. u. s. w.

Indeß wird dieses Ende g auch von Manchen in diesen letzten Wörtern als ein k ausgesprochen, so daß die Wörter Tag, mag, Pflug, bey ihnen wie Tak, mak, Pfluk lauten. Dieß ist aber wohl ohne Zweifel eine falsche Aussprache, obgleich die Verwandlung des g in k nach den Nasenvokallauten, dieselbe zu rechtfertigen scheint. Wenn auch indeß in diesem Falle die

*) Der Grund warum dieser Kehl = Summser g nach einem Nasen = Vokallaut fast ganz verschwindet, ist sehr natürlich, und liegt darin, daß die zwey zusammenstoßenden Tonlaute, (nehmlich der, welcher von der Schwingung der Nase, und der, welcher von der Schwingung des weichen Gaums herrührt,) so nah an einander liegen, daß sie fast nothwendig verschmelzen müssen. Geht aber ein reiner Vokallaut vor dem Kehl = Summser, als in wa = g en, flo = g en, tru = g en, sau = g en, voraus, dann wird jener Laut schon viel deutlicher vernommen. Doch bleibt derselbe auch hier so subtil, daß er fast nur wie der bloße Lungenlaut h vernommen wird, mit welchem er auch, wie oben schon erklärt worden ist, die nächste Verwandtschaft hat.

die richtige Aussprache durch den allgemeineren Sprachgebrauch hinlänglich entschieden ist, so beweisen doch die übrigens so oft vorkommenden streitigen Fälle, wie sehr es noch der deutschen Sprache an festen bestimmten Regeln der Aussprache gebricht.

Schlußbemerkung
über die selbsttönenden Konsonantlaute.

Wie aus allen obigen Erläuterungen und den aus der Sprache selbst aufgestellten Beyspielen erhellet, sind alle bisherige Konsonantlaute für wirkliche, vollkommen selbstständige Tonsprachelemente anzuerkennen. Schon die bloße Betrachtung, daß jede besondere sprachorganische Operation doch wohl unstreitig für sich allein bestehen, oder ganz unabhängig von jeder anderen verrichtet werden könne, macht es einleuchtend, daß der Laut, welcher als Wirkung derselben sich durch das Gehör vernehmen läßt, auch nothwendig als ein isolirter Laut, oder, als ein wirkliches Sprachton-Element wahrgenommen werden müsse. Und so wäre denn auch die bisherige noch ganz allgemeine Meynung:

> Daß der Konsonantlaut überhaupt, durchaus kein für sich selbst bestehender, sondern nur bloß ein mit und durch andere zum Vorschein kommender Sprachlaut sey, und daher mit Recht den Namen eines **Mitlauts** führe,

als eine völlig irrige Meynung, als ein bloßes grundloses Vorurtheil dargethan und erwiesen.

Indeß findet allerdings, — wie bereits oben (37. Bem. über die Knalllaute) erwähnt worden ist, der Fall in der Tonsprache Statt, wo eine sprachorganische Operation vorhanden ist, die zwar an und für sich durch

das

das Gesicht oder durch das Gefühl bemerkt, aber nicht durch das Gehör wahrgenommen werden kann, indem sie, für sich bestehend, eine bloße stumme Bewegung ist. Weil aber diese an sich stumme Inflexion des Sprachorgans, in ihrer Verbindung mit einer andern Operation das Resultat derselben, oder ihren Laut, modifizirt, und so auch selbst auf diese Weise zu etwas für das Gehör vernehmliches wird, so sieht man sich freylich genöthigt den Fall eines solchen Mitlauts in der Tonsprache anzuerkennen und anzunehmen, wie man sich denselben bisher allgemein bey allen Konsonantlauten dachte. Und eben dieser Fall ist es, der im allgemeinen Sprachlaut-Alphabet die besondere Klasse der mittönenden Konsonantlaute ausmacht, die der Gegenstand der noch übrigen Erörterungen seyn wird.

49.

Von den mittönenden Konsonantlauten.

Diese Konsonantlaute sind das Resultat der Verbindung jener sprachorganischen Operation, durch welche die bereits (37.) beschriebenen momentanischen Laute entstehen, mit irgend einer von denen, durch welche dieser oder jener andere Sprachlaut hervorgebracht wird. Es wird daher zur Erörterung derselben nöthig seyn, dasjenige hier kurz zu wiederholen, was oben bey Gelegenheit jener augenblicklichen Laute darüber gesagt worden ist.

Der allgemeine Mechanismus jener zusammengesetzten Operation ist folgender:

Beyde Hauchkanäle verschließen sich; es entsteht die Kompression. Der verschließende Theil des direkten Hauchkanals öffnet sich hierauf plötzlich, die innere zusammengepreßte Luft bricht aus, und durch den er-

folgenden Stoß derselben gegen die äußere, entsteht irgend einer von den oben beschriebenen explosiven oder Knalllauten.

Wie aus dieser Beschreibung erhellet, besteht diese sprachorganische Operation aus zwey Hauptheilen; nehmlich aus dem Verschluß nebst der Kompression, und aus dem Aufschluß mit der Explosion, deren Wirkung der Knalllaut ist. Und da es völlig in der Willkühr eines jeden Sprechenden steht, jenen ersteren Theil, nehmlich den Verschluß und die Kompression, so lange dauern zu lassen als er will, so erhellet zugleich daraus, daß jene beyden Theile der Operation sehr bestimmt von einander geschieden werden können.

Das Moment, welches die Kompression einnimmt, und während dessen ein Stillstand des Hauchs und der Stimme Statt findet, haben wir das stumme Moment genannt. Durch dieses Moment wird nun der erstere Theil der Operation, oder der Verschluß, von dem letzteren, oder dem Aufschluß und der Explosion stets nothwendiger Weise getrennt.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß von dieser ganzen Operation, eigentlich nur der letztere Theil oder die Explosion, eine hörbare Wirkung hervorbringt. Denn weder der Verschluß, noch der Aufschluß der Lippen oder der Zunge, ist Etwas, das durch das Gehör vernommen werden könnte. Und obgleich die gelinde Kompression, — (wie schon oben 37. Note 5. bemerkt worden ist,) — etwas Tönendes an sich hat, so ist dieser Umstand doch bloß für einen zufälligen und keinesweges für einen wesentlichen zu halten, da derselbe bey der scharfen Kompression durchaus wegfällt.

Nach dieser vorangeschickten Erörterung, läßt sich die besondere Erscheinung, welche diese mittönenden Konsonantlaute in der Tonsprache darbieten, schon näher darthun und ins Licht setzen.

Wie

Wie bereits oben bemerkt worden ist, sind diese mittönende Konsonantlaute nichts anders, als ein gewisses Resultat der Verbindung jener zusammengesetzten sprachorganischen Operation mit irgend einer anderen. Diese Verbindung kann aber auf eine doppelte Weise geschehen; nehmlich

a. indem der letztere Theil derselben oder der Aufschluß und die Explosion, sich mit der folgenden Operation verbinden, und sie modificiren; und

b. indem der erstere Theil derselben, d. i. der Verschluß und die Kompression, sich an die vorhergehende Operation anschließen, und dadurch eine besondere, dem Gehör vernehmliche Wirkung hervorbringen, ob sie gleich beyde an und für sich durchaus tonlos sind.

Wie man aus der bildlichen Darstellung jener mittönenden Konsonantlaute Fig. 9. und 10. Taf. I. ersieht, findet bey denselben die nehmliche Unterscheidung als bey den Knalllauten Statt. Demnach giebt es 6 Ansätze und 6 Hemmungen, 3 gelinde und 3 scharfe, die, so wie die Knalllaute, den Namen derjenigen Werkzeuge führen, die den Verschluß des direkten Hauchkanals bewirken.

Bey den Ansätzen, wo die ganze Operation in einem Moment mit dem folgenden Vokal- oder Konsonantlaut verschmilzt, (man sehe die folgenden Beyspiele,) wird dieselbe in der Schrift durch eine einzige der 6 Buchstaben b, p. d, t. g, k. dargestellt.

Bey dem Falle der Hemmungen aber, wo die Operation getheilt ist, und der Verschluß und die Kompression sich an die vorhergehende Sylbe anschließen, indeß der Aufschluß und die Explosion zur folgenden Sylbe übergehn, wird jeder Theil der Operation durch einen jener Buchstaben dargestellt, und also die ganze Operation durch die verdoppelten Buchstaben bb, pp. dd, tt. gg, kk oder ck bezeichnet, wie man aus den nachfolgenden

Beyspielen ersehen wird. *). In gewissen Fällen, wo das Zeichen des ersten Theils der Operation, das die Schärfung des vorhergehenden Vokallauts anzeigen soll, in der Schrift fehlt, ist derselbe in den angeführten Beyspielen durch das besondere Zeichen (ʿ) ersetzt, und so die ganze Operation auf folgende Weise: ʿb. ʿp. ʿd. ʿt. ʿg. ʿk, bezeichnet worden.

50.

Beyspiele der sechs Ansätze.

Gelinder tönender Lippen-Ansatz.

B. b. (28.)	B. b. (28.)
ba-den. Bo-den.	ba-ton. beau-té.
Bu-ch. Bi-bel.	bou-de. bi-che.
bl-ei-ben. Br-ey.	blanc. bras. oʿbjet.

Scharfer stummer Lippen-Ansatz.

P. p. (31.)	P. p. (31.)
Pa-pa. Pö-bel.	Pa-pa. pe-pin.
Pu-del. Pa-pier.	pa-pier. pou-pée.
pl-audern. pr-alen.	pl-aisir. pr-ier.
hüʿbsches. Wei-bchen.	aʿ-bcès. oʿbserve.
hüʿpfen. Schöʿpse.	souʿ-pç-on. raʿ-ps-odie.

Gelin-

*) Im Französischen, wo die verdoppelten Konsonanten in der Regel nur einfach ausgesprochen werden, fallen die Beyspiele der Schärfung durch jene Buchstaben ganz weg. In den Wörtern, wo diese doppelten Buchstaben vorkommen, sind die Vokale höchstens nur kurz, als in nă-ppe. mă-ppe. ă-pporter. jă-tte. chă-tte. etc. Doch in vielen Fällen sind die Vokale auch lang, als in cē-tte. mē-tte. nē-tte. etc.

Gelinder tönender Zungen = Gaumen = Ansatz.

D. d. (29.)	D. d. (29.)
Da. Der. Die. Du.	Da-me. dou-ceur.
De = gen. Dau = men.	di-re. de-dans.
Dr = ehen. Dr = ücken.	dr-ap. dr-oit.

Scharfer stummer Zungen = Gaumen = Ansatz.

T. t. (32.)	T. t. (32.)
Ta = fel. Tu = ch.	ta-ble. tou-che.
Ti = tel. Thü = re.	ti-tr-e. tê-tu.
Tr = auben. Thr = äne.	ten-ter. tâ-ter.
teu = tsch = es. Lie = dch = en.	A tl-as. E tn-a.
Lo = ts = en. Her = z. ste = ts.	tr-ain. a-ttr-ait.

Gelinder tönender Kehl = Ansatz.

G. g. (30.)	G. g. (30.)
Ga = bel. Gold. Gul = den.	ga-ger. gain.
ge = ben. Gie = bel.	go-sier. gou-ter.
Gy=ps. gl = auben. Gn=ade.	gand. aigu.
gr = oß. gr = aben.	gl-obe. gr-and. eXemple.

Scharfer stummer Kehl = Ansatz.

K. k. Ch. (33.)	C. c. k. (33.)
Kä = fer. Koh = le.	Ca-non. Co-mment.
Ku = chen. küh = ler.	Cou-ler. Cu-lotte.
Ch = or. Ch = ur.	Ch-oeur. Chr-eti en.
Kle = ider. Kn = oten.	cl-ou. croix. knes.
Kr = eide. Chr = istian.	to-Cs-in. a Ccès.
len = ks = am. Wa = chs.	a Ction. a Xe.
wa chs = en. A xe.	

Mecha=

Mechanismus der Tonbildung sämmtlicher gelinder und scharfer Ansätze.

a. Beyde Hauch-Kanäle sind verschlossen, der indirekte auf seine nur einzige (37. Note 2. beschriebene) Weise; der direkte entweder durch die Lippen, oder durch die Zungenspitze, oder durch die Wurzel der Zunge und den Gaumen-Vorhang.

b. Es entsteht die Kompression der inneren Luft durch den fortgesetzten Lungendruck, wobey die Glottis und die mitwirkenden Theile des äußeren Sprach-Organs, entweder tönen, wenn der gelinde, oder nicht tönen, wenn der scharfe Ansatz erfolgen soll.

c. Der indirekte Hauch-Kanal schließt sich plötzlich auf.

d. Es erfolgt die Explosion, die sich aber mit dem Hauch des folgenden Vokal- oder Konsonant-Lautes verbindet, und die mittönenden Laute b, p. d, t. g, k bildet, die man wegen ihrer durchaus nur einaugenblicklichen Erscheinung, nicht anders als verschmolzen mit dem folgenden Laut wahrnehmen kann.

Anmerkungen über die Ansätze.

Wenn die Verbindung der durch die 6 Buchstaben b, p. d, t. g, k bezeichneten sprach-organischen Operation, so wie in vorstehenden Beyspielen, mit dem folgenden Vokal- oder Konsonant-Laut ohne Trennung ihres ersten Theils Statt findet, so kann alsdann, wenigstens bey der scharfen Kompression, nur allein die Wirkung ihres letzteren Theils, nehmlich der Explosion, durch das Gehör wahrgenommen werden. Und eben dieses momentani-

tanische Resultat *) ist es, welches hier durch die Benennung Ansatz angedeutet ist.

Da kein Laut aber, welcher die Wirkung einer Explosion seyn soll, ohne wirklichen Stoß der zusammengepreßten inneren Luft gegen die äußere denkbar ist, so wie kein Luftstoß, welcher hinreichend seyn soll, einen für sich selbst bestehenden Laut hervorzubringen, existiren kann, ohne sich als wirklichen Wind fühlen zu lassen, so scheint auch, nach allen Vernunftgründen, daraus zu folgen, daß wo kein Wind sich spüren läßt, und mithin keine wirkliche Explosion vorhanden ist, auch kein Laut, oder keine hörbare Wirkung einer doch allein durch den Ausbruch der Luft erkennbaren Kompression, Statt finden könne. Jedoch ist dieß bey jenen so genannten Ansätzen wirklich der Fall. Und eben dieß ist jene räthselhafte Erscheinung im Mechanismus der Tonsprache, von der schon oben Erwähnung geschehen ist, in welcher das Beyspiel einer positiven Wirkung aufgestellt ist, die sich durch das Gehör in der Verbindung der Sprach-Töne ganz richtig und bestimmt wahrnehmen und unterscheiden läßt, ohne daß es jedoch möglich wäre, dieselbe an und für sich, als hörbares Resultat der sie bewirkenden sprachorganischen Operation darzustellen.

Ein sehr einfaches Experiment wird diese auffallende Erscheinung gleichsam vor Augen legen. — Man spreche die Worte plum-p, bun-t, und star-k wie ganz gewöhnlich aus, und halte, indem man diese scharfen Knall-

*) Dieses Resultat ist auch wirklich — eben so wie das der Schärfung durch den ersten Theil der Operation in den Wörtern Lip-pen, wet-ten, wek-ken, — im strengsten Sinne nur ein augenblickliches; denn es nimmt nothwendiger Weise nur ein möglichst kurzes Moment ein; anstatt daß die andern Konsonantlaute, als f, sch, s, l, m, n, r, deren Laute man ziehen oder aushalten kann, nach Willkühr ein kürzeres oder längeres Moment in jeder Stelle einnehmen können.

Knalllaute p, t, k am Ende derselben hervorbringt, die Hand einige Zoll weit gerade vor dem Munde hin, und man wird einen sehr fühlbaren Stoß der Luft spüren, ohne welchen denn auch sehr natürlich keiner der bezeichneten Laute erfolgen könnte. Dagegen spreche man die Sylben pa, ta, ka, selbst ganz dicht gegen die Hand aus, und man wird, — wofern man nicht etwa unnöthiger und unrichtiger Weise, den starken Hauch hinzufügt, als wollte man die Ende-Sylben folgender Wörter: Plum-pheit, Wil-dheit, Kran-kheit aussprechen — auch nicht den aller mindesten Wind, sondern nur bloß den sanften Hauch des Vokallauts a spüren; ein Beweis, daß der starke Luftstoß, der bey der isolirten Explosion jener ersten Wörter, als natürliche Ursache des hervorzubringenden Lauts nothwendig Statt finden mußte, hier in der Verbindung mit dem sanften Hauch des Vokallauts a, sich gleichsam in demselben verliert oder auflöset, so daß die erfolgende Modifikation desselben, fast nur allein für das Resultat des bloßen Aufschlusses des Mundes zu betrachten ist, welcher doch offenbar an und für sich, durchaus nichts Hörbares ist. So mußte also auch diese aufgelöste Explosion, die nun einmal in der Tonsprache für sich selbst als hörbare Wirkung nicht bestehen kann, sondern bloß in ihrer Verbindung mit irgend einem andern Sprach-Laut als eine äußere Modifikation desselben erscheint, in einem vollständigen, und auf richtigen Principien beruhenden Sprachlaut-System, durchaus eine besondere, von der des eigentlichen, für sich selbst vollkommen bestehenden Knalllauts, wesentlich verschiedene Klasse ausmachen: eine Klasse von unselbstständigen oder mittönenden Konsonantlauten oder eigentliche Mitlaute. Und eben diese Klasse ist es, welche in dem hier dargestellten System, unter der Benennung der gelinden tönenden, und scharfen stummen Ansätze aufgestellt ist.

Da nun, wie aus dem Obigen erhellet, die hörbare Wirkung der Explosion nicht anders, denn als wirklicher Knalllaut für sich bestehen kann, der Ansatz aber etwas von dem Knalllaut wesentlich verschiedenes ist, das also auch, obgleich in Hinsicht auf die Form der sprachorganischen Operation vollkommen mit ihm identisch, dennoch nur unrichtiger Weise durch denselben dargestellt werden kann, so ergiebt es sich daraus: daß ohne ein besonderes Hülfsmittel, das sich gleichsam in die Mitte zwischen dem Knalllaut und dem Ansatze stellte, und den Widerspruch ihrer beyden Naturen zu heben vermochte, keine vollkommen wahre und vollständige Analyse der Ton-Sprache möglich war. Und dieses Mittel konnte, wie man schon ahndet, kein anderes seyn, als das Schwa, das selbst seiner Natur nach, eine Art von Mitteldïng zwischen dem bestimmt hörbaren und dem nicht mehr hörbaren Sprachlaut ist, und welches, indem es sich bey Auflösung der Tonsprache zwischen dem Ansatze und dem mit ihm nothwendig verbundenen Laute legt, beyde von einander zwar scheidet, aber zugleich das natürliche Band ihrer eben so leichten als unwillkührlichen Wiedervereinigung im Gehöre wird.

Und so ist also wirklich, durch Anwendung dieses natürlichen Hülfslauts, — welches nicht minder vollkommen praktisch als theoretisch, sich als einziges Mittel zur Auflösung jenes im Tonwesen der Sprache obwaltenden Räthsels bewährt, — die Schwierigkeit ganz aus dem Wege geräumt worden, die sich der, bisher noch immer ganz allgemein bezweifelten Möglichkeit einer vollkommenen Analyse der Tonsprache *) entgegen setzte. Und

*) Es bleiben zwar noch einige Fälle übrig, in welchen, strenge genommen, keine wirkliche natürliche Auflösung gewisser in einander verschmolzenen Laute möglich ist. Allein da diese Fälle nur

Und da die Verbindung des lauten Schwa's mit den 6 Ansätzen, eine, zur bequemsten so wohl als zur bestimmtesten Auflösung derselben von dem mit ihnen verwebten Vokallaut, nun einmal unerläßliche Bedingung war, so war es auch rathsam, und selbst einigermaaßen nothwendig, eine gleichförmige Stütze allen übrigen Konsonantlauten vor dem Vokallaut zu geben, ob sie gleich derselben nicht so durchaus nothwendig bedürfen, und mit Hülfe des bloß leisen Schwa's, sich als selbstständige Lautelemente darstellen lassen. Dadurch ist denn zugleich eine, in der Natur der Sache vollkommen gegründete allgemeine Unterscheidung des Konsonantlauts vor, und des Konsonantlauts nach dem Vokal festgesetzt worden, durch welche die Anwendung der natürlichen, im Mechanismus der Tonverbindung und im Sylbenbau der Sprache liegenden Regel ihrer Auflösung, nicht nur möglich, sondern auch selbst ungemein leicht und bequem gemacht worden ist.

51.

Von den 6 Hemmungen.

Es ist bey der Erklärung des Mechanismus jener zusammengesetzten Operation der Sprachwerkzeuge, durch welche die Knalllaute und die Ansätze entstehen, schon bemerkt worden, daß dieselbe nach Willkühr getheilt werden kann. Die beyden als Bedingungen zur Möglichkeit der Kompression und der Explosion nothwendigen Bewegungen des äußeren Sprachorgans, sind der Verschluß und

nur selten sind, und also auch im Ganzen in keine Betrachtung kommen können, so darf die Analyse der Tonsprache immer als ganz vollkommen und vollständig bewerkstelligt durch jene Vermittelung des Schwa's, betrachtet werden.

und der Aufschluß, welche stets von einander durch das stumme Moment, oder die Kompression getrennt werden. Keine dieser beyden Bewegungen, weder der Verschluß noch der Aufschluß, ist an und für sich etwas Hörbares. Und doch sind beyde als die eigentlichen Ursachen der Modifikation zu betrachten, welche man im vorhergehenden oder nachfolgenden Laute wahrnimmt, wenn diese mit ihm in Verbindung gesetzt werden.

Schließt man die Lippen auf, indem man a ausspricht, so vernimmt das Ohr kein reines a, sondern ein modifizirtes, nehmlich entweder ba oder pa. *) Die Bestim-

*) Es könnte zwar auch ma herauskommen; aber es müßte alsdann der indirekte Hauchkanal oder die Nase, in dem Augenblick offen seyn, wo der Mund sich aufschließt und schon zuvor; ein Umstand, der aber dem oben beschriebenen Mechanismus jener durch die Buchstaben b p, bezeichneten sprachorganischen Operation, entgegen ist. Man kann sich auch in der That sehr leicht überzeugen, daß der einzige Unterschied, der zwischen der Operation des m und der des b oder p Statt findet, der bloße Nasenverschluß ist, wenn man nur auf den Uebergang der einen zur andern bey solchen Wörtern als: Ambos, empor, oder abmähen, gib mir, achtet, da der Mund beym ersteren Laut m oder b gar nicht aufgeht, sondern immer erst beym letzteren, und also der Uebergang von einem zum andern, bloß innerlich durch den Auf- oder Zuschluß des indirekten Hauchkanals oder der Nase, vor sich geht. Der einzige Unterschied also, der zwischen ma und ba oder pa Statt findet, ist: daß beym ersteren die Nase auf ist, und das Durchziehen der Luft durch dieselbe verstattet; bey ba und pa aber nicht, wie dieses auch wohl nicht möglich ist, da die Kompression vorausgehen muß. Eben so liegt der einzige Unterschied zwischen ab und am in dem Umstand, daß beym ersteren die Nase zu ist, beym letzteren aber nicht. Gerade so verhält es sich mit den Zusammensetzungen na und da, ta; an und ad, at, da eben dasselbe Verhältniß zwischen n und d, t, als zwischen m und b, p Statt findet, wie man es an dem Uebergang der Operation, bey solchen Wörtern als: bunt, Band, anders, oder Redner,

stimmung: welches von diesen beyden Resultaten gehört wird, hängt theils von dem Grade der vorhergegangenen Kompression, theils von dem Umstande ab, ob dieselbe von einem leisen Ton begleitet ist oder nicht. — Eben dieselbe Bewandniß hat es mit den anderen Aufschlüssen der Zunge und der Kehle, bey den vier Ansätzen d, t, g und k.

Spricht man hingegen den Vokallaut a aus, und schließt die Lippen gleich hinter dem ersten Moment desselben schnell zu, so nimmt das Ohr das plötzliche Aufhören jenes Lauts wahr, und das Resultat dieser Wahrnehmung ist entweder ab, (wie die erste Sylbe von Ebbe ausgesprochen) oder ap (lautend wie die erste Sylbe von üp-pig mit Aenderung des Vokallauts). Der karakteristische Unterschied dieser beyden Resultate liegt darin, daß hinter ab noch ein leises Getön sich vernehmen läßt, hinter ap aber nicht. Dieser letzte Umstand hängt wesentlich von dem Grade der erfolgenden Kompression ab. Eben dieselbe Bewandniß hat es mit den beyden Verschlüssen der Zunge und der Kehle, bey den vier Hemmungen d, t. g, k. Dieses plötzliche Abbrechen des vorhergehenden Lauts, — (der eben so wohl ein Konsonant- als ein Vokal-Laut seyn kann) — ist dasjenige was in dem hier aufgestellten Sprachlaut-System, in die Zahl der mittönenden Konsonantlaute unter der Benennung gelinde tönende, und scharfe stumme Hemmungen aufgenommen worden ist.

Bey-

---

ner, Bildniß sehr deutlich wahrnehmen kann. Mit dem Kehlbrummer n̄ findet aber diese Vergleichung nicht ganz Statt, weil derselbe nie als Konsonantlaut vor dem Vokallaut steht. Nur bey dem Uebergang des nasigten Vokallauts zur Kehl-Explosion, läßt sich der Verschluß des indirekten Hauchkanals oder der Nase, sehr deutlich merken, als in folgenden Wörtern: Dan-k, lan-g, jun-g, Win-k.

Beyspiele der sechs Hemmungen.

Gelinde tönende Lippen-Hemmung. (34.)

b. (34. a.)	ʿ (34. b.)
Eb=be. Rib=be.	oʿbjet. aʿbdiquer.
Krab=be.	ſuʿbjuguer.

Scharfe stumme Lippen-Hemmung (37.)

p. (37. a.) ʿ (37. b.)	ʿ (37. b.)
üp=pig. Pup=pe.	
Lip=pen. knap=p.	
Klub=b. ab=bitten.	
aʿb. oʿb. Oʿbjekt.	Aʿptitude. oʿpter.
Aʿpfel. Oʿpfer.	oʿbtenir. ſuʿbtil.
Giʿpfel. hüʿbſch.	ſouʿpçon. aʿbcès.
	aʿbſent. aʿbſolu.

Gelinde tönende Zungen=Gaum=Hemmung. (35.)

d. (35. a.) ʿ (35. b.)	ʿ (35. b.)
Ed da. Wid der.	
Klad de. trod=deln.	
Eʿdwin. Aʿdjektiv.	aʿdjectif. aʿdverbe.
wiʿdmen. Kaʿdmus.	aʿdmirer. Caʿdmus.

Scharfe stumme Zungen-Gaum-Hemmung. (38.)

t. (38. a.) ʿ (38. b.)	ʿ (38. b.)
Hüt-te. Mut-ter.	
Gat-tinn. Lot tchen.	
Blat-t. Bret t.	
Nut zen. schüt-zen.	
eʿtwas. Eʿtna.	Aʿtlas. Aʿthlete.
Peʿtschaft. queʿtschen.	Eʿtna. ryʿthme.
klaʿtschen. zwiʿtschern.	
Abʿt. Akʿt.	

Gelinde tönende Kehl-Hemmung. (36.)

g. (36. a.) ʿ (36. b.)	ʿ (36. b.)
Eg-ge. Flag-ge.	aʿgnat. iʿgné.
Dog-ge. Rog-gen.	eʿxamen. eniʿgme.
Eʿgmünd. Doʿgmen.	ziʿgzaʿg.

Scharfe stumme Kehl-Hemmung. (39.)

k. c. (39. a.) ʿ (39. b.)	ʿ (39. b.)
Ek-ke. Rök-ke.	
Zuk-ker. Bek-ker.	
Blic-k. Stoc-k.	
Aʿxe. Aʿkt.	aʿxe. aʿccès.
Oʿchs. Oʿktav.	aʿction. Oʿctave.
Doʿktor. Saʿchsen.	exaʿct. aneʿcdote.
weʿchseln. Fuʿchs.	leʿcture. Viʿctoire.
	toʿcsin. teʿchnique.

Mecha-

Mechanismus der drey gelinden und drey scharfen Hemmungen.

a. Ein Vokallaut wird ausgesprochen.

b. Mit dem ersten Moment desselben, schließen sich plötzlich beyde Hauch-Kanäle; der indirekte, (wenn nehmlich derselbe noch nicht verschlossen war,) auf die (§. 37. Seite 99 Note *) beschriebene Weise; der direkte hingegen, entweder durch die Lippen, durch die Zungenspitze, oder durch die Zungen-Wurzel, und so entsteht eine der 6 Hemmungen b, p. d, t. g, k.

c. Die im Augenblick des Verschlusses sich andrängende Luft, stößt gegen den verschließenden Theil des äußeren Organs an, und karakterisirt durch die erfolgte verschiedene Wirkung ihres Anschlags, die jedesmalige Hemmung. Ist der Druck des Hauchs nur schwach, so daß die gleichzeitige Bebung der Glottis nicht unterdrückt wird, so erfolgt eine der drey gelinden tönenden Hemmungen b, d, g, als in **Eb**-be, **Ed**-da, **Eg**-ge. Ist aber der Druck der Luft so stark, daß er alle Bebung augenblicklich unterdrückt, so erfolgt eine der 3 scharfen stummen Hemmungen p, t, k, als in **üp**-pig, **Hüt**-te, **Ek**-ke.

Uebrigens kann die Hemmung (wie weiter unten bey Gelegenheit des Mechanismus der Verbindung der Konsonantlaute unter sich, noch ausführlicher gezeigt werden soll) eben so gut auf einen Konsonant-, als auf einen Vokal-Laut folgen. Dieß ist auch wirklich der Fall bey allen Zusammensetzungen der Konsonanten vor dem Vokal, wo einer der 6 Buchstaben b, p, d, t, g, k, auf einem andern Konsonanten folgt, als in sp, st, sk, wo die Hemmung, wegen der Schnelligkeit, mit welcher die Laute hinter einander ausgesprochen werden, nothwendig erfolgen muß. Noch deutlicher ist sie in solchen Wörtern, als Ab ͤt, Ak ͤt,

in welchen die beyden Konsonantlaute b und k eben so gut durch die Zunge-Hemmung t (ᶜ) geschärft sind,*) als der Vokallaut A durch die Lippen-Hemmung in Aᶜbt und durch die Kehl-Hemmung in Aᶜkt, geschärft ist.

52.

Anmerkung über die Hemmungen.

Da die Hemmung im Wesentlichsten nichts anders ist, als ein schnelles Abbrechen des vorhergehenden Lauts durch das Aufhalten des Luftzugs vermittelst des Verschlusses beyder Hauch-Kanale, mithin die Wahrnehmung derselben in dieser Hinsicht, im Grunde nur eine negative Sensation ist,**) so ist es auch, wie man begreift, durchaus unmöglich, sie als etwas für sich selbst bestehendes, darzustellen. Daher sind denn auch die drey Hemmungen eine Erscheinung in der Tonsprache, die schlechterdings auf keine Weise anders als in Verbindung mit dem jedesmaligen Laut Statt finden kann, dessen plötz-

*) Diese Hemmung ist wegen des fehlenden Zeichens hier durch das ᶜ ersetzt. Eigentlich müßten die beyden Wörter Abt und Akt, wenn sie ganz vollständig ihrem Laut-Inhalt gemäß dargestellt werden sollten, Ab-bt-t. Ak-kt-t, geschrieben werden.

**) Es giebt in der sinnlichen Welt mehr Beyspiele ähnlicher Wahrnehmungen, die selbst sehr allgemein für Wirkungen einer positiven Ursache betrachtet werden, und sich auch in der That unsern Sinnen, als solche aufdringen. So ist z. B. Finsterniß nichts als die Wirkung der Abwesenheit des Lichts, und Schatten nichts als der Kontrast eines minderen Lichts gegen einen stärkeren. Zu dieser Art von Wahrnehmungen können nun auch, in gewisser Hinsicht, die Hemmungen in Beziehung auf das Gehör gerechnet werden.

plötzliches Aufhören der Hauptgrund oder die erste Bedingung ihrer Wahrnehmung ist.

Indeß giebt es doch auf der andern Seite bey diesen eigentlichen Mitlauten etwas Positives, das aber eben so wenig als jene negative Wirkung, für sich selbst bestehen kann, indem es nichts anders ist, als das Resultat der Kollision zwey gegen einander strebender Operationen des Sprach-Organs: nehmlich des Luftdrucks und des Verschlusses, woraus der Anstoß des ausströhmenden scharfen Hauchs gegen den verschließenden Theil entsteht, der jene hörbare Wirkung hervorbringt, durch welche die verschiedenen Hemmungen sich im Gehör von einander unterscheiden. Dieß ist insbesondere der Fall bey den drey gelinden, die selbst, wie schon bemerkt worden ist, etwas Tönendes an sich haben.

Es ist noch einiges, was sich hier in Betreff dieser mittönenden Konsonantlaute sagen lassen könnte. Da indeß diese übrigen Erklärungen noch unmittelbarer zum Mechanismus der Tonverbindung gehören, so mögen sie bis dahin aufgehoben bleiben.

53.

Schluß-Anmerkung
über den Mechanismus der Sprach-Tonbildung.

Durch alle bisherigen Erörterungen über den Mechanismus der Sprachtonbildung, ist dasjenige entwikkelt und näher ins Licht gesetzt worden, was zur Ausmittelung eines allgemeinen Elementar-Sprachlaut-Alphabets, und zur Begründung eines allgemeinen Sprachton-Systems unumgänglich nöthig war. Es ist indeß keinesweges gemeynt, daß durch das hier aufgestellte allgemeine Elementar-Sprachlaut-Alphabet, die Möglichkeit der Fälle, in Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit jener Flexionen

zionen des Sprach-Organs, durch welche eine Verschiedenheit der Sprachtöne entstehen kann, wirklich erschöpft sey. Vielmehr ist bestimmt erklärt worden, daß da die Mannigfaltigkeit dieser organischen Biegungen ins Unendliche gehen kann, die genaue spezielle Bestimmung derselben auch im Grunde unmöglich sey. Und so kann es sehr wohl noch, in dieser oder jener Sprache, Laute geben, die nicht in der Reihe der hier, nach ihrer sprachorganischen Ordnung, aufgestellten Laut-Elemente enthalten sind. So viel ist indeß wenigstens durch jene Erörterungen, und durch die Vergleichung der aus dem besseren Sprachgebrauch der deutschen und französischen Sprache entlehnten Belege, hoffentlich aufs Reine gebracht worden, daß nunmehr gewisse schärfere Gränzlinien gezogen werden können, innerhalb welcher die etwanigen unmerklicheren Nůancen der Sprachlaute, — wenn welche sich wirklich im feineren Sprachgebrauch dieser oder jener Sprache vorfinden sollten, — sich von nun an schon leichter und genauer werden, theoretisch sowohl als praktisch, bestimmen lassen können. Und mehr kann von einem ersten Versuch über diesen schwierigen Gegenstand, zumal bey dem noch so allgemeinen Mangel an gehöriger Bestimmtheit des Aussprachsgebrauchs, billig nicht gefordert werden.

Jetzt bleibt hier nun noch jener Mechanismus der Tonverbindung zu erörtern übrig, durch welchen die Sprachlaut-Elemente sich zusammenfügen (artikuliren oder an einander gliedern) und die verschiedenen Sylben und Wörter einer jeden Sprache bilden.

So wie die meisten Laut-Elemente allen Sprachen gemein sind, so sind es die allermeisten Laut-Fügungen ebenfalls auch. Indeß hat jede Sprache ihre eigenthümlichen Artikulationen, die in ihr selbst betrachtet und gezeigt werden müssen. Da nun der Zweck dieses Versuchs in dieser Hinsicht vorzüglich auf die deutsche Sprache gerichtet ist, so wird nun in folgenden Erörterungen über

den Mechanismus der Tonverbindung, wesentlich nur auf diese Sprache Rücksicht genommen, und daher die nöthigen Belege meistens aus derselben entlehnt werden.

54.

Mechanismus der Tonverbindung der deutschen Sprache.

Aus den bisherigen Erörterungen über den Mechanismus der allgemeinen Sprachtonbildung ergiebt sich, daß die deutsche Sprache insbesondere aus 32 wirklichen, ihr eigenthümlichen reinen Laut-Elementen bestehe, welche sämmtlich vielfältig in derselben als selbstständige Theile der Sylben und Wörter erscheinen, und daher auch ganz unbedingt als eigentliche Selbstlaute zu betrachten und anzunehmen sind. Diese sind nehmlich

11 Vokallaute Taf. I. Fig. 1. und
21 Konsonantlaute *) Taf. I. Fig. 6, 7 und 8.

Ferner zeigt es sich aus der tieferen Untersuchung des Mechanismus der Tonsprache, daß solche Fälle in derselben vorhanden sind, wo entweder Elemente dergestalt in einander verschmelzen, daß sie einigermaßen ganz unzertrennbar werden, und daher eine zweyte besondere Art von uneigentlichen Elementen ausmachen; oder wo durch die Kollision zwey organischer Operationen eine Wirkung entsteht, welche durch dieses Zusammentreffen der Ursachen hörbarer wird, die aber bey Absonderung einer jeden derselben, entweder nicht mehr durch das Gehör

*) Zu diesen 21 Konsonantlauten kann man noch das aus dem Französischen entlehnte g (Hinter-Zungen-Gaum-Summser) in Page, Loge, Bagage, rechnen.

hör wahrgenommen werden kann, oder unter einer anderen Gestalt erscheint.

Jener erstere Fall findet bey den eigenthümlichen deutschen Doppellauten, und bey den Nasen-Vokallauten; dieser letztere bey den mittönenden Konsonantlauten, oder den sogenannten Ansätzen und Hemmungen statt.

Von dieser zweyten Gattung uneigentlicher Laut-Elemente, zählt man in der deutschen Sprache,

erstens:

a. 3 eigenthümliche Doppellaute, und wenn man die 2 besondern Nüancen mitrechnen will, 5.

b. 5 Nasenvokallaute; und rechnet man den aus der französischen Sprache entlehnten on̄ dazu, 6.

zweytens:

c. 6 Ansätze; 3 gelinde tönende und 3 scharfe stumme.

d. 6 Hemmungen; 3 gelinde tönende und 3 scharfe stumme.

Aus der mannigfaltigen sprachüblichen Kombination dieser sämmtlichen eigentlichen und uneigentlichen Laut-Elemente, entstehen nun in der deutschen Sprache alle diejenigen Sylben und Wörter, die derselben eigenthümlich sind. Und der Inbegriff aller der verschiedenen Arten und Weisen der Zusammensetzung, durch welche diese hörbare Resultate der Sylben und Wörter dieser Sprache entstehen, ist eben das, was man den Mechanismus ihrer Tonverbindung nennen kann.

Da jeder Laut sich unmittelbar nur mit dem nächst vor- oder nach-stehenden verbinden kann, und die sämmtlichen Sprachlaut-Elemente, ihrem Hauptkarakter nach, überhaupt nur in zwey Hauptklassen, nehmlich die der Vokallaute und die der Konsonantlaute eingetheilt werden, so läßt sich die Bestimmung ihrer Zusammensetzung

oder

oder Verbindung im Allgemeinen auf folgende vier Fälle einschränken. Es verbindet sich nehmlich entweder:

1. Vokallaut mit Vokallaut, woraus die sogenannten Doppellaute entstehen; oder
2. Konsonantlaut mit Vokallaut; oder
3. Vokallaut mit Konsonantlaut; oder
4. und endlich Konsonantlaut mit Konsonantlaut.

Die erste Bemerkung, die sich in Hinsicht auf die Entstehung der Sylben und Wörter der Sprache, durch die Verbindung der Elementar-Laute darbietet, ist diese: daß in der Regel keine Sylbe in der Sprache aus bloßen Konsonantlauten zusammengesetzt wird *), sondern immer

*) Wenn man nicht etwa die Zusammensetzungen s c h t! st! für: s t i l l! *silence*! und b st! *pst!* mit dem Winke des Fingers für: k o m m h e r! *venez ici!* als wirkliche Wörter gelten lassen will, so giebt es weder in der deutschen noch in der französischen Sprache irgend ein Wort, das ohne Vokal geschrieben wäre. In andern Sprachen giebt es aber einzelne Beyspiele von wirklichen Wörtern ohne Vokal; als im Polnischen die Wörter w und z, und im Slavischen das Wort brst (der Finger) u. a. m. Indeß sind diese Beyspiele immer als Ausnahmen von der Regel zu betrachten; und in der Aussprache wird selbst immer das Schwa als Stütz-Laut dabey gebraucht. — In diesem Umstand: daß in der Regel kein Wort und keine Sylbe, (wie man nehmlich diesen Begriff im Allgemeinen nimmt,) aus bloßen Konsonantlauten oder Konsonanten bestehe, liegt ohne Zweifel der Grund jener noch so allgemeinen Meynung: daß der Konsonantlaut nicht für sich bestehen könne, und daher mit Recht den karakteristischen Namen M i t l a u t führe. Allein etwas anders ist es, unbedingt für sich nicht bestehen können, oder in gewissen Verhältnissen nicht vorhanden seyn. Und so hätte der Beweis des Ungrundes dieser Meynung, der in jenen, obgleich nur seltenen Beyspielen liegt, doch hinreichend seyn sollen, jenes Vorurtheil schon längst als solches erkennen zu lassen. Worin übrigens der Grund des Umstandes zu suchen sey: daß der Vokallaut sich zum wesentlichen, unentbehrlichen Theil eines

immer wenigstens einen Vokallaut zu ihrer vollkommenen Bildung erfordert; indeß hingegen Sylben, und selbst wirkliche Wörter recht füglich aus bloßen Vokallauten bestehen können, wie man es aus den obigen Beyspielen der Grund- und Umlaute bereits ersehen hat. Aus diesem Grunde wird nun auch hier, zum Behufe der beabsichtigten Erörterung des Mechanismus der Tonverbindung, die Benennung Hauptlaut*) dem Vokallaut, und die Benennung Beylaut dem Konsonantlaut beygelegt.

Jeder sowohl einfache als zusammengesetzte Hauptlaut, kann für sich eine Sylbe ausmachen**); und aus den verschiedenen Kombinationen desselben mit dem Beylaut, entstehen alle übrigen Sylben der Sprache. Die Art und Weise ihrer verschiedenen Zusammensetzung, ist das, was man den Sylben-Bau nennen kann, der in jeder besonderen Sprache seine Eigenthümlichkeiten hat.

Ehe

---

nes jeden Wortes emporgeschwungen habe, ist wohl leicht zu begreifen, da dieser Stimmlaut, als vorzüglich tönender Bestandtheil der Tonsprache, die Eigenschaft besitzt, sich in nicht unbeträchtlicher Ferne, noch immer sehr deutlich vernehmen zu lassen, indeß der Konsonantlaut, wenn er ganz für sich bestehen soll, schon in geringer Entfernung fast ganz verschwindet.

*) Aus dem obigen Gesichtspunkte betrachtet, hat der Vokallaut unstreitig das nächste Recht auf den Namen Hauptlaut. Indeß ist diese Benennung von einigen Sprachforschern aus andern Rücksichten dem Konsonantlaut, und hingegen der Name Hülfslaut dem Vokallaut gegeben worden. Da aber nun einmal in der Natur der Sache, ein Grund zum Misverstand bey dieser Unterscheidung liegt, so wird man auch hoffentlich jene erstere Bestimmung um so eher hier gelten lassen, da sie übrigens, so wie die bisherigen Benennungen Vokallaut, (littera vocalis) und Konsonantlaut, (littera consonans) nur zum Behufe einer bestimmteren Erörterung dienen soll.

**) In der deutschen Sprache giebt es aber zwey Hauptlaute, die in keinem Falle für sich eine Sylbe ausmachen, nehmlich o (dritter Grundlaut und) ö (dritter Umlaut). Im Französischen aber findet man sie als Sylben in o-live, o-vale, œillet, œu-vre. u. a. m.

Ehe wir aber zur Erörterung desselben schreiten, ist es nöthig hier noch einige nähere Bestimmungen voranzuschicken.

Jeder Bestandtheil der Tonsprache, der durch eine möglichst einfache Flexion, und eine völlig gleichmäßige Wirkung der Sprach-Werkzeuge hervorgebracht wird, ist, wie bereits (13. a. b. c. d.) erklärt worden ist, ein selbstständiges Laut-Element.

In Beziehung auf den Sylbenbau, können die sämmtlichen Sprachlaut-Elemente in

a. nothwendig einzeitige, und
b. willkührlich ein- oder mehrzeitige eingetheilt werden.

Zu den ersteren gehören ausschließend die 6 Explosiven oder Knalllaute; zu den letzteren aber alle übrige selbstständige Laut-Elemente ohne Ausnahme.

Jeder Bestandtheil der Tonsprache, der sowohl durch eine möglichst einfache und gleichmäßige Wirkung, als durch eine zusammengesetzte, aber in einen einzigen Augenblick, es sey nothwendig oder willkührlich, zusammengedrängte Flexion der Sprachwerkzeuge hervorgebracht wird, macht ein besonderes Moment in der Sprache aus, welches von der Sylbe, — die zwar auch aus einem bloßen Moment bestehen kann, aber auch oft, und selbst am gewöhnlichsten aus mehreren besteht, — sehr wesentlich unterschieden werden muß.

Zu den Momenten der Tonsprache gehören also, nach obiger Erklärung, nicht nur alle nothwendig einzeitigen, und alle willkührlich ein- oder mehrzeitigen Laut-Elemente, sondern auch alle Doppellaute, alle mittönende Vokal- und Konsonantlaute, so wie überhaupt alle Zusammensetzungen der Ton-Sprache, sie mögen aus zwey, drey oder vier Elementen bestehen, wenn sie nur in einen einzigen Augenblick zusammen zu fließen oder zu verschmelzen scheinen.

Die-

Diesem nach theilen sich die Sprach-Momente von selbst in **einfache** und **zusammengesetzte**, und jeder von diesen wiederum in **nothwendig einzeitige** und **willkührlich ein-** oder **mehrzeitige**.

Da jedes Moment der Tonsprache, zufolge des Mechanismus der Tonverbindung, stets einen für sich bestehenden Theil der Tonsprache ausmacht, der sich durch einen nothwendigen oder willkührlichen Stimmen-Absatz, so wohl von dem vorhergehenden, als von dem nachfolgenden Theile des Wortes scheidet, so bildet auch jedes solche Sprach-Moment eine Art willkührlicher Sylbe, die sich oft von der gewöhnlichen Sprach- oder Schrift-Sylbe nur dadurch unterscheidet, daß sie ohne Vokallaut besteht, und ohne Vokal geschrieben ist. *) Um diese beyden Sylben-Arten in jedem vorkommenden Falle unterscheiden zu können, möge jene, die **uneigentliche, mangelhafte**, oder **halbe**, diese, die **eigentliche** oder **vollkommene** Sylbe heißen. Die gewöhn-

*) Ein solches sylbenmäßiges Moment ohne Hauptlaut, bieten allezeit im Deutschen die an jeder eigentlichen Sylbe angehängten Beylaute dar, wenn sie entweder auf einem gedehnten Hauptlaute, wie in diesen Wörtern: lie-b, gu-t, Bu-ch, au-f, wei-ch, Bei-l, Bau-m, Bei-n u. s. w., oder und insbesondere auf einen Konsonantlaut folgen, als in diesen Wörtern: plum-p, bun-t, star-k, Wel-t, Wer-k, Wol-f, Hir-sch, Hel-m, Ster-n, u. s. w. Oft ist der Vokal einer solchen Sylbe willkührlich ausgelassen, als in: le-b't. glau-b's. lei-b's. freu-'t. sieh's-t. seh'n. sin-g's-t. schär-f's-t. sor-g's-t. ler-n't. u. s. w. — Im Französischen steht mehrentheils ein Vokal bey solchen halben Sylben, der aber nicht ausgesprochen wird; als in folgenden Wörtern: bou-che. for-te. mor-te. mar-que. pos-te. pes-te. welche ganz wie Busch, for-t, Mor-d, Mar-k, Pos-t, Pes-t, ausgesprochen werden. Indeß kommen diese halben Sylben auch wie im Deutschen vor, wo kein Vokal steht, als in fe-r. me-r. pai-r. che-r. oder chai-r. te-l. se-l. co-q. u. s. w. welche ganz wie fai-re. mè-re. pè-re. chè-re. te-lle. se-lle. co-que. ausgesprochen werden.

gewöhnliche Sylbe aber, wie sie oft mit mehreren Momenten oder überkomplet vorkommt, kann die gemeine oder konventionelle Sylbe genannt werden.

55.

Von der eigentlichen vollkommenen Sylbe, und ihrem Bau.

Wie schon oben bemerkt worden, ist der Vokallaut der unentbehrliche Theil dieser eigentlichen Sylbe, und so derjenige, der als die wesentliche Grundlage derselben betrachtet werden kann. Es ist daher auch am natürlichsten ihre Konstruktion von diesem Hauptlaut ausgehen zu lassen.

Als erste Sylbenart bietet sich demnach diejenige dar, welche aus einem bloßen einfachen, oder zusammengesetzten, oder auch mittönenden Konsonantlaut besteht, welcher selbst zuweilen ein Wort für sich ausmacht, als im Deutschen, o! oh! Au. Ey. und im Fran-zösischen *o! eau. an. on. un.* etc.

Diese erste Sylbenart, welche stets einen für sich bestehenden Theil der Tonsprache ausmacht, kommt sowohl am Anfange als in der Mitte und am Ende der Wörter vor. Indeß sind beyde letztere Fälle nur selten.

Beyspiele der ersten Sylbenart oder des selbstständigen Hauptlauts.

Am Anfange des Wortes: o-ben. U-fer. O-li-ve. e-del. Au-gen. ei-frig. En-gel. An-ker. u. s. w.

In

In der Mitte: Neu=e=rung. frey=e=res. reu=i=ges. be=ei=fern. ge=e=bnet. ge=an=gelt.

Am Ende: thu=e. treu=e. Alo=e. Rhe=a. Tri=o.

Als ein für sich bestehender Theil der Wörter, gehört diese erste Sylbenart zu den einfacheren Momenten der Tonsprache, und läßt sich, jenachdem der Konsonantlaut ein einfacher oder zusammengesetzter, ein gedehnter oder kurzer ist, in einzeitiges oder mehrzeitiges Moment unterscheiden.

Die zweyte Sylbenart ist diejenige, welche entsteht, wenn ein oder mehrere Beylaute sich von vorne an den einfachen oder zusammengesetzten Hauptlaut anschließen. Ist der Beylaut einer von den 6 Ansätzen, so wird die Verbindung desselben mit dem Hauptlaut eine nothwendig augenblickliche, und das Moment, welches sie bildet, ein nothwendig einzeitiges, wenn nehmlich der folgende Hauptlaut selbst ein einzeitiger ist, als in Pa=pa, be=liebt, ge=lobt. — Ist aber der Beylaut ein willkührlich haltbarer, und der Hauptlaut etwa noch dazu ein gedehnter, so ist alsdann das aus ihrer Verbindung entstehende Moment, ein willkührlich mehrzeitiges; als in V=== a=(ter). sch=== a=(den). s=== u=(chen). l=== o=(ben). M=== en=(ge). n=== eu=(es). r=== ei=(sen).

Indeß kann der Beylaut in solcher Verbindung immer als ein einzeitiger betrachtet werden, da derselbe in seiner Verschmelzung mit dem Hauptlaut nur einen einzigen Augenblick in der Zeit einzunehmen scheint, selbst dann wenn der Beylaut zusammengesetzt ist, als in bl=au, Br=ey, fr=oh, schl=au, u.s.w.

Nur der Fall macht, strenge genommen, eine Ausnahme, wo in der Mitte des zusammengesetzten Beylauts, ein Ansatz steht, als in S=piel. S=preu. S=tein. S=treu. S=kelet. S=klav; da alsdann, wegen des zur Hervorbringung des p, t, und k, nothwendigen

wendigen Lippen- Zungen- und Kehl-Verschlusses, unumgänglich ein Stimm-Absatz zwischen dem S und diesen drey Ansätzen Statt finden muß. Indeß ist dieser Absatz so unmerklich, daß er immer als nicht vorhanden betrachtet werden kann; und so bildet die zweyte Sylbenart, oder die Zusammensetzung sämmtlicher vorderen Beylaute mit dem nächstfolgenden Hauptlaut, immer nur ein einziges Moment.

Die dritte Sylbenart ist diejenige, welche entsteht, wenn auf den Hauptlaut ein Beylaut folget, der sich an denselben anschließt, und mit ihm ein Moment bildet, das entweder nothwendig einzeitig, oder willkührlich mehrzeitig ist, jenachdem die Art ihrer Verbindung ist.

Es kann nehmlich, zwischen dem Hauptlaut und dem unmittelbar darauf folgenden Beylaut, eine doppelte Art der Verbindung Statt finden; eine freye, gelinde und allmählige, und eine gezwungene, scharfe und augenblickliche.

Die freye gelinde allmählige Verbindung ist diejenige, welche Statt findet, wenn der nachstehende Beylaut, sich sanft und gelassen an seinen vorstehenden, mit ungezwungenem gleichmäßigen Hauch ausgesprochenen Hauptlaut, — welcher dann auch stets ein gedehnter ist, — anschließt, und mit ihm ein willkührlich mehrzeitiges Moment bildet; *) als in folgenden Wör-

*) Der Beweis, daß in solchem Falle der Beylaut keineswegen nothwendig, sondern durchaus frey und ohne Zwang mit seinem Hauptlaute verbunden ist, und daher auch nach Willkühr von demselben getrennt, und zu einem für sich bestehenden Moment gemacht werden kann, liegt darin, daß im Falle einer Verlängerung des Worts, dieser Beylaut sich stets von seinem Hauptlaut ablöset, und ganz von selbst zur folgenden Sylbe übergeht, wenn nehm-

Wörtern: Aa-l. a-ß. Oh-r. Eh-r. ih-m. ih-n. ih-r. au-f. au-ch. au-s. Eu-ch. Ei-s. Ei-l. ei-n.

Hievon sind aber alle 6 explosiven Laute ausgeschlossen, welche natürlich, — da das Moment der Kompression, oder das so genannte stumme Moment, sich stets nothwendig zwischen den Vokallaut und die eigentliche Explosion legt, — immer von ihrem Hauptlaut getrennt bleiben, wie man es bey folgenden Wörtern wahrnehmen kann: lie-b. Lei-b. lau-t. Klei-d. Dan-k. lie-bten. lie-blich. Wei-bchen. lebwohl. a-thmen. dan-kten. Zwar kann recht füglich in diesen Fällen der jedesmalige Verschluß unmittelbar auf den Hauptlaut folgen, uud sich an denselben anschließen. Weil aber dieser Vokallaut hier ganz sanft und ohne allen Lungen-Druck hervorgebracht wird, so findet auch natürlich dabey kein Anstoß der inneren Luft gegen den verschließenden Theil des äußeren Sprachorgans Statt, und so kann auch nicht der Verschluß durch das Gehör vernommen werden.

Die scharfe gezwungene Verbindung findet hingegen Statt, wenn der Hauptlaut, in eben dem Augenblick wo er hervorgebracht wird, durch einen scharfen Druck der Lunge und ein Pressen des ihn tragenden Hauchs an den nächstfolgenden Beylaut gleichsam angedrängt

---

nehmlich dieselbe mit einem Vokallaut anfängt, als in folgenden Wörtern: Oh-r, Oh-ren. Eh-r, Eh-re. ih-n, ih-nen. ih-r, ih-res. ei-n, ei-ner. Kau-f, kau-fen. Tau-sch, tau-schen. Rau-ch, rau-chen. wei-ch, wei-chen. Denn folgt ein zweyter Beylaut auf den ersteren, so bleibt dann dieser erstere dem Hauptlaut sanft angeschlossen, indeß jener allein zur zweyten Sylbe übergeht; als in folgenden Beyspielen: Eh-r, ehr-ten. ei-n, ein-zig. Kau-f, kauf-ten. Tau-sch, tausch-ten. Rau-ch, rauch-ten. wei-ch, weich-lich.

drängt wird, *) der durch den geleisteten Widerstand jenen Vokallaut gänzlich aufhebt, sich selbst augenblicklich

*) Eben dieses augenblickliche Andrängen des Hauptlauts an seinen nächstfolgenden Beylaut, ist das was man insgemein in der deutschen Sprache die Schärfung des Vokals nennt. Daß die dadurch bewirkte Verbindung beyder Laute für eine nothwendige gelten könne, erhellet daraus, daß der Beylaut bey Verlängerung des Wortes, sich keineswegs von seinem Hauptlaute trennt, sondern mit demselben noch immer verbunden bleibt; da alsdann die nöthige Verbindung mit dem folgenden Vokallaut der hinzugekommenen Sylbe, durch die Verdoppelung des Beylauts bewirkt werden muß, wie man es aus folgenden Beyspielen ersehen kann: schaf=fen. Schif=fe. las=sen. lal=len. Him=mel. tren=nen. sper=ren. Auch wird in den meisten Wörtern der Sprache, bey welchen diese Verdoppelung Statt finden kann, diese Möglichkeit schon im Voraus durch die Verdoppelung des schärfenden Konsonantlauts angedeutet; als in Schiff, schlaff, Ball, Lamm, Mann, Herr. — Einige Zeichen der Beylaute aber, die an sich schon zusammengesetzt sind, machen stets hievon eine Ausnahme. Diese sind nehmlich sch, ch (vorderer Zungen=Gaumzischer) und ch (Kehlzischer.) Daher das, in jedem Falle der Verdoppelung fehlende Zeichen der Schärfung, durch irgend ein angenommenes Zeichen billig ersetzt werden müßte. In der systematischen Darstellung Taf. I. Fig. 8. ist hiezu das Zeichen ʿ (25. b. 26. b. 27. b.) angenommen worden. Und mit seiner Hülfe können demnach folgende Wörter, wie man sieht, völlig richtig dargestellt werden: waʿschen. löʿschen. siʿcher. Beʿcher. waʿchen. Saʿchen. Eben denselben Dienst leistet das Zeichen der fehlenden Hemmung in folgenden Wörtern: Aʿpfel. hüʿpfen. hüʿbsches. aʿb. oʿb. Peʿtschaft. queʿtschen. eʿtwas. Doʿktor. Aʿxe. Saʿchsen. Weʿchsel.

Da nun die verdoppelten Konsonanten ganz eigentlich zu dem Zwecke da sind, die vorhandene Schärfung des vor ihnen stehenden Vokallauts anzudeuten, dieses Merkmahl der Schärfung aber bereits in unzähligen Fällen der Sprache mangelt, — (als, wie eben bemerkt worden ist, bey den zusammengesetzten Zeichen sch und ch, ferner da wo auf den schärfenden Konsonant ein anderer folgt, als in luf=tig. läs=tig. al=ter. em=por. En=te. ent=fliehn, so daß man in allen diesen Fällen keine Gewißheit über die

an seine Stelle setzt, und so in Verbindung mit ihm ein einziges Moment der Tonsprache bildet; wie man es in folgenden Wörtern wahrnehmen kann: ach! ich. sch-aff. Sch-iff. l-aß. T-isch. Ist es aber einer der 6 explosiven Laute, der auf den Hauptlaut folget, so hat es alsdann mit der durch denselben bewirkten Schärfung eine besondere Bewandniß. Anstatt nehmlich daß bey allen anhaltenden Konsonantlauten die Schärfung sich dadurch karakterisirt, daß der jedesmalige Beylaut sich augenblicklich an die Stelle des aufgehobenen Hauptlauts setzt, so wird bey den explosiven Lauten bloß die Wirkung des sich andrängenden Hauchs aufgehoben, und mit ihr natürlich auch der Vokallaut selbst, aber es erfolgt kein anderer Laut an seiner Stelle, wenigstens bey der scharfen Hemmung, sondern es tritt bloß das stumme Moment ein. Und statt daß bey erfolgender Verlängerung des Worts, der anhaltende Konsonantlaut sich zur Verbindung mit dem folgenden Vokallaut verdoppelt, als in folgenden Wörtern: Waf-fen. Was-ser. wa‘-schen. wa‘-chen. si‘-cher, so geschieht beym explosiven Laut bloß eine Theilung jener sprachorganischen Operation, die zur Hervorbringung desselben erforderlich ist; als bey folgenden Wörtern, Wap-pen. matter.

Schärfung hat, wie folgende Beyspiele zeigen: man sŭcht, er hat die Schwindsŭcht. sie wūsch. er jăgt im Bŭsch; er ist auf der Jăgd. Einmāl; zwey Mălter. der Wein ist schāl; schălten und wălten. Bărbār. Tărtār. er verkauft gār seinen Găr-ten. das Diadēm ĕmpfangen; nach Athēn ĕntfliehen u. s. w.) und auch wohl selbst schon häufig diese Verdoppelung des Konsonanten als Zeichen der Schärfung vor einem folgenden Beylaut, weggelassen wird, als in: Hofnung, Geschäft u. s. w., — da dieß alles nun so ist, so wäre es ohne Zweifel am zweckmäßigsten alle verdoppelte Konsonanten aus der Sprache wegzuschaffen, und dafür ein allgemeines Zeichen der Schärfung, ein eigentliches Dagesch einzuführen, welches überall gesetzt würde, wo die Schärfung wirklich Statt findet.

ter. wak-ker. Auf diese Unterscheidung der schärfenden Operation in verdoppelte und getheilte, gründet sich denn auch die Unterscheidung der Schärfung selbst, in verbindende und trennende. — Merkt man auf die Aussprache jener ersten Wörter, so wird man durchaus keinen Stimm-Absatz zwischen den haltbaren Lauten f-f, ſ-ſ, ‘-sch, ‘-ch wahrnehmen können, sondern man wird hören, daß sie ununterbrochenforttönen, und daß der Uebergang zur folgenden Sylbe bloß durch einen neuen leisen Druck des Hauchs bewirkt wird. Horcht man hingegen auf die Aussprache dieser letzteren Wörter, so wird man sehr leicht die Theilung der Operation, die durch die Buchstaben p-p, t-t, und k-k bezeichnet ist, wahrnehmen, und so die bestimmte Scheidung beyder Sylben, und den durch das stumme Moment bewirkten merklichen Stimm-Absatz, sehr deutlich bemerken können. Bey der gelinden Hemmung hingegen, die in folgenden Wörtern: Eb-be, Ed-da, Eg-ge, Statt findet, wird ein geübtes aufmerksames Ohr sehr bestimmt wahrnehmen, daß ihre beyden Sylben durch den leisen Ton, der die Kompression begleitet, mit einander verbunden sind.

Endlich ist bey der scharfen Verbindung des Hauptlauts mit dem Beylaut noch zu bemerken, daß jener erstere durch sein Andrängen an diesen letzteren, stets zu einem nothwendig einzeitigen Vokallaut wird. Denn wollte man auch annehmen, daß der Vokallaut erst einige Augenblicke ausgehalten würde, ehe der Druck der Lunge einträte, der ihn schärft und zugleich an den Konsonantlaut andrängt, so würde man alsdann nicht mehr einen einfachen, sondern einen verdoppelten Vokallaut haben, weil nach der Regel (12. 3. 13. c.) jeder besonderer Druck der Lunge eine Verdoppelung des ausgesprochenen Vokallauts nothwendig nach sich zieht. Ein solcher Fall findet in dem Wort Isaak statt, in welchem, wegen der zuletzt eintretenden Schärfung des anfänglich gedehnten a eine

eine wirkliche Verdoppelung desselben wahrgenommen wird, die in solchen Wörtern als Saat, Saal, Maas, nicht Statt findet, weil in denselben der Vokallaut durchaus ungeschärft bleibt, und also auch das doppelte a hier bloß als ein einfacher gedehnter Vokallaut, gehört und gerechnet wird.

Die vierte Art von eigentlicher oder vollkommener Sylbe, ist endlich diejenige, welche aus der zweyten und dritten Sylbenart zusammengesetzt ist. Sie besteht demnach aus einem oder mehreren vorderen Beylauten, aus einem gedehnten oder kurzen, geschärften oder ungeschärften Hauptlaut, und aus einem angehängten, schärfenden oder nicht schärfenden Beylaut; *) und kann, da sie alle Theile in sich faßt, aus welchen die

---

*) Da jeder explosive Laut und jeder Ansatz, wie oben bemerkt worden ist, sich nothwendig von dem vorhergehenden Vokallaut ablöset, wenn derselbe ein gedehnter oder nur ungeschärfter ist, so gehören auch die Zeichen b p, d t, g k, in keinem anderen Fall als angehängte Beylaute zur dritten oder vierten Sylbenart, als wenn sie Zeichen der Schärfung ihres Hauptlauts sind. Dieß beweiset, daß die deutschen Schriftzeichen tz und ck durchaus unrichtiger Weise als nothwendig zusammen verbundene Zeichen betrachtet werden, wie daraus erhellet, daß sie so gar als Schrift-Typen zusammengegossen sind. Beyde Theile dieser Zeichen müssen schlechterdings in jedem Falle stets als nothwendig getrennte Buchstaben angesehen und behandelt werden, da das t und c, als Zeichen der Schärfung, immer zur vorhergehenden, und das z und k hingegen als Zeichen des Ansatzes oder des explosiven Lauts, immer zur folgenden Sylbe gehören. Daher ist es auch durchaus orthographisch unrichtig, wenn solche Wörter als: reizen, beizen, Herzen, stolzer mit tz, oder Ekel, Pauken, Musik, stark, welk, Dank mit ck geschrieben werden, da in jenen Wörtern: reizen, beizen, Ekel, Pauken, Musik, die sämmtlichen Vokallaute der ersten Sylbe gedehnt, und in den übrigen Wörtern, wegen des vor z und k vorstehenden Konsonantlauts, keine Schärfung Statt finden kann.

die verschiedenen Arten von eigentlichen Sylben zusammengesetzt sind, mit Recht die vollständige Sylbe genannt werden.

Beyspiele verschiedener Zusammensetzungen dieser vierten Sylbenart.

Mehrzeitige Hauptlaute, mit willkührlich mehrzeitigen vorderen und hinteren Beylauten.

R=oh=r. M=oo=s. h=o=ch. w=ah=r. M=aa=ß. n=a=ch. Sch=a=f. br=a=v. spr=a=ch. w=u=sch. sch=ie=n. l=ie=ß. schw=ie=g. T=au=sch. R=au=ch. Z=au=m. Str=au=ch. w=ei=ß. r=ei=ch. Gr=ei=s. Fl=ei=sch. Fl=ei=ß.

Geschärfter oder einzeitiger Hauptlaut, mit ein= oder mehrzeitigen vorderen und hinteren Beylauten.

Rib(ben). Krab(be). Pap(pe). Lip(pe). knap(p). — Wid(der). Trod(deln). Mut(ter). zit(tern). Blat(t). Nut(zen). — Flag(ge). Rog(gen). Fak(kel). Sak(k). Lok(ken). Brük(ke). — schaf(fen). Hoff(nung). las(sen). fas(ten). faß(ten). fal(len). Fall(schirm). kom(men). summ(sen). ken(nen). Kenn(tniß). Her(ren). herr(schen).

Dieselben mit ersetzten Zeichen der trennenden sowohl als der verbindenden Schärfung.

Ku^c(pfer). hü^c(bsches). Ze^c(pter). wi^c(dmen). Hi^c(tsche). kla^c(tschen). Sta^c(dt). Ne^c(ktar). wa^c(chsen). Bu^c(chse). — ra^c(sches). fri^c(scher). lä^c(cheln). spre^c(chen). la^c(chen). Wo^c(che).

56. Von

56.

Von der uneigentlichen oder halben Sylbe.

Diese Sylbenart, die aus dem bloßen Konsonantlaut besteht, kann nur hinter dem Hauptlaut vorkommen, da die sämmtlichen vordern Beylaute, wie oben gezeigt worden ist, sich stets zu einem Moment mit dem Hauptlaut vereinigen, und mit ihm entweder die zweyte Sylbenart bilden, wenn nehmlich kein hinterer Beylaut vorhanden ist, als in wo, Kuh, bey, Bley u. s. w. oder die vierte, wenn einer sich an den Hauptlaut anschließt; als in das, Buch, der, Fluß u. s. w.

Daß diese unvollkommene Sylbenart, oder dieses tonlosere Moment der Sprache, dennoch mit allem Recht für eine Art wirklicher Sylbe gelten könne, erhellet daraus, daß die allermeisten unter denselben durchaus nichts anders als ganz eigentliche Sylben sind, deren Konsonantlaute bloß ihre natürliche Stütze oder ihren Vokallaut, entweder verlohren haben, oder gleichsam noch erwarten, und sich unterdeß, bis derselbe sich einstellt oder wieder findet, und sie zu vollkommenen Sylben erhebt, zu dem vorhergehenden Vokallaut neigen, und ihre Stütze in demselben suchen.

Folgende Beyspiele stellen den Beweis dieser Behauptung auf.

Bau- m's. mes.	Bu- ch's. ches.	Dor- f's. fes.	Ber- g's. ges.	
glau- b's. be es.	le- b't. bet.	dan- k'st. kest.	sin- g't. get.	
sor- g'st. gest.	rei- s't. set.	ler- n't. net.	se- h'n. hen.	freu- 't. et.
lie- b. be.	lei- d. de.	gu- t. ter.	star- k. kes.	schar- f. fes.
fal- sch. scher.	wei- ch. cher.	ler- m. men.		

Wenn

Wenn auch nicht alle Konsonantlaute, die sich als angehängte Beylaute einer Haupt- oder Stammsylbe zu selbstständigen Momenten der Tonsprache erheben lassen, sich, wie in obigen Beyspielen, als wirkliche Bestandtheile einer sprachüblichen Sylbe darstellen lassen können, so darf doch wohl kein Anstand genommen werden, sie nach dieser Analogie, und als nun einmal an und für sich unverkennbar selbstständige Elementar-Theile der Tonsprache, insgesammt zu dieser Klasse von halben Sylben zu rechnen, und als solche zu behandeln. Daß dieß unbedenklich geschehen könne, beweiset übrigens das Beyspiel der französischen Sprache, in welcher sämmtliche Konsonantlaute ohne Ausnahme, wenn sie am Ende eines Wortes vor dem stummen e stehen, nicht nur ganz rein, und als völlig für sich bestehende Laute, ausgesprochen, sondern auch noch ganz allgemein als wirkliche Sylben betrachtet und gerechnet werden. Folgende Wörter bieten Beyspiele davon dar: jam-be. cou-pe. gran-de. per-te. lon-gue. mar-que. trou-ve. coi-ffe. rou-ge. bou-che. va-se. ta-sse. bou-le. po-mme. bo-nne. poi-re. etc.

Aus der Erörterung des Mechanismus der Verbindung der Konsonantlaute unter sich, wird nun die Regel der Ausmittelung aller Momente dieser letzteren Art, von selbst hervorgehen.

Die nehmliche Art der nothwendigen sowohl als willkührlichen Trennung oder Verbindung, die zwischen Beylaut und Hauptlaut Statt findet, findet auch zwischen Beylaut und Beylaut Statt.

Ist es nehmlich einer der 6 explosiven Laute b p, d t, g k, der sich mit irgend einem andern der mehrzeitigen oder haltbaren Beylaute verbindet, so wird die Verbindung eine nothwendig einzeitige, die Explosion löset sich wie beym Vokallaut in bloßen Ansatz auf, und beyde Konsonantlaute verschmelzen in ein einziges

ziges Moment zusammen; *) wie man es in folgenden Beyspielen wahrnehmen kann. Schö'ps. Kre-bs. Ko'pf. hü'bsch. Teu-tsch. Kreu-z. Her-z. ste-ts. lin-ks. Sphin-x. rin-gs.

Daher können denn auch alle Zusammensetzungen dieser Art, als ps, bs, pf, bsch, tsch, ts, ks, die oft als

---

*) Zum Beweise dieser Behauptung dient der Umstand, daß die meisten Zusammensetzungen dieser Art, von jeher in Sprachen durch ein einfaches Zeichen dargestellt worden sind; als im Griechischen ps und ks durch ψ und ξ; im Lateinischen ks durch x; im Französischen eben dasselbe; im Deutschen ts und ks durch z und x; im Russischen tsch durch ш. Dabey ist aber zu bemerken, daß dieser Fall nur da Statt findet, wo die scharfe Explosion sich mit einem andern scharfen tonlosen Konsonantlaut verbindet; woraus man schon im Allgemeinen auf die nähere Verwandtschaft gleichartiger Laute schließen kann. Eben hierin liegt auch der natürliche Grund, warum das Zeichen des gelinden Knalllauts, in der Verbindung mit dem eines scharfen, stets in der Regel eine scharfe Aussprache annimmt; als in Krebsen, hübsches, Landschaft, rings, singst, oder lebt, beredt, singt, welche wie: Krepsen, hüpsches, Lantschaft, rinks, sinkst, lept, bereht, sinkt ausgesprochen werden. Eben derselbe Fall findet im Französischen Statt; als in absent, abcès, obscur, obtus, obtenir; welche wie apsent, apcès, opscur, optus, optenir lauten. Ist hingegen das Zeichen der gelinden Explosion mit dem eines andern gelinden oder tönenden Konsonantlauts verbunden, so bleibt die Aussprache desselben gelinde; als in folgenden Wörtern: Gelübde. Lebwohl. Edwin. Adler. länglicht. — abdiquer, subvenir, objet, submerger, adverbe, adjectif, admirer. Hieraus läßt sich auch erklären, warum überhaupt jedes Zeichen eines gelinden, tönenden Konsonantlauts, in der Verbindung mit einem Vokal, stets seine eigenthümliche Aussprache behält, indeß selbiges hingegen am Ende des Worts, wo der Laut mehr Anstrengung bedarf um für sich selbst zu bestehen, sie in der Regel in scharfe verwandelt; wie man es in folgenden Wörtern wahrnehmen kann: lieb, gelb, Leid, Geld, Ring, jung, Sieg, Berg, Schlag, Pflug, u. s. w. welche ganz wie liep, gelp, Leit, Gelt, Rink, junk, Siech, Berch, Schlach, Pfluch, ausgesprochen werden.

als angehängte Beylaute vorkommen, nie anders in der Ton=Sprach=Analyse denn als nothwendig verbundene Lautelemente, oder als einzelne Momente, richtig behandelt werden. Denn wollte man etwa den ersten Laut von dem zweyten trennen, so würde derselbe nur als wirkliche Explosion bestehen können; und so hätte man in der Analyse einen Laut von anderer Natur als in der wirklichen Sprache, und also auch etwas Falsches, da doch die wahre reine Auflösung der Tonsprache nichts anders seyn soll, als die Sprache selbst, in ihren getrennten Elementar=Bestandtheilen möglichst natürlich dargestellt. Auch kann das Schwa hier kein schickliches Mittel der Auflösung mehr darbieten, weil die zu trennenden Theile bloße Lispellaute sind, und jener natürlicher Hülfslaut nur vor einem Tonlaut, *) oder da, wo durch die Wiedervereinigung der getrennten Theile eine wirkliche Sylbe wieder entstehen soll, als zweckmäßiges Auflösungs=Mittel gebraucht werden kann.

Ein zweyter Fall der Verbindung zwischen Konsonantlauten ist der, wo zwey Knaller auf einander folgen. Da

---

*) Eben dieß ist der Grund warum man das Schwa ohne allen Nachtheil für den Zweck der Ton=Sprach=Analyse, zwischen solchen Zusammensetzungen der Beylaute als: bl, br, pl, pr, dr, tr, gl, gn, gr, kl, kn, kr, lauten lassen kann, weil die zweyten Beylaute, l, r, n, sehr tönende Laute, oder wirkliche halbe Vokallaute sind. Daher können auch die französischen Ende=Sylben folgender Wörter, ta-ble, ar-bre, tem-ple, pro-pre, ren-dre, ven-tre, on-cl-e, su-cre, auch ganz richtig den deutschen Ende=Sylben der Wörter Fa=bel, lie=ber, Tem=pel, plum=per, wie=der, wei=ter, Win=kel, Zuk=ker völlig gleich gestellt werden. Das Unnatürliche und Falsche fühlt hingegen sogleich ein Jeder, wenn solche Wörter als: O b st, P r o b st, P a p st, A n g st, H e n g st, von manchen Leuten, wie O b e st, P r o b e st, P a p e st, A n g e st, H e n g e st ausgesprochen werden, da die letzten Beylaute dieser Wörter zu keiner wirklichen Sylbe, wie etwa in le=best, schlep=pest, lan=gest, men=gest, gemacht werden dürfen, sondern rein artikulirt werden müssen.

Da nun in diesem Falle beyde Explosionen durch das Moment der Kompression, die zur Hervorbringung des zweyten Knallauts unumgänglich nöthig ist, nothwendig von einander abgesondert sind, so findet auch hier die nehmliche nothwendige Trennung als bey den durch die Hemmungen geschärften Vokallauten Statt. Auch wird die erste Explosion, so wie der Vokallaut selbst, wirklich gehemmt, oder einigermaaßen geschärft, und es entsteht durch die augenblickliche Abbrechung des Knallauts, ein nothwendig einzeitiges Moment, das aus dem wirklichen Knall, und der, durch den Anstoß der angedrängten Luft hervorgebrachten hörbaren Hemmung, zusammengesetzt ist. Aus folgenden Beyspielen wird man dieß deutlich vernehmen können: Hau = pᶜt. schlep = pᶜt. le = bᶜt. Aᶜbᶜt. stir = bᶜt. dan = kᶜt. Aᶜkᶜt. wir = kᶜt. sin = gᶜt. sprin = gᶜt.

In allen übrigen Fällen aber, wo haltbare oder mehrzeitige Konsonantlaute — es mögen tönende oder bloß lispelnde seyn — auf einander folgen, kann jeder derselben durch die in solchem Falle stets willkührliche Trennung, zu einem für sich bestehenden mehrzeitigen Moment der Tonsprache, oder zu einer uneigentlichen Sylbe erhoben werden. Und ob gleich dieß im Grunde mit allen vorderen mehrzeitigen Beylauten ebenfalls recht füglich geschehen kann, so ist es wenigstens wegen des Umstandes, daß diese Laute an dieser Stelle, stets ihre Stütze in dem folgenden Hauptlaut suchen und auch finden können, für den Zweck der Ton-Sprach-Analyse, nicht durchaus wesentlich, und führt immer eine kleine Unbequemlichkeit bey sich. Bey den hinteren Beylauten hingegen, ist dieß zur Darstellung einer möglichst reinen Analyse, durchaus nothwendig, und auch deshalb schon natürlicher und weniger unbequem, weil diese Laute nun einmal an dieser Stelle ungemein häufig in der Sprache isolirt vorkommen, und sich also auch hier auf die leichteste Weise als völlig selbstständige Lautelemente der Ton-

sprache

sprache erkennen und behandeln lassen. Folgende Beyspiele werden hinreichend seyn alle Fälle dieser Art gehörig zu bezeichnen.

Kau = f = s. rei = f = t. Tau = sch = s. hei = sch = t. rei = s = t. rei = ß = t. Krie = g = s. sie = g = t. Bu = ch = s. rau = ch = t. Stroh = m = s. loh = n = t. leh = r = t. lie = f = s = t. wu = sch = s = t. strei = ch = s = t. bra = ch = s = t. ler = m = s = t. ler = n = s = t. leh = r = s = t.

57.

Von der konventionellen Sylbe.

Die Unterscheidung dieser Sylbe gründet sich lediglich auf den Sprachgebrauch, welcher selbst theils auf dem Mechanismus der Tonsprache, theils auf dem Grunde einer etymologischen Bestimmung beruht, und daher, weil jeder dieser beyden Gründe seiner Bestimmung, ganz unabhängig von dem andern für sich besteht, und auch wohl zuweilen einer dem andern entgegen ist, oft mit sich selbst in Widerspruch steht. Um dieses gehörig ins Licht stellen zu können, ist es nöthig hier vorläufig die wesentlichen Regeln der Sylbentrennung und Unterscheidung aus dem bisher erläuterten Mechanismus der Tonverbindung zu entwickeln.

Wie aus allen obigen Erörterungen erhellet, bilden die sämmtlichen, sowohl selbstständigen als unselbstständigen Sprachlaut = Elemente nach ihrem natürlichen Mechanismus, alle Sylben und Momente der Sprache durch eine doppelte Art ihrer Verbindung, nehmlich eine willkührliche und eine nothwendige. Dieser Verbindung steht natürlicherweise, eine gleichartige Tren=

Trennung*), nehmlich eine willkührliche oder nothwendige entgegen.

Willkührlich ist stets an und für sich die Verbindung oder Trennung der Vokallaute unter sich; und so ist es bloß der Sprachgebrauch, welcher entscheidet, ob zwey auf einander folgende Vokale, zu einer, oder zu zwey verschiedenen Sylben gehören. So bestimmt der Sprachgebrauch die zusammengesetzten Vokale aa, ee, ai, ie, ui zu Hauptlauten einer einzigen Sylbe in den Wörtern Saat, Seele, Waise, lieber, nieder, pfui, und hingegen zu Vokallauten zweyer verschiedener Sylben, in Isa-ak, Se-en, Isa-i-as, Lili-e, Lini-e, Lu-i-se. So sind im Französischen folgende Wörter: oui (ja), mien, pieu (Pfahl), saut, nait, alle einsylbig; folgende hingegen ou-ï (gehört), li-en, pi-eu (fromm), Sa-ül, Esa-ü, na-ïf, alle zweysylbig. Auch giebt es in dieser Sprache eine nicht geringe Anzahl von Wörtern dieser Art, die in Versen, nach Erforderniß, bald ein- bald zwey-sylbig gemacht werden. Eben dieß kann auch die Deutsche Sprache, aber auf eine andere Weise; nemlich durch das Beybehalten oder Verwerfen des Flexions e.

Nothwendig ist aber stets die Trennung zweyer Vokallaute, zwischen welchen ein Konsonant steht; und hieraus entsteht die erste allgemeine Regel der Sylben-Bestimmung:

So viele einzelne Hauptlaute in einem Worte gezählt werden können, die durch ein oder mehrere Konsonantlaute von einander getrennt sind, so viele Sylben hat auch das Wort.

So

---

*) Wie diese Worte Trennung und Verbindung hier zu verstehen sind, wird weiter unten noch bestimmter erklärt werden.

So sind daher die Wörter Aufmerksamkeit, Bescheidenheit, ebeneres, vivacité, fidélité, contentement &c. lauter viersylbige Wörter.

Indeß auch ohne Trennung durch Konsonanten, kann man in jedem Worte durchs Gehör seine bestimmte Zahl von Sylben unterscheiden, wenn nur die auf einander folgenden Vokallaute, sich durch einen hinlänglich merklichen Stimm-Absatz von einander unterscheiden. Und so sind eben durch einen solchen Absatz die Wörter: Isaias, Egoismus, naïveté, laborieux, eben so gut als die obigen, in der Aussprache für viersylbige Wörter zu erkennen.

Aus dieser Regel folgt: daß so zusammengesetzt auch eine vollständige Sylbe in ihren drey Hauptttheilen *) seyn möge, als in den Wörtern: schreibst, schmerzt, schlürfst, schnarchst, schrumpfst, schraubst, sie doch nur für eine einzige Sylbe gelten könne, so lange in derselben nur ein Vokallaut gehört wird. Und stünden auch selbst zwey Vokale geschrieben, wie es nach Willkühr in obigen Wörtern geschehen kann, die sich eben so gut: schreibest, schmerzet, schlürfest, schnarchest, schrumpfest, schraubest, schreiben lassen, so würde zwar jedes derselben als schriftliches Wort für zweysylbig, als mündliches aber, doch immer nur für einsylbig gelten können. Daher sind auch solche Wörter, als: erhabner, ergebner, ebneres, nur dreysylbig fürs Gehör, wenn sie gleich zuweilen viersylbig: erhabener, ergebener, ebeneres, geschrieben werden.

Aus eben dem Grunde sind folgende Wörter, leben, geben, reden, Abend u. a. m., die stets zweysylbig

---

*) Diese sind nehmlich 1 der einfache oder zusammengesetzte vordere Beylaut, 2 der Hauptlaut, als einfacher Vokallaut oder Doppellaut, und 3 der hintere einfache, oder zusammengesetzte Beylaut.

sylbig geschrieben werden, doch in der Aussprache durchaus nur einsylbig, so gut als stehn, gehn, sehn, die auch zweysylbig geschrieben werden können. Denn bey allen diesen Wörtern wird stets in der Umgangssprache, das letzte e gerade so wie bey erhabner, ergebner, edler, Redner, regnen, zeichnen, und vielen andern, gänzlich verschlungen. Aus eben demselben Grunde sind auch folgende französische Wörter, bouche, forte, morte, peste, poste, welche als schriftliche Wörter stets für zweysylbig gehalten werden, doch als mündliche schlechterdings nur einsylbig, eben so gut als die gleichlautenden Deutschen Wörter: Busch, fort, Mord, Pest, Post. Dieß rührt daher, weil in der Regel das Ende *e* im Französischen, durchaus nicht ausgesprochen wird. — Läßt man aber die Regel gelten: daß die im letzten Theil der Ende-Sylbe eines jeden Wortes, sich willkührlich oder nothwendig ablösenden, und auch für sich als reine Konsonantlaute bestehenden Beylaute, für eine Art Sylbe, eine halbe Sylbe, (die bereits auch von den Franzosen die weibliche genannt wird) gehalten werden können, so hatte man auch alsdann, im Deutschen sowohl als im Französischen, inallen Wörtern der gedachten Art, eine halbe Sylbe mehr zum Schluß.

Eine zweyte Regel der Sylben-Eintheilung, auf welcher selbst der wesentlichste Theil des Mechanismus der Tonsprache beruht, ist diese:

Jeder einfache Konsonantlaut, und im Falle mehrere vorhanden sind, stets wenigstens der letztere, der sich in der Mitte von zwey Sylben befindet, trachtet nicht nur unwillkührlich dahin *), sich mit dem folgenden

---

*) Diese Neigung des Konsonantlauts rührt theils von seiner eigenen Natur, theils von dem Kontrast seiner Schwachtönigkeit gegen die Volltönigkeit des Vokallauts her. Denn da der Vokallaut, vermöge seiner auf eben diesen Vollklang gegründeten vor-

den Vokallaut in Verbindung zu setzen, sondern geht auch wirklich stets in der Aussprache und meistens selbst in der Schrift, zur folgenden Sylbe über; wie man es aus folgenden Wörtern ersehen kann: lo-ben, re-den, rei-ten, lau-fen, le-sen, bra-chen, leh-ren. — lo-b-ten, sa-g-ten, brach-ten, Her-z-en, lie-b-s-ter, stär-k-s-ten, einfach-s-tes.

Selbst da wo dieser Uebergang wider die Wortfügung streitet, findet derselbe doch unwillkührlich, wenigstens in der Aussprache Statt; als in folgenden Wörtern: herauf, herab, hineilen, ereifern, einander, verändern, Aufenthalt, ausüben, welche stets wie he-rauf, he-rab, hi-neilen, e-reifern, ei-nander, ve-rändern, Au-fenthalt, au-ßüben, lauten.

Aus eben demselben Grunde rührt im Französischen die wesentliche Verbindung der Ende-Konsonantlaute mit den Anfangs-Vokalen der folgenden Wörter her, welche um so auffallender ist, da diese Konsonanten übrigens gar nicht ausgesprochen werden. In: les livres, petit

vorzüglichen Selbstständigkeit, den wesentlichsten Bestandtheil der Tonsprache, oder gleichsam den festen körperlichen Theil derselben ausmacht, so ist es auch sehr natürlich, daß der Konsonantlaut, als ein weniger konsistenter, und meistens nur flüchtig vorübergehender Sprachlaut, sich gerne auf denselben stütze, und gleichsam einen Ruhepunkt in ihm suche. Darin liegt denn auch der Grund jener Neigung des Konsonantlauts, sich lieber an den folgenden, als an den vorhergehenden Vokallaut anzuschließen, da er im letzteren Fall, als letzt klingender Laut, doch immer einigermaaßen für sich selbst bestehen muß. Und eben daher erklärt es sich auch von selbst, warum Sprachen, die besonders reich an volltönigen Vokal-Endungen sind, als zum Beyspiel die Griechische und Italiänische, sich nicht nur ganz vorzüglich leicht sprechen lassen, sondern auch noch so besonders melodiös und wohlklingend sind.

petit frère, deux maisons, bleiben das s, t und x durchaus stumm: lè - livres, peti - frère, deû - maisons. In les arbres, petit enfant, deux amis hingegen, werden sie ausgesprochen, und zwar ganz so, als gehörten sie zum folgenden Worte: lè - zarbres, peti - tenfant, deû - zamis *). Dieser Hang des Konsonantlauts zur Verbindung mit seinem folgenden Vokallaut, ist so natürlich, so stark und unwillkührlich, daß er schon längst in allen Sprachen und insbesondere in der Deutschen, den Vernunftgrund über den Haufen geworfen hat, den man zur durchgängigen Beybehaltung der ungetheilten Stamm- oder etymologischen Sylbe hatte, als in welcher doch einmal der jedesmalige Grundbegriff wesentlich enthalten ist. Denn wollte man bey der Sylben-Theilung

*) Dieses Bedürfniß eines leichten fließenden Uebergangs von einer Sylbe zur anderen vermittelst eines Konsonantlauts, ist so natürlich, daß es eine Menge unwillkührlicher Elisionen und selbst mancherley Fehler in der Aussprache veranlaßt. Daher alle diese Verkürzungen, als: feuriges, theurer, sauren, alle Ende-Auslassungen, als: sag' ich, träum' ich, dank' ihm, u. s. w.; daher solche Fehler als moi - zaussi statt moi-aussi; Romejo, statt Rome-o. Aus eben demselben Grunde entstanden im Französischen solche Anomalien, als: va-*t*-en. qu' ya-*t*-il? wo der Verbindung wegen, ein *t* wider alle Regel zwischen zwey Vokale eingeschaltet ist. — Auch würde in der That eine Sprache, die meistens aus bloßen Zusammensetzungen von Vokallauten, ohne Abwechselung des Konsonantlautes bestehen würde — wie die Otaheitische der Sage nach seyn soll, — eine fast unerträgliche Einförmigkeit haben. Eben diese stete Abwechselung des Vokal- und Konsonantlauts, macht also auch die Hauptgrundlage des natürlichen Mechanismus der Tonsprache aus; und in der möglichst einfachen Abwechselung dieser beyden Laute liegt der Hauptgrund jener Leichtigkeit und Volubilität, die manchen Sprachen, als insbesondere der französischen, eigen ist. Wie mahlerisch ist nicht selbst in dieser Hinsicht, das Wort volubilité, welches obgleich fünfsylbig, doch so leicht, so schnell und flüchtig ausgesprochen wird.

lung deutscher Wörter diesem Vernunftgrund folgen, und durchaus logisch und etymologisch darnach verfahren, so müßte man schlechterdings nur allein die allgemeine Regel für gültig anerkennen, daß die Stamm-Sylbe stets überall für sich besonders bestehen, und daher sowohl die mündlich fühlbare, als die schriftlich sichtbare Trennung aller übrigen Vor- und Beugungs- oder Anhänge-Sylben stets unmittelbar vor und nach dieser etymologischen Sylbe, Statt finden müßte. Allein die Gewalt des natürlichen Sprach-Mechanismus hat nicht nur überall in der mündlichen Sprache, sondern auch selbst in der Schrift in unzähligen Fällen, eine nun schon ganz allgemein für recht und gültig anerkannte Abweichung jener Vernunft-Regel bewirkt. Und so wird keinesweges nach jener Regel: lob-en, leb-en, red-en, kauf-en, tausch-en, sag-en, räum-en, lehr-en, oder weib-isch, kind-isch, mächt-ig, bünd-ig u. s. w., sondern nach dem natürlichen Mechanismus der Tonverbindung, lo-ben, le-ben, re-den, kau-fen, tau-schen, sa-gen, räu-men, leh-ren, wei-bisch, kin-disch, mäch-tig, bün-dig, sowohl mündlich als schriftlich getheilt. Und hier ist es eben wo der Schriftgebrauch sich durchaus inkonsequent zeigt, indem er, gegen die natürliche Theilung des Sprach-Mechanismus, der da überall eine nothwendige Trennung erfordert, und selbst unwillkührlich bewirkt, wo ein Ansatz zwischen zwey Hauptlauten sich befindet, dennoch die Sylben-Trennung in folgenden und analogischen Fällen, auf einmal auf die Etymologie begründet: lob-ten, leb-los, Weib-chen, kind-lich, Bünd-niß, münd-lich, schrift-lich u. s. w. So wenig es sich indeß gegen den Vernunftgrund dieser Theilungsart an und für sich einwenden läßt, (wie aus dem eben vorhin Bemerkten erhellt,) so wenig kann doch auch, auf der andern Seite, das Verfahren für sprach- oder vernunftwidrig erklärt werden, das nur bloß durch-

gängig konsequent seyn will, und daher in diesen letzten Fällen, so gut als in jenen ersteren, der Leitung des Sprach-Mechanismus treu folget, und dieser gemäß: lo-bten, lö-blich, Wei-bchen, kin-dlich, u. s. w. theilt, wie es lo-ben, Wei-ber, wei-bisch, kin-disch getheilt hatte. Vielmehr ist diese Art der Sylben-Trennung ganz unverkennbar in unzähligen Fällen, ungleich natürlicher und zweckmäßiger als jene, indem sie auf den ursprünglichen Bau gewisser Wörter hinweiset, die bloß durch die Elision des Flexions-Vokals eine eigene Gestalt erhalten haben; als die Wörter A-dl-er, Re-dn-er, re-gn-en, zei-chn-en u. s. w. in welchen die zusammenstehenden Konsonanten dl, dn, gn, und chn, auf die ursprünglichen Sylben: del, den, gen, und chen hindeuten.

Daß es übrigens nur in so ferne einer Unterscheidung der natürlichen und der sprachüblichen oder konventionellen Sylbentheilung bedarf, als es die Rede ist, von einer durchaus zweckmäßigen Analyse der Tonsprache, zum Behufe der natürlichen Konstruktion eines jeden Wortganzen, versteht sich von selbst. Und so wird dadurch den Rechten eines bereits eingeführten Schriftgebrauchs, — deren Ausübung übrigens nur in sehr seltenen Fällen der schriftlichen Worttheilung Statt findet, — nicht im mindesten zu nahe getreten, da es doch immer (diese seltene Fälle ausgenommen), überall nur auf das Konstruiren eines jeden Wortes ankommt, und also auch, in Rücksicht auf diese seltene Ausnahmen, eine jede beliebige Regel, ohne Anstand eingeräumt werden kann.

Wie sehr indeß der mündliche Sprachgebrauch nun einmal dem Mechanismus der Tonsprache unterthänig ist, und auch wohl stets bleiben wird, beweiset die Menge der Fälle, wo die Aussprache schlechterdings dem gebietenden Gesetz jenes Mechanismus nachgeben muß, und daher unrichtig wird. So wird z. B. in jedem

Falle

Falle der Wortfügung, wo zwey explosive Laute auf einander stoßen, stets der eine weggelassen, weil die Verdoppelung desselben äußerst schwierig ist, und eine fast unerträgliche Härte in der Sprache hervorbringen würde, wie folgende Fälle zeigen: *abbrechen*, *abbitten*, *obbenannt*, *Leibbinde*, *staubbedeckt*, *forttragen*, *entthronen*, *Posttag*, *Gewaltthätigkeiten*, *Handtuch*, *fortziehen*, *entzünden*, *Feldzug*, *Rockknöpfe*, *zurückkommen*, *Druckkosten* u. s. w.

So wird ferner in dem Falle, wo durch die Wortfügung eine Partikel, deren Ende-Konsonant der schärfende ist, mit einem Worte zusammenkommt, das mit einem Vokal anfängt, der Konsonantlaut stets unwillkührlich verdoppelt, weil nach dem allgemeinen Gesetz des Sprach-Mechanismus, der Konsonantlaut, der wegen der Schärfung nothwendig zur vorhergehenden Sylbe gehört und von derselben unzertrennlich ist, seine natürliche Verbindung mit der zweyten Sylbe nicht anders als durch eine Verdoppelung bewerkstelligen kann; wodurch natürlich eine unrichtige Konstruktion des Wortganzen entsteht. Folgende Wörter bieten Beyspiele einer solchen unrichtigen Lautfügung dar: *unartig*, *uneben*, *uneinig*, *anempfehlen*, *anerbieten*, *anerkennen*, *erachten*, *erinnern*, *ereignen*, *erübrigen*, welche ohne einen unnatürlichen Absatz des Hauchs und der Stimme, durchaus nicht anders als: *un-nartig*, *un-neben*, *un-neinig*, *annempfehlen*, *an-nerbieten*, *an-nerkennen*, *er-rachten*, *er-rinnern*, *er-reignen*, *er-rübrigen*, ausgesprochen werden können.

Es giebt noch mehr Beweise von dieser Herrschaft, welche der Sprach-Mechanismus über die mannigfaltigen Fügungen der Laute in der Sprache ausübt. Allein es ist an den angeführten Beyspielen für den hier beabsichtigten Zweck vollkommen genug.

Auch muß es nun einem Jeden aus allen obigen Erörterungen einleuchtend seyn, was ganz eigentlich, sowohl im Allgemeinen als im Speziellen, unter Sprach-Mechanismus zu verstehen sey, und worin der Unterschied liege, der unter einer natürlichen und einer konventionellen Sylbe gemacht werden muß. Und da durch alles Bisherige die unbedingte Möglichkeit einer bis auf die wenigen bestimmt angegebenen Fälle, durchaus vollständigen Analyse der Tonsprache, durch die Ausmittelung ihrer sämmtlichen Sylben, Momente und Laut-Elemente, hinlänglich dargethan ist, so bleibt hier nur noch übrig, denjenigen Gang zu entwickeln, der in der Bewerkstelligung dieser Analyse am natürlichsten beobachtet wird.

58.

Naturgemäßer Gang der Ton-Sprach-Analyse.

Wenn man auf die Reihe von Tönen achtet, welche Jemand beym Reden hervorbringt, so scheinen dieselben völlig so zusammen zu hängen, wie die Töne eines gespielten musikalischen Instruments. Der einzige merkliche Absatz den man wahrnimmt, ist derjenige welcher nothwendiger Weise erfolgen muß, wenn der zum Sprechen unentbehrliche Luftvorrath der Lunge erschöpft ist, und derselbe durch das Einathmen wieder erneuert werden muß.

Wenn ein Satz nicht zu lang ist, so wird derselbe, in der Regel, in einem einzigen Athemzuge gesprochen. Alsdann hängen alle Laut-Bestandtheile desselben so zusammen, wie die Töne einer Passage in der Musik, die hinter einander ohne Pause gespielt werden. Indeß findet, wie aus den obigen Erörterungen über den Sprach-Mechanismus erhellet, stets nothwendig in der Rede

bey einem gewissen Falle, ein wirklicher Stimm-Absatz Statt, der aber ganz unmerklich ist, und mit dem bloßen Wechseln des Bogenstrichs verglichen werden kann, bey welchem man auch kein eigentliches Absetzen, oder keine wirkliche Unterbrechung der Tönen-Reihe zu merken glaubt. Dieser Fall ereignet sich nehmlich bey jedem vorkommenden scharfen *) Ansatze oder explosiven Laut, da derselbe ohne ein wirkliches Absetzen des Luftzugs, und mithin, ohne einen wirklichen Stillstand der Stimme, nicht hervorgebracht werden kann.

Uebrigens hängen alle Laute der Rede vollkommen so in einem und eben demselben Athemzuge zusammen, wie die Töne eines Saiten-Instruments bey demselben Bogenstrich. Wenn also bisher von Trennung der Laute, bey Erörterung des Sprach-Mechanismus die Rede war, so konnte dieß natürlich von keinem wirklichen Absatze der Stimme, sondern bloß von jener Scheidung der Töne unter sich verstanden werden, die fürs Gehör durch die Veränderungen hervorgebracht wird, welche die wechselnden Inflexionen der Sprachwerkzeuge auf eben die Weise bewirken, wie die verschiednen Fingergriffe auf der Saite, die verschiedenen Töne derselben, bey dem nehmlichen Bogenstrich.

Dieses als nöthige Erörterung vorangeschickt, so entwickelt sich der Gang der Tonsprach-Analyse, auf folgende Weise von selbst.

Ehe

*) Es ist hier ausdrücklich bloß der scharfe Ansatz angegeben, weil bey diesem nur allein ein gänzliches Verstummen der Stimme während der Kompression Statt findet. Bey dem gelinden Ansatze oder Knallaut hingegen, wird zwar auch so gut wie beym scharfen, der Luftzug durch den augenblicklichen Verschluß unterbrochen; allein da die Stimme noch immer während der Kompression forttönt, so findet keine wirkliche Unterbrechung in der Tönen-Reihe Statt.

Ehe die Sprache sich an und für sich als Objekt, oder als bloßes Tonwesen erkennen läßt, bietet sie sich dem Menschen als Mittel seiner Begriffs-Entwickelung und Gedanken-Mittheilung dar. Dieß ist also auch, in so fern hier vorzüglich auf Unterricht Rücksicht genommen ist, der Standpunkt, von welchem eine vollkommene naturgemäße Analyse der Tonsprache, vernünftiger Weise ausgehen muß.

Diesem nach theilt sich die Rede zuerst in Sätze, in welchen der Körper der Sprache, oder ihr Tonwesen, noch immer in Verbindung mit ihrem Geiste, mit dem Sinnes-Inhalt, gleichsam nur im Ganzen, oder wie ein Agregat von Tönen betrachtet und behandelt wird; wie eine Melodie, die man durch das Gehör richtig auffassen, und selbst den Tönen sowohl als dem Ausdrucke nach, richtig nachbilden lernen kann, ohne sich auf die Zergliederung ihrer einzelnen Bestandtheile einzulassen.

Durch einen zweyten Schritt in die Sprach-Analyse, wird jeder dieser einzelnen Sätze, der durch die natürliche Verbindung der Sprachlaute unter sich, in eine einzige zusammenhängende Tonreihe zerfließt, in seine einzelne Hauptbestandtheile, oder in seine Worte zerlegt, und dadurch nicht allein die höhere Vollendung des im ganzen Satze enthaltenen Gedankens, vermittelst jener bestimmten Scheidung seiner einzelnen Theile, im Verstande erzielt, sondern auch noch zugleich die deutlichere Wahrnehmung der Laut-Bestandtheile eines jeden Wortes, durch die scharfe Bezeichnung seines Umrisses, im Gehöre bewirkt.

Durch einen dritten Schritt der Sprach-Zergliederung wird nun jedes Wort in seine Hauptbestandtheile, oder in seine Sylben zerlegt; und hier ist es, wo die Sprach-Analyse in ihrer bündigen Stufenfolge, den ersten Uebergang von der Sprache als Mittel, zur Sprache als Objekt oder bloßes Tonwesen macht.

Da indeß nach den Gesetzen der Wortbildung in der deutschen Sprache, mehrsylbige Wörter in der Regel stets dadurch entstehen, daß, entweder ein einsylbiges Stammwort, durch den Ansatz einer oder mehrerer Vor- und Nach-Sylben, als in folgenden Beyspielen: lieb, lieben, liebend, liebender, liebenderen; laß, läßig, nachlässig, nachlässiger, vernachlässigen, Vernachlässigung-en, u. s. w. oder daß zwey, ein- oder mehrsylbige Wörter durch ihre Zusammensetzung, als in folgenden Beyspielen: leb-los, lobens-werther, bewunderns-würdigeres, stufenweise länger und zusammengesetzter werden, — so ist es hier am natürlichsten und zweckdienlichsten, den Lernenden zur Analyse solcher Wörter, zuerst auf dem Wege der Synthese zu führen. Und geschieht dieß nur in einer bündigen Stufenfolge von analogischen, zu diesem Zweck reichhaltig gesammelten und gehörig geordneten Beyspielen, so wird dadurch der wesentliche Vortheil errungen, daß die Begriffs-Entwickelung in der Seele des Lernenden, auf die natürlichste und regelmäßigste Weise aus dem inneren Mechanismus der eigenthümlichen Wortfügung der Sprache, gleichsam von selbst hervorgeht.

Endlich findet aber auch der eigentliche Uebergang zur Beachtung der Sprache als bloßes Tonwesen, dadurch Statt, daß das Gehör ganz ausdrücklich darauf geleitet wird, die Sylbentheilung nach dem eigentlichen Mechanismus der Tonsprache, richtig unterscheiden *) und

*) Es ist von Manchen versucht worden, die Sylben-Theilung auf die sichtbare Unterscheidung der Bewegungen im Sprach-Organ zu begründen. Abgerechnet, daß das Gehör doch nun einmal überaus leicht und sicher über die Sylben-Zahl entscheiden kann, so ist dieser Weg nicht nur ungleich weitläuftiger, son-

und taktmäßig nach der natürlichen Scheidung angeben zu lernen, welche die oben entwickelten Gesetze des Sylbenbaues von selbst mit sich bringen. Und hier ist es wo sich insbesondere die Gelegenheit darbietet, nicht nur jede der oben erwähnten, aus dem natürlichen Sprach-Mechanismus entspringenden fehlerhaften Konstruktionen, gehörig zu beachten und zu berichtigen, sondern auch zugleich dasjenige im Voraus bestimmt anzudeuten, was einst in der schriftlichen Darstellung, oder in der Rechtschreibung sich als mangelhaft wird erkennen lassen. Und da der Sprachgebrauch nun einmal im Deutschen eine gewisse Willkühr in der Behandlung der Beugungs-Sylben verstattet und allgemein eingeführt hat, so ist es auch nothwendig darauf Rücksicht zu nehmen, und diese wandelnden Sylben in ihren verschiedenen Gestalten, genau durch Vergleichung erkennen zu lassen. Am zweckmäßigsten ist es überhaupt anfänglich in jeder Hinsicht, stets jedes Wort so vor das Gehör zu bringen, wie es die b e s t i m m t e s t e und v o l l s t ä n d i g s t e Angabe aller seiner Theile nur erfordern kann. Denn nicht allein wird dadurch eine bestimmtere und deutlichere Artikulation befördert, sondern auch selbst in vielen Fällen eine Zweydeutigkeit des Sinnes vermieden, und übrigens noch die Rechtschreibung, insofern sie von der Leitung des Gehörs abhängt, gar wesentlich erleichtert und gesichert.

Der vierte und letzte Schritt in der Tonsprach-Analyse, ist endlich der, durch welchen jede zusammengesetzte Sylbe der Sprache, in ihre Momente und wirkliche Elementar-Bestandtheile, zerlegt wird. Zur Erörte-

---

sondern auch selbst d u r c h a u s u n s i c h e r, da es eine fast unzählige Menge Fälle giebt, wo mehrere Sylben ohne irgend eine m e r k l i c h e Flexion des Organs entstehen, oder umgekehrt, wo mehrere Bewegungen im Organ Statt finden, ohne daß die Zahl der eigentlichen Sylben dadurch vermehrt wird, als bey allen zusammengesetzten vorderen und hinteren Beylauten.

örterung der allgemeinen Regel dieser Zergliederung kann gleich die vollständige konventionelle Sylbe genommen werden, als diejenige in welcher alle übrigen Sylben-Arten enthalten sind.

59.

Zergliederung der vollständigen konventionellen Sylbe, in ihre Momente und wirkliche Laut-Elemente.

Jede vollständige Sylbe theilt sich wesentlich in drey Haupttheile, nehmlich

1. in den Beylaut vor dem Hauptlaut;
2. in den Hauptlaut selbst, und
3. in den Beylaut hinter dem Hauptlaut.

Diese Eintheilung ist ganz auf den Mechanismus der Tonsprache gegründet. Denn da der Vokallaut, als ein, seiner Natur nach, von allen Konsonantlauten wesentlich verschiedener Sprachlaut, stets eine nothwendige Scheidung der von beyden Seiten sich auf ihn stützenden Beylaute, fürs Gehör zu Wege bringt, so giebt auch schon von selbst diese fühlbare Unterscheidung, die natürliche Regel zur Eintheilung der Sylbe, da der Vokallaut nun einmal derjenige Theil ist, der gleichsam ihren Stamm oder Rumpf ausmacht, indeß die Beylaute vor und nach ihm, nur die Aeste oder Glieder derselben bilden.

Diese 3 Theile einer vollständigen Sylbe mögen nun einfach oder zusammengesetzt seyn, so bleibt ihre Eintheilung stets dieselbe. Nur tritt alsdann der Fall ein, wo die Sylbe jenachdem ihre Zusammensetzung ist, sich in mehr oder weniger Momente auflösen lassen kann.

Die hier übrigens, zur Begründung jener allgemeinen Auflösungs-Regel, noch gehörigen vorläufigen Bestimmungen, sind in aller Kürze folgende.

Obgleich strenge genommen, nur allein die Verbindung der Ansätze mit dem folgenden Hauptlaut, durchaus nothwendig einzeitig ist, so ist doch die Verbindung der übrigen, einfachen sowohl als zusammengesetzten vorderen Beylaute mit dem folgenden Hauptlaut, stets so momentanisch, daß sie füglich ganz allgemein als ebenfalls nothwendig einzeitig betrachtet und behandelt werden kann. So bildet also in jedem Falle der gesammte vordere Beylaut, in Verbindung mit seinem Hauptlaut, das erste Moment jeder vollständigen Sylbe. Beyspiele dieser Art bieten in verschiedener Zusammensetzung folgende Wörter dar: Do-(m.) Soh-(n.) schö-(n.) Mu-(th.) Stuh-(l.) Schla-(f.) spra-(ch.) u. s. w.

Zwischen dem Hauptlaut und seinem nächstfolgenden Beylaut, findet ein doppeltes Verhältniß Statt. Entweder

a. ist der Hauptlaut geschärft, und in diesem Fall bildet derselbe mit jenem Beylaut nur ein einziges Moment. Und da der vordere Beylaut in Verbindung mit dem Hauptlaut, selbst in jedem Fall nur ein einziges Moment ausmacht, so fließen auch alsdann alle diese drey Haupttheile der Sylbe in ein einziges Moment zusammen; als in folgenden Beyspielen: das, dich, doch, noch, Wall, Mann, Herr, Schiff, Koͨ (pf), Staͨ (dt), Fuͨ (chs). knap(p), Blat(t), Strik(k), Zoll, schlaff. Schloß, sprich, u. s. w. oder

b. der Hauptlaut ist ungeschärft und gedehnt, und in diesem Fall kann der ihm nächstfolgende Beylaut, willkührlich mit ihm in einem Moment verbunden, oder von ihm getrennt, und zu einem besonderen Moment für sich gemacht werden; als in folgenden Beyspielen: Bä-r, meh-r, woh-l, wah-r, schie-f, Scha-f, Flei-ß, bra-v. u. s. w.

Alle

Alle Beylaute die sich nun diesen drey Haupttheilen der vollständigen Sylbe anhängen, bilden die übrigen Momente derselben, von welchen bereits oben (55.) unter der Benennung von halben Sylben gehandelt worden ist. Diese, der Hauptsylbe angehängte Momente, theilen sich in einfache und zusammengesetzte.

Einfach sind alle haltbare Konsonantlaute, und selbst alle explosive Laute, wo sie nur für sich abgesondert werden können; als in folgenden Wörtern: plum-p. bun-t. Wel-t. Vol-k. schär-f-s-t. versäl-sch-s-t. sor-g-s-t. ler-m-s-t. ler-n-t. u. s. w.

Zusammengesetzt sind hingegen alle Verschmelzungen der Ansätze mit irgend einem tonlosen Konsonantlaut als: ps, pſ oder bs, bſ. pf. bsch. — tsch. — z, ts, tſ, thſ. — x, ks, kſ oder gs, gſ, chs, chſ. — Denn wie schon oben (55.) gezeigt worden ist, leiden diese Verschmelzungen keine zweckmäßige Auflösung, daher sie in der Ton-Sprach-Analyse, stets als einfache Bestandtheile behandelt werden müssen, wozu schon ohnehin die beyden einfachen Zeichen x und z für sich von selbst nöthigen. Und eben diesen beyden Zeichen werden die übrigen analogischen Zusammensetzungen völlig gleich gestellt, wie man aus folgenden Beyspielen ersehen kann. Sphin-x. lin-ks. Vol-ks. Wa^c-chs. flu^c-gs. dan-kſ-t. sprin-gſ-t. wa^c-chſ-t. Her-z. ste-ts. ba-tſ-t. rie-thſ-t. Schö^c-ps. Kre-bs. Ko^c-pf-s. käm-pf-t. hü^c-bsch. teu-tsch. pei-tsch-t.

Worin die allgemeine Regel der Tonsprach-Analyse bestehen müsse, ergiebt sich nun aus dem Obigen von selbst:

Es müssen alle diejenigen Bestand-Theile der Tonsprache, die durch den Mechanismus der Tonverbindung in einander

ander verschmolzen sind, überall wo dieses nur auf eine natürliche und zweckmäßige Weise Statt finden kann, getrennt oder aufgelöset, und so jeder derselben zu einem für sich bestehenden Sprachlaut-Element erhoben werden; und wo dieses nicht füglich geschehen kann, oder wo es für den Zweck jener Analyse nicht wesentlich erforderlich ist, müssen wenigstens die untrennbaren Elemente jeder Sylbe, als besondere für sich bestehende Momente derselben, von ihren übrigen wirklichen Laut-Elementen, geschieden werden.

Die einzelnen speziellen Regeln, zur zweckmäßigsten Anwendung jener allgemeinen, sind im Wesentlichsten folgende.

A.

1. Die 6 Ansätze b, p; d, t; g, k; lösen sich vom folgenden Hauptlaute, der Nothwendigkeit gemäß, mit Hülfe des Schwa's ab, und bilden alsdann in Verbindung mit demselben, ein selbstständiges Moment, welches den weiblichen Ende-Sylben folgender Wörter: Trau-be, Tul-pe, Wei-de, Fich-te, Flag-ge, Nel-ke, vollkommen gleich ist. In der praktischen Anwendung lassen sich diese Sylben so behandeln, daß ihr Vokallaut, — welcher rein ausgesprochen das eigentliche Schwa ist, — sich ganz nach Willkühr mehr und mehr entkörpert, bis es am Ende, wie in den letzten Sylben folgender französischer Wörter: ro-be, lam-pe, ron-de, ver-te, lon-gue, mar-que, gänzlich verschwindet. — In der schriftlichen Darstellung wird, um allen Misverstand zu vermeiden, jener natürliche Hülfslaut durch einen bloßen Apostroph angedeutet, und so auch zugleich die Ablösung des Beylauts von dem folgenden Hauptlaut bezeichnet, wie man aus folgenden Wörtern ersieht: B'uch, P'ost. d'u. Th'ür. G'old. k'alt.

2. Nach derselben Analogie, lösen sich ebenfalls, der Gleichförmigkeit wegen, mit Hülfe des natürlichen Stützlauts, die

die übrigen 15 einfachen Beylaute von ihrem folgenden Hauptlaut; — wie aus folgenden Beyspielen zu ersehen ist: w'o. f'ür. v'or. Lo=g'e. sch'on. s'o. spa=ß'en. le=g'en. rei=ch'en. sa=g'en. rau=ch'en. l'ieb. m'ir. n'eu. r'oh. h'eiß; — und bilden in ihrer Verbindung mit demselben, die weiblichen Ende=Sylben folgender Wörter: Lö=we. Scha=fe. Planta=ge. Kir=sche. Ro=se. Narzis=se. Zie=ge. Ler=che. Wa=ge. Dra=che. Per=le. Pflau=me. Bir=ne. Erdbee=re. Krä=he.

3. Ferner lösen sich nach eben derselben Regel, alle die zusammengesetzten vorderen Beylaute von dem Hauptlaute ab, durch die Einschaltung des natürlichen Hülfslauts, und bilden mit demselben ein einziges Moment, das demjenigen vollkommen analogisch ist, welches sie mit ihrem Hauptlaut bildeten, da bloß die männliche Sylbe in eine weibliche verwandelt ist; wie folgende Beyspiele zeigen: bl=au, ble, (bl'.) Br=ey, bre(br'), dr=ey, dre (dr'), fr=oh, fre(fr') schl=au, schle(schl'); und so mit allen übrigen zusammengesetzten Anfangs=Beylauten, pl'. pr'. tr'. gl'. gn'. gr'. kl'. kn'. kr'. wr'. fl'. sp'. spl'. st'. str'. sk'. skl'. skr'. schm'. schn'. schr'. zw'.

4. und endlich lösen sich nach dem natürlichen Mechanismus der Lautverbindung, alle zusammengesetzten Beylaute von dem vorhergehenden Vokallaut in der Mitte des Wortes ab, so oft der erste dieser Beylaute einer von den 6 Ansätzen b p, d t, g k, ist, und bilden alsdann in Verbindung mit dem natürlichen Hülfslaut das erste Moment der folgenden Sylbe, auf die nehmliche Weise als jene Anfangs=Beylaute bl'. br'. u. s. w. wie folgende Beyspiele zeigen: Gelü=bd'e. lie=bl'ich. Wei=bch'en. A=dl'er re=dl'ich. Re=dn'er. Mä=dch'en. e'tw'as. Ry'thm'us. Pei=tsch'e. E'tn'a. E'gm'ont. En=gl'and. Jün=gl'ing. Den=km'ahl. Hä=kch'en. u. s. w.

Ist

Ist aber der erste dieser Beylaute keiner der obigen sechs augenblicklichen, sondern ein haltbarer, als f, sch, s. g. ch. u. s. w., und der Hauptlaut zugleich dabey kein geschärfter, sondern ein gedehnter, so kann auch alsdann dieser erste Beylaut nach Willkühr, entweder zur ersten, oder zur zweyten Sylbe gezogen werden; wie man aus folgenden Beyspielen ersieht: Schä=sch'en oder Schäf=chen; lau.scht'en oder lausch.t'en; spa.ßt'en oder spaß.t'en; Säu.gl'ing oder Säug=l'ing; le.gt'en oder leg.t'en; rei.cht'en oder reich.t'en; wa.gt'en oder wag.t'en; rau.cht'en oder rauch.t'en; u. s. w.

B.

In Hinsicht auf die Trennung des Hauptlauts von dem unmittelbar folgenden Beylaut, finden zwey Fälle Statt.

Entweder ist dieser Hauptlaut ein gedehnter Vokallaut, und in diesem Fall löset sich derselbe stets willkührlich von dem folgenden Konsonantlaut ab, welcher er auch seyn möge, und bildet das zweyte Moment der Sylbe in ihrer Analyse; wie folgende Wörter zeigen: R'oh=r. sch'ö.n. W'u.chs. F'u=ß. B'ä=r. K'ah.n. k'üh.n. Th'ie=r. m'eh=r. B'au.m. str'eu=t. schl'ei=cht, u. s. w.

Oder derselbe ist ein geschärfter Vokallaut, und alsdann finden folgende Regeln Statt.

1. Ist der Hauptlaut ein durch den Kehl-Brummer n̄ geschärfter, d. i. ein Nasen-Vokallaut, so trift einer von den Fällen ein, wo eine wirkliche Auflösung weder bequem noch zweckmäßig seyn würde; und so bleibt der schärfende Konsonantlaut n̄ mit seinem Vokallaut verbunden, und bildet mit ihm das zweyte Moment der Sylbe, wie man in folgenden Beyspielen ersieht: m'en.gt. d'en=k. l'an.g. d'an=k. j'un.g. Tr'un.k. j'ün.gst. d'ün=kt. D'in.g. W'in=k.

2. Ist

2. Ist der Hauptlaut durch eine der Hemmungen geschärft, so ist der Fall da, wo keine Auflösung möglich ist, und so bleiben Hauptlaut und Hemmung nothwendig mit einander verbunden, und bilden zusammen das zweyte Moment der aufgelösten Sylbe, als in folgenden Wörtern: kn'-ap-p. schl'-ep-pt. K'-oʿ-pf. h'-üʿ'bsch. Sch'-öʿ-ps. m'-at-t. Sch'-ut-z. h'-aʿ-t. St'-oc-k. w'-ec-kt. F'-uʿchs. u. s. w.

3. Ist endlich der Hauptlaut durch einen der haltbaren Konsonantlaute geschärft, so findet der Fall Statt, wo zwar durch ein sehr schnelles Absetzen des Vokallauts eine Ablösung desselben von seinem Konsonantlaut möglich ist, ohne daß die wahre Gestaltung des gegebenen Wortes dadurch wesentlich entstellt werde, wie man es an folgenden Beyspielen erproben kann: Sch'ĭ-ff. sch'ă-ff. B'ŭ-sch. l'ă-ß. m'ŭ-ß. L'ă-mm. k'ă-nn. M'ă-nn. w'ĕ-nn. d'ĕ-nn. u. s. w.; allein diese Auflösung, die in der Theorie immer als vollkommen richtig betrachtet werden kann, hat zu viel Unbequemlichkeit in der Praxis, als daß sie bey derselben für zweckmäßig gehalten werden könnte. Daher wird für die praktische Anwendung*), die

*) Daß die Regel eines praktischen Verfahrens ganz anders seyn könne und auch wohl in vielen Fällen seyn müsse, als die eines theoretischen, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Ist z. B. die Rede davon, den Lernenden zur Kenntniß seiner Sprach-Laut-Elemente zum Behufe ihrer Verknüpfung mit ihren schriftlichen Zeichen, zu führen, so geschiehet dieß am zweckmäßigsten, indem man ihn den Konsonantlaut am Ende, und den Vokallaut am Anfange einer Reihe dazu erwählter schicklicher Wörter, in welchen diese Elemente sich von selbst ganz bestimmt als selbstständige Bestandtheile der Tonsprache darbieten, wahrnehmen und erkennen läßt. Eben die oben angeführten Wörter: Traube, Tulpe u. s. w. Löwe, Schafe u. s. w., die sich durch eine Folge

die allgemeine Regel festgesetzt: daß alle geschärfte Hauptlaute in Verbindung mit ihrem schärfenden Beylaut, durchgängig in der Tonsprach-Analyse für das zweyte Moment der Sylben, in welchen sie vorkommen, gehalten werden müssen.

C. Alle übrigen Momente der Sylben, deren es im Deutschen noch zwey bis drey hinter den beyden ersteren geben kann, bestehen theils aus willkührlich trennbaren, theils aus nothwendig verbundenen Beylauten, die entweder dem gedehnten Hauptlaut, oder dem schärfenden Beylaut angehängt sind. Mit der Trennung dieser Momente wird nun die Analyse der Sylbe vollendet. Und so bietet die folgende, nach der steigenden Zahl ihrer Momente geordnete Stufenfolge von mannigfaltigen Sylben, deren Auflösung nach obigen Regeln bewerkstelligt ist, eine anschauliche Darstellung der wesentlichsten, in der Tonsprach-Analyse vorkommenden Fälle der Sylben-Zergliederung dar.

Folge bildlicher Vorstellungen ordnen und fixiren lassen, sind solche, aus welchen der Lernende jene Anfangs-Konsonantlaute in Verbindung mit dem natürlichen Hülfslaut, sehr leicht und sicher als Ende-Sylben abstrahiren lernen kann. Eben dasselbe findet Statt mit den Vokallauten am Anfange der Wörter: E n-k e l. A n-g e l. O-f e n. ö-l e n. A u-g u s t. E u-g e n. u. s. w. die sich ebenfalls in einer Reihe bildlicher Vorstellungen fixiren, und als selbstständige Elemente in den Anfangs-Sylben dieser Wörter, auffassen und abstrahiren lassen. So wie auch endlich die reinen Ende-Konsonantlaute sich am Schlusse solcher Wörter als: K o r-b. H u-t. S t o c-k. S c h a-f. H i r-sch, u. s. w., in welchen sie als selbstständige reine Elemente wahrgenommen werden, nach der Ordnung der bildlichen Vorstellungen jener Worte, deutlich und bestimmt auffassen und fixiren lassen.

60.

Vollständige Sylben aus zwey Momenten *).

Mit geschärftem Hauptlaut.

sch'-aff. Sch'-iff. M'-uff. St'-off. l'-aß. R'-oß. m'-uß. N'-uß. B'-all. w'-ill. Gr-'oll. L'-amm. k'-omm. st'-umm. w'-ann. d'-enn. K'-inn. H'-err. w'-irr. w'-arr. st'-arr. B'-usch. F'-isch. d'-as. w'-as. P'-ech. d'-ich. d'-ach. n'-och. — s'-af-(tig). l'-uf-(tig). B'-al-(sam). L'-am-(pe). w'-an-(dern). W'-ir-(thinn). w'-ar-(ten).

Vollständige Sylben aus drey Momenten.

a. Mit ungeschärftem Hauptlaut.

M'-oo-s. gr'-o-ß. H'-u-t. w'-u-chs. Fl'-u-r. Sp'-u-r. B'-ä-r. Kr'-e-bs. b'-a-t. n'-a-ch. br'-a-ch. spr'-a-ch. Th'-ü-r. l'-ie-b. L'-ie-d. St'-ie-r. B'-ei-l. r'-ei-ch. Fl'-ei-sch. Schw'-ei-z. Zw-ei-g.

b. Mit geschärftem Hauptlaut.

kl'-ap-p. Sch'-ö-ʿps. G'-y ʿ-ps. h'-ü-ʿbsch. m'iʿ-t. h-aʿt. Sch'-ut-z. St'-oc-k. Bl'ic-k. W'-aʿ-chs.

*) In der Sprache selbst, zählen diese Sylben nur ein Moment. Durch die Ablösung des vorderen Beylauts mit Hülfe des Schwa's, erhalten sie aber in der Analyse ein Moment mehr. Eben dieß ist auch der Fall mit allen folgenden Sylben, von welchen

W'-aᶜ-chs. F'-uᶜ-chs. fl'-uᶜ-gs. S'-af-t. L'-uf-t. f'-isch-t. l'ösch-t. B'-as-t. l'-äß-t's. L'-ich-t. n'ich-ts. M'-ach-t. N'ach-ts. Sch'-al-k. W'-el-t, K'-am-pf. Str'um-pf. b'un-t. L'-en-z. K'-or-b. f'-or-t. h'-ar-t. st'ar-k. Sch'er-z. Schm'er-z.

Vollständige Sylben aus vier Momenten.

a. Mit ungeschärftem Hauptlaut.

l'-o-bᶜ-t. Pr'o-bs-t. p'-ei-tsch-t. r'-ei-z-t. d'-en-ks-t. w'-in-kᶜ-t. k'-au-f-t. str'-a-f-t. r'-au-sch-t. fl'-ie-ß-t. l'e-g-t. r'-ei-ch-t. s'au-g-t. t'-au-ch-t. h'-o-l-t. str'-öh-m-t. l'-oh-n-t. l'-eh-r-t.

b. Mit geschärftem Hauptlaut.

kl'-ap-ps-t. schl'-ep-pᶜ-t. kn'-öᶜ-pf-t. sch'-üt-z-t. qu'-eᶜtsch-t. w'-ek-kᶜ-t. w'äᶜchs-t. T'-eᶜx-t. sch'-aff-s-t. l'ösch-s-t. st'ich-s-t. l'-ech-z-t. m'-ach-s-t. w'-ach-s-t. w'-el-kᶜ-t. w'ill-s-t. schw-imm-s-t. k'-äm-pf-s-t. r'enn-s-t. gr'än-z-t. sch'er-z-t. s'or-g-t. st'ir-bs-t. schl'ür-f-t. l'er-m-t. l'er-n-t.

Vollständige Sylben aus fünf Momenten.

a. Mit ungeschärftem Hauptlaut.

p'-ei-tsch-s-t. k'-au-f-s-t. str'-a-f-s-t. s'-eu-f-z-t. t'-au-sch-s-t. l-'au-sch-s-t.

---

chen jede in der Analyse, ein Moment mehr als in der Sprache (z)ählt.

l'-ie-g-ſ-t. r'-ei-ch-ſ-t. ſ'-a-g-ſ-t.
ſpr'-a-ch-ſ-t. j'au-ch-z-t. h'-o-l-ſ-t.
f'-eh-l-t'ſ-t. r'-üh-m-ſ-t. tr'-äu-m-t'ſ-t.
ſch'-ie-n-ſ-t. w'-ei-n-t'ſ-t. f'-üh-r-ſt.
ſp'-ü-r-t'ſ-t.

---

b. Mit geſchärftem Hauptlaut.

k'-äm-pf-ſ-t. ſchr'-um-pf-ſ-t. gl'i^c-tſch-ſ-t.
qu'-e^c-tſch-ſ-t. ſch'-är-f-ſ-t- ſchl'-ür-f-ſ-t.
(ver) f'-äl-ſch-ſ-t. ſ'-or-g-ſ-t. ſchn'-ar-ch-ſ-t.
l-er-m-ſ-t. w'-är-m-t'ſ-t. l'-er-n-ſ-t.
w'-ar-n-t'ſ-t.

Es iſt bey Gelegenheit des Mechanismus der Sylben-Verbindung bemerkt worden, daß die praktiſche Regel der Sylben-Theilung weſentlich im Gehöre geſucht werden müſſe, indem die Tonſprache in ihrem natürlichen Mechanismus, eine Art von Rythmus darbietet, der die ſicherſte Leitung zur Eintheilung der Wörter in ihre Sylben giebt. Eben daſſelbe gilt nun auch von der Theilung der Sylbe in ihre Momente und Elemente, die ganz zur Sache eines gewiſſen Taktgefühls gemacht werden kann, auf welchem jene mechaniſche ſinnliche Regel der Elementen-Auflöſung beruht, die der Grund des **natürlichen Buchſtabirens**, oder des **Elementirens** iſt, von welchem uns noch endlich zum Schluſſe dieſes Verſuchs zu handeln übrig bleibt.

61.

Vom natürlichen Buchſtabiren oder Elementiren.

Dieſes natürliche Buchſtabiren oder Elementiren, iſt nichts anders als die Zergliederung der Tonſprache in

in ihre Momente und Elemente, nach einem gewissen Takt, deren Grund im natürlichen Mechanimus derselben, oder im Bau der Sylbe, als ihres Haupt- und stets wiederkehrenden Bestandtheils, liegt.

Wie schon oben bemerkt worden ist, theilt sich die vollständige Sylbe von selbst im Gehöre, in ihre drey Haupttheile ein; nehmlich:

1. in den einfachen oder zusammengesetzten Beylaut vor dem Hauptlaut,
2. in den einfachen, zusammengesetzten, oder modifizirten Vokallaut, als Hauptlaut,
3. und endlich in den einfachen oder zusammengesetzten Beylaut hinter dem Hauptlaut.

Nimmt man nun, wie natürlich ist, zur Norm an, daß jede Sylbe für sich einen ganzen Takt ausmacht, so hat man für die allgemeine taktmäßige Eintheilung der Tonsprache einen dreyzeitigen Takt, dessen Theile sich, nach der musikalischen Takteintheilung, durch eine dreyfache Bewegung der Hand deutlich bestimmen lassen; nehmlich der erste Theil, oder der Beylaut vor dem Hauptlaut, durch das Aufheben der Hand, oder durch den Auftakt, der zweyte Theil, oder der Vokallaut als Haupttheil der Sylbe, durch den Taktschlag, und der dritte Theil oder der Beylaut nach dem Hauptlaut, durch eine Seitenbewegung der Hand *).

Damit nun eine durchaus gleichförmige Regel der Zeit-Eintheilung durch die ganze Tonsprache herrsche, und ein völlig gleichmäßiger Rythmus in dieselbe hineingebracht werde, so muß jede Sylbe als eine dreyzeitige be-

*) In der praktischen Anwendung dieses Taktirens, werden die zweyte und dritte Zeit des Takts am bequemsten durch den bloßen Niedertakt angezeigt, indem die Hand während der dritten Zeit in Ruhe bleibt, bis sie wieder aufgehoben wird, um den Auftakt der folgenden Sylbe zu markiren.

betrachtet und behandelt, und daher die unvollständige so gut als die vollständige ihre drey Zeiten, nehmlich den Auftakt, den Taktschlag und den Seitentakt oder das Ruhen der Hand während der dritten Zeit, erhalten. Der Theil, in welchem der Laut fehlt, gleicht alsdann bey der taktmäßigen Eintheilung, völlig einer Pause in der Musik, da die Stimme während dieser Zeit schweigen muß; wie man es in folgenden Beyspielen dargestellt siehet.

1 2 3	1 2 3	1 2 3	1 2 3	1 2 3
d' ie 𝄾	𝄾 Er-	d' e 𝄾	𝄾 ist	r' un d.
1 2 3	1 2 3	1 3 2	1 2 3	1 2 3
d' ie 𝄾	𝄾 Au-	𝄾 e 𝄾	𝄾 ist	b' un t.
1 2 3	1 2 3	1 2 3	1 2 3	
d' as 𝄾	F' el d	𝄾 ist	gr' ü n.	

In dieser taktmäßigen Eintheilung der Sylbe, die sehr bald zu einer mechanischen Fertigkeit gebracht wird, und am Ende eine natürliche, sinnlich-mechanische Regel zur Auffindung aller elementarischen Bestandtheile einer jeden Sylbe, und eines jeden Wortes giebt, besteht nun wesentlich jenes natürliche Buchstabiren, oder Elementiren, dessen objektiver Grund in der Sprache selbst, dessen subjektiver aber im Gehöre des Lernenden liegt.

Durch dieses Elementiren wird nun im Allgemeinen jede Sylbe in ihre Haupttheile, und also auch schon in den meisten Fällen, in ihre wirkliche Elemente zergliedert. Da indeß diese Haupttheile nicht überall die wirklichen Elemente darbieten, sondern auch oft noch aus zusammengesetzten, und selbst aus mehreren Momenten bestehen, so wird die Vollendung jener elementarischen Zergliederung zwar schon durch die zweckmäßige Stufenfolge, nach welcher man die eigenen Zusammensetzungen eines jeden Theils der Sylbe erst aus ihren Elementen entstehen läßt,

läßt*), vorbereitet, im Wesentlichen bleibt sie aber der näheren inviduellen Absonderung und Bezeichnung vorbehalten, welcher jeder Elementar-Laut noch dann anschaulich unterworfen wird, wenn er in spezielle Beziehung mit seinem

---

*) Dieser Stufenfolge gemäß werden zuerst die sämmtlichen Elemente bestimmt für sich in solchen Beyspielen aufgestellt, in welchen sie sich als wirkliche einfache und durchaus für sich bestehende Theile der Tonsprache wahrnehmen lassen. Ist dieß nun erst einmal mit gehöriger Bestimmtheit und Vollständigkeit geschehen, so bilden sich dann auch alle sprachübliche Zusammensetzungen derselben dergestalt von selbst im Gehöre, daß dieser Sinn stets in jenen Momenten oder Gesammtlauten, sehr bestimmt und deutlich alle einfache Bestandtheile derselben zu unterscheiden vermag. Sind z. B. die Laut-Elemente b, p; w, sch; l, r; u. s. w., erst als einfache, und durchaus für sich, vermittelst des natürlichen Hülfslauts, bestehende Sprach-Momente, in den Ende-Sylben der Wörter Trau-be, Tul-pe, Lö-we, Kir-sche, Per-le, Bee-re, u. s. w. deutlich erkannt worden, so ist dann auch das Ohr vollkommen im Stande sie noch immer als wirkliche Elemente in den Anfangs-Zusammensetzungen, bl, pr, schw, schl, schr, u. s. w. ganz bestimmt zu erkennen und zu unterscheiden. So werden ebenfalls die einfachen Bestandtheile der einzeitigen Momente aff, iff, usch', aß, ich, ach, all, amm, ann, irr, arr, in den Wörtern sch'aff, Sch'iff, B'usch, l'aß, s'ich, B'ach, St'all, K'amm, k'ann, w'irr, w'arr, sehr leicht und bestimmt als Elemente anerkannt werden können, wenn sie nur zuvor als solche in den Wörtern: Sch'a-f. sch'-ie-f. w'-u-sch. l'-a-s. s'-ie-ch. br'a-ch. St'ah-l. k'-a-m. K'-ah-n. w'i r. w'ah-r, wahrgenommen und aufgefaßt worden sind. Eben dasselbe gilt von den einfachen Bestandtheilen, aus welchen der dritte Abschnitt der Sylbe in sehr vielen Fällen zusammengesetzt ist; als: f t, sch s t, in kauft, lauschst; als: ch t, ch s t, in reicht, sprachst; als: m t und n s t, in lermt und lernst, u. s. w. Und auch selbst in jenen Laut-Zusammensetzungen, die durch ihre nothwendig einzeitige Verbindung sich in der Tonsprache zu einer Art von uneigentlichen Elementen bilden, — als: ps, ps (griechisch ψ), ts, ts (z) ks, ks (x, x) tsch, (russisch ш) — lassen sich am Ende durch die Analogie, die Elementar-Bestandtheile derselben ganz bestimmt erkennen, und insbesondere durch die

nem besonderen schriftlichen Zeichen gesetzt wird. Und hier ist es wo die Sprach-Analyse zugleich ihre Vollendung und das letzte Ziel ihrer praktischen Nutzanwendung erreicht, in der Kunst das gesammte Elementar-Tonwesen der Sprache sichtbar aus seiner Bezeichnung erkennen, und daraus bestimmte Gesammtlaute, d. i. Sylben und Wörter der Sprache, bilden zu lehren, welches im Lesen unterrichten heißt; oder diese Sylben und Wörter in ihren Elementar-Bestandtheilen, nach dem festgesetzten konventionellen Gebrauch bezeichnen zu lehren, welches im Rechtschreiben unterweisen heißt.

Da indeß dieser konventionelle Gebrauch, sowohl als die ganze Einrichtung der Sprachbezeichnung im Allgemeinen so beschaffen ist, daß diese Elemente in sehr vielen Fällen nicht bestimmt für sich in ihren Zeichen karakterisirt oder erkennbar gemacht sind, so war es nothwendig, um dieser Unvollkommenheit der Sprach-Bezeichnung abzuhelfen, entweder den eingeführten, theils fehlerhaften theils mangelhaften Schreibegebrauch abzuändern und zu reformiren, oder irgend ein anderes Mittel ausfindig zu machen, durch welches, ohne irgend etwas an dem nun einmal bestehenden Schreibegebrauch abzuändern, jene vernunftgemäße ursprüngliche Uebereinstimmung

die innere Wahrnehmung der zusammengesetzten sprach-organischen Operation sehr deutlich unterscheiden, obgleich das erste Laut-Element aller dieser Verschmelzungen, sich durchaus nicht vollkommen wahr und treu für sich selbst darstellen läßt. — Und so wird durch die Beobachtung jener naturgemäßen Stufenfolge in der Entwickelung der Laut-Elemente, und in der Bildung aller aus denselben zusammengesetzten Sprach-Momente, der sehr wesentliche Vortheil erlangt, daß die Analyse der Ton-Sprache eben so bestimmt und vollständig auf jene taktmäßige Eintheilung der Sylbe in ihre drey Haupttheile begründet werden kann, als selbst auf die spezielle Abscheidung eines jeden Laut-Elements für sich durch einen besonderen Taktschlag; weshalb denn auch jene taktmäßige Eintheilung der Sylbe, mit völligem Recht ein wirkliches Elementiren genannt werden kann.

mung und wechselseitige bestimmte Beziehung zwischen den Sprachlaut-Elementen und ihren Zeichen, möglichst wiederhergestellt, und so die Sache an sich durchaus simplifizirt, und sehr wesentlich für den Lernenden erleichtert werden konnte *). Bey den Schwierigkeiten aber, wel-

*) Alle Vorschläge die Rechtschreibung zu simplifiziren, — d. i. auf die einfachste und vollkommenste, auch etymologisch richtige, Uebereinstimmung der Schrift-Zeichen mit ihrem Bezeichneten, (dem Elementar-Laut) zurückzuführen, — haben keine andere Absicht, als die: das Erlernen der Lese- und Rechtschreibefertigkeit zu erleichtern. Denn ist man nur erst einmal im Besitze dieser beyden Fertigkeiten, so hat auch alsdann die Sprach-Bezeichnung an und für sich, sie möge beschaffen seyn wie sie wolle, durchaus keine Schwierigkeit und auch weiter keinen Nachtheil mehr. Es scheint daher billig bey Prüfung dieser Vorschläge, auf der einen Seite die Schwierigkeiten zu erwägen, die aus einer wesentlichen Umstaltung der, doch nicht bloß allgemein rezipirten und zum geläufigsten Gebrauch gekommenen, sondern auch noch in allen unsern Büchern nun einmal vorhandenen Form der Sprachbezeichnung, erwachsen müßten, — (da aus einer solchen Umschaffung die Nothwendigkeit entstehen würde, sich eine doppelte Lesefertigkeit, nehmlich die der alten und die der neuen Rechtschreibung, zu erwerben, gerade so wie der Anfänger im Clavierspielen sich seine zwey Schlüssel geläufig machen muß), — und auf der andern Seite die möglichen Erleichterungen dagegen zu halten und in die andere Wageschale zu legen, die ohne diese Umformung der Sprach-Bezeichnung, bloß durch ein aus der Natur der Sache von selbst hervorgehendes System, und mit Hülfe einer auf dieses System gegründeten Methode des Unterrichts im Lesen und Rechtschreiben, herbeygeschafft werden können. Und soll am Ende durch eine wirkliche Reform der Orthographie das erlangt werden, was kein System und keine Methode gewähren kann, nehmlich die unbedingte individuelle Bezeichnung eines jeden Laut-Elements durch sein ausschließendes, in sich selbst karakterisirtes, Schriftzeichen, so scheint wenigstens in dieser Hinsicht eine solche Abänderung der Rechtschreibung die rathsamste und vortheilhafteste zu seyn, bey welcher jener beabsichtigte Zweck vollkommen erlangt werden könne, ohne daß jedoch der Nachtheil daraus entstehe, der die nothwendige Folge einer solchen Umschaffung derselben seyn müßte, durch welche sie von ihrer nun ein-

welche, wie långst die Erfahrung gelehrt hat, selbst die geringfügigste Abånderung in der Rechtschreibung leidet, so richtig die Gründe derselben auch seyn mögen, war es immer am rathsamsten und zweckmåßigsten, dieses letztere Mittel wenigstens vor der Hand zu ergreifen. Und eben dieß ist denn auch in jenem System und in jener Methode geschehen, welche beyde ihre wesentliche Grundlage in der bisher entwickelten Tonsprach-Analyse, und Sprachlaut-Theorie, haben. Für die theoretische Entwickelung der såmmtlichen Sprachlaut-Elemente, war die bisher befolgte Ordnung, die natürlichste und zweckmåßigste. Für die Anordnung einer Tablatur aber, oder einer zum Behufe der praktischen Anwendung jenes Systems zweckmåßig eingerichteten anschaulichen Darstellung des vollståndigen Elementar-Laut-Alphabets einer jeden Sprache durch die Gesammtheit ihrer schrift-üblichen Zeichen, mußten zum Theil andere Grundsåtze angenommen werden. Und diese sind es, von welchen uns noch hier eine kurze Rechenschaft abzulegen übrig bleibt.

---

einmal allgemein gangbaren Form, allzusehr verschieden und abweichend werden würde. — Hierüber behålt sich nun der Verfasser dieses Versuchs vor, noch einst seine unmaßgeblichen Vorschlåge der reiflichen Prüfung aller Sachkundigen zu unterwerfen; und hofft insbesondere, daß sie sich mit den neueren Vorschlågen unsers so gründlichen Sprachforschers und so verdienten Pådagogen, Hrn. Hofr. Wolke, zu einem vollständigen Ganzen, werden vereinbaren lassen.

62.

Kurze Uebersicht
der Gründe, auf welchen die Anordnung der Lautzeichen-Tablatur beruht.

Als Mittel einer natürlichen, im Wesen der Tonsprache selbst begründeten Verknüpfung des sichtbaren Schriftzeichens mit seinem korrespondirenden Sprachlaut, mußte die Lautzeichen-Tablatur vor allen Dingen auf den natürlichen Mechanismus der Tonsprache, oder auf den Sylbenbau begründet werden. Dieß ist der Grund ihrer allgemeinen Einrichtung und Eintheilung in drey Hauptttheile: nehmlich

a. in den oberen, welcher die Zeichen der Elementar-Konsonantlaute vor dem Vokallaut in sich faßt;
b. in den mittleren, der die Elementar-Vokallaute als Haupttheile der Sylbe enthält; und
c. in den unteren Theil, in welchem die Elementar-Konsonantlaute nach dem Hauptlaut befindlich sind.

So wie nun die taktmäßige Eintheilung der Sylbe, jeden dieser drey Theile für sich scheidet, so bietet auch die Tablatur in den verschiedenen Fächern eines jeden ihrer drey Haupttheile, alle die Zeichen dar, welche nur als einzelne oder kollektive Bestandtheile der schriftlichen Sylbe, mit den Elementen oder untrennbaren Momenten der hörbaren, übereinstimmen können.

Die Nothwendigkeit den Konsonant vor von dem Konsonant nach dem Vokal zu unterscheiden, lag übrigens schon darin: daß die 6 Konsonanten b p, d t, g k, vor dem Vokal, im Grunde etwas ganz anderes sind, als hinter demselben. Denn hier sind sie Zeichen der wirklichen Knalllaute, als in le-b', Al-p. re-d', al-t. Eg-g', Kal-k. Vor dem Vokal hingegen, als in ba (den.) Pa-pa. da. Ta (fel.) Ga (bel.) Ka (ter,) bezeich-

bezeichnen sie bloß die aufgelöste Explosion oder den Ansatz. Und wollte man sie da als wirkliche explosive Laute aussprechen, so hätte man nicht mehr pa, ta, ka, sondern eine Art von aspirirtem p, t, k, verbunden mit dem Vokallaut, so wie in Plum-ph-eit, Zar-th-eit, Kran-kh-eit. Alsdann wären auch solche Zusammensetzungen, als: ba in ba-den, Ba-ste, oder keit in Lustig-keit, Munter-keit, nicht mehr von den Zusammensetzungen: bha in lebhaft, und kheit in Krankheit, zu unterscheiden.

Ueberdem bezeichnen mehrere Konsonanten vor dem Vokal, einen Laut von ganz anderem Karakter als nach demselben. So sind b, d, g, s, vor dem Vokal, stets Zeichen eines gelinden Lauts. Hinter dem Vokal hingegen, bezeichnen sie sehr oft einen scharfen, als in: Lei-b. Lei-d. Tei-g. Ta-g. la-s. lo-s. u.s.w. *). Durch die

*) Wie schon oben in der Note Seite 170 bemerkt worden ist, beruht diese Regel nicht bloß auf dem wirklichen allgemeinen Sprachgebrauch, sondern auch selbst auf einem ganz natürlichen organischen Grunde. Es ist nehmlich viel leichter und bequemer einen Konsonantlaut am Ende eines Wortes oder vor einem andern scharfen Konsonantlaut, scharf als gelinde auszusprechen. Und so neigt sich die Aussprache aller Konsonanten in jenen Fällen immer von selbst unwillkührlich zu einem scharfen Laute hin. In jener Note sind Beyspiele aus der französischen sowohl als aus der deutschen Sprache angeführt. Oft bleibt sogar im Französischen wie im Deutschen der Ende-Konsonant-Laut in der Verbindung mit dem folgenden Vokallaut, noch immer scharf, wie folgende Beyspiele zeigen.

Job et Jacob ont etc. } Jo-pè Jaco-pont etc.	Leib und Leben. } Lei-punt Leben.
grand homme. } gran t'omme.	Wald und Flur. } Wal-tunt Flur.
sang humain. } san-k'umain.	jung und alt. } jun-kunt alt.

Eben dieser organische Grund hat auch durchgängig im Deutschen die Aussprache der Konsonanten b, d, g, s oder s (deren eigen-

die Unterscheidung der drey Theile der Sylbe auf der Tabulatur, und durch die Stellung eines jeden Konsonants in das Fach seines wirklichen Lauts, in den oberen so wohl als in den unteren Theil, ist aber auf die einfachste und zweckmäßigste Weise die Verschiedenheit des Karakters dieser Konsonanten nach ihrer Stelle in der Sylbe, vollkommen anschaulich gemacht.

Da die Vermittelung des natürlichen Hülfslauts zur Ablösung der 6 Ansätze von ihrem folgenden Vokallaut, mit welchem sie nun einmal in ein nothwendig ein-

zeiti-

---

eigentlicher Laut der gelinde ist), in allen den angegebenen Fällen zu einer meistens ganz scharfen gebildet, wie ein feines aufmerksames Ohr sich sehr bald davon überzeugen kann, wenn es nur auf die ganz allgemeine Aussprache solcher Wörter als: Leib. gelb. Lied. Gold. lang. jung. Ring, las, das, Gras, Maus, los, oder auch solcher als: Obst. glaubt. leblos. vollends. Landsmann. singst. springt. ringsum. löst. liest. boshaft. u. s. w., genau achtet. Damit ist aber keinesweges gesagt, weder daß es an sich nicht sehr wohl anders seyn könnte, noch wirklich in vielen Fällen vielleicht anders seyn sollte; sondern es ist bloß mit jener Bemerkung oder Regel wenn man will, (denn der allgemeine Sprachgebrauch ist ja Regel), auf jener nun einmal, selbst unter den Gebildeteren, wirklich ganz allgemein gewordene Aussprache, hingedeutet. Uebrigens giebt es allerdings der Fälle noch viele, wo wenigstens unter denen die auf eine reine Aussprache halten, eine sorgfältige Unterscheidung gemacht und beobachtet wird; als überall wo am Ende ein schriftliches Flexions e wirklich elidirt ist; wie z. B. in: noch leb' ich. leid' es nicht. red' ihn an. lang' es her. leg' es dort. u. s. w. Auch in solchen Fällen als reis't, weis't, lies't, da sonst diese Wörter wie reißt, weißt, ließt, lauten würden. Nach dieser Analogie sollte denn auch billig die Aussprache des Konsonanten in allen den Fällen gelinde bleiben, wo dem Schreibegebrauch gemäß, ein Flexions e willkührlich gesetzt werden kann; als in folgenden Wörtern: lebt. glaubst. Lieds. Elends. verlangt. singst. löst. liest. u. s. w. welche auch ganz richtig: lebet. glaubest. Liedes. Elendes. verlanget. singest. löset. lieset. u. s. w. geschrieben werden.

zeitiges Moment verbunden sind, unentbehrlich war, so war es auch zweckmäßig, und selbst einigermaßen nothwendig, allen vorderen Beylauten einen gleichförmigen Karakter durch die allgemeine Stütze des Schwa's zu geben, da der vordere Beylaut sich durchgängig dadurch in der Sylben-Eintheilung von dem hinteren Beylaut, — der stets rein, oder ganz vollkommen wie in der Sprache selbst, in der Analyse erscheint, — karakterisirt wurde. Auch entsprang daraus der wesentliche Vortheil, daß jeder Konsonant einen vollkommen *alphabetmäßigen* Namen erhielt, der an sich eben so bestimmt und bequem ist*), als irgend eine der bisher üblichen Buchstaben-Benennungen.

Was die Anordnung der einzelnen Elemente in jedem Theile der Tablatur anbetrifft, so war diese zwar an sich, so wie ihre ursprüngliche alphabetische Ordnung selbst, völlig willkührlich. Allein es gab doch verschiedene Gründe, nach welchen die zweckmäßigste Reihenfolge derselben, in Hinsicht auf den allgemeinen praktischen Gebrauch dieser Tablatur, bestimmt werden konnte. Diese sind nehmlich:

1. Die nun einmal bestehende alphabetische Ordnung;
2. Die Beschaffenheit der Schriftzeichen, in so fern sie nehmlich einfach oder zusammengesetzt, oder auch zusam-

---

*) Der Beweis, daß die Konsonanten-Benennungen b', p', d', t, g', k', l', m', n', r'. u. s. w., (hier bezeichnet nehmlich der Apostroph ' das wahre laute Schwa e) vollkommen eben so bestimmte und bequeme Namen dieser Buchstaben sind, als die bisherigen Namen derselben: beh, peh, deh, teh, geh, ka, el, em, en, er, u. s. w., liegt darin, daß jene Benennungen wirkliche sprachübliche Sylben sind, die selbst viel häufiger in der Sprache vorkommen, als die der bisherigen Buchstaben-Namen. So kommt z. B. die Sylbe beh nur in sehr wenigen Wörtern, als in *Beet*, *Beere*, *beten*, die Sylbe b' (be) hingegen, in unzähligen Fällen vor: als in *lebe*, *lobe*, *labe*, *liebe*, *Taube*, *Traube*, *Laube*, u. s. w. Und eben so verhält es sich mit allen übrigen Konsonanten.

sammengezogen (abbrevirt) sind, und jenachdem sie wirkliche Elemente oder Zusammensetzungen von Lauten *), bezeichnen;

3. Die natürliche systematische Ordnung der Sprachlaut-Elemente, die theils auf die organische oder auf die Ton-Verwandtschaft derselben, theils auf ihre natürliche Folge im Organ gegründet ist;

4. und endlich die Absicht, diese Tablatur zu einem allgemeinen Elementar-Sprachlaut-Alphabet, oder zu einem gemein-brauchbaren Mittel der willkührlichen Kombination der Sprachlaute für alle Sprachen zu erheben. Zu diesem Ende war eine bestimmte, in jeder Hinsicht zweckmäßige Ordnung der sämmtlichen Laut-Elemente und Schriftzeichen nothwendig; und natürlich mußten die Gründe dieser Ordnung, wesentlich aus irgend einer Sprache entlehnt werden. Als die allgemein-gangbarste unter allen, schien nun die französische Spra-

*) Da der Zweck der Tablatur wesentlich auf die vollständige Erlernung der Buchstaben als schriftliche Lautzeichen, berechnet ist, so war es nicht nur nothwendig, daß sämmtliche Buchstaben des Alphabets auf derselben aufgeführt wurden, — daher die beyden zusammengesetzten einzeitigen Laute ts (ts) und ks (ks, chs) ihres einfachen Zeichens z und x wegen, ein besonderes Fach auf der Tablatur erhalten haben, — sondern es mußten auch alle Zeichen ihren Platz auf derselben finden, die sonst keine richtige, übereinstimmende Vorstellung ihrer bezeichneten Laute gegeben haben würden, als im Französischen die Zeichen gn und ill, oi, (als Doppellaut oa) u. a. m. desgleichen im Deutschen die Nasenvokallaute, en, an, un, ůn, und in, und die Doppellaute au, eu, und ei. Auch war es zweckmäßig so viel als möglich die zusammengesetzten Zeichen den einfachen voranzuschicken, damit der Lernende beym Auffassen jener ersteren, nicht durch die Vorstellung seiner zuvor erkannten einfachen Bestandtheile, gestört und irre gemacht würde.

Sprache diejenige zu seyn, auf welche hiebey mit Recht am ersten Rücksicht zu nehmen war; und sie ist es auch, die insbesondere die Bestimmung zur Anordnung der Vokallaute, nach der Beschaffenheit ihrer eigentlichen Zeichen, dargeboten und hergegeben hat.

Dieß sind nun die Gründe, deren verschiedene Rücksichten die sämmtlichen Bestimmungen gegeben haben, nach welchen die Anordnung der einzelnen Schriftzeichen auf jener Tablatur getroffen worden ist. Und so weit die drey letzteren dieser Gründe es nur immer verstatten konnten, ist die alphabetische Folge der Konsonanten zum Grunde jener tabellarischen Ordnung gelegt worden. Daher fangen die drey ersten Fächer derselben mit den drey Konsonanten b, d und g, als ersten alphabetischen Zeichen einfacher gleichartiger augenblicklicher Laute, an. Zu jedem dieser gelinden Ansätze, gehörte aber, als nächst organisch-verwandter Laut, sein korrespondirender scharfer Ansatz; und so sind die drey Konsonanten p, t, k, in eben dieselben Fächer, neben jene drey ersteren gestellt worden. Eben dieselbe Anordnung ist bey allen übrigen Konsonanten befolgt worden, die sich als Zeichen organisch verwandter Laute auch paarweise zusammenstellen ließen. Nicht bloß indeß aus diesem natürlichen Grunde ihrer organischen Verwandtschaft, war diese Zusammenstellung jener Sprachlaute rathsam und zweckmäßig, sondern auch vorzüglich des praktischen Vortheils wegen, der daraus für den Lernenden erwächst, daß er diese sämmtlichen Laute, — die ihrer besonderen Aehnlichkeit wegen so leicht verwechselt werden können, und auch wirklich sehr häufig, besonders von den Deutschen verwechselt werden, — durch die so bequeme und so bestimmte Vergleichung, welche ihre Zusammenstellung gewährt und veranlaßt, um so leichter und sicherer unterscheiden lernt.

Auf die Zeichen der drey explosiven Laute, folgen nach alphabetischer Ordnung f und g (gelinder Gaum-Summser). Diesen beyden mußten ihre organisch-verwandten Laute w und sch zugesellt werden. Auch ging, nach dem angenommenen Grundsatz, das Zeichen sch seinen beyden Bestandtheilen s und ch voran, die denn auch auf der Tablatur unmittelbar auf denselben folgen. Als Zeichen der mit den beyden ch verwandten vorderen Gaum- und Kehl-Summser, mußten j und g neben denselben ihre Stelle einnehmen. Endlich beschließen x und x, als einfache Zeichen gelinder und scharfer zusammengesetzter Laute, die Klasse der gepaarten Konsonantlaute.

Hierauf folgen, der alphabetischen Ordnung gemäß, die drey Konsonanten l, m, und n. Als Zeichen der Kehlexplosion gehörte das q eigentlich bey k. Auch findet man selbiges im Französischen in dieses Fach aufgenommen. Da indeß dieser Buchstabe im Deutschen nie anders als in Verbindung mit einem u vorkommt, mit welchem er alsdann ein uneigentliches Zeichen der beyden Laute kw bildet, so ist derselbe am zweckmäßigsten in die Klasse der falschen oder uneigentlichen Zeichen zurückgestellt worden. Demnach folget r auf n; und endlich beschließt das h als unentschiedener Mittellaut, in der Eigenschaft eines Konsonants, die Reihe der einzelnen Elementar-Konsonantlaute.

Zu der Rubrik der falschen oder uneigentlichen Zeichen, gehören das französische gr und ill, das deutsche z, als einfaches Zeichen eines zusammengesetzten Lauts, und endlich das oben erwähnte qu.

Noch ist zu bemerken, daß in dem Fache eines jeden Lauts, auch die besonderen seltenen Zeichen desselben hinzugefügt sind. So stehen bey t, th und dt; bey k, c und ch; bey f, ph und selbst pf, welches schon ganz

allge-

allgemein am Anfange der Wörter völlig wie f *) ausgesprochen wird. u. s. w.

*) Dieß möchte vielleicht von Manchen unter denen bestritten werden, die bey Beurtheilung des Sprachtonwesens mehr ihr Gesicht als ihr Gehör zu Rathe zu ziehen gewohnt sind, und sich daher, ohne sich dessen bewußt zu seyn, stets durch die unwillkührliche heimliche Vorstellung der sichtbaren Bezeichnung täuschen lassen. — Man abstrahire indeß nur immer, so bald von Ton oder Aussprache die Rede ist, von aller schriftlichen Darstellung, und halte sich, wie billig, strenge an das Urtheil des Gehörs, und es werden schon von selbst tausend Irrthümer verschwinden — Jedem geübten aufmerksamen Ohr muß es auffallen, daß man schlechterdings durchgängig nicht P-ferd, sondern Fert, nicht P-fand, sondern Fand ausspricht. u. s. w. Uebrigens hat diese allgemeine Auslassung der Lippen-Explosion p vor dem f am Anfange der Wörter, ihren sehr natürlichen organischen Grund, der sich durch Belege aus mehreren Sprachen unwiderleglich darthun läßt. Es ist nehmlich nicht bloß ein harter misfälliger Laut, der besonders am Anfange der Wörter aus dieser Verbindung des p mit dem f, so wie auch noch mit t und s entsteht, sondern diese Verbindung hat auch wirklich an sich etwas unbequemes und gezwungenes. Und eben darin liegt denn auch der Grund jener natürlichen Tendenz, die man in allen Sprachen bemerkt, diese gezwungene Lautverbindungen nach und nach abzuschaffen, oder vielmehr von selbst eingehen zu lassen. Bekanntlich sind alle Zusammensetzungen des p mit f aus der niedersächsischen Mundart so wohl am Anfange als in der Mitte und am Ende der Wörter verbannt. So heißt es in derselben nicht Pferd sondern Peerd, nicht Pfand sondern Pand, nicht Pfund sondern Pund. In andern verwandten Sprachen det man ebenfalls den einen oder den andern dieser beyden Buchstaben abgeschafft. Im Schwedischen heißt Pfand Pant, und im Polnischen Fant. Im Englischen heißt Pfund Pound, und im Polnischen Fund. Im Italiänischen ist aus Ptolomeo Tolomeo geworden; und im Französischen werden Psaumes und ptisane durchgängig bloß Saumes und tisane ausgesprochen. Letzteres Wort wird sogar schon ganz allgemein ohne p geschrieben. — Diese allgemeine unwillkührliche Tendenz nach jeder bequemeren sprachorganischen Operation, ist es also, die sich auch in der schon durchgängigen Auslassung des p vor dem f am Anfange der Wörter in der oberdeutschen Mundart an den Tag legt. Und es leidet

Eben dieselbe Ordnung der Konsonantlaute und ihrer Zeichen, die im oberen Theile der Tablatur angenommen worden ist, findet man auch natürlich im unteren Theil derselben beybehalten, mit der bloßen Abänderung der Buchstaben-Stellung nach ihrem Laute. Nur ist noch diesem Theile der Tablatur das Fach der Hemmungen hinzugefügt worden, die stets ausschließend dem letzten Theil der Sylbe, als eigentliche, nothwendig verbundene Mitlaute gehören. Der Hauptgrund, auf welchem die Anordnung des Mitteltheils der Tablatur beruht, ist dieser: daß es in Hinsicht auf die Erlernung der Lautzeichen einen psychologischen Vortheil gewährt, wenn der Lernende erst die zusammengesetzten Zeichen als kollektive Einheiten erkennen lernt, ehe ihm die einzelnen Bestandtheile derselben eingeprägt werden. Diesem Grundsatze zufolge, mußten nun, nach Beschaffenheit der französischen Vokallaut-Zeichen, erst die sämmtlichen Nasen-Vokallaute ain, ein, un, au, en, on, und dann folgende Vokallaute, deren Zeichen in der französischen Sprache nun einmal zusammengesetzt sind, vorangeschickt werden; nehmlich eau, au. – eu, œu. – ou, – eu, œu. – ai, ei, oi. Und dann erst durften die Vokallaute folgen, deren Zeichen die einfachen Vokale a, o, u, i, y, e, sind. Der Grund der besondern Ordnung dieser einfachen Vokale liegt in der Regel, welche die Konsonanten g und c veranlassen, und die sich bey dieser Stellung derselben, am kürzesten und bündigsten aufstellen läßt.

Endlich

---

det wohl keinen Zweifel, daß der allgemeine Sprachgebrauch, der stets von diesem unaufhaltsam wirkenden Gesetz der Sprachtonbildung heimlich und allgewaltig regiert wird, am Ende ganz über die einzelnen Meynungen aller derer siegen wird, die sich noch aus Vorurtheil an das sichtbare Zeichen binden, oder durch die Vorstellung desselben in ihrem Urtheile über den wirklichen Aussprachgebrauch, noch immer irre führen lassen.

Endlich ist die Mittel-Abtheilung der deutschen Laut-Elementen-Tablatur mit den drey eigenthümlichen Doppellauten dieser Sprache beschlossen, die theils als untrennbare, theils als unrichtig bezeichnete Lautverschmelzungen, eine besondere Stelle im Laut-Alphabet derselben erhalten mußten.

Da indeß diese Tablatur nicht bloß eine vollständige systematische Darstellung des gesammten Laut- und Schriftzeichen-Wesens der Sprache, sondern auch zugleich ein Mittel seyn und darbieten sollte, die sämmtlichen Laut-Elemente derselben durch ihre sichtbaren Zeichen, oder umgekehrt diese sichtbaren Lautzeichen durch ihre hörbare Laut-Elemente, wechselseitig nach Willkühr zu kombiniren: so lehrte auch bald die Erfahrung, daß es für diesen praktischen Zweck jenes allgemeinen Hülfsmittels des Lesen- und Rechtschreibenlernens ungemein vortheilhaft seyn müßte, wenn dasselbe noch die wesentlichsten und am häufigsten vorkommenden Zusammensezzungen der Lautzeichen enthielt, so wie diese nehmlich sich mit der natürlichen Sylbentheilung, in den drey Haupttheilen der Sylbe, als einzeitige Momente darbieten. Demnach sind dem ersten Theile der deutschen Tablatur, die zusammengesetzten Anfangs-Beylaute bl, br, pl, pr — u. s. w. bis zw, angehängt; und es ist selbst ein besonderes Fach hinzugefügt, zum Behuf der Zusammensetzungen der vorderen Beylaute, so wie diese sich oft, nach dem Sprachmechanismus, in der Mitte der Sylbe nothwendig verbinden, als in Gelü-bd-e. erge-bn-er. Häu-pt-er. Kaʿ-ps-el. Tö-ʿpsch-en. hüʿ-bsch-es. Er-bsch-aft. A-dl-er. wiʿ-dm-en. Or-dn-ung. eʿ-tw-as. Teu-tsch-er. Blät-tch-en. Bet-tl-er. ra-ths-am. Stä-dtch-en. Neʿkt-ar. wir-ks-am. lan-gs-am. Hä-kch-en. Stöc-kch-en. u. s. w.

Ferner sind dem Mitteltheil jener Tablatur, die in der deutschen Sprache so häufig vorkommenden Flexions-Sylben, es, el, en, er, est, elt, end, erst u. s. w. hinzuge-

zugefügt, wodurch für die leichtere und schnellere tabellarische Zusammensetzung der Sylben und Wörter, sehr viel gewonnen ist. Da indeß diese Wörter-Endungen nicht stets Flexions-Sylben sind, und alsdann auch eine andere Aussprache haben, so sind zur Vergleichung ihres Unterschiedes eben dieselben Zusammensetzungen in einem nebenstehenden Fache aufgestellt worden. So wird also selbst mit Unterstützung einer anschaulichen lokalen Unterscheidung des Zeichens, die Verschiedenheit der Aussprache solcher Wörter und Sylben auf das bestimmteste bemerkbar gemacht; als: — ge-bet, Ge-bet. — an-dre, An-dre (Mannsname) — mo-dern (faulen), mo-dern (neumodisch), kom-met, Co-met. — Pla-net, Mag-net, Baio-net. Son-net. — Him-mel, Ka-mel. Ju-bel, Ju-wel. — A-them, Dia-dem. — ba-ten, A-then. — Jng-wer, sch-wer. — erneu-erst, zu-erst. — or-dentlich, Stu-dent. — ei-lends. E-lends. — u. s. w.

Zum Behufe einer gleichen Unterscheidung findet ebenfalls auf der Tablatur eine Wiederholung jener Buchstaben-Zusammensetzungen Statt, durch welche die deutschen Nasen-Vokallaute bezeichnet werden, nehmlich en, ån, an, un, ůn, in; und so unterscheidet sich auch durch Lokalität die Verschiedenheit der Aussprache jener Zeichen in En-kel und En-de. — ån-gstigen und ån-dern. — An-gel und an-gehn. — An-ker und an-kommen, an-ders, geth-an. — Un-garn und un-gern, un-ten. fl^e in-ker und Fl^e in-te, Mart-in. — u. s. w.

Endlich mußten, als uneigentliche Elemente oder als nothwendig einzeitige Momente des letzten Theils der Sylbe, die Zusammensetzungen pf, bsch, tsch, ps, ts, ks und åhnliche, in den untersten Theil der Tablatur aufgenommen werden.

Um indeß die Haupt-Tabelle, oder die eigentliche Elementar-Tablatur nicht zu überladen, war es rathsam und zweckmäßig, die sämmtlichen unwesentlicheren Nebenzeichen der Laut-Elemente, so wie auch selbst einen

Theil

Theil jener Zusammensetzungen, deren Aufstellung auf der Tablatur wesentlich auf die Erleichterung und Verkürzung der anschaulichen Kombination aller Haupt-Momente der Sylben nach ihrem natürlichen Mechanismus berechnet ist, auf eine Nebentabelle zu bringen. Dieß ist denn auch bey der deutschen Tablatur geschehen. Und wenn auch dadurch ganz eigentlich nichts weiter für die theoretische Vollendung jenes Sprach-Laut- und Schriftzeichen-Systems gewonnen ist, so wird doch wenigstens durch diese Hülfstabelle ein nicht unwesentlicher Vortheil für die praktische Anwendung desselben erzielt.

Aus dieser kurzen Uebersicht der Anordnung der deutschen Tablatur, muß es einem Jeden einleuchten, daß da dieselbe im Wesentlichsten auf dem Grunde einer ganz allgemeinen Sprachlaut-Theorie beruht, sie auch mit eben derselben Zweckmäßigkeit auf jede Sprache angepaßt und angewandt werden könne. Das einzige, was hiezu für jede Sprache insbesondere erforderlich seyn kann, ist: daß die wenigen Abänderungen in ihrer Tablatur getroffen werden mögen, welche etwa der Mangel an diesem oder jenem Sprachton, oder der Besitz irgend eines ihr eigenthümlichen Lauts, oder sonst eine besondere Eigenheit ihrer Lautbezeichnung oder Rechtschreibung, nöthig machen dürfte *)

Eben

---

*) So war es z. B. bey der französischen Tablatur nöthig, daß eine besondere Rubrik für diejenigen Buchstaben gemacht würde, die entweder am Ende, oder am Anfange oder in der Mitte der Wörter, zwar stets geschrieben werden müssen, von denen aber manche nie, manche nur in gewissen Fällen ausgesprochen werden dürfen. — Im Deutschen findet dieser Fall ganz eigentlich bloß mit dem Konsonant h Statt, der bald ein ganz müßiger Buchstabe, als in folgenden Wörtern, Vieh, rauh, sieht, ziehst, befiehlt, stiehlt,

Eben dieß ist denn auch wirklich, nicht nur mit der französischen Sprache, auf welche jenes System zuerst eigentlich angewandt worden ist, sondern auch noch mit einigen anderen Sprachen geschehen. Und so läßt es sich hoffen und erwarten, daß durch die allmählige Einführung dieses, von der besonderen Bezeichnung einer jeden Sprache an sich durchaus unabhängigen Mittels der näheren Bestimmung ihres gesammten Tonwesens und zugleich eines allgemeinen Einverständnisses über dasselbe, der Grund einer allgemeinen Sprachtonkunst, und mit ihr die höheren umfassenderen Zwecke jenes allge meinen Sprachton-Systems endlich glücklich werden erreicht werden.

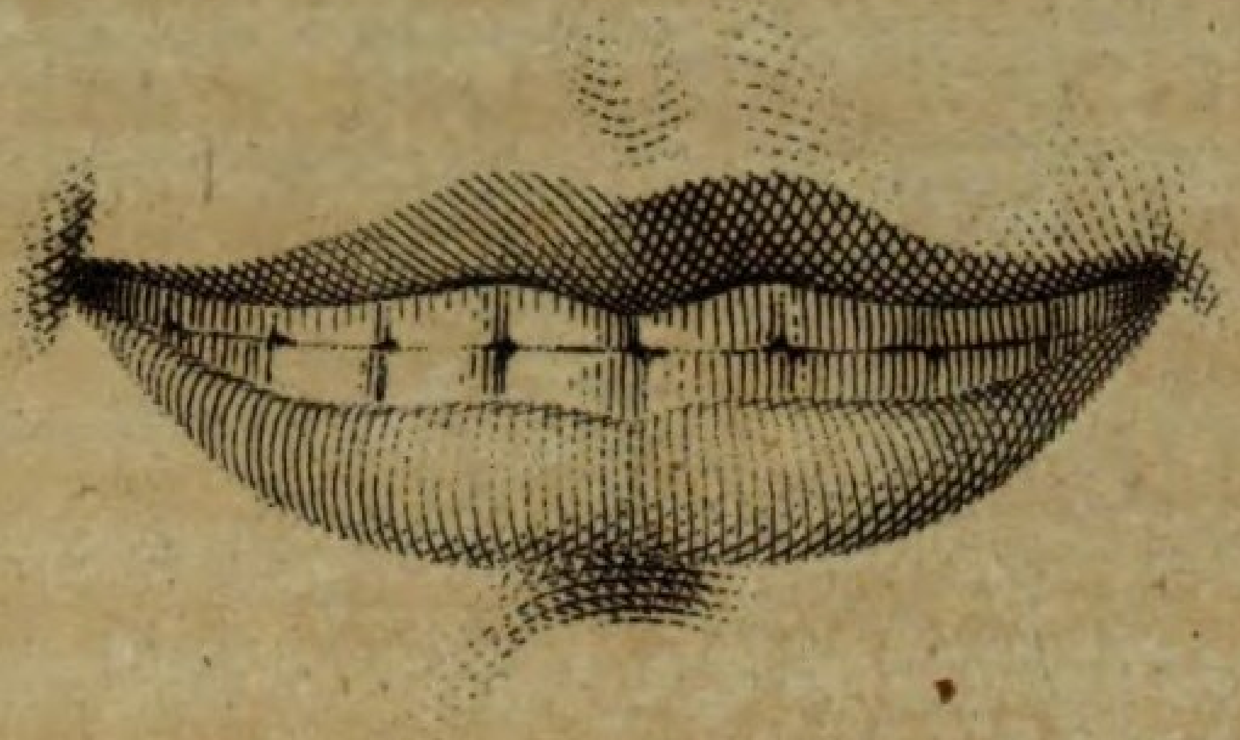
---

stiehlt, da der Vokal schon ein gedehntes Zeichen ist; bald ein wirkliches Dehnungszeichen, als in: Rohr. Röhre. Ruhm. rühmen. Zahn. Zähne. ihnen. Ehre; bald endlich, (wie die meisten Konsonanten im Französischen,) ein nach Umständen entweder stummer oder lautender Buchstabe ist; als in: Ruh, Reh, roh, sah u. s. w. wo es am Ende stumm, in der Verlängerung des Wortes aber, als in: Ru-he, Re-he, ro-hes, sa-hen. u.s.w. ausgesprochen werden muß. Als durchaus müßiger Buchstabe, hat das h seine besondere Stelle auf der deutschen Tablatur, am Ende des Faches der Vokallaute, hinter den drey Doppellauten erhalten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

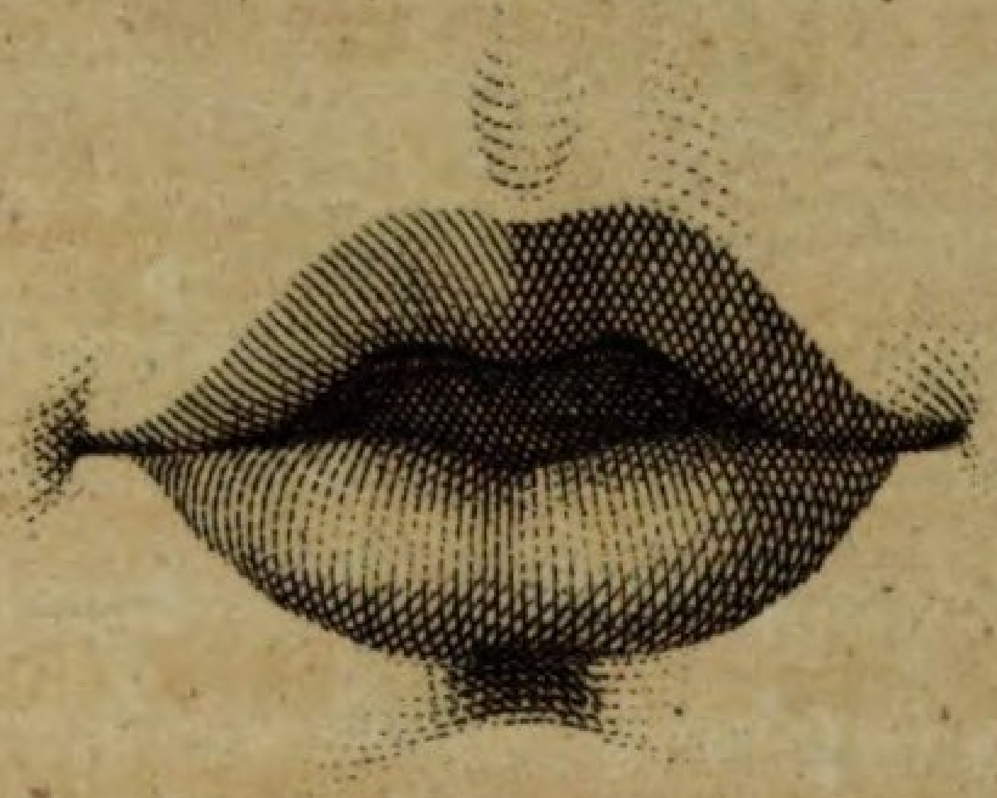
Tafel II.

eh. 3. é.



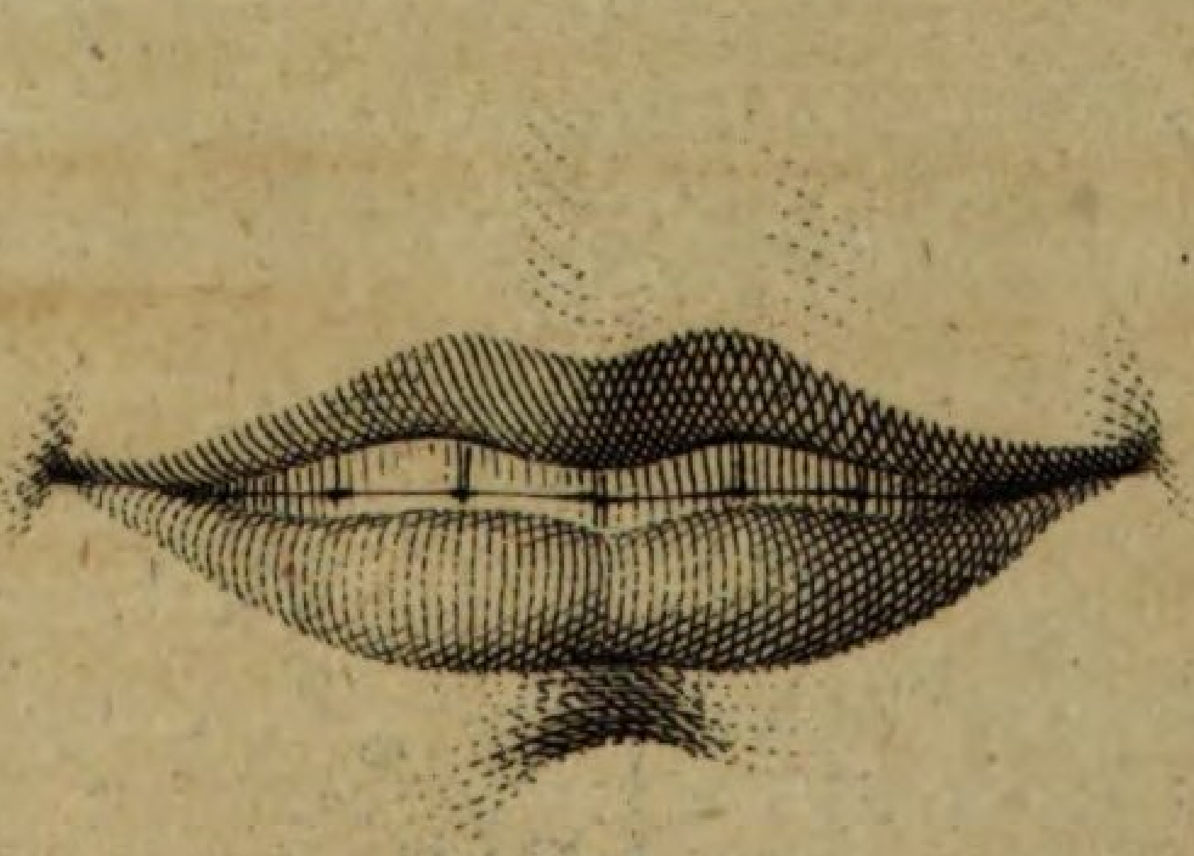
i. 4. i.

oh. 7. ô.



öh. 8. eû.

e. 11. e.



7. k. ζ: 23-5-7 34-6-7 ω

II, 9
X VI 88
VI 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olivier, Ludwig Heinrich Ferdinand,

Ortho-epo-graphisches Elementarwerk oder: Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst rechtsprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren

Bd.: 1,3

Dessau 1804

L.gen. 63 pm-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583056-6